P. o. germ.
1497

Dsch. W. deutsche.
p. 222.
<36700263930014
<36700263930014
Bayer. Staatsbibliothek

Sonderbare
Verhängnisse
eines
nunmehrigen
Benedictiners
vom Stande,

in den Begebenheiten des Oesterreichischen Grafen von S...

Erster Theil.

Münster,
bey Philipp Heinrich Perrenon
1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignung

an die

Gräfin

Clara Ludovika von Merfeld,

Canonissin zu Langenhorst, adlichen Stift im Hochstift Münster.

Gnädige Comtesse!

Sie werden es verzeihen, Ihren Namen an der Spitze eines Buchs zu erblicken, welches nur durch denselben verschönert werden konnte. Die erhabenen Einsichten und Verdienste, die Sie mit Geburt, Jugend, Schönheit und Grazie verbinden, und welche Ihnen die Verehrung eines jeden sichern,

sichern, dem das Glück wird, Sie persönlich kennen zu lernen, allgemeiner bewundert zu wissen, lag mir am Herzen. Wie fern ich durch meine Zueignung diesen Endzweck erreiche, das heist, wie fern mein Buch gelesen wird, das muß ich mit Gelassenheit erwarten.

Ich bin aber auch der Welt den Grund meiner Rechtfertigung mitzutheilen schuldig. Das teutsche Publikum muß es demnach, wie ich, wissen, daß Sie, gnädige Comtesse, obwohl in Frankreich erzogen, dennoch den Schriftstellern der Britten, die Sie im Original lesen, den Vorzug geben; daß Schakesphaere Ihr Lieblingsbuch ist. Wie oft habe ich in der Unterhaltung den kühnen Flug Ihres großen Geistes

be-

bewundern müssen, der den Englischen zu erreichen fähig ist. Da ich nun, meiner ganzen Neigung gemäß, einen tragischen Roman zu schreiben den Entschluß faßte, und demselben eine Beschützerinn zu verschaffen wünschte; auf wen konnte meine Wahl fallen, als auf Ew. Hochgräflichen Gnaden?

Ich ersterbe in tiefster Verehrung

Meiner gnäd. Comtesse

Burg Steinfurt

unterthänigster Diener.
August Siegfrid von Goue.

Erstes

Erstes Buch.

Wenn die Erzählung einer fortdaurenden Reihe der Unglücksfälle, die Unbesonnenheit und Schicksal in ein menschliches Leben hineinflechten, andern zur Warnung und zum Unterricht dienen kan; so glaube ich befugt zu seyn, die Geschichte der Meinigen ohne Vorrede zu liefern.

Ich stamme aus einem der ältesten Geschlechter Oesterreichs. Mein Vater war der Graf von S... und meine Mutter eine gebohrne Gräfinn von V.... Jener bekleidete die Stelle eines Präsidenten, bey einem der höchsten Gerichtshöfe zu Wien. Da ich ein einiges Kind blieb, so war ich der Liebling meiner Eltern, in einem höhern Grade, die jedoch für meine Erziehung sorgten, wie man es von Standespersonen, die edel denken, erwarten kan. Man bemerkte

te bey mir ein äußerst feuriges Temperament, das aber durch die frühen Unglücksfälle, die ich so gleich erzählen werde, eine Mischung von Melancolie bekam. Ich glaube vorläufig meinen ganzen Character geschildert zu haben. Die Ausführung dieser Schilderung wird die Geschichte, die ich erzähle, darstellen.

Meine Mutter hatte eine ältere Schwester, die in Baiern an einen Grafen von T.... vermählt war. Da beide Schwestern sich sehr liebten, so suchte meine Mutter den Vater zu einem Besuch bey dem Grafen von T.... zu bewegen, der ein Jahr zuvor in Wien den seinigen abgestattet hatte. Da mein Vater aber durch die Regierungsgeschäfte, denen er vorstand, schlechterdings daran verhindert wurde, so bat meine Mutter um die Erlaubniß, allein die Reise vornehmen zu dürfen. Ich weiß nicht, ob Ahndung des Vaters es verursachte, daß er schwer in die Reise willigte. Sie gieng aber dennoch vor sich. Man stelle sich die Traurigkeit vor, die in unserm Hause herschte, als statt angenehmer Nachrichten, denen wir entgegen sahen, die unglückselige Zeitung einlief, daß meine Mutter in Baiern

durch Straßenräuber überfallen und ermordet worden. Mein Vater, der sonst das Unglück mit Standhaftigkeit zu ertragen gewohnt war, fiel über das gegenwärtige in eine Schwermuth, die ihn nie wieder verließ. Ich zählte damals zehn Jahr. Doch der Schlag war zu schwer, als daß ich ihn nicht in seiner Stärke gefühlt hätte, zumal da ich meine Eltern unendlich zu lieben zu viel Ursach hatte.

Mein Vater hatte das Schicksal anderer redlichen Männer; er wurde verfolgt. Die Feinde bedienten sich seiner Schwermuth zum Beweise, daß er unfähig sey, seinen wichtigen Berufsgeschäften ferner vorzustehen. Er wurde also seiner Stelle entsezt. Die Geschäfte waren noch die einige Zerstreuung gewesen, die er nicht flohe. Da diese entfernt wurde, so unterlag er seiner Schwermuth, nach Verlauf eines Jahres.

Ich hatte Empfindung genug, die Härte des Schicksals zu fühlen, zwey so würdige Eltern in so kurz folgender Zeit mich beraubt zu sehen. An dem Todtenlager meines Vaters flehte ich mit herabströmenden Thränen um seine Genesung. Der schon schier Vollen

lendete, welcher dem Tode entgegen lächelte, suchte mich aufzumuntern; mit dem Zusatz, er wünsche dieses um so mehr, weil er mir noch manches zu sagen hätte. Es gelang ihm endlich, mich in einige Fassung zu setzen. Darauf sprach er folgendes.

„Mein Sohn, ich finde es nöthig, dir „nun zu sagen, was ich bisher vor dir zu „verbergen gut fand. Wir stammen aus „einem unglücklichen Geschlecht. Ich habe „mich nach dem Beyspiel deines Eltervaters „und Großvaters zu bilden gesucht; da sie „ohnstreitig edle und tapfere Männer waren. „Dennoch wurde jener, der als General ge„gen die Türken gefochten hatte, weil er das „Opfer der Fehler seines Vorgesetzten seyn „mußte, enthauptet; dieser stürzte bey einer „Revüe, bey der er sich hervorthun wolte, „den Hals. Ich bin, wie ich meine, un„gerechter Weise beschimpft: Das traurige „Verhängniß deiner Mutter weist du.“

„Tugend und Redlichkeit sind die Güter, „welche die Bosheit der Menschen nicht „rauben kan. Ich habe dafür Sorge ge„tragen, daß in dich der Grund davon ge„legt ist. Auf das Vermögen, das ich dir

hin-

„hinterlasse, mußt du nicht stolz seyn. Um „dieses können Falschheit und Tücke dich „bringen. Die Tugend suche bey steigenden „Jahren dir immer mehr eigen zu machen; „und um sie ganz zu besitzen, so laß dein „Herz stets den Eindrücken unserer geheilig- „ten Religion offen stehen. Diese macht es, „daß ich dem Tode freudig entgegen sehe, „und dich der gütigen Vorsehung getrost „überlassen kan."

Er wurde hierauf mit den Sacramenten versehen, und starb noch am selbigen Tage.

Ich beweinte seinen Tod aufrichtig und lang. Als man glaubte, daß meine Fassung es endlich zuließe, wurde ich in das Theresianum gethan, in welchem ich mit vielem Eifer den Wissenschaften oblag.

In meinem achtzehnten Jahre verwechselte ich das Theresianum mit der großen Academie zu Wien. Da ich von Zeit zu Zeit die Häuser meiner Verwandten und sonstiger Personen vom Range besuchte, so erschien endlich die Periode, in der die Zärtlichkeit in mein Herz Eingang fand. Eine junge Baroneß von M... war es, deren

Rei-

Reizungen mich unwiderstehlich hinrissen. Sie war eine Blondine, mit schmachtendem Auge, von schlanken Wuchse. Ihr liebreiches Wesen und die Grazie, die jede ihrer Handlungen begleitete, entzückten mich. Seit kurzem war sie in der großen Welt aufgetreten, und verkannte noch glücklich alle Eitelkeit, und das geschminkte Wesen, das in solcher herscht.

Da ich ganz Neuling in der Liebe war, so konnte ich meinen Zustand selbst nicht beurtheilen. Ich konnte nicht begreifen, daß eine Vermischung von Entzücken und Unruhe möglich sey, und gleichwohl fühlte ich solche. Auch fieng ich an zu bemerken, daß mir der Umgang des Fräuleins unentbehrlich werde. Wenn ich sie einige Tage hindurch nicht gesehen hatte, so las ich in Büchern, ohne zu wissen, was, und verwunderte mich darüber, daß ich so gelesen hatte. Die Nächte wurden mir schloslos, und ich glaubte mich gleichwohl gesund.

Ich entdeckte meinen Zustand einem Fremden, der in Wien lebte, zu dem ich ein großes Vertrauen gewonnen hatte, weil er an Geist und Witz alle übertraf, die ich sonst

kannte. Betrogen wird gewöhnlich der Jüngling, der sein Zutrauen vergibt, weil er keine Prüfung anzustellen vermag. Die Folge wird es lehren, ob dies mein Fall war.

Der Mann, von dem ich rede, war in allen Wissenschaften bewandert, ohne in einer thätig seyn zu wollen. Er lebte blos für das Vergnügen, und wurde für den liebenswürdigsten Gesellschafter gehalten. Er verlor eine Summe im Spiel, ohne die Mine zu verändern. Auch schien er in seinen sonstigen Handlungen immer groß und uneigennützig.

Baron K..., so nannte er sich, schien meinen Umgang jedem andern vorzuziehen. Es ist wahr, ich erlernte vieles aus dem seinigen. Jedoch glaubte ich zulezt einen Hang zum Wohlleben und zu Ausschweifungen bey ihm zu entdecken; auch der Religion zuwiderlaufende Grundsätze. Da er aber dies alles vor mir zu verbergen suchte, und denn wieder auf der edelsten Seite sich zeigen konnte, so verdammte ich oft wiederum mein Mißtrauen; und in einem solchen Zeitpunct entdeckte ich ihm meine Liebe. Er

schien sie vollkommen zu billigen, und gab mir die Anleitung, wie ich mich zu erklären hätte, welche ich denn auch befolgte.

In einer Kirche, in der sie Messe zu hören pflegte, kniete ich neben ihr, und bat um die Erlaubniß, sie auf der Bastey spazieren zu führen. Eine andere Gelegenheit konnte ich nicht haben, mit ihr allein zu seyn, weil sie unter der Aufsicht einer strengen Stiefmutter stand. Sie willigte darein, und der Bediente, der ihr folgte, lies sich bald durch ein Geschenk bewegen, daß er uns in einer solchen Entfernung begleitete, die meinem Endzwecke, mit ihr ungehört zu reden, gemäß war.

Aber mir gieng es, wie es allen zärtlichen Liebhabern zu ergehen pflegt, insonderheit den Neulingen; ich verstummte. Theresia, dies war der Name meiner Geliebten, erröthete. Mein Schweigen, mein schüchterner Blick und der wiederholte Handdruck, sprachen mehr als Worte. Zulezt war ich gleichwohl im Stande, zu fragen: Würden Sie böse werden, Therese, wenn ich Sie liebte? Ein ach! und ein erwiederter Hand-

druck

druck waren ihre Antwort. Die war mir zureichend; ich verlies sie mit Entzückung.

Mein Freund hatte mich auf der Bastey mit meiner Geliebten gesehen. Er lobte meinen Geschmack, und gab mir übrigens den Rath, die Kirche fleißiger zu besuchen, und den Bedienten ferner zu bestechen.

Ich wuste sehr gut, daß meine Vormünder mich verlachen würden, wenn ich von Heyrathen reden wolte. Sie hatten mich bestimmt, nach dem Beyspiel meines Vaters, zu Ehrenstellen mich empor zu schwingen. Auch durft ich aus eben diesem Grunde den Eltern des Fräuleins von M... nichts wissend machen von meiner Liebe zur Tochter! Es blieb also nichts übrig, als dem mir ertheilten Rath nachzukommen. Das geschah eine Zeitlang, bis die Eltern den geheimen Umgang entdeckten, und das Fräulein für mich unsichtbar machten.

Ich war untröstlich, und bemühet, den Störer meiner Glückseligkeit ausfindig zu machen: aber umsonst. Die Folge wird es zeigen, daß meine Bemühung vergeblich seyn

müsse, weil ich denjenigen am wenigsten muthmaßen konnte, der es war.

Die Zeit machte, daß ich anfieng, meinen Unstern mit größerer Gelassenheit zu betrachten, den Wissenschaften wiederum stärker obzuliegen, und aus diesem Grunde meinen Freund weniger zu sehen, von dem ich nun ohnehin mehr überzeugt war, daß er in Wollüsten umher taumelte. Und welchen Freund verlies ich? Bald werden meine Leser ihn näher kennen lernen.

Der Graf von P... war als einer der ausschweifendsten des Wiener Adels bekannt, und der Ausländer, der sich Baron von K... nannte, war fast täglich in seinem Hause. Dieser Umstand erweckte bey mir den ersten Verdacht wegen der Ausschweifungen meines damaligen Freundes.

Ich traf den Grafen in einer Gesellschaft. Wie erstaunte ich, da er Theil an meinem Leiden nahm, eine Geliebte verlohren zu haben. Ich gieng zu meinem vorigen Vertrauten, und beschwerte mich über seinen Mangel der Verschwiegenheit. Der versezte kalt: „ich hätte ihn in einem falschen

Ver-

Verdacht. Er täuschte mich wirklich. Ich bat um Verzeihung, und wir erneuerten die vorige Freundschaft.

Vermöge dieser erneuerten Freundschaft, fand er es Pflicht mir zu rathen, daß ich, um meine völlige Heilung zu bewirken, wiederum andere Gesellschaften besuchen möchte. Er sey in verschiedenen adlichen Häusern bekannt, deren Frömmigkeit es nicht gestatte, die großen Gesellschaften zu besuchen. Da ich zum stillen Umgange geneigt schiene, so wolle er mich wohl in einige derselben führen. Ich würde ihn aber nacher daselbst wenig sehen, weil er in eben diesen Häusern, wie von mir, für ein zu großes Weltkind gehalten würde. Dieses Erbieten, welches so sehr den Anstrich der Aufrichtigkeit hatte, nahm ich an; und ließ mich wirklich in einem seiner Häuser aufführen, wo ich zwey, dem Ansehen nach, devote Alte fand, nebst ihrer Tochter, deren Schönheit mir fast die der geliebten Therese zu übertreffen schien. Die ernsthafte Freundlichkeit der Eltern, und die sittsame Höflichkeit der Tochter bezauberten mich. Ich beschloß, dieses Haus ferner zu besuchen, und war froh, meinen Aufführer nie darin zu finden.

Der Vater entdeckte mir in der Folge, daß, weil ihm an der Erhaltung der Tugend seiner Tochter über alles gelegen, so würde ich verzeihen, wenn er sich schuldig erachte, mir zu sagen, daß er anfänglich kein Zutrauen zu mir habe gewinnen können, weil ich von einem Mann aufgeführet worden, der als ein Verführer des schönen Geschlechts bekannt sey. Da er aber bey mir ganz andere Grundsätze und ein ganz anderes Betragen wahrnehme, so sey mir der Umgang mit der Tochter unverbothen. Ich sahe sie also oftmals allein, und einstmals leitete uns die Folge der Unterredung auf die Liebe.

„Die Liebe, — sprach sie, — kan frey„lich an sich unmöglich verwerflich seyn; sie „muß aber auf Tugend und Adel der Seele „sich gründen, und nicht zu einer heftigen Leidenschaft übergehen.

Diese Äußerung entzückte mich. Ich versezte: Sie würden also fähig seyn, einen Liebhaber, dessen Tugend Sie geprüft hätten, wieder zu lieben?

Ja, Herr Graf. Warum solt ich es läug„nen. Das kan aber auf uns keinen Be-

„zug haben. Sie werden mich nicht lieben, „und nicht lieben dürfen, da Sie von einem „höhern Hause sind. Auch bin ich nie in „die große Welt gekommen. Und darauf „werden Sie doch vorzüglich zu sehen ha„ben."

Alles dieses wäre das wenigste. Freylich würde ich von Seiten meiner Verwandten Hindernisse finden. Die würden Gedult und Zeit haben müssen, wenn anders unsere Herzen zusammenstimmen könnten. Aber solte nicht eine unschuldige Liebe, oder die zärtliche Freundschaft zweyer Geschlechter statt finden, in welche die Sinnlichkeit keinen Einfluß gewinnen dürfte?

„Ich kan dieses weder bejahen, noch ver„neinen, weil mir von meinen Eltern stets „der Umgang mit jungen Mannspersonen „untersagt worden; auch habe ich von Ihnen „solche Grundsätze erlernet, daß ich die Ge„fahr scheue. Ich fürchte, Herr Graf, „daß wir schon zu viel von Liebe gesprochen „haben.

Das alles entzückte mich ferner. Ich versicherte ihr die äußerste Hochachtung. Jezt

trat die Mutter in das Zimmer, leitete die Unterredung auf eine schöne Predigt von einem Jesuiter gehalten, die sie so eben gehört habe.

Ich war nun sicher, einen Ausschweifenden zum Freunde gewählt zu haben, und beschloß, seinen Umgang für die Zukunft auf immer zu meiden.

Nach einigen Tagen, als ich wiederum mit meiner neuen Freundin mich allein befand, fieng diese folgendergestalt an, das Gespräch zu erneuern.

„Ich habe unserer jüngst gehaltenen Un„terredung weiter nachgedacht, und finde al„lerdings eine zärtliche Freundschaft zwischen „verschiedenen Geschlechtern möglich, die aber „eine gegenseitige Hochachtung voraussetzen „muß, um nicht in das Sinnliche zu ver„fallen."

Fräulein! Sie urtheilen gerade, wie ich geurtheilt wünschte. Ich glaube auch, daß eine solche Freundschaft, auf Hochachtung gegründet, dauerhaft seyn müsse; und wenn sie der Liebe sich nähern solte, diese

Liebe ohnstreitig diejenige sey, welche allein der Würde des Menschen zukommen. Nur sie halte ich für fähig, die glücklichen Ehen zu stiften, die leider! so selten zu finden sind.

„Ich bin ganz ihrer Meynung Herr Graf.“

Und da nun einer solchen Liebe keine Gefahr drohet, so finde ich sie gar nicht zu fliehen.

„Ich weiß nicht Herr Graf; da wir Men„schen sind, so scheint mir immer die Be„fürchtuug einiger Gefahr übrig zu bleiben.“

Sie sind zu streng, Fräulein. Ich glaube, wenn ein Theil von des andern Tugend völlig überzeugt ist, so können selbst unschuldige Freyheiten, z. B. ein Kuß, keine sinnliche Begierden erregen.

„Ich hoffe doch nicht Herr Graf — —

Behüte mich der Himmel, Fräulein! Ich werde mir keine Freyheiten herausnehmen. Hochachtung, Freundschaft und reine Zärtlichkeit — — — —

„Das leztere ist schon zu viel.“

Ich küßte ihr ehrerbietig die Hand, und wir schieden auseinander. Ich warf in meinem Zimmer mich auf das Bett. Welche Empfindungen durchströmten meine Seele! Die Sittsamkeit, der Geist, und die edlen Äußerungen des Fräuleins, hatten meine ganze Hochachtung hingerissen. Aber ihr Reiz, der mir täglich größer, und nun fast ohnnennbar groß geworden war, ließ mir gleichwohl den Wunsch übrig, daß sie mir die unschuldigen Freyheiten gestatten möchte. Ich glaubte überzeugt zu seyn, nur diese zu suchen; weil ich die größern, die ich an andern Orten leicht hätte erlangen können, verabscheute.

Stolz auf meine Tugend beschloß ich, ihr meine Aeußerung über jenen Punct zu wiederholen: aber es war mir verschiedene Monate hindurch unmöglich, weil sie mich allein zu sehen vermied.

Das vergrößerte wohl meine Hochachtung; aber meine Wünsche wurden eben dadurch heftiger. Schlaflose Nächte und selbst der Ekel vor Speisen, machten mich zulezt augenscheinlich krank. Ich erschien in dieser

Gestalt bey dem Fräulein, die das vollkommenste Mitleiden über meinen Zustand bezeigte. Und sie sind gleichwohl die Ursach davon? Sagte ich ihr ins Ohr. Sie erschrak; und versezte blos: das will ich nicht hoffen.

Nach einigen Tagen bekam ich Gelegenheit, sie allein zu sehen. Ich warf mich ihr zu Füßen und sprach: Fräulein, ich fühle, daß ich liebe, daß ich Sie liebe; jedoch mit der reinesten, zärtlichsten Hochachtung. Sie versezte: „das ist mir eine Gnade. Aber was hat das mit ihrer Krankheit zu schaffen?

Ach Fräulein! die unschuldigen Freyheiten, von denen ich redete, müssen Sie mir gestatten. Meine Hochachtung und ihre Tugend würden dadurch nichts verlieren.

„Welche Forderung, Herr Graf! Sie „würden bald auch die andere begehren. „Warum mußt ich sie kennen lernen? Warum wiederum in die Gefahr begeben, mit „Ihnen allein zu seyn?

Sie sind in keiner Gefahr.

„Aber stehen sie doch auf."

Das that ich, und fuhr fort zu reden: glauben Sie denn, daß, wenn meine Liebe so steigen solte, ich nicht alles anwenden würde, Sie zu meiner Gemahlin zu bekommen? Ist Ihnen der Antrag so verhaßt? Wünschen Sie meinen Tod?

„Unmöglich! Aber jenes können Sie nicht „durchsetzen. Und heimliche Ehen — —

Kein so unwürdiger Gedanke kommt in diese Seele. Fräulein! —

„Was soll ich für Sie thun?"

Mir die Gesundheit wiedergeben.

„Und wie kan ich das?"

Ach, Sie verstehen mich.

Ich küßte ihr zärtlich die Hand; und hierauf ließ sie sich umarmen. Einen feurigern Kuß habe ich nie gegeben.

„Aber nun seyn Sie auch zufrieden. Wenn „das meine Eltern wüsten! Noch nie hat „mich eine Mannsperson küssen dürfen."

Ich war zufrieden, und glaubte mich schon gesunder zu fühlen. Denn wie viel sagt der erste Kuß bey einem zärtlichen Liebhaber!

Die

Die unschuldigen Freyheiten fiengen in der Folge zu steigen an. Sie schien zerstreut, beschwerte sich, verbot sie, und litt sie dann wieder.

Berauscht von meiner vermeinten Glückseligkeit vergaß ich Bücher, Freunde, und hörte zuweilen die Tugendlehren der Alten mit großer Aufmerksamkeit. Niemand wußte von meiner Liebe, weil ich es mir zum Gesetz gemacht hatte, keinen Vertrauten wiederum anzunehmen Auch hatte mir meine neue Geliebte, die Apollonia hieß, diesen Grnndsatz eingeschärft. Doch besuchte ich zuweilen ein Caffeehaus; auf dem ich einstmalen einer meiner Alten Bekannten traf, der mir die Nachricht gab, daß Therese von M..., die er noch für meine Geliebte hielt, entführet sey, und daß man dieser Entführung halber den Grafen von P... in Verdacht habe.

Diese Nachricht war ein Donnerschlag für mich. Ich glaubte Theresen vergessen zu haben. Es war nur Täuschung. In diesem Augenblick fühlte ich, daß die erste Liebe die stärkste bleibt. Das Mädchen,

das man so unschuldig, so treu liebte, sich vorenthalten zu sehen, und nun in den Händen des bekanntesten Verführers zu wissen. Ich beschloß alles, sie demselben zu entreißen. Aber wie war es möglich, sie zu finden? Und denn war auch die Sache noch ungewiß.

Indessen konnte ich doch nicht umhin, die Apollonia zu besuchen. Sie bemerkte meinen Kaltsinn und meine Verwirrung, und machte mir selbst Gelegenheit, mit ihr allein zu seyn.

Sie sprach: „Hab ich nicht gedacht, daß „es die Folge der kleinen Freyheit seyn würde, die ich Ihnen gestattete. Nun verachten Sie mich bereits.

Nein Fräulein; nein. Ich kan Ihnen den Grund meiner gegenwärtigen Verwirrung nicht sagen.

„So muß ich denn durch einen Niedrigen verläumdet seyn?

Auch das nicht.

„O gewiß; ich glaube nicht zu irren. „Solte der Baron K —

Ich habe ihn nicht gesehen.. Wie kan ein Frauenzimmer, das so stolz auf seine Unschuld seyn darf, und so eingezogen lebt, Verläumdung besorgen?

In völliger Zerstreuung sprach ich dieses entfernt von aller Absicht zu beleidigen. Apollonia wurde immer verwirrter, und ich aufmerksamer. Ich glaubte in ihren Augen nicht mehr den sanften Blick zu finden, der sonst darinn herschte, sondern ein wildes Feuer darinn zu bemerken.

Und Sie können so zornig werden, sprach ich?

„Hab ichs nicht Ursach?

Nein, bey Gott, ich habe keine Absicht, Sie zu beleidigen gehabt. Aber ein Frauenzimmer, das ich schätzen soll, muß sanft bleiben.

„So werd ich also ihrer Achtung künftig „entbehren müssen?

Das hab ich nicht gesagt.

Die Mutter trat in das Zimmer. Was geht hier vor, fragte sie?

Apollonia, die sich immer mehr vergaß, antwortete: „Der Graf führet sich auf, wie ein Kind: Er zankt mit mir.

Die

Die Alte anwortete ganz kalt: Wenn ihr euch so kennt, so werdet ihr euch auch wieder zu vertragen wissen.

Wie versteinert, stand ich da. Man mag die Antwort auslegen, wie man will, war sie die Antwort einer Mutter, die das Muster der Tugend und Frömmigkeit seyn will?

Ich habe nach dieser Zeit das Haus nicht weiter besucht, um so weniger, da ich den völligen Aufschluß bekam, den ich meinen Lesern hier mittheilen werde.

Die adliche Dame war eine Kuplerinn, und das Fräulein eine Tochter von der Seite. Da ich meinen Besuchen eine gewisse Stunde festgesezt hatte, so war es begreiflich, daß sich gerade dieses Frauenzimmer und kein anderes bey der Mama befinden muste. Mein ehemaliger Freund hatte mich als einen unerfahrnen Menschen geschildert, von dem man, nachdem er stark genug Feuer gefangen, Reichthümer ziehen könnte. Man wolte die Sache nicht übereilen. Das böse Gewissen und der Zufall machten den Plan scheitern. Es war nur nöthig, einigen meiner

ner Bekannten das Haus zu zeigen, um von allem diesen unterrichtet zu werden. Die Fräulein Apollonia hat, wie ich in der Zukunft vernommen, zulezt wegen eines verübten Kindermordes das Blutgerüst besteigen müssen.

Lang waren meine Forschungen wegen des Fräuleins Therese von M... vergebens; und sie würden es immer geblieben seyn, wenn nicht ein Bedienter des Grafen von P... aus seinen Diensten getreten wäre, den ich sofort in die meinigen nahm. Jedoch ich werde zuvor die Entführung zu beschreiben haben, wie ich sie von diesem Menschen erfahren, ehe ich die schreckliche Scene schildere, bey der ich eine Hauptrolle spielen mußte.

Der Baron K... war derjenige, welcher sich durch den Grafen von P... in das Haus des Baron M... einführen ließ, und den Eltern meinen unschuldigen Umgang mit dem Fräulein entdeckte. Er wuste meinen Spaziergängen, zu denen er mir selbst die Anschläge gegeben, den schwärzesten Anstrich zu geben. Die gute Therese mußte in ein Kloster.

Graf

Graf P... und K... beschlossen die Entführung des Fräuleins, und machten das satanische Bündniß, daß der Graf der Verführer seyn solte, und K... ihre Ehre durch eine Heyrath herstellen, welche zugleich das Glück dieses Menschen in Wien gründete. Es wird hier Zeit seyn, zu bemerken, daß der Graf bereits vermählt war.

Aber nun die Mittel der Entführung zu finden? Dieses war keine leichte Sache. In dem Kloster C... herschte eine strenge Aufsicht. K..., der in Ränken seinen Meister suchte, wußte die Schwierigkeiten zu überwinden. Er ließ sich bey der Abtissin melden und forderte eine gewisse Nonne, für deren Verwandten er sich ausgab, zu sprechen. Die Nonne erschien, und wuste sich von der Verwandschaft, die er behauptete, nichts zu erinnern. Die Sache blieb zweifelhaft. Aber K... gefiel der Abtissin und der Nonne, die den Klosternamen Maria Magdalena führte, durch sein schmeichelhaftes Wesen, und das entschied für die falsche Verwandschaft.

K..., der das Kloster zu besuchen fortfuhr, wuste hievon solchen Gebrauch zu machen,

chen, daß ihm mehrere Freyheiten als andern Mannspersonen verstattet wurden. Er durfte auf das Chor, in das Speis zimmer und in den Klostergarten gehen; und bekam auf die Weise alle Eingekleidete und Kostgängerinnen zu sehen; unter diesen das Fräulein Therese, die ihn nicht kannte.

Er eröfnete hierauf der Abtissin im Vertrauen, daß er die Ursach der Rettung des Fräuleins sey, die einen verbotenen Umgang mit einem jungen Menschen angefangen, den er entdecket, und aus Gewissenhaftigkeit den Eltern angezeiget habe. Jedoch bitte er dem Fräulein, den Umstand zu verschweigen, und da er sie auf den Weg der Tugend zurückgeführet habe, ihm ferner ihr Zutrauen zu lassen, welches den Eltern angenehm seyn müsse. Die Abtissin, bey der K... schon vieles vermochte, willigte in alles.

K... gieng fleißig mit den Nonnen im Garten lustwandeln, insonderheit mit der angeblichen Verwandtin, die auf sein Bitten immer das Fräulein Therese zur Gesellschaft forderte. Da es in die Augen fiel, daß die Abtissin ihm zugethan war, und er übrigens

gens jedem höflich begegnete, so feirete ihn das ganze Kloster. Er suchte unter den Aufwärtern insonderheit die Thürhüterin zu gewinnen.

Eines Tages als er mit der Therese und der gewöhnlichen Nonne allein im Garten war, erschien die Thürhüterin, als von ohngefehr in demselbigen. Er bat sie, eine Thür zu öfnen, die in eine Allee führte. Die Nonne wagte nicht, in diese hineinzutreten; aber Therese, die Lust bezeigte, die Gegend des Klosters zu sehen, und nicht wuste, welche Schritte sie that, entfernte sich mit K... bis sie zu einem Wagen kamen, in den er sie warf, sich neben ihr sezte, und im Fluge fortzueilen dem Kutscher gebot.

Therese, über das Unerwartete und Gewaltsame ihrer Begebenheit erschreckt, sank in eine Ohnmacht, aus der sie in einem prächtigen Zimmer erwachte; ohnwissend, daß sie sich auf einem Lusthause des Grafen von P... befinde.

Sie blieb nicht lange in der Unwissenheit. Der Graf erschien, suchte sie zu beruhigen, und

und versicherte, daß alles, was geschehen sey, ihr Bestes zum Vorwurf habe; daß es hart sey, ein junges Frauenzimmer im Kloster zu halten. Sie würde hier ihre Zeit angenehm zubringen können, bis er Gelegenheit fände, ihre Eltern zu vermögen, sie wieder in ihr Haus zu nehmen.

Das Fräulein verwarf diese Anerbietungen mit dem äußersten Unwillen, und verlangte, in ihr Kloster zurückgeführt zu werden. Der Graf, in der Hofnung, daß sie in kurzem gefälliger seyn würde, ließ sie von einigen Creaturen weiblichen Geschlechts mit Höflichkeit überhäufen, die sie mit der größten Verachtung erwiederte. Er besuchte sie von Zeit zu Zeit, und wurde eben wie jene begegnet.

Er fand es für gut, den sogenannten Baron K... zu schicken. Man kan die Bewegungen sich denken, die in der Seele des Fräuleins vorgiengen, als sie den Menschen erblickte, den sie als ein Ungeheuer anzusehen, so viele Ursach bekommen hatte.

„Unmensch! — sprach sie — „sie können es wagen, vor meine Augen zu treten!"

Er versicherte, wie der Graf, daß alles zu ihrem Besten geschähe, und daß sie nun bald in ihrer Eltern Hause sich befinden würde; daß sie keinen ergebenern und aufrichtigern Freund hätte, als ihn: Aber sie hörte nicht. Er sah sich also gezwungen, sie zu verlassen.

Der Graf, endlich des längern Wartens müde, erklärte ihr frey seine Liebe, seine Absicht, und seine fernere Absicht, wegen ihrer Verheyrathung. Nun mischte sich ihre Verachtung mit Wuth, und so viel diese gestattete, sagte sie ihm alles, was er zu hören verdiente.

Einige Zeit ließ er vorbey, dann erschien er als ein anderer Promotheus in einer ganz entgegen gesetzten Gestalt, reuevoll, demütig, forderte nichts als Freundschaft und Zutrauen.

„Zutrauen — sprach sie — „wie können Sie das erwarten! Wenn aber das „übrige Ihr Ernst ist, so schicken Sie mich „in mein Kloster zurück.“ Er suchte ihr zu zeigen, daß sie ihren eigenen Nachtheil fordere; doch sie bestand auf ihrer Forderung.

Nun

Nun fieng ihn die Larve an zu drücken. Er riß sie ab. Ich habe Nachsicht genug gehabt — sprach er —; Sie sind in meiner Gewalt. Ich werde mich derselben zu bedienen wissen.

„Und welches Recht haben Sie an mir? versezte sie.

Meine Liebe.

„Ich verachte die Liebe eines Bösewichts. „Sie sind mehr, als Bösewicht, mehr als „Straßenräuber. Wissen Sie, was sie nach „den Gesetzen verdienen, wenn ihre That „entdeckt wird? — Ihrer Gewalt lach „ich. Ein Straßenräuber kan mir den Tod „geben. Den erwart ich auch allenfals von „Ihnen. Aber meine Unschuld! — Ich „bin zwar ein Mädchen, — doch Gott „und mein Muth werden sie sichern. Sie „haben nichts als ewigen Abscheu von mir „zu hoffen.

Sie sind eine Närrinn. Eine Entführung aus Liebe ist kein Straßenraub; die Gewalt, die ich in Händen habe, werde ich nicht gegen Ihr Leben oder gegen Ihre Güter brauchen.

 „Die

„Die gewaltsame Entführung eines Mäd-
„chens ist noch ärger als Straßenraub. Ich
„appellire an den Richterstuhl Gottes, wenn
„mir auf der Welt keine Gerechtigkeit gegen
„Sie wiederfährt; oder wenn Sie mir den
„Tod geben, um den ich als die einzige
„Wohlthat, die Sie mir erweisen können,
„bitte."

Man sieht wohl, daß Sie ein Mädchen sind, dem es an Welt fehlt. Man kan Sie hinliefern, wohin Sie geliefert zu werden verlangen. Um solcher Kleinigkeit willen Lerm zu machen.

„Kleinigkeit? — Wenn ich auch das ge-
„ringste Mädchen wäre, so ist ihr Verbre-
„chen keine Kleinigkeit. Und bin ich nicht
„eine Standesperson, wie Sie?"

Keine weitere Umstände. Erklären Sie sich.

„Wozu?

Er wolte wirklich zur Gewalt schreiten. Sie führte glücklicher Weise ein Messer neuer Erfindung mit großer Schneide bey sich; die sofort auf seine Brust gerichtet war. Er sprang zurück, und sprach: Sie wollen mei-

ne Mörderin werden! Es soll Ihnen ein Zimmer angewiesen werden, wie es eine Person Ihrer Gesinnung zu bewohnen verdient. Und Sie wurde in ein unterirrdisches Gemach geführet, das mehr einem Keller, oder selbst einem Kerker glich, als einem Zimmer.

Diesen Aufenthalt entdeckte mir der Bediente, der aus des Grafen P... in meine Dienste trat. Ihn entdeckt und das Fräulein gerettet zu haben, schien mir eins. Den Muth des Löwen fühlte ich in meiner Seele. Ich allein schien mir zureichend, das ganze Haus des unwürdigen Grafen zu stürmen. Ein Märtyrer würde ich mir gedünkt haben, wenn ich bey dieser Unternehmung als Retter der Unschuld, mein Leben eingebüßet hätte. Jedoch nahm ich, außer dem schon gedachten Diener, noch zwey meiner Leute zu mir, auf deren Muth ich mich verlassen konnte, alle stark bewafnet. Wir stiegen zu Roß, und der Schwung des Windes schien uns zum Lusthause des Grafen zu führen. Dennoch dünkte mir die Zeit, die wir zubrachten, zu lang, weil mir jeder Augenblick, der ihre Rettung verzögerte, ohnendlich kostbar schien.

Als das Thor des Hauses nur geöfnet wurde, konnten die dastehenden zwey Bediente aus der Wuth, mit der wir hineindrangen, freylich nichts gutes vermuthen; aber ehe die andern gerufen wurden, war bereits alles geschehen; das unterirrdische Zimmer, oder der Kerker eröfnet, und der schauervolle Auftritt vorgegangen, den ich nun beschreiben werde.

Meine Bedienten musten den Eingang bewachen; ich drang mit entblößtem Degen hinein. Welch ein Anblick! Meine Geliebte, welche mit zerstreutem Haar zu des Grafen Füßen, und ihn bey Gott und allen Heiligen flehend, ihrer Unschuld zu schonen, oder ihr den Tod zu geben. Der Unmensch stuzte als er mich wahrnahm. „Verwegener Jüngling, — sprach er, — welcher „Unsinn führt dich hieher?“ Bösewicht, versezte ich, — ich fordere das Fräulein, dessen tollkühner Räuber du wurdest.

„Wir werden dich zu demüthigen wissen“ — indem er einen schon gezogenen Degen, mit dem er Theresen gedrohet hatte, in die Hand nahm, wobey er zugleich seine Bedienten rief, die aber von den meinigen

nigen zurückgehalten wurden. Da ich mich ihm entgegen stelte, drohte er, das Fräulein zu ermorden.

Niedriger! rief ich; ein Frauenzimmer wilst du ermorden, um welches du schon das Rad verdienet hast? Ich warf mich zwischen das Fräulein und ihm, und rief ferner: Nun zeige dich! Aus Schaam oder Verzweiflung, daß seine Bedienten nicht ankamen, drang er auf mich ein, und in wenig Augenblicken lag er blutig und sterbend zu meinen Füßen, „o könnten sie verzeihen, „Therese; meine Liebe — Hunde Liebe, — „versezte ich in der Wuth; und nun war er todt.

Ich nahm das erschrockene Fräulein im Arm, und sagte den sich widersetzenden Bedienten des Grafen, sie hätten für ihren Herrn zu sorgen. Die stürzten in den Keller, und ich sezte die gerettete Therese in den Wagen, den ich zu dieser Absicht hatte kommen lassen.

Wer jemals in Vorfällen gewesen ist, die wirklich zu einer gewissen Größe hinansteigen, und dabey so schleunig sich entwickeln, der

 kan

kan sich den Zustand schildern, in dem ich mich befand. Da war in mehreren Stunden kein Gedanke, weniger Ueberlegung in meiner Seele. Ich dachte nur das gerettete Fräulein, nicht meine kühne Unternehmung, nicht den getödteten Grafen. Therese konnte sich gar nicht erholen Ihre jüngste Geschichten fiengen an, ihr ein Traum zu scheinen. Sie konnte nicht die Möglichkeit begreifen, daß ich ihr Retter geworden. Ich führte sie in eine Vorstadt, in eines meiner Häuser; und da der Vorfall an einem Winterabend und folglich in der Nacht sich ereignete, so brauchten wir, jeder in einem eigenen Zimmer, bis zum künftigen Morgen Erholung. Zu ihrer Gesellschaft und Aufwartung ließ ich gleichwohl eine alte Bedientin meiner Mutter fordern, deren Treue ich kannte.

Man wird mir es wohl zuglauben, daß ich in der Nacht vom Schlaf nichts wuste. Tausend Gedanken verdrängten sich wechselsweise in meiner Seele, als ich allein mich befand. Nun fieng ich an, die Folgen meiner That zu überdenken. Ich hatte kein Recht an das Fräulein; war nicht befugt,

selbst

selbst Hülfe zu schaffen, und folglich auch nicht, den Grafen zu tödten. Gleichwohl muste das Fräulein gerettet werden; meine Liebe schien mir diese Rettung zur Obliegenheit zu machen, gefährlich weitläuftig war es, die Entführung des Grafen anzuzeigen; das Zeugniß meines Bedienten konnte nicht als ein Beweis angenommen werden; er würde Nachricht bekommen, Theresen an einen andern Ort gebracht haben. Weiter gieng vor mir über: daß bey Vorfällen dieser Art nicht zu fragen sey: was ist geschehen? sondern, was ist gethan? Aber was war nun hier zu thun? Die Sache anzuzeigen; ja wenn nicht der Graf dabey um das Leben gekommen wäre. Sie den Eltern zurückzuliefern? wenn gerade ich der Erretter geworden. Jene würden meiner Erzählung wenig getrauet haben, und das Fräulein hätte vielleicht in Gefahr gestanden, mit übler Mine aufgenommen zu werden. Den endlichen Entschluß gab mir die Liebe ein. Meine Leser werden ihn aus der Anzeige seiner Ausführung und Wirkung gleich wissen.

Ich verfügte mich zu dem Fräulein, die durch lange Nachtwachen ermüdet, welche

sie erzwang, weil sie im Schlaf Gefahr befürchtete, nun desselben genoß. Weit entfernt diesen schönen Schlaf zu stören, gieng ich in die Stadt zu meinem Vormund, den Grafen von G... und vertraute demselben die Geschichte des vorigen Abends. Dieser Graf ist ein kluger edeldenkender Mann; mir schien er aber in dem Augenblick zu bedenklich.

„Vetter, — sprach er, — was haben „Sie gemacht? Sehen Sie denn die Ge„fahr nicht ein, in der Sie schweben? Der „Vorfall muß ja nun hier bekannt, und „Ihr Name dabey nicht ungenannt seyn. „Die Gemahlin und übrigen Verwandten „des Grafen von P... werden Rache for„dern. Wollen Sie nicht auf Ihre Sicher„heit denken? Gehen Sie in ein Kloster, „und geben Sie mir Nachricht, welches Sie „gewählet haben. Und wo ist das Fräulein? „bey ihren Eltern, oder auch in einem Klo„ster?"

Ich antwortete hierauf, daß ich seinen wohlgemeynten Rath befolgen würde. Das Fräulein dürfte vielleicht in das Kloster zu-

rück-

rückkehren, aus dem sie der Graf von P... entführen lassen. Aber ich war weit entfernt, nach diesem Plane handeln zu wollen. Ich versah mich mit so vielem Gelde, als in der Geschwindigkeit möglich zu haben war, nahm meine Kostbarkeiten zu mir, und eilte zu meiner geliebten Therese, die nun erwachet war, aber in Thränen schwamm. Sie sprach: „O mein geliebter Graf, wie „kan ich Worte finden, Ihnen das zu ver„danken, was Sie für mich gethan haben. „Ich bin Ihnen alles schuldig, Freyheit, „Ehre, Leben, alles, alles! Aber mein „Erretter, Sie müssen nun zu ihren Wohl„thaten noch die Großmuth hinzufügen, mich „in mein Kloster zurückzuführen?"

Diese Anrede bestürzte mich. Ich warf mich ihr zu Füßen. Fräulein! — sprach ich, — Sie sind mir weniger schuldig, als Sie glauben. Jeder Edeldenkender würde in meinem Fall dasselbe für Sie gethan haben. Aber ich glaube gleichwohl einige Belohnung zu verdienen. Und ich kan keine andere annehmen, als ihr Herz.

„Sie haben es lang. Allein Sie werden „bey Ihrer unendlich großen Handlung auf

„Ihre

„Ihre Sicherheit bedacht seyn müssen; da „sie nicht ohne Blutvergießen vollendet wer„den konnte.

Das bin ich, Fräulein! doch wolten Sie nicht — verzeihen Sie, — ich muß es herausfragen, — mich auf der Flucht begleiten?

„Begleiten!

Hier soll ein Geistlicher, den ich kenne, die Verbindung unserer Herzen vor dem Altare Gottes heiligen. Meine Sache ist ja die gerechte; und wird durch meine Freunde beygelegt werden. Ich habe Reichthümer gnug bey mir, um diese Beylegung, wenn sie auch mehrere Jahre fortdauren solte, abzuwarten.

„Graf! ich werde Sie ewig lieben, und „nie eines andern seyn. Das verspreche ich „Ihnen vor Gott! Aber Ihre und meine „Ehre muß selbst über den Verdacht erhaben „bleiben. Es würde Ihre Sache verschlim„mern, wenn Sie die Flucht nähmen, und „ich Sie begleitete. Warten Sie den Aus„gang ab in einem Kloster, und führen Sie „mich in das meinige zurück."

Edles

Edles Mädchen sprach ich, und umarmte Sie. Sie sind an Weisheit, wie an Schönheit, ein Engel. Man muß Ihnen folgen. Aber Ihr Herz —

„Bleibt ewig das Ihrige —

Wir warteten die Nacht ab; in dieser führte ich sie zum Kloster C... zurück.

Für mich erwählte ich das Kloster Neuburg, und weil es ein schöner Wintermorgen war, so fand ich es am rathsamsten, zu Fuß, sehr verkleidet, mich dahin zu verfügen.

Können auch Verhängnisse trauriger gedränget seyn, als es die meinigen waren. Mein voriger Vertrauter, der sogenannte Baron K... — denn er war es nicht; war eines Bürgermeisters Sohn einer Schwäbischen Landstadt, — hielt sich eines Weibsbildes wegen in Nusdorf auf. Er stand am Ufer der Donau, und erkannte mich.

„Guten Morgen, Herr Graf! — sprach „er, — „so früh und so seltsam gekleidet! „Sie gehen gewiß auf Abentheuer aus.

Ich kam aus aller Fassung. Niedriger Verräther! — sprach ich — Bösewicht!

woher kommt dir der Muth, mich anzureden?

„Das ist zu viel" — sprach er mit seinem gewöhnlichen kaltem Blute, — „ich „fordere Genugthuung."

Er holte seinen Degen, und ich war unglücklich, einen Menschen zu entleiben; und glücklich, die Erde von einem zweiten Bösewicht zu befreyen. Hierauf verfügte ich mich mit starken Schritten nach Neuburg.

Der Fall gab aber dem Prozeß, der gegen mich angestellet wurde, eine andere Richtung. Ich wurde für den Verführer des Fräuleins, und den vorsetzlichen Mörder meiner Nebenbuhler erkläret; öffentlich vorgeladen, mich der gerechten Strafe zu unterwerfen; und mein Vermögen, wie es auch mit meiner Leibesstrafe ausfallen möchte, sofort für eine gute Prise erkläret.

Die würdigen Geistlichen, deren einem ich meine Begebenheit gebeichtet, welche ich dem andern zu erzählen auch kein Bedenken gefunden hatte, bezeugten aufrichtiges Mitleid mit meinem traurigen Schicksale. Da mein Entschluß war, um den Sturm zu entgehen,

gehen, in Polen den Aufenthalt zu nehmen, so überließ mir einer derselben einen Ordenshabit, und versprach, ein Schreiben von mir meiner geliebten Theresia einzuhändigen; der man, weil sie als der Ursprung alles Unglücks angesehen wurde, anbefahl, in Klöstern ewig zu bleiben.

Zweytes Buch.

Meine Reise wurde ohne alle Begleitung glücklich vollendet. Man hielt mich für einen Geistlichen, der versezt wurde. Der traurige Blick, den man bey mir wahrnahm, verschafte mir Ehrfurcht, und man glaubte, daß meine Gesinnung meines Standes

des würdig seyn müsse. So lange die Reise fortdaurete, fühlte ich die Härte meines Loses weniger. Aber als ich endlich zu Warschau im Zimmer mich allein befand, welche Bilder stelten sich meiner Seele dar! Zwey Leichen; eine verlorne Geliebte. An den Verlust meiner Güter gedachte ich nicht, als in so fern er hierauf Bezug hatte. Die Worte meines sterbenden Vaters lagen immer in meinem Gedächtniß. Hatte ich seine gute Lehre treu genug befolgt? War es Gefühl für die Religion, eines Frauenzimmers wegen in die Messe zu gehen? Trost war es mir noch, daß er mir meine Unglücksfälle im prophetischen Geiste ankündigte; den Verlust meines Vermögens voraus sagte. Aber welche größere warten vielleicht meiner? Das war der Gedanke meiner Einsamkeit. Gott weiß, wie oft und wie inbrünstig ich ihn um die Endigung meines unglücklichen Lebens bat. Jedoch ich war noch zu fernerem Unglück bestimmt.

Zulezt entriß ich mich meiner Einsamkeit, und besuchte öffentliche Oerter. Ich wurde etwas beruhigter. Die Polen sind, wie die Hungarn, großmüthige Leute. Gewisse

Lei-

Leidenschaften, welche die Ruhe der menschlichen Gesellschaft zu stören pflegen, sind ihnen unbekannt. Ich wähle den Geiz und die Eifersucht zu Beyspielen. Das ist das wenigste, daß in einem Hause, worin man bekannt ist, wie in Wien, die Tafel offen stehet. Auch von der Börse gilt dieses. Ein Fremder, an dem man Verdienste wahrzunehmeu glaubt, kan hier leben, ohne mitgebracht zu haben. Die nemliche Gastfreyheit herscht in Hungarn; allein nicht in Polen der hungarische Geldmangel. Die Eifersucht ist zwar nicht völlig hier fremd, aber doch sehr selten. Ich bin, wie die Folge zeigen wird, selbst durch sie in Verlegenheit gekommen. Doch kan ich auch ein merkwürdiges Beyspiel des Gegentheils anführen. Ein siebenzigjähriger Officier hatte ein zwanzigjähriges Fräulein geheyrathet. Er war seiner Sache so sicher, daß er ihr den Umgang mit den liebenswürdigsten jungen Leuten gestattete. Auch zweifelte niemand, daß er Ursach habe, es zu seyn. Sie liebte ihn aufrichtig aus Großmuth.

Unter den Bekanntschaften, die ich machte, hatte ich das Glück einem Starosten zu

gefallen, der mir bey dem ersten Anblick Hochachtung einflößte. Ein wohlgebildeter Mann, wie die Polen in der Regel zu seyn pflegen, von ohngefehr funfzig, vereinigte er die Größe des Geistes mit dem edelsten Herzen. Er gewann mein völliges Zutrauen. Männliche Thränen flossen bey Anhörung meiner Schicksale die Wange herab. Ich muste ihn nach seiner Residenz begleiten. Es ist bekannt, daß ein polnischer Magnat, wie ein deutscher Reichsstand gedacht werden muß. Er hält seine Truppen und kan Bündnisse schließen. Das Schloß des Fürsten von ... — dies ist der Name des Magnaten, — und die dazu gehörigen Gärten, sind nach einem vortreflichen Geschmack eingerichtet. Springbrunnen, Statuen, chinesische und Rosen-Hecken sind im leztern so angebracht, daß sie nicht nur das Auge bezaubern, sondern auch der Seele Empfindungen einflößen.

Die Gemahlin des Fürsten zeigt in ihrem Blick und in ihren Handlungen so viel Erhabenes, daß sie Bewunderung einflößet. Dabey ist sie die größte Menschenfreundin. Dieses verehrungswürdige Paar hat drey

liebenswürdige Kinder, von denen der Sohn unter der Krongarde dienet. Die Prinzessinen sind beide überaus wohl gebildet, doch ohne ähnliche Züge zu haben; auch ist ihr beiderseitiger Character einander entgegen gesezt Die ältere ist feurig, menschenfreundlich, und zum Wohlthun geneigt: die jüngere kalt, liebt die Einsamkeit, und scheint zur Sparsamkeit geneigt.

Im Anfang meines Aufenthalts bey dem Fürsten sah ich beide mit der Gleichgültigkeit an, die mein jüngst erlebtes trauriges Verhängniß und die Liebe zur Therese von M... nothwendig machen musten. Die stärksten Eindrücke werden, wie man weiß, durch die Zeit, durch die Zerstreuung und Darbietung anderer Gegenstände, geschwächt. Wie würde sonst ein Liebender den andern überleben, oder zur zweiten Liebe schreiten? Hiezu kam die scheinbare Unmöglichkeit, Theresen jemals zu besitzen. Ich wurde also nach und nach mit den Prinzessinnen vertrauter, und erträglicher für die Gesellschaft, die, weil ihr mein Schicksal nicht unbekannt seyn konnte, Nachsicht mit meiner Schwermuth hatte, und alles anwandte, was zu meiner

Aufmunterung dienen möchte. Das war insonderheit die Beschäftigung der ältern. Daher konnte es nicht fehlen, daß ich ihr vor der jüngern den Vorzug ertheilte, die sich ohnehin wenig nach mir umsah. Mein Feuer war gerade in Begrif, in Flamme auszubrechen, als ich glücklicher Weise, noch zu rechter Zeit, einen furchtbaren Nebenbuhler, in einem andern polnischen Magnaten, dem Grafen von K..., entdeckte. Ich erkannte gern dessen Rechte, und fieng an, mit der jüngern mich zu beschäftigen. Wie konnte ich glauben, daß der Gedanke, ein kaltes Mädchen zu fesseln, mir so reizend werden solte? Mit Tändeley fieng ich an; und weit entfernt, ein Herz zu gewinnen, mit Sicherung der Freyheit des meinigen; verlor ich dieses, für nichts.

Wer diesen Zustand kennt, der kan meine damalige Lage beurtheilen, die von Tag zu Tage herber für mich werden muste, weil ich den Gegenstand meiner Leiden stets vor mir hatte. O wohin können uns die Leidenschaften führen! Sie gehören freylich zu unserer Natur. Ein Mensch ohne Leidenschaft würde die Bildsäule des Pygmalions

seyn. Aber man versäume die nöthige Wachsamkeit, wenn eine Leidenschaft rege wird und bald ist man der Körper, den der Strom mit sich reißt. Das war nun mein Fall. Ich befragte keine Gesetze: Mein Uebermuth war bestraft. Alle Empfindungen des Schmerzens, die ich bisher gekannt hatte, schienen mir nichts gegen diese. Sie erregte mir wirklich ein beständig fortdaurendes Fieber, und das war nicht zu heben, weil der Grund nicht gehoben werden konnte, den ich selbst nicht zu entdecken wagte. Ich äußerte zwar der Prinzessin etwas davon, aber sie schien nicht darauf zu achten. Hätte ich einen vorgezogenen Nebenbuhler gehabt, so war die Sache begreiflich, und meine Hofnung eitel. Ich erfuhr aber doch durch die ältere, die niemals log, daß dem nicht so sey. Daher konnt ich auch meine Hofnung nicht aufgeben; nicht zu dem Entschluß kommen, das Schloß zu verlassen. Der Fürst und seine Gemahlin glaubten, daß mein Zustand eine zurückkehrende Traurigkeit über den Verlust meiner Geliebten und meiner Güter sey. Sie wandten alles an, mich zu trösten; und selbst die Tröstungen dieser würdigen Personen vermehrten

 mein

mein Leiden. Der kalte Blick, mit dem die Prinzessin dies alles ansah, hob es auf den Gipfel.

Den wärmsten Antheil an meinem Leiden nahm die ältere Prinzessin, die von der Natur ein Herz empfangen hatte, das von Menschenliebe überströmte. Ich gewann ein Zutrauen zu ihr, entdeckte meine Liebe zur Schwester, und die Art, mit der sie vermindert würde. Sie suchte mich möglichst zu trösten, versicherte, daß ihre Schwester gut dächte, auch mir nicht abgeneigt sey; versprach, mit ihr zu reden, und ihr das Unrecht vorzuhalten, welches sie mir erwiese. Der Erfolg zeigte, daß sie ihr Versprechen gehalten hatte: Die jüngere begegnete mich mit mehrerer Vertraulichkeit als zuvor. Dennoch blieb mir der Gedanke unausstehlich, daß ich es der Schwester und nicht ihrem eigenen Herzen zu danken hätte; das Mißtrauen bemächtigte sich meiner Seele, und dieses martert vielleicht stärker, als Eifersucht; die ich kennen zu lernen, glücklicherweise noch keine Gelegenheit gehabt hatte. Unser Umgang fiel in die vorige Kälte zurück, und meine Leiden wurden dadurch vermehret.

Eines Abends, als der Magnat mit der ältern, und ich mit der jüngern, im Schloßgarten giengen, schien sich die Scene zu verändern; das Beyspiel der ältern, die naiv und schön ihre Neigung hervorschimmern ließ, schien auf die jüngere zu wirken. Sie selbst sagte, ich irrte, wenn ich gegen mein Verdienst sie gleichgültig hielte; es wäre einmal ihr Naturel so: Stille und Einsamkeit zu lieben. Auch las sie wirklich französische Bücher, um welche die ältere sich nicht bekümmerte. Entzückt über diese Erklärung entdeckte ich ihr meine ganze Gesinnung, so wie ich es gegen ihre Schwester bereits gethan hatte. Sie schien darüber erfreuet, gestattete mir selbst einige kleine Freyheiten, die ich im Taumel der Freude mir nahm. Das währete zwey Tage so fort. Am dritten fand ich wieder die kalte Mine, die mich ins Grab zu stürzen, nur fehlte; und ich hatte mir gleichwohl nichts vorzuwerfen. Ich wagte nicht, um die Ursach zu fragen; und was würde dieses geholfen haben? Vier Tage bracht ich im vollkommenen Stande der Fühllosigkeit zu. Ich aß, trank und sprach, ohne von diesem allen was zu wissen. Der Zustand des Insects und der Auster muß

gegen den, welchen ich schildere, empfindungsreich seyn. Das war dann so eine Sache, die mich zulezt in eine gefährliche Krankheit stürzen muste; und das erfolgte wirklich.

Das kalte Mitleid, mit dem mein angebeteter Gegenstand meine Krankheit beklagte, vergrößerte das Fieber. Dagegen fiel die Schwester auf mein Bett, benezte es mit Zähren, und sprach: „O Graf, Sie ver„dienten wohl, um ein anderes Herz zu „werben. Ich hasse meine Schwester, daß „sie Ihnen so viel Leiden erwecken kan.“ Wie beneidungswerth wird mir der polnische Graf! Die Krankheit stieg, meine gute Natur brach sie, und mit ihr verschwand meine Liebe. Ich genas also doppelt. Wer jemals in gleichen Umständen war, der weiß es, daß Krankheit und Entfernung, die einigen Mittel sind, eine heftige Liebe zu tilgen. So sehr war ich geheilet, daß ich der polnischen Prinzessin zu sagen vermochte; es wäre nun eine Unmöglichkeit für mich, sie je wieder zu lieben. Durch diese Erklärung verlor ich so wenig, als ich gewann. Sie war zufrieden, und begegnete mir in der Folge mit mehrerer Artigkeit, wie zuvor.

Die ältere Prinzessin hingegen hatte eine Freundschaft zu mir gewonnen, die so stark war, als die Liebe zum polnischen Grafen sie neben sich leiden konnte; und so stark, daß sie bey diesem Eifersucht erregte. Ich bin es dennoch überzeugt, daß ihr Herz des Grafen blieb. Sie war einmal solch ein sanftes menschenliebendes Mädchen, wenn man anders von einer Prinzessin so reden darf. Der Graf wurde von Tag zu Tage kälter gegen mich, und äußerte zulezt; daß er verschiedenes mit mir zu reden hätte, welches sich in Warschau besser abthun ließe, als auf diesem Schloße. Ich verstand ihn, und wir giengen demnach auf verschiedenen Wegen zur Residenz.

Ehe wir zur Sache schritten, stelte ich ihm die Ungerechtigkeit vor, die er seiner Geliebten und mir erwiese; allein, er war taub. Ich muste mich mit ihm schießen. Er traf mich in das linke Bein, und ich ihm in die Seite, daß er sank.

Unvergeßlich bleibt mir des Grafen Großmuth. „Freund — sprach er — „Sie „müssen sich entfernen. Ich habe die Gna-

 de,

„de, ein Verwandter des Königs zu seyn. „Wenn der Pöbel hört, daß mein Blut „fließet, so sind Sie in Gefahr, von ihm „zerrissen zu werden. Begeben Sie sich in „ein hier nahe gelegenes Kloster; und wenn „es Ihnen am Gelde fehlen solte, so nehmen „Sie diese Börse."

Ich dankte für seine Großmuth mit Zähren, umarmte ihn, versicherte, daß ich seinem Rath folgen werde, und daß es mir am Gelde nicht fehle. In dem Kloster verweilte ich, bis ich hörte, daß das Leben meines großmütigen Gegners außer Gefahr sey; lies indessen meine empfangene Wunde heilen. Ich faßte den Entschluß, nach Berlin zu gehen, und führte ihn in das Werk.

Hier gerieth ich in eine Leidenschaft, die mein Unglück zu einer tiefern Stafel hinabsenkte. Bisher war ich von der Begierde, überflüßiges Geld zu gewinnen, unnöthiges wegzuwerfen, frey. Eine Gesellschaft Spieler schien mir das zu seyn, was sie in Lichtwehrs Fabeln geschildert wird. Ich hatte in Wien so gut, wie an jedem andern großen Ort, Gelegenheit und Verführung zum

Ha-

Hazardspiel. Aber ich gieng dem Pharaotisch vorüber, wie den Marionettenboutiquen, wenn ich dem Hoftheater zueilte. Das hielt ich für Tugend. O, wie hab ich mich betrogen! Eine andere Leidenschaft leitete mich an ihren Fesseln. Von ihr verlassen, stürz ich in jeden Abgrund, der sich mir darbietet. Das ist dann der Fall, den ich jezt erläutern werde.

Ich besuchte ein Caffeehaus, um zuweilen eine Partie Billiard zu spielen. Auf demselben war ein anderer Saal, in den nicht jedem der Zugang gestattet wurde; der Sammelplatz einer Gesellschaft Standespersonen, die das Pharao liebten. Die Bank mochte gewöhnlich tausend Pistolen betragen; die aber sogleich wieder aufgelegt wurden, wenn sie gesprengt war. Ich wurde in diesen Saal eingeführt, und sezte zum Zeitvertreib ein Paar Karten. Sie gewannen, und ich spielte mit einem außerordentlichen Glück fort. Am andern Tage fand ich mich wieder ein, in der Absicht, das gewonnene Geld zurückzubringen, welchem ich unter dem meinigen keinen Platz vergönnen wolte. Ich spielte aber wieder glücklich, fuhr fort zu spie-

spielen, und endlich fieng das Spiel an, mir Leidenschaft und Nothwendigkeit zu werden. Aber ach! welche traurige Folge davon mußt ich erleben. An einem unglücklichen Abend verlor ich, außer dem Gewinst, eine erhebliche Summe von dem meinigen; und da ich sie nicht wolte fahren lassen, an einem andern das übrige alles.

Man stelle sich die Fassung vor, oder vielmehr die Betäubung, in der ich mich fand, da ich den Ueberrest meines Vermögens verloren sah, und mich, ohne Hofnung etwas herzustellen, ohne Aussicht, ohne Mittel, etwas auszuführen. Dazu bekam ich noch den Aufschluß, daß ich um mein Geld förmlich betrogen war, und daß man um mich anzulocken, anfänglich mich gewinnen lassen. Meine Kostbarkeiten waren auch bereits zu Gelde gemacht, und mit verloren gegangen. Ich bin weit entfernt, hier Warnungen gegen das Spiel geben zu wollen, die man in so vielen Büchern, und so umständlich findet. Die traurigen Folgen des meinigen, welche ich jezt erzählen werde, können mehr als Warnung seyn.

Bald war ich in der schrecklichen Lage, die das vollkommenste Bild der Dürftigkeit darbot. Schon meine nothwendigsten Sachen waren verkauft, um die Mittel, das Leben zu fristen, weil ich keinen andern Weg vor mir sahe; und nun war di se Quelle auch erschöpft. Ich fieng an, im allereigentlichsten Verstande Hunger zu leiden. Zu einer solchen Lage gesellet sich die Verzweiflung leicht. Ich befand mich wirklich dicht am Rande derselben. Als ich einst über eine Brücke der Spree gieng, war ich im Begrif, mich in den Strom hineinzustürzen. Ich weiß nicht, war es mein guter Schutzgeist, der mich zurückhielt; Furcht war es nicht. Ich taumelte fort, ohne zu wissen, wohin; kam vor eine Kirche, in der geprediget wurde, und gieng hinein, ohne zu wissen, warum? Ein sehr beredter Mann sprach von der göttlichen Vorsehung. Wie wenig fand ich die Predigt meinem jetzigen Zustande gleichförmig, der mir nichts als Zweifel gegen die Vorsehung einflößte. Ich schüttelte von Zeit zu Zeit den Kopf, und ließ laute Seufzer erschallen. Ein Mann, der in einem Stuhle saß, an dem ich stand, bemerkte solches, und bat mich, nach Endi-

gung

gung der Predigt, mit ihm zu gehen. Als wir uns auf seinem Zimmer befanden, sprach er: „Mein Herr, sie scheinen mir Zweifel „gegen den Vortrag geäußert zu haben, den „wir hörten."

Ich antwortete: Ich habe Sie, und muß Sie haben.

„Und warum?"

Weil ich im Stande der Verzweiflung mich befinde.

„Aber solten Sie nicht aus eigener Schuld „sich in diesem befinden?"

Größtentheils freylich; doch mein ganzes Verhängniß —

„Könnten Sie zu mir ein Zutrauen ge„winnen, und mir dasselbe mittheilen!"

Ich erzählte ihm meine ganze Geschichte. Er schien gerührt, und sprach: „Ich werde „Ihnen keine Vorwürfe machen. Wär ich „im Stande, Sie in Ihr voriges Glück „wiederum einzusetzen; mit Freuden würd „ich es thun. Aber das steht nicht in mei„ner Gewalt. Gegen die Vorsehung müssen „Sie nicht zweifeln. Wollen Sie meinen „Rath anhören und befolgen. Ein Edel-

„mann

„mann ist für den Degen gebohren. Ich „kan Ihnen eine Adresse nach Mietau ge„ben, auf die Sie ohnhfehlbar zum Officier „von der Garde werden bestellet werden. „Wollen Sie derweile einen Vorschuß am „Gelde von mir annehmen? Nur fliehen „Sie das Spiel, sonst würd ich zu einem „zweiten Vorschuß außer Stande seyn."

Wie kan ich Ihren Vorschuß annehmen, da ich nicht die Möglichkeit sehe, ihn wieder zu ersetzen? Ihre Großmuth verehre ich.

„Wenn Sie die Vorsehung glauben, und „sich ihrem Wink gemäß verhalten, so wer„den Sie mich auch wieder bezahlen können.

Er holte aus seinem Schranke hundert Fridrichs d'Or. Mein Gott — sprach ich, — wie kan ich ein solches Geschenk annehmen?

„Es soll ja kein Geschenk seyn. Geben „Sie mir eine Handschrift."

Mit äußerster Rührung nahm ich das Geld, und gab ihm die Handschrift. Gott ist

ist es möglich, daß so großmüthige Seelen, unter einem Schwarm von Bösewichtern, dir übrig sind! Nur jene verherrlichen deine Schöpfung. Ich muste bey ihm speisen, und nach der Tafel schrieb er mir die Adresse an den Baron von — — Obristen der Garde.

Mein großmüthiger Freund, war ein angesehener Kaufmann, dem Handlungen dieser Art sehr eigen sind. Als ich ihm in der Folge das Geld ersetzen wolte, konnte ich es durchaus nicht dahin bringen, daß er sich des Vorfals oder der Handschrift erinnerte. Er bat mich schriftlich, wenn ich in der Meynung verharte, die Summe von ihm erhalten zu haben, solche einem Nothdürftigen zu geben, der an der Vorsehung zweifelte.

Ich gieng also mit der Adresse nach Mietau, und wurde sofort als Lieutenant bey der Garde angestellet.

Einem Abgrunde war ich ausgewichen, um mich in einen andern zu stürzen. Ich kam mit einigen Officieren in Bekanntschaft, die freylich liebenswürdige Gesellschafter, aber

den

den Ausschweifungen ergeben waren. Nach und nach war ich für diese Gesellschaft gefesselt, vergaß Theresen, meine Schicksale, den großmüthigen Berliner, und nahm an ihren Ausschweifungen Theil.

Die gewöhnlichen Folgen solcher Ausschweifungen erreichte ich bald. Aber für mich waren traurigere bestimmt.

Einer meiner Cameraden, führte mich in ein Weinhaus, in dem er die Tochter liebte. Diese war einem Bürger versprochen, der sich eben bey ihr befand. Der Officier war sonst gewohnt, zu ihr gerade in das Zimmer zu gehen, welches ihm aber für diesmal von dem Vater untersagt wurde. Er war darüber ungehalten. Wir tranken viel Wein, und er wurde ganz, ich mittelmäßig berauscht. Ich muste nach den Grundsätzen, die mir meine neuen Gesellschafter beygebracht hatten, alles mitmachen. Im Rausch und Unmuth fieng er an, Flaschen und Fenster zu zerschlagen; ich that das nemliche. Der Wirth, der uns abhalten wolte, bekam Prügel. Wir stürmten das Zimmer der Tochter. Der Bräutigam, besorgt für die Ehre

seiner Geliebten, oder bestimmt, seinen Muth ihr zu zeigen, leistete mit einem Stocke Wiederstand; worauf der Baron von W..., so hieß mein Gesellschafter, im Begrif war, ihm niederzustoßen. Ich wolte ihn zurückhalten, und in dieser Bemühung kam die Lage meines Degens, und die Stellung des Körpers vom Bräutigam eine so unglücklich zusammenstimmende Richtung, daß der Degen durch den Leib des Bürgers fuhr.

Dieser war großmüthig genug, mich sterbend, für unschuldig zu erklären. W... ergrif die Flucht; mir kam nicht einmal der Gedanke davon. Ich war also in kurzer Zeit in Verhaft.

Erst saß ich da, wie betäubt; so wie ich wohl vormals auf der Armensünderstube in Wien, den aus dem Kerker hervorgeführten, nun zum Tode verurtheilten Verbrecher, sitzen sahe. Dann flossen Zähren des Unmuths, endlich der Reue. Wie unwürdig war ich der Großmuth des edlen Berliners geworden! Wie tief hinunter gesunken! Nicht nur als Mörder angesehen, sondern auch als ein sol-

cher

cher im Gefängniß. Mein Proceß wurde gemacht. Der Ausgang desselben war ungewiß. Zwar war die Erklärung des Sterbenden, und das Zeugniß des Gastwirths für mich. Dennoch hatte ich an dem Verbrechen des Geflüchteten Theil; durch meinen zur Unzeit gezogenen Degen war der Entleibte gefallen Mein ganzes Betragen hatte meinen Stand in die Officierstelle, die ich bekleidete, entehret. Meine Cassation war gar nicht zweifelhaft. In Ansehung des Weges, den ich für die Zukunft zu wandeln hatte, war weder Spur noch Licht. Ich faßte in diesen so widerwärtigen Umständen den Entschluß, der noch der beste für mich war; den, auf das Heil meiner Seele und auf die Verbesserung meiner Gesinnung zu gedenken; und forderte in dieser Absicht einen Geistlichen meiner Religion.

Er wurde mir gestattet, und zwar ein sehr würdiger Mann. Ich erzehlte ihm sofort alles, was er zu wissen nöthig hatte, und entdeckte ihm meinen Entschluß.

„Gott sey ewig gedankt, — sprach der theure Mann — „daß er das Ueble so

 „zum

„zum Besten zu kehren weiß. Was Sie auf „der einen Seite verloren haben, können „Sie auf der andern vielfältig wieder ge„winnen.“

Mein Herz wurde schon leichter. Ich sprach: dem Anschein nach, werd ich allem zeitlichen Glück auf ewig entsagen müssen; und ich bin dazu bereit. Sie wissen nun, was ich gegen mich habe: Meine Beicht ist aufrichtig und vollkommen. Zeigen sie mir den Weg zur Besserung.

„Trautester Herr Graf! betrachten Sie „zuvor die Quellen ihrer zeitlichen Unglücks„fälle. Eine unzeitige, zu heftige Liebe in „Wien: Die Leidenschaft zum Spiel in Ber„lin; und die Ausschweifung in Trunk und „Umgange mit niedrigen Weibsbildern alhier. „An diesen Klippen sind Sie nun geschei„tert; Würden Sie dieselbigen künftig zu „vermeiden wissen?

Ich hoffe ja.

„Es gibt deren noch mehrere. Der Ehr„geiz, der Sie zu Zweykämpfen bereit machte, „und

„und die falsche Ehrfurcht, alle Laster mit-
„zuüben, die in der schönen Welt für er-
„laubt gehalten werden, haben Sie nicht
„weniger herabgesezt. Bedenken Sie die
„traurige Folge in Polen, und die noch
„traurigere in Mietau. Wären Sie bereit,
„auch diesen künftig zu entsagen?

Ich meyne allerdings.

„Ihr zeitliches Unglück ist da. Es bleibt
„Ihnen nichts übrig, als ihre Geburt, der
„Sie warlich keine Ehre machen. Verzei-
„hen Sie, ich muß aufrichtig reden. Sie
„werden daher, wenn es Ihnen um die Be-
„kehrung Ernst ist, Ihr Herz von der Ei-
„telkeit, wie ihre Seele von der Neigung
„zu Wollüsten, zurückziehen müssen."

Dazu bin ich sehr bereit.

„Die Unthätigkeit, oder der Müßiggang,
„in dem Sie bisher zu leben gewohnt wa-
„ren, hat auch das meiste zu ihren Ver-
„gehungen beygetragen. Würden Sie den-
„selben künftig verabscheuen können? und
„nicht lieber der Welt dienen, als in solcher

 ein

ein überflüßiges, schädliches Geschöpf zu „seyn.“

O wenn ich die Gelegenheit wüste, der Welt nützlich zu werden!

„Die wird sich bald finden, wenn Ihre „Seele in der gehörigen Fassung ist. Ru„fen Sie sich die Ermahnungen Ihres ster„benden Herrn Vaters zurück. Schwören „Sie der Fahne der Tugend, und um Ih„ren Schwur halten zu können, geben Sie „den Eindrücken unserer heiligen Religion „Platz. Nur sie kan den ganz Tugendhaf„ten darstellen. Denken Sie, was hat „Gott für Sie gethan, da er seinen eigenen „Sohn für ihre Verbrechen büßen ließ. Die „sind nun getilgt; aber Reue und Besse„rung, nur diese, machen Sie der größten „Versöhnung theilhaftig.“

Edler, vortreflicher Mann! beten Sie für mich, daß ich an dem großen Verdienst Theil erhalte.

„Mein Gebet soll Ihnen nicht entstehen; „und die Fürbitten der Heiligen fehlen dem

„Bußfertigen nie. Aber wenden Sie sich „an die Quelle selbst. Bücken Sie sich tief „in Staub vor dem, der unermeßlich und „dabey ganz Güte ist; der die Welt und „seine Bewohner, auch die, welche uns an „Würde weit übertreffen, aus dem Nichts „hervorrief; und dennoch, um ein sündiges „Geschlecht zur Seligkeit herzustellen, selbst „die Bitterkeit des Todes schmeckte. Wol- „ten Sie nicht ein so unaussprechliches Bey- „spiel der Herablassung und Huld verehren, „und nun dasjenige verabscheuen, was Lei- „den, Tod, zeitlichen und ewigen Tod, noth- „wendig mit sich führet."

Ich zerfloß in Zähren.

„Nun mein theurester Freund; erlau- „ben Sie, daß ich Sie so nenne; die gegen- „wärtige Fassung, in der ich Sie sehe, macht „es, daß ich mich dieser Ausdrücke bedie- „ne; — wenn Sie den Weg, auf den ich „Sie jezt geführet habe, fortgehen; so wird „alles zu Ihrem Besten und zu Ihrem ewi- „gen Glück dienen müssen. Wegen des übri- „gen können Sie sodann ruhig seyn. Mä- „ßigkeit, Mangel des Ehrgeizes und Verleug-

„nung der Lüste, werden Ihnen bey einge„schränkter Einkunft zum Unterhalt des Le„bens Zufriedenheit verschaffen, und dabey „werden Sie den Trost haben, Ihrer Be„stimmung gemäßer als vormals zu leben.“

Mit diesen Worten verließ mich dieser schäzbare Mann, den ich als einen Engel Gottes betrachtete. Ich umarmte ihn und meine Thränen überströmten seine Wangen. Er besuchte mich noch einigemal, und meine Seele erhielt durch seinen Zuspruch die selige Stellung, in der ich über das irrdische hinaussahe, und in mir und in der Religion mein Glück suchte.

Mein Urtheil erfolgte, und lautete dahin: „daß ich von der Anklage des Mordes „freygesprochen; jedoch wegen meines nie„drigen Betragens der Dienste; und aus be„sonderer Rücksicht mit Ehren entsetzet sey.“

Ich ward nun auch des Gefängnisses entlassen, und verfügte mich zu meinem theuren Freunde, dem Geistlichen, der sich über meine Gelassenheit erfreute, mit der ich mein jüngstes wiedriges Schicksal angenommen

men hatte. Wir sprachen von der erhabenen Gesinnung, welche allein die Religion zu bewirken vermag, und von den Aussichten, welche sie in die bessere Zukunft darbietet. Ich glaubte schier schon meinen Körper verlassen zu haben, als er die Frage an mich richtete:

„Nun lieber Freund, um einen Blick auf das Zeitliche zu werfen, in dem wir noch „wandeln, welchen Entwurf haben Sie für „die Zukunft sich gemacht

Ich erwarte einen solchen von Ihnen; war meine Antwort.

„Werden Sie mich mit Gelassenheit hö„ren? — Sie sind von Geburt ein Graf; „und das werden Sie bleiben. Aber Ihre „jetzige Lage kan Ihren Rang nicht unter„stützen. Wie, wenn Sie sich entschlössen, „auf eine Zeitlang demselben zu entsagen, „und Ihren Namen zu verändern? Hierin „waltet kein Betrug ob. Ihre dermaligen „Umstände scheinen es nothwendig zu ma„chen. Geben Sie sich für eine bürgerliche „Person aus. Denn können Sie diesen

„Stand durch die Ihnen eigen gewordene „Lebensart erhöhen, wenn Sie in Ihrer „gegenwärtigen Gesinnung, wie ich denn „hoffe, verharren und Ihre Ruhe beför„dern, bis die unbegreifliche Vorsehung „vielleicht ein beßeres über Sie füget. In „Mietau ist ohnehin ihr Aufenthalt, so „sehr ich auch ihn für mich wünschte, Ihnen „nichts nütze. In Riga wünscht ein Edel„mann von unserer Religion einen Hofmei„ster für seine Söhne. Könnten Sie sich „entschließen, diese Stelle unter einem ver„änderten Namen anzutreten, so kan ich so„fort dieses einrichten. Bedenken Sie, welch „ein Verdienst es ist, die Tugend zur Re„ligion und zu edlen Gesinnungen zu führen; „und dazu sind Sie nun vollkommen ge„schickt."

Ich ließ mir alles gefallen, und empfand wirklich eine innere Zufriedenheit und Freude, mich des Joches vom Stande zu entledigen, zumal da der Rang nun von selbst wegfiel.

Unter dem Namen Sander reisete ich mit Empfehlungsschreiben des würdigen Geistlichen

lichen versehen, nach Riga, und trat die Hofmeisterstelle bey zwey jungen Edelleuten von zehn und zwölf Jahren an; deren Körper wohlgebildet war. Aber die Zügellosigkeit, in dem sie bisher gelebt hatten, machte, daß ich die ganze Schwere der Hofmeisterstelle fühlte. Nur die Fassung, in die mich die Mietauische Geistliche gesezt hatten, konnte sie mir ertragen machen.

Der Vater dieser jungen Edelleute, war ein Wittwer von funfzig und einigen Jahren, ein gesezter, billiger Mann. Er hatte noch zwey Töchter, von siebenzehn und von neun Jahren. Angenehm waren mir die Reisen, die er von Zeit zu Zeit nach seinen Gütern machte, auf denen ich ihn nebst seinen Söhnen begleitete. Das sanfte Wesen, welches ich durch meine Bekehrung gewonnen hatte, machte mich ihm schäzbar. Er bekam ein völliges Zutrauen zu mir. Oft sagte er, daß er sich wundere, bey einem Menschen von meiner geringen Geburt so viel Anstand zu finden. Er achte mich deswegen mehrfach, und wünschte, daß seine Söhne sich nach mir bilden möchten. Diese Reden waren mir verbindlicher, als die

vori-

vorigen Lobsprüche meiner erhabenen Herkunft, die ein bloßer Zufall, und folglich nie Verdienst ist. Ein Mensch, der sich den Adel kauft, weil er reich und stolz ist, scheint mir verächtlich. Thut er es, um das Glück seiner Kinder zu befördern, so ist es löblich, fals er keine falsche Rechnung gemacht hat. Wird er ohngesucht seiner Verdienste wegen in den Adelstand erhoben, so ist er mir schäzbarer, als der mit zwey und dreyßig Quartieren pranget, zumal, wenn dieser sich seiner Ahnen unwehrt beträget.

Noch eine andere Betrachtung kam mir bey diesen Unterredungen. In den Adelbriefen pflegt zum Grunde der Standeserhöhung angegeben zu werden: weil er sich adlicher Sitten beflissen. Jezt hält man leider häufig Trinken, das Geschlecht lieben, Spielen und Fluchen, für adliche Sitten. In Wien erfordern diese, daß man Pferde und Hunde liebet. Das ist nun wohl freylich damit nicht gemeynet; sondern ein untadelhaftes Betragen, und ein gewisser Anstand im Aeußern. Die Erziehung allein kan es machen, daß der Edelmann sich hier-

in von dem bürgerlichen unterscheidet. Ist es nun gut, daß ein Staat dahin sehe, daß dieses Unterscheidungszeichen bleibe? Ich meyne, nein. Man solte vielmehr dafür sorgen, daß alle Leute, die zu Bedienungen bestimmt sind, sowohl zu Sitten als Wissenschaften Anleitung bekämen. Diesen Endzweck zu erreichen, bedürften unsere Academien wohl einer Reforme.

Die mir anvertrauten jungen Leute unterrichtete ich, des Morgens in der französischen Sprache, Geschichte, Erdbeschreibung, Alterthümern, schönen Wissenschaften und Weltweisheit. In der Religion und lateinischen Sprache war der Hauscapellan ihr Lehrmeister. Der war ein so guter Weltgeistlicher, daß er die Erde unter sich fortrollen ließ, und sich um das copernicanische System nie den Kopf zerbrochen hatte. Der Nachmittag war bloß zu Unterredungen oder Spaziergängen bestimmt. Ich suchte meinen Zöglingen auf die beste Weise beyzubringen, daß die Tugend unser Glück schaffe, und gute Sitten beliebt machen, daß es immer besser sey, den Menschen, mit denen man zu leben bestimmt worden, zu gefallen,

als ihre Verachtung oder ihren Haß auf sich zu laden. Die Ungezogenheit, die in ihrem ganzen Betragen noch immer hervordrang, zeigte ich ihnen mit der äußersten Sanftmuth; zuweilen auch das Lächerliche, was mit dieser verbunden. Ich gewann auf solche Weise endlich ihr Zutrauen, und kan mir schmeichlen, ihre Liebe erhalten zu haben. Um ihren Anstand zu verbessern, gab ich ihnen einigen Unterricht in der Tanz- denn auch in der Fecht-Kunst; nicht weniger im Reiten, wozu sie, wie gewöhnlich alle junge Leute, viel Lust bezeigten. Das gefiel dem Vater, der ein großer Freund von Pferden war. Kurz, wir lebten alle so vergnügt; und ich dachte nicht mehr daran, daß ich ein gebohrner Graf war; froh über die stille, selige Gesinnung, zu welcher ich durch Beystand des Mietauischen Geistlichen gekommen.

Das wäre nun vortreflich gewesen, aber ein Umstand trat ein, der alle diese Freuden störte. Das ältere Fräulein, dessen ich schon gedacht habe, hatte eine Gemüthsfassung, die, der ihrer Brüder gänzlich entgegen gesezt war. Sanft, voller Empfindung,

in Betrachtungen beschauend und zurückhaltend, wandelte sie daher, ein Engel Gottes in irdischer Hülle. Sie war wirklich schön; aber man vergaß ihre Schönheit über die entschiedene Güte ihres Herzens, die aus jedem ihrer Blicke hervorstralte. In einem andern Zeitpunct meines Lebens würde ich bey dem mir offen stehenden vertrauten Umgange mir ihr die heftigste Leidenschaft für sie gefaßt haben. Aber die Vorfälle meines Lebens, die Verbindung, in welcher ich in diesem Hause stand, und vorzüglich die Ermahnungen meines treuen Freundes in Mietau wirkten es, daß ich mein Auge verschloß, und nur zuweilen in Ruhe das liebenswürdige Geschöpf Gottes bewunderte. Mit dem Fräulein verhielt es sich nicht so. Ihre so weich gestimmte Seele wünschte einen Freund, einen solchen, der etwas mehr als Freund seyn könnte; und zu diesem hatte sie ohne Vorsatz mich ausersehen. Sie suchte sich dieses zu verbergen; aber sie vermochte es nicht mehr. Vor andern es zu bewerkstelligen, wäre eben so unmöglich gewesen, weil ihre Seele zur Verstellungskunst viel zu groß und zu schön gebildet war; doch niemand muthmaßete etwas davon. Ich

zu

zuweilen; dann glaubt ich wieder, mich getäuscht zu haben, und wünschte solches. Indessen fiel das Fräulein in Schwermuth; und ihr sonst fester Körper wurde schwächlich. Man brauchte Arzney und Aerzte; beides umsonst. Der Vater, der seine Tochter unendlich liebte, theilte mir den Kummer mit, den er über ihren Zustand fühlte, und bat mich, durch meine ihm bekannte Klugheit und Redlichkeit, — so drückte er sich aus, — die Ursach desselben zu erforschen.

Ich verfügte mich also zu dem Fräulein, das nun bettlegerig war. Liebes, bestes Fräulein, — sprach ich, — der Zustand, in dem Sie sich befinden, schmerzet uns alle; insonderheit Ihren traurigen Herrn Vater. Solte etwa ein geheimes Anliegen ihre Seele beunruhigen, welches er befriedigen könnte; so entdecken Sie es ihm durch mich; wenn ich anders glücklich genug bin, ihres Zutrauens nicht gänzlich unwerth zu scheinen.

„Ach Herr Sander — sprach sie — „angenehm ist mir ihr Besuch: aber ich kan „nicht antworten.“

Und warum denn nicht, Fräulein! — weil ich ihr Zutrauen nicht besitze? —

„Nicht das; sondern weil ich selbst nicht „weiß, was in meiner Seele vorgeht."

Also gestehen Sie, daß ein geheimer Gram —

„Welche Frage! — und von Ihnen?"

Und warum denn nicht von mir?

„O lassen Sie mich schweigen."

Ich kan nicht schildern, was ich in diesen Augenblicken dachte, fühlte, sagen wolte, zu sagen nicht wagte; aus Ueberlegung nicht sagen wolte; wie sehr ich die starken Gründe meinem Gedächtnisse zurückzurufen hatte, die mir der Priester in Mietau vorlegte. Inzwischen muste die Unterredung fortgesezt werden; denn des Vaters Absicht war noch nicht erreicht.

Also fuhr ich fort: Und warum wollen Sie denn schweigen? Zweifeln Sie an meiner Aufrichtigkeit, an meiner Freundschaft, an meiner Verschwiegenheit?

„Ich kan nicht darauf antworten; ich weiß es nicht.“

Sie müssen es wissen. Der wärmste, innigste Antheil, den ich an Ihrer Unruhe nehme, führet mich hieher —

„O wenn das wäre!“

Dem ist so. Fräulein! entdecken Sie Ihren Kummer.

„Das habe ich nun gethan. Sie wissen schon alles.“

Nein, meine Gnädige!

„O warum diesen Ausdruck?

Nun Fräulein, Sie haben mir gestanden, daß ein geheimer Gram Ihre Seele martere. Aber Sie haben nicht gesagt, welcher. Und das ist eben, was ich Ihres theuren Herrn Vaters wegen, dem daran gelegen ist, ihm abzuhelfen, erforschen möchte.

„Also meines Vaters wegen?

„Ja, Fräulein, aus Liebe, aus Hochachtung und Verbindlichkeit, die ich Ihrem Herrn Vater schuldig bin.

Ich

„Ich weiß, daß ich einen würdigen Va„ter habe; allein warum fragen Sie im „Namen meines Vaters?"

Weil er es mir aufgetragen hat, zu fragen, und weil ich diesen Auftrag gern angenommen habe.

„Gern angenommen!

Und Sie zweifeln daran?

„Ja, und mit Recht. Kan ich denn mehr „sagen, als ich gesagt habe?"

Was haben Sie denn gesagt, schönstes Fräulein?

„Sie wollen mich demüthigen?"

Ich bin weit von dieser Absicht entfernet.

„Nun so hören Sie mich zulezt; dann „red ich nicht weiter. Ich war ruhig, „ehe Sie hier waren. Jezt bin ich es „nicht mehr."

Fräulein! wie konnt ich mir den Stolz träumen, das zu glauben, was Sie zu entdecken scheinen? Wie kan ich mein Auge auf Sie erheben? Ich bin Lehrer Ihrer Brüder, ein Mensch ohne Vermögen, und

demüthig genug, die Geringfügigkeit meines Verdienste einzusehen.

„Ach, das ist mehr, als Adel."

Ich würde aber der Aufnahme, die ich in Ihrem Hause, mich unwürdig zeigen, wenn ich Ihrer liebenswürdigen Gestalt und Ihren vortreflichen Eigenschaften auf mich den Eindruck gestattete. Seyn Sie versichert, daß ich den ganzen Werth Ihrer Achtung fühle; werden Sie meine Freundin, und Sie werden an mir den vollkommensten Freund wieder finden.

Ich küßte ihr die Hand und verließ sie. Meine Seele war voller Bewegung. Solt ich mich dem Edelmann entdecken? Und was würde der hohe Rang ohne Güter der Sache genuzt haben? Ueberdem fand ich das Fräulein zwar reizend und schäzbar genug: Das war aber nicht Liebe. Und getäuscht zu werden verdiente sie doch wahrhaftig nicht. Nun war noch die Schwierigkeit, dem Vater die Sache zu hinterbringen. Und der durfte doch auch nicht getäuscht werden. Ich sagte ihm daher, daß ich große Ursach zu glauben hätte, seine Tochter liebe. „Gott!

„Und

„und wen? — sprach er — suchen Sie „doch dieses zu entdecken."

Meine Bemühungen, die Liebe des Fräuleins in Freundschaft zu verwandeln, waren vergebens, Jene stieg, und mit ihr die Krankheit. Ich überdachte meine Pflicht, sagte dem Vater alles, und bat ihn, mich seiner Dienste zu entlassen. „Mein lieber „Herr Sander, sprach er, — ungern trenn „ich mich von Ihnen. Warum müssen Sie „ohne Absicht und ohne Bestreben meiner „Tochter gefallen? Da aber die Trennung, „wie Sie selbst sagen, das einzige Mittel „zur Herstellung Ihrer Ruhe scheinet, so „muß ich freylich darin willigen. Gott schen„ke Ihnen das Glück, welches Ihr Edel„muth verdienet." Er nmarmte und beschenkte mich reichlich

Ich suchte eine andere Hofmeisterstelle in Riga zu erhalten; es war aber keine offen, die mir zuträglich schien. Also verließ ich den Ort meines bisherigen Aufenthalts, und gieng in jener Absicht nach Narva.

Drittes Buch.

In Narva begegnete ich dem nemlichen Schicksale, welches ich in Riga verlassen hatte; ich suchte vergebens eine Hofmeisterstelle. Das Geld, welches mir der großmüthige Edelmann geschenkt hatte, gieng nach und nach darauf. Am Rande der Dürftigkeit, deren Ungemach ich in Berlin hatte kennen gelernet, überlegte ich; was zu thun für mich übrig? und faßte den Entschluß, das Militair wiederum zu ergreifen. Den vollführte ich, und wurde Unterofficier.

Wer in dem Fall gewesen ist, vom Ober- zum Unterofficier herabzusteigen, der kennt die Schwere, welche die Vollbringung eines solchen Entschlusses mit sich führet. Gut, daß ich in den Gesinnungen, die mir der edle Geistliche beygebracht hatte, verharrte. Dann war es noch immer Glück, daß ich bey einem deutschen Regimente stand. Un-

ter einem rußischen Nationalregimente zu dienen, würde für mich unerträglich gewesen seyn. Und endlich traf ich hier den in der Welt so seltenen Vorzug, einen Freund zu finden.

Unter der Menge meiner Cameraden zeichnete sich ein einiger aus, durch seine mit geseztem Wesen verbundene Bescheidenheit, durch seinen Anstand, sein untadelhaftes Betragen, und die Einsichten, die er zuweilen, ohne es selbst zu wissen, in einzelnen hingeworfenen Reden äußerte. Das war derjenige, um dessen Freundschaft ich mich bemühte, die ich, wiewohl mit einiger Schwierigkeit, erhielt. Der Mann hatte die Falschheit der Menschen zu sehr empfunden, um der sich darbietenden Freundschaft sich entgegen zu stellen. Ich hatte Ursach, stolz zu seyn, und war es wirklich darüber, daß es mir gelang, in seinem Herzen den Zugang zu finden. Er war protestantischer Religion; das war aber die mindeste Schwierigkeit: denn er schäzte wirklich die unsrige; und war, wenn man, ohne sich zu dem apostolischen Glauben zu bekennen, es seyn kan, ein ganzer, thätiger Christ. Nie hab

ich

ich eine größere Glückseligkeit und Gelassenheit in allen Schicksalen des Lebens getroffen, als bey diesem neuen Freunde. Er war dabey sehr wohl gebildet; und sein Blick so erhaben, daß er in der Unteroffiziersuniform Hochachtung erwecken konnte.

Wir richteten es so ein, daß wir ein Quartier bekamen, in dem jedoch jeder sein eigenes Zimmer bewohnte. Unser Wirth war ein sehr gefälliger Bürger, der auf seinen Reisen einige Einsichten und Kenntnisse der Welt sich eigen gemacht. Er hatte nebst mehreren Kindern eine herangewachsene Tochter, die, wie eine Rose blühte, ein schwarzhaarigtes, feuriges, jedoch sittsames Mädchen, deren ich hier nur vorläufig Erwehnung thue.

Mein Freund und ich gebrauchten die Tage, in denen wir vom Dienst frey waren, zum Abschreiben Rechtsgelehrter Aufsätze. Dieses brachte uns so viel ein, daß wir, unsern geringen Sold dazu genommen, ein ziemlich bequemes Leben führen konnten; nemlich eine tägliche warme Küche, Bier und Brandtewein, davon zu bestreiten. Mein

Freund

Freund war selbst der Koch; er wuste sich fast in jeden Beruf des Lebens zu schicken. Des Abends waren wir, wenn nicht einer von uns auf der Wache seyn muste, beysammen, und hielten Unterredungen, dergleichen wohl wenig bey Unterofficieren vorfallen mögen; von der Bestimmung des Menschen, von den Mitteln, in der Tugend sich zu befestigen, über die Grundwahrheiten der Religion, und über die Aussicht in eine beßere Zukunft. Wir hörten, als wir vertrauter wurden, einer des andern Schicksale. Ich werde die Seinigen in der Kürze mittheilen.

Geschichte des Freyherrn von B...

Ich bin der Sohn eines Churbraunschweigischen Edelmanns. In einem Alter von zwölf Jahren kam ich als Edelknabe an den Herzogl. Braunschweigischen Hof. Dieser war damals sehr prächtig, und die beständige Abwechselung der Lustbarkeiten, die

insonderheit für die Jugend, so reizend und verführerisch ist, machten mich bald zum Weltkinde.

In zwey Jahren war ich herangewachsen, und wurde Fähndrich bey des Erbprinzen Regimente, und wiederum nach einigen Jahren Lieutenant. Der Hauptmann, bey dessen Compagnie ich angestellt wurde, war sehr gottesfürchtig, oder von den sogenannten Pietisten; dabey aber der rechtschaffenste, artigste Mann, den man finden mag Er zog mich eines Abends beyseite, und sprach: „Mein lieber Herr von B... Sie werden „wohl bemerkt haben, welchen Unterschied „ich zwischen Ihnen und den übrigen Offi„cieren der Compagnie mache. Ihr Herz „ist noch nicht so sehr bestrickt, daß es die „guten Eindrücke anzunehmen unfähig ge„worden wäre, Sie müssen kein Weltkind „werden. Was kan die Welt mit allen „Reizungen Ihnen geben? Ein unruhiges „Herz, mein lieber B... Folgen Sie den „Vorschriften, die Ihnen Religion und Tu„gendlehre darbieten. Sie sind leicht zu „folgen, und gewähren zeitliche und ewige „Glückseligkeit."

Thrä-

Thränen flossen häufig bey Anhörung dieses Vortrages meine Wangen hinab, und ich muß es gestehen, daß er mir unvergeßlich bleiben wird. Ob nun die Biegsamkeit der Stimme, in dem es geschahe, oder der Inhalt, am meisten zu meiner Rührung gewirkt, darüber getraue ich mir jezt nicht zu entscheiden. Einige Monate später kam mein Hauptmann mit einem andern Officier in Wortwechsel; und da er nach seinen Grundsätzen, obwohl er heftig beleidiget war, sich nicht schlagen konnte, so war er genöthiget, den Abschied zu nehmen.

Der Eindruck, den mir seine Rede erweckt hatte, verrauchte. Ich ergab mich allen Lustbarkeiten und dem Spiele. Oefters war ich in einer Lage, die der Verzweifelung ziemlich nahe kam, wenn ich so grade all mein Geld verspielet hatte, und nichts wieder zu bekommen wußte; ich dachte wirklich einmal an den Selbstmord. Aber die Bezauberung, welche die große welsche Oper bey mir erweckte, verscheuchte glücklich diesen rasenden Gedanken.

Endlich ward die Liebe meine Leidenschaft. Die Tochter des General von S... ragte, we-

wegen ihrer Schönheit vor den übrigen Fräuleins hervor. Ich sah sie als Sultanin auf einer Redoute, und in dieser Masque raubte sie mir mein Herz.

Ein alter dänischer General warf sich zu meinem Nebenbuhler auf, und das Fräulein wurde von den Eltern gezwungen, ihn zu heyrathen.

Ich forderte ohne meines Vaters Wissen den Abschied, in der Absicht, meiner Geliebten nach Dännemark zu folgen, die mir, der Heyrath ohngeachtet, eine ewige Treue geschworen hatte.

Ehe ich meinen Entschluß vollführen konnte, kam ein Vorfall, der in der Folge das Unglück meines Lebens machte. Mein Vater hatte gleichfals die Thorheit des dänischen Generals begangen, sich ein junges Weib zu nehmen, und ich war so unglücklich, dieser zu gefallen. Sie wandte alles an, meine Reise zurückzuhalten; da ich aber bey meinem Entschluß verharrete, so muste ich ihr versprechen, meinen Vater jährlich zu besuchen; bey welcher Versprechung ich damals nichts argwöhnte.

Der General, der das Braunschweigische Fräulein geheyrathet hatte, lag in Rensburg. Ich kaufte eine Lieutenantsstelle bey dem Leibdragonerregimente in Schleswig.

Man kan sich leicht gedenken, daß ich nicht unterließ, sie von Zeit zu Zeit zu besuchen, bis endlich der General unsern Umgang entdeckte, und es dahin brachte, daß sie als eine Gefangene in ein Kloster gesteckt, und ich, weil ich ohne Urlaub nach Rensburg gekommen, jedoch mit Ehren, verabschiedet wurde.

Es ist begreiflich, daß ich von meinem Vater eine üble Aufnahme bekam. Mit meiner Stiefmutter verhielt es sich anders. Sie glaubte sich nun der Erreichung ihrer lasterhaften Wünsche nahe. Ich aber ward durch die Trennung von meiner Geliebten erst in Traurigkeit und Schwermuth versetzet, die endlich die guten Eindrücke in mein Gedächtniß zurückrief, die ich von meinem Braunschweigischen Hauptmann empfangen hatte, welches den Wünschen meiner Stiefmutter nichts weniger als gemäß war. Sie suchte meinen Kummer zu vertilgen, gab an-

anfangs eine unschuldige Zärtlichkeit gegen mich vor. Ich sah dieses so an, wurde von Zeit zu Zeit vertraulicher, bis die unglückliche Entdeckung folgte, von der ich das Opfer werden muste.

Sie sagte mir also endlich grade heraus, daß sie mich stets geliebet, und meinen Vater nur geheyrathet habe, um mit mir vertraulicher umgehen zu können. Ich erschrak über diesen Grad der Bosheit, und sagte in der Erschrockenheit Sachen, die meiner Stiefmutter nicht gefielen, die ihrer seits in Wuth gerieth, welche in Drohungen ausbrach. Ich warf mich ihr zu Füßen, um sie zu besänftigen, und sie zur Vernunft zurückzubringen. In diesem Augenblick trat mein Vater in das Zimmer.

Mit zornigem Blick hieß er mich sein Haus sofort räumen. Er verlangte mich nicht zu hören, und in der That hätt ich auch nicht gewust, was ich ihm hätte sagen sollen, weil ich meiner Stiefmutter und meines Vaters Ehre schonen wolte. Ich verfügte mich also nach Braunschweig, wo mir nach einiger Zeit eröfnet wurde, daß ich in dem Fall

Josephs

Josephs mich befunden, von meiner Mutter angeklagt, und von meinem Vater enterbet sey.

Ich war sonst ohne Geld. Meine vorigen Freunde bezeugten mir ein kaltes Bedauren, aber keine Unterstützung. Ein Würzburgischer Major, der sich die Messe da aufhielt, und mit mir an einer Tafel speisete, hatte zufälliger Weise etwas von meinem wahren Vorgange vernommen. Er zog mich allein, und befragte mich; da ich ihm dann unter dem Siegel der Freundschaft denselben vertraute. Dieser Mann, durch sein edles Betragen und die größere Redlichkeit, die ich, mein lieber S..., bey ihren Glaubensgenossen gefunden zu haben vermeyne, machten mir ihre Religion schätzbar. Der Major that mir den Vorschlag, ihn nach Würzburg zu begleiten, mit dem Erbieten, alles anzuwenden, um mir daselbst eine anderweitige Versorgung zu verschaffen. Er hielt sein Versprechen, und verhalf mir zu einer Officierstelle.

Ich lebte in Würzburg ruhig und glücklich, bis wiederum die Liebe mich besiegte.

Eines Postmeisters Tochter, ein reizendes Mädchen, in Nancy erzogen, war der Gegenstand, welcher mich fesselte. Mir war es unbewust, daß ich bereits mehrere Nebenbuhler vorfand. Ich glaubte mich so geliebt, als ein zärtlicher Anbeter sich es wünschen mag, und träumte in diesem Taumel sanfte Entzückungen, die sich aber bald in greßliche Schreckbilder verwandelten. O wenn Sie es wüsten, was das heist, aus jenem Zustand in diesen überzugehen! Nichts kan dieser Verwandlung gleichen, obwohl sie jederzeit eine Thorheit, wenigstens den Mangel gehöriger Fassung voraussetzet.

* * *

Hier unterbrach ich den Baron: „Ich „weiß einen Zustand, der den von Ihnen „geschilderten weit übertrift; den ein kaltes „Mädchen zu lieben." Ich erzählte meine polnische Geschichte; hierauf fuhr der Baron von B... fort.

* * *

Ich hatte mich darin gefunden, sie meinen Nebenbuhlern oder einem derselben zu

über-

überlassen. Aber ein einiger Blick stürzte meine ganze Fassung und machte mich wiederum zu ihrem völligen Sclaven. Eines Tages erkohr sie mich, sie auf die Redoute zu führen. Ein junger Graf, der in Würzburg studirte, warf die heftigste Eifersucht auf mich. Am folgenden Tage grif er mich an. Ich war wider meine Absicht so unglücklich, ihn gefährlich zu verwunden. Mein Gönner, der Major, dem ich die Sache entdeckte, bedaurete mich, eröfnete aber zugleich, daß nun meines Bleibens in Würzburg nicht seyn könnte. Ich sey zwar der angegriffene Theil, aber auch der Verwunder, dabey ein Ausländer und Protestant, und der Graf aus einem Hause, welches mit den größten Geschlechtern Würzburgs in naher Verwandschaft stehe. Der redliche Mann versorgte mich mit Gelde und mit Adresse nach Dresden.

Aber da suchte ich vergebens Dienste. Ein russischer Obrister, der sich daselbst aufhielt, nahm mich in dem Platze an, den ich noch bekleide, unter der Versprechung, für meine baldige Erhöhung Sorge zu getragen. Allein er ist nach Petersburg verlegt, und

meiner vielleicht nicht weiter eingedenk. Da ich meine Seelenruhe wieder erlangt habe, mit meinem Schicksal zufrieden bin, und an Ihnen einen Freund gefunden, so fält es mir nicht einmal ein, des Avancements wegen mich zu melden.

* * *

Die Gelassenheit meines Freundes bestärkte die meinige. Ich war nun allenfals zufrieden, wegen meiner Geburt verkannt, in dem Umgange des Barons als russischer Unterofficier fortzuleben. Vielleicht wäre mir diese Seelenruhe geblieben, wenn nicht mein Freund für einige Wochen auf Commando gekommen wäre.

Ich blieb indessen zu Hause, und beschäftigte mich mehr mit meinen braven Wirthsleuten, die mich ihrer Seits mit Höfligkeit überhäuften. Hätt ich gewust, daß ich über mein Herz zu wachen nöthig gehabt hätte! Ich befürchtete nichts; und in Kurzem konnt ich mich nicht verbergen, daß mir Natalchen — so hieß die Tochter meines Wirths, — mehr gefiel, als es hätte seyn sollen. Das liebe Mädchen bemerkte dieses

gleich-

gleichfals, und schien sich mir zu entziehen. Das war kein Kunstgrif; sie war ganz Unschuld. Aber meine Leibe wurde dadurch heftiger. Die Mutter sagte einst, auch unschuldiger Weise: meine Tochter ist Ihnen so gut! Dieser Ausruf machte mein Herz verloren. Nach einiger Zeit erklärte ich mich dem lieben Mädchen deutlicher, und und brachte die nemliche Versicherung heraus. Bey der Selbstprüfung fand ich mich frey von Absichten auf das Mädchen, wenigstens glaubt ich dieses, und beschloß, sie unschuldig fort zu lieben. Sie dachte auch nicht anders, war damit zufrieden, und erklärte, daß sie mehr Neigung zu mir fühlte, als zu irgend einem andern Menschen, den sie kannte. Damit beruhigte ich mich auch.

So stand die Lage der Sache, als mein Freund zurückkam, der bald einige Veränderung an mir verspürte. Ich hatte mich in Ansehung seiner nichts vorzuwerfen, und dennoch war ich mißtrauisch und zurückhaltend; ein Umstand, welcher dem forschenden Auge eines liebenden Freundes zu entgehen nicht vermochte. Der von B... be-

hielt seine vorige Heiterkeit und sein offenes Wesen gegen mich, wodurch er mich wieder seinen Willen kränkte. Ich konnte es länger nicht ertragen, und sprach: Mein lieber B... was ist zwischen uns beiden vorgefallen? Es ist seit unserer Trennung nicht das vorige.

Er versezte lächlend: „Und an wem liegt „es dann? an mir warlich nicht." Mein „einsichtsvoller Freund hatte bereits alles entdeckt, und ersparte mir den Vorwurf.

Ich fiel ihm um den Hals. Ja, bester Freund, — sprach ich — ich bin die Ursach dieses Kaltsinns der zwischen uns herscht, und den ich länger zu ertragen nicht vermag. Sie sollen alles wissen; aber Nachsicht müssen Sie mir gewähren. Ich weiß es selbst nicht recht, aber ich fürchte es; ich liebe. Da das unschuldige, liebe schwarzäugichte Mädchen, habe ich in ihrer Abwesenheit zu genau betrachtet.

„Das glaub ich gern; denn das fahren „Sie ja noch fort zu thun."

Und was sagen Sie dazu?

„Was verlangen Sie zu hören?„

Alles, alles, was Ihre freundschaftliche Seele mir zu wissen nöthig findet.

„Soll ich Ihre Liebe billigen?"

Wenn sie zu billigen ist.

„Aber wenn sie nun nicht zu billigen „wäre?

Vielleicht würde mich dieses schmerzen, jedoch Sie würden mir Gründe sagen, und ich würde hören.

„Ich wünschte zuvörderst, die Gründe „für Ihre Liebe zu wissen."

Ach! weiß dann die Liebe von Gründen! — Ich will Ihnen gestehen, ich habe über mein Herz nicht gewacht, in der Folge dennoch nachgesonnen, und glaube zu meiner Entschuldigung zu finden, daß da ich einmal meinen Stand auf ewig habe verläugnen müssen, ich in dem Besitz eines Mädchens wie Natalia, gleich in dem, eines Freundes ihrer Art, ein besseres Glück wieder zu finden, bestimmt seyn könnte.

„Es ist wahr, Natalia ist ein Mädchen, „das einen Mann durch ihre guten Eigen„schaften wohl glücklich machen könnte."

Ja, sie verbindet eine liebenswürdige Heiterkeit mit der sanftesten Unschuld. Wo finden Sie gleich eine zweite ihrer Gattung.

„Ganz richtig; aber ich glaube gleichwohl „zu wissen, daß Sie nicht derjenige seyn „würden, der sie glücklich machen könnte."

Und warum nicht?

„Wer hat Ihnen denn gesagt, daß Sie Ihrem Stande auf ewig haben entsagen „müssen? Theresen ewig entsagen müssen? „Eine Heyrath wie diese, würde freylich ein „unüberwindliches Hinderniß in den Weg le„gen, zu beiden wiederum zu gelangen. „Sonst bleiben die Wege der Vorsehung un„erforschlich."

Ach lieber Baron! ich bin als Graf von S. . . glücklich gewesen? in Theresens Liebe glücklich gewesen? Die Glückseligkeit fliehet den Stand, in dem wir gebohren werden.

„Können Sie denn von uns auf alle „schließen? Sehen Sie nicht Glückliche un„serer Geburt? Haben wir nicht unsern „Fehltritten es zuzuschreiben, daß wir es nicht sind?"

Da

Da wir aber nun einmal diese Fehltritte begangen, und unser Glück verscherzt haben, dürfen wir denn nicht ein anderes suchen, das vielleicht gründlicher und dauerhafter ist, als jenes.

„Erstlich, ist bey der Lage der Sachen, „das Mädchen noch nicht ihre Frau. Ein „hiesiger Bürger wird nicht gern seine Toch„ter einem Unterofficier geben; und ich hof„fe doch, ihre Liebe werde nicht strafbar „seyn? Und wenn sie nun ihre Frau wäre, „würden sie villeicht nicht in einem Jahre „anders denken, sich ihres vorigen Stan„des erinnern, und das arme Mädchen „kränken?"

Gewiß nicht! gewiß nicht!

„Ich würde nicht so reden, wenn ich „glaubte, ihr lebhaftes Temperament durch „unsern Umgang hinlänglich kennen gelernt „zu haben?"

Haben Sie mich denn in der Freundschaft verändert gefunden?

„Das will ich so ganz nicht sagen. — „Was aber die Grundsätze betrift —

O wie demüthigen Sie mich! Was ist denn nun zu thun?

„Dies Haus zu verlassen. Ihre und der „guten Natalia Ruhe fordert dieses.“

Gott, welche Forderung.

„Von meiner Seite nur ein Rath, den „Sie, wie ich finde, nicht befolgen werden.“

Hiemit endigte sich unsere Unterredung; die wirklich den Eindruck bey mir machte, daß ich Natalien einige Tage allein zu sehen vermied, welches der Baron wahrnahm, und meinen Vorsatz lobte.

Aber eine einige Gelegenheit durch den Zufall herfürgebracht, da ich Natalien allein sahe, änderte die ganze Sache. Sie redete mich folgendergestalt an: „Und was „habe ich Ihnen gethan? Sie scheinen mir „auszuweichen?“

Ich antwortete: das wird Ihnen nur so dünken, mein liebes Kind.

„O man irret in solchen Fällen nicht „leicht. Ich fürchte — Hier hielt sie inne.

Ich bitte Sie, sagen Sie, was Sie fürchten?

„Wenn

„Wenn Sie es wollen; ich fürchte, daß „Sie mir entweder niemals gut gewesen, un„schuldig gut gewesen, wie Sie es mir ver„sicherten, oder daß ihr Herr Camerad, der „Feldwebel, Sie davon zurückhält."

Mein lieber, bester Engel! so wäre Ihnen denn wirklich etwas an mir gelegen?

„Freylich, wenn Sie so bleiben, wie „Sie bisher gewesen sind. Ich habe Ihnen „ja schon gesagt, daß ich Sie jedem vor„ziehe."

Auch dem Feldwebel?

„Allerdings; auch dem jungen Menschen „in Reval, für den mich mein Vater be„stimmt hat."

Gott! was hör ich? Ihr Vater —

„Wie ich Ihnen sage. Aber das macht „nichts. Er wird mich ja ohne meine Ein„willigung nicht verheyrathen. Sie kennen „ja meinen Vater; er ist gut; und die „Einwilligung gebe ich nicht."

Sie würden mir also gut seyn können.

„Wie oft soll ich es Ihnen wiederholen?"

Ich küßte sie recht herzlich. Unsere Verbindung wurde um so genauer, jemehr mich

Les personages

die Entdeckung wegen des jungen Menschen in Reval ängstigte. B... bemerkte alles, was vorgieng, ohne sich den Schein davon zu geben. Unser Umgang war übrigens freundschaftlich; doch ohne Vertraulichkeit. Kein Wort von Natalien!

Soll ich die Fassung meiner Seele in dem damaligen Zeitpunct aufrichtig schildern? Ich hielt jede andere Liebe gegen die meinige für Scheinliebe, so wie ich glaubte, daß kein zweites Mädchen der Gattung zu finden, wie die, von deren Liebe ich überzeugt war. Die meinige fieng an, alles zu übertreffen; und da solches bald von dem geliebten Gegenstand bemerkt zu werden pflegt, und selten unangenehm seyn kan, so stieg ihre Gegenliebe zu einem Grade, der sich nicht mehr vor den Eltern verbergen ließ, die über den Umstand zitterten, und einen Entschluß nahmen, der für mich die traurigsten Folgen nach sich zog.

Natalia erschien vor mir mit thränenden Augen, und entdeckte mir die Grausamkeit ihrer Eltern, die uns trennen wolten. Ich dachte wie sie, mein Freund würde gewiß

keine

keine Grausamkeit hierin gefunden haben. Wir überlegten es lang mit Thränen und Küssen, wie die Sache zu verhindern, und beschlossen nichts. Förmlich um sie anzuhalben, wagte ich nicht, weil ich eine abschlägliche Antwort, und als eine Folge derselben, die Verachtung des Baron B... befürchtete. Wir beschlossen, einander ewig zu lieben, und uns nie an Fremde zu verheyrathen. Diesen Abschied konnten oder wolten die Eltern nicht verhüten. Natalia wurde aber in der Stille, ohne feyerlichen Abschied, zu ihrer Mutter-Schwester gebracht, die auf dem Lande zwey Meilen von Narva verheyrathet war.

Wer in der Lage gewesen, die ich jezt geschildert habe, der gedenke sich meinen Zustand. Ich hassete alles, was im Hause zurückgeblieben, das mir nun eine Einöde schien. Nataliens Bild schwebte beständig vor meinen Augen, und verfolgte oder entzückte mich vielmehr im Schlummer: denn an Traum oder Schlaf war für mich nicht weiter zu gedenken. Ich fühlte, daß dieses die heftigste Liebe war, der ich mich überlassen hatte. Vielleicht verursachte ihre Sonder-

derbarkeit solches. Zu Geschäften war ich untauglich; im Dienst fieng ich an, nachläßig zu werden, welches mir schele Gesichter meiner Vorgesezten verursachte, deren ich so wenig achtete, als des mitleidsvollen Blicks meines B..., der nicht wagte, mich anzureden. Auch aß ich nicht mehr mit ihm. Bloßes Brod war meine Nahrung, das ich überdas in Gedanken zu mir nahm.

So war eine Reihe Tage vergangen, als es mir unmöglich fiel, länger zuzubringen, ohne Natalien zu sehen. Ich forderte Urlaub, der mir abgeschlageu wurde. Verkleidet schlich ich mich des Nachts aus dem Thore, — denn die Liebe raubte mir jeden Gedankeu, und die einfache Ueberlegung von Pflicht und Gefahr, — und eilte dem Dorfe zu, das meine Natalia in sich faßte. Meine Absicht war jedoch, mit dem Tage wieder in Narva zu seyn; aber es war unmöglich, das Mädchen in der Nacht, und schwer, sie am folgenden Tage zu sehen.

In dem Wirthshanse, in dem ich abgetreten war, hatte ich bald alles ausgeforscht. Die Tochter eines in Pension stehenden Officiers

ficiers war der Umgang meiner Geliebten, der mir so vertraut beschrieben wurde, daß ich nicht Ursach zu zweifeln hatte, beide würden keine Geheimnisse für einander mehr haben. Aber wie durft ich es wagen, zu dem Officier zu gehen, da ich keinen Paß hatte? Meine Wirthin, die schlau genug gewesen, mein Geheimniß zu entdecken, gab mir Mittel an die Hand, die Tochter des Officiers, ohne Vorwissen des Vaters zu sehen. Diese pflegte täglich zu einer gewissen Stunde an einer äußeren Pforte des Gartens ihren Liebhaber zu erwarten, der ein benachbarter Pächter war. Ich fand das liebende Paar beysammen. Der Liebhaber, welcher der feinsten keiner zu seyn schien, und mich wahrscheinlich für seinen Nebenbuhler hielt, warf einen drohenden Blick auf mich, durch den ich mich aber nicht stören ließ. Ich redete beide folgendergestalt an: Verzeihen Sie, daß ich mich Ihnen genähert habe. Es geschieht keinesweges, um Ihre Unterredung zu stören. Ich glaube es Ihnen zutrauen zu können, daß Sie wissen, wie schwer es Liebenden fält, des geliebten Gegenstandes beraubt zu seyn. Auch ich gehöre in diese Klasse. Ich

weiß,

weiß, mein schönes Frauenzimmer, daß Sie eine Freundin der Natalia sind.

„Natalia! — fiel sie mir in die Rede, — „Sie sind also der Mann, von dem Natalia so viel Vortrefliches spricht?"

Sie entzücken mich. Könnten Sie mir nicht die Gelegenheit verschaffen, sie zu sehen?

— Der Pächter war mit diesem Ausdruck zufrieden, sah mich nun mit günstigerm Blick an, und ließ alles geschehen.

„Finden Sie sich nach Verlauf einer Stun„de wieder hier ein, Sie werden sie alsdenn „bey mir treffen."

Ich gehorchte, und fand nun statt des Pächters meine geliebte Natalia.

Mit offenen Armen eilte sie mir entgegen; und Thränen rolten häufig ihre Wangen herab.

„So seh ich dich denn hier? — auf dem „Fuß standen wir — mein geliebtester San„der! O wie hab ich nach dem glücklichen „Augenblick geseufzet, diese meine Freundin „kan es bezeugen."

Du bist also noch mein, Natalia?

„Un-

„Unnennbar, ewig dein.“

Wenn dem so ist, so hängt es ja nur von dir ab; und Menschen können unsere Glückseligkeit nicht ferner stören.

„Wenn es von mir abhienge! Aber mei„ne Eltern und deine Vorgesezten müssen „auch befragt werden.“

O Natalia, sind wir uns einander genug, was bedarf es der Weitläuftigkeiten?

„Wir können doch gleichwohl nicht so mit„einander in die Welt ziehen?“

Und warum nicht?

„Welches Unglück würde uns verfolgen? „Ich habe ohnehin traurige Ahndungen.“

Verscheuche diese. Soll eine Liebe, so rein und heftig, wie die unsrige, trauriges ahnden?

„Ach; ich hatte einen fürchterlichen Traum. „Geister erschienen, und rissen mich in ihr „Reich.“

Ein Spiel deiner Fantasie, dem du nicht nachhängen mußt.

„Das thu ich auch nicht. Aber die Lie„be ändert nicht die Grundsätze der Welt.

„Die

„Die Störer der unsrigen werden nach sol-„chen handeln.“

Höre Natalia, ich werde um dich werben bey deinen Eltern. Du bist es doch zufrieden?

„Ich willige darein.“

Sie haben kein Recht, dich mir zu versagen, und wenn sie es thäten, alsdenn gehst du doch mit mir unter einen andern Himmelsstrich, der uns auch ernähren wird?

„Wie könnt ich dies abschlagen?“

So war denn unser schöner Entwurf gemacht. Ihre Zeit, abwesend zu seyn, war verflossen. Nach tausend Umarmungen und wiederholten Schwüren der Treue, schieden wir auseinander. Ich kehrte in das Wirthshaus zurück, wo ich einen Officier meines Regiments antraf, der mir nachgesezt war, und mich sofort in Verhaft nehmen ließ.

Jezt giengen mir die Augen auf. Ich sah nun die ganze Thorheit meiner Handlung ein. Als der strafbare Deserteur wurde ich betrachtet, weil ich des abgeschlagenen Urlaubs ohngeachtet weggegangen war; und als ein solcher sofort in Ketten gelegt.

Man

Man kan sich leicht gedenken, daß mir in einem der schlechtesten Gemächer des Stockhauses meine Wohnung angewiesen wurde. In diesem fühlte ich denn das ganze Ungemach des menschlichen Elendes, zumal da ich in eine schmerzhafte Krankheit fiel, in der ich nur so viel Unterstützung erhielt, als nöthig war, mein Leben zu fristen, über welches man, wie ich glauben muste, auf eine andere Weise zu verfügen gedachte. Da war dann Zeit und Anleitung genug, über meine Thorheiten nachzusinnen, und sie zu bereuen. Aber dennoch tobte die Leidenschaft in meiner Seele. Ich sah mich als einen Märtyrer der Liebe an. Wie sehr waren die schönen Eindrücke verschwunden, die ich von dem Geistlichen in Mietau erhalten hatte!

Der großmüthige B... besuchte mich in meinem Gefängniß. Weit entfernt mir Vorwürfe zu machen, beklagte er mein unglückliches Schicksal, und erbot sich, alles zu thun, was in meiner traurigen Lage für mich zu thun, ihm noch übrig bleibe.

Ach, mein lieber B... — sprach ich, — ich bin freylich nun so tief gesunken, als ein

Mensch fallen kan; allein ich vermag nicht, meine Liebe zur Natalia zu verdammen.

„Diese Liebe soll auch nicht Ihr Verbre„chen seyn; aber bedenken Sie den Schritt, „zu dem Sie durch solche verleitet worden. „Wider Willen Ihrer Obern aus der Gar„nison zu gehen!“

Er enthält den Höchsten Unsinn; ich gestehe es. Indessen war es nicht meine Absicht, zu entweichen. Ich glaubte am folgenden Morgen wieder in Narva zu seyn. Jedoch was wird mir dieses helfen?

„Ich fürchte gleichfals, wenig. Indessen „können Sie es zu Ihrer Entschuldigung „vorbringen.

Ich bin zu allem gefaßt. Wenn nur bald das Todesurteil —

„Das nun wohl nicht; aber —

Sie erschrecken mich.

„Beruhigen Sie sich. Ich werde alles „anwenden, um Ihre Furcht, die ich erra„the zu heben“

Noch-

Noch war mein Unglück nicht zu seiner Höhe gestiegen. Ich erhielt einen Brief von der Officierstochter, der Freundin, meiner Natalia. Hier ist er.

Mein Herr!

Welche Folgen hat der unglückliche Besuch, den Sie bey uns abstatteten, gehabt! Kaum hatte Natalia erfahren, daß Sie ohne Urlaub hieher gekommen und dieserhalb in Verhaft genommen waren, als sie in eine Ohnmacht fiel, welche dem Tode gleich kam. Sie ist zwar mit Mühe erweckt; aber ein hitziges Fieber drohte, ihr in wenig Tagen das Leben zu rauben. Ich halte mich schuldig, Ihnen diese Nachricht mitzutheilen, so traurig sie ist, u. s. w.

Einige Tage darauf bekam ich die Nachricht ihres Todes, und wünschte sehr aufrichtig die Beschleunigung des meinigen. Denn ich betrachtete mich nicht ohne Unrecht, als den Mörder der Natalia.

„Mein Freund erschien zum zweitenmale, „und sprach: Setzen Sie sich in eine Fas-

 „sung

„sung, alles zu hören, was ich Ihnen zu „sagen habe. Ich meyne, daß bey dem „Unglück, daß Ihnen drohet, noch ein Stral „der Hofnung für Sie übrig sey. Ihr Ur„theil ist im Krigesrecht dahin gefallen, daß „Sie degradirt werden, und drey Tage Gas„sen laufen sollen.“

Den Tod erwart ich.

„Freylich, wenn es nicht anders seyn kan, „so muß dieser ihre Wahl werden. Ich „gehe zum Chef des Regiments, und entdecke „mit Ihrer Genehmigung ihm Ihre Ge„burt.“

Ja, und fordern Sie meinen Tod. Ich begehre nichts anders. Natalia ist nicht mehr!

Baron B... kam zurück, und sprach: „bester Freund, ich beklage Ihr Schicksal. „Ihr Wunsch ist gewährt. Sie werden „nach drey Tagen arquebusiret werden.“

Warum erst nach drey Tagen?

„Diese Tage hindurch wird Ihnen ein „Geistlicher gestattet werden.“

Tau-

Tausend Dank für Ihre Liebe und großmüthige Bemühung. Ich sterbe also mit Ehren.

B... umarmte mich mit Thränen und entfernte sich. Er bedaurte, daß ihm kein Mittel übrig schiene, mich zu retten, worauf ich versicherte, daß ich jedes noch übrige verwerfen würde.

Nicht die fürchterliche Nachricht, die ich bekommen, — die war mein Wunsch, — sondern die von dem Tode der Natalia stürzte mich in eine Raserey, in welcher mich der Geistliche antraf, der solches behörigen Orts anzeigte, wodurch meine Hinrichtung einen Aufschub bekam.

Die Raserey entdeckte zu deutlich, daß die Liebe die Ursach meines Verbrechens gewesen. Dieses erweckte mir bey einigen empfindungsvollen Seelen unter meinen Vorgesezten Mitleid, insonderheit bey dem Major, der ein sehr gebildeter Deutscher war. Sie bedaureten aufrichtig, wie ich in der Folge hörte, daß sie zu meiner Begnadigung kein Mittel sähen. Aber die erhabene

Seele meines B... wuste es zu finden. Er wandte die Zeit meiner Raserey an, mit Urlaub nach Petersburg zu gehen, er gieng zu dem General, der ihn in russische Dienste gebracht hatte, mit der Erklärung, daß er nichts für sich fordere, wohl aber für einen unglücklichen Freund; wobey er mein Schicksal erzählte. Der General erstaunte über so viel Großmuth, machte sich den Vorwurf, ihn vergessen zu haben, und adreßirte ihn an den General en Chef von R... Dieser edle Held hörte meinen Freund mit vieler Gütigkeit; der mit seinem Officiers-Patent, und meiner Begnadigung, nach Narva zurückkam.

Jedoch war mir vorenthalten, zuvörderst die Todesangst zu fühlen. Sie wusten nicht, wie wenig sie mich fühlen ließen.

Da endlich meine Raserey sich in eine stille Gleichgültigkeit verwandelt hatte, so erschien mein Geistlicher wiederum, aber einer, der das Gegentheil des Mietauischen war

Er wird eingestehen, — war seine Anrede, „daß er ein grober Verbrecher ist, und „den Tod vielfältig verdienet habe.“

Ich

Ich gestehe, was Sie wollen, war meine Antwort.

„Das will ich nicht haben. Er muß mir „eine Generalbeichte ablegen, dann will ich „sehen, was ich weiter für seine Seele thun kan."

Ich werde Ihnen meine lezten Vergehungen beichten. Die übrigen habe ich vollkommen bereuet, und sie sind mir von würdigen Geistlichen vergeben worden.

„Das ist eine Hartnäckigkeit, die einem „zum Tode Verurtheilten schlecht ansteht. „Er könnte ja in den vorigen Beichten was „vergessen oder verschwiegen haben. Be„sinne er sich. Es geht auf seine Gefahr."

Ich versicherte, nichts verschwiegen zu haben, und beichtete.

„Hat er noch Geld übrig?

Sehr wenig; und warum?

„Es ist wegen der Seelenmessen."

Ich gab ihm drey Rubel, und seine Mine schien sich etwas aufzuheitern.

„Es ist freylich, — sprach er, — ein „furchtbarer Tod, öffentlich hingerichtet zu „werden —

Nicht für mich furchtbar.

„Desto besser. Allein man hat auch da„bey zu bedenken, daß ein solcher Tod vieles „abbußet, durch das Beyspiel, welches er „gibt, und durch die Abhaltung anderer, „von gleichen Sünden."

Das ist mir herzlich lieb.

„Nun ich werde ihn begleiten, und zum „Tode einsegnen. Ich bin in den Stücken „unerschrocken, und habe schon viele zum „Strange oder sonstigen Tode geführt. Man „pflegt mich daher den Galgenpater zu nen„nen."

Es ist viel Ehre für mich, gleichfals von Ihnen zum Tode hingeführet zu werden.

Der Tag meiner Hinrichtung erschien. Ich schlief die Nacht ruhiger, als die vorigen. Der Gedanke bald bey Natalien zu seyn, — denn unsere Liebe blieb in meinen Augen immer unschuldig — Dann der,

dem

dem Leiden der Erde, das ich nun satt ertragen hatte, zu entgehen, schaften mir eine sanfte Beruhigung. Man hatte mich nach meiner Verurteilung der Ketten entlediget, und mir ein besseres Gefängniß angewiesen.

Den Abend vor dem Tage, dessen ich bereits gedacht habe, hatte ich einen Besuch von dem großmüthigen B... Ich freute mich, ihn in Officiersuniform zu sehen. Er durfte mir aber von meiner Begnadigung nichts sagen; auch würde mir sodann sein Besuch weniger angenehm gewesen seyn. Er traf mich bey einer Schüssel und Bouteille Wein, und lobte meine Standhaftigkeit. Ich wünschte nichts, als Tod. Die Betäubung des folgenden Tages trug etwas bey, daß ich weniger mein vermeintliches Unglück fühlte.

Ich wurde also zu dem bestimmten Platze geführet. Die Begleitung meines Geistlichen war mir in der That zu lästig, daß ich froh wurde, als man mir die Augen verband. Ich empfohl meine Seele dem, in dessen Händen jede Creatur bleibt, und der gleichfals den Tod des Missethäters, um unserer Versöhnung willen, erduldet hatte. Als ich die

Kugel erwartete, erscholl das Wort: Gnade! welches einen sonderbaren Eindruck auf mich machte. Denn ich will es wohl gestehen, etwas Schauer empfand ich für den entscheidenden Augenblick; aber der Gedanke, bald weniger elend zu seyn, — denn ich ließ ihn nicht fahren, — verminderte den Schauer. Der Major, der die Parade commandirte, befohl, mir eine Ader zu schlagen. Ich sagte aber mit Gelassenheit, daß es überflüssig sey, daß ich mich so sehr nicht erschrokken habe. Diese Erklärung verursachte mir eine allgemeine Achtung; und man sammlete Geld für mich; worauf mir ein ganzer Hutkopf voll Rubels gereicht wurde. Man that mir hierauf kund, daß ich nun von weiterer Strafe befreyet; jedoch aus dem russischen Gebiet geführet werden solle. Das geschah dann. B... Nahm rührenden Abschied von mir. Weil ich eigentlich kein Geld mit aus Rusland nehmen durfte, so wurde die Sache durch ihn und den Major, dessen ich schon gedacht habe, so eingerichtet, als wenn ich dagegen ein Capital daselbst stehen ließe, welches ich mit in das Land gebracht hätte. Dieses wurde von einigen großmüthigen Officiers hergegeben.

Die Fassung meiner Seele kan ich schwerlich schildern. Sie war eine fortdaurende Betäubung; das Grabmahl meiner geliebten Natalia. Ich muß diesem liebenswürdigen Mädchen, dessen Tod ich verursachte, das Zeugniß geben, wie ich noch nicht anders glaube, als daß sie das Glück meines Lebens würde gemacht haben. Nachdem ich über die russische Grenze gebracht war, gieng ich durch Litthauen, Polen, und die Lausnitz meinen Gang fort, ohne zu wissen, wohin.

Viertes Buch.

Endlich fiel es mir ein, das Ziel meiner Reise und den Ort meines künftigen Aufenthalt zu bestimmen. Ich glaubte, in den

den Schweizergebirgen meinen Gram am besten vergraben zu können; um daselbst unbekannter Weise die geringe Nothdurft, zu der ich nun schon gewöhnt war, für mein noch übriges Leben zu erwerben. Aber das Schicksal hatte ein anders, jenem zwar ähnliches, doch noch sonderbareres Leben für mich bestimmt.

Ich durchwanderte ohne Sorge den Schwarzwald: denn was hatte ich zu befürchten, da mir das Leben verhaßt war? An einem der Gebirge, traf ich einen ehrwürdigen Greis, wie Franciscaner gekleidet, sitzen, und Kräuter lesend. Er war ein Waldbruder oder Einsiedler. Mehr das Sonderbare als die Neugierde verursachte es, daß ich mich ihm näherte. Er sah mich genau an. Meine russische Uniform hatte ich abgelegt, und von den erhaltenen Rubels ein neues einförmiges Kleid, fast Franziscaner Farbe, mir angeschaft. Dieses und die traurige Mine, mit der mein Gesicht bedeckt war, schienen ihn zu rühren.

„Wer bist du, mein Sohn? — war seine Frage.

Das

Das aufrichtige, ungekünstelte, und ungeschmeichelte, das in dieser Frage herschte, gefiel mir. Ich versezte: Ein Unglücklicher, dem das Schicksal auf tausend Weise verfolget.

Er, „der Mensch, pflegt gewöhnlich „Schöpfer seines Schicksals zu seyn; aber „es gibt eine Verbindung von Zufälligkei„ten, die einen großen Theil des Weltlaufs „bestimmen. Die Philosophen nennen es „Glück und Unglück; jedoch sie können es „nicht erlären. Ich, der ich alles in den „Händen der Vorsehung ruhen lasse, ohne zu „fragen, warum dieses so und nicht anders „geschehe, bedarf ihrer Erklärungen nicht. „Der Unerforschbare wird seine Absichten zu „erreichen wissen, und ich kan nicht glauben, „daß er vernünftige Geschöpfe zum ewigen „Unglück aufgestellet habe. Die Freude „und das Leiden dieser Erde unterscheiden „sich wenig von einander. Ich vertausche „diesen Zustand, der andern unerträglich „scheinen würde, nicht mit dem Glück an „Höfen; weil ich Ruhe und Weisheit hier „finde, die beiden großen Vorwürfe, die „uns auf die Ewigkeit zubereiten müssen, „und die man an Höfen vergebens suchet."

Ich:

Ich: mein Vater, ich war auch euren beneidungswürdigen Zustande einst nahe, durch den Beystand eines frommen Geistlichen. Aber Leidenschaft hat wiederum über mich obgesieget.

„Wir wollen sehen, ob diese Ruhe in „deine Seele zurückzubringen ist. Du kanst „hier ein oder mehrere Tage verweilen, wenn „dir anders das geringe Leben, zu dem „ich gewöhnt bin, zureichend dünken wird."

Ich dankte für die ertheilte Erlaubniß. Er führte mich hierauf um den Berg, zu seiner Höhle, die in einen Felsen gehauen, jedoch mit einer Thür und einigem Buschwerk bedeckt war. Sie bestand aus dreyen kleinen Gemächern, deren eines sein Wohn-das andere sein Bett-Zimmer war; das dritte war vor Reisende, die so von ohngefehr, wie ich, zu ihm kamen, folglich dermalen für mich bestimmt. Neben der Höhle war ein kleiner Garten, der Gemüse und Obst darreichte, und in denselben ein Verschalg, in welchem Hüner befindlich. „Diese Hüner, sprach er, — „sind meine „Gesellschafter für die ich, wie für mich, sor-

„ge.

„ge. Sie reichen mir dafür ihre Eier zum „Unterhalt; und sind sicher, nie von mir ge- „gessen zu werden. Nicht, als wenn ich „entsagt hätte, jemalen Fleisch zu genießen. „durch solche Gelübde kan nach meiner Ein- „sicht die Gottheit weder besänftiget noch „gedienet werden; sondern weil ich es un- „billig halte, eine Creatur Gottes, die Freund- „schaft gegen mich zu erkennen gibt, ärger „wie ein Raubthier, dem diese Bezeigung „der Freundschaft nicht wurde, zu erwür- „gen.“

Er rief hierauf eines der Hüner nach dem andern bey den Namen, die er ihnen gegeben hatte; und die, welche er nannte, flogen sogleich auf seine Schulter, oder wo sie sonst an seinem Körper hinkommen konnten. „Aus der Nächstgelegenen Stadt — fuhr „er fort — „Kommen von Zeit zu Zeit „Leute zu mir, und bringen Speisen und „Wein mit. Wenn es kein Fasttag ist, so „esse und trinke ich mit ihnen; genieße auch „selbst von ihrem Fleische. Aber an Fast- „tagen sind Kräuter in Wasser gekocht mei- „ne Nahrung. Eben diese guten Leute „versorgen mich dann auch mit andern Noth-

„wen-

„wendigkeiten, als Brod, Butter und der-
„gleichen, und von ihnen habe ich diese
„Hüner.“

Indem sich der gute Greis beschäftigte, mein Abendessen zuzubereiten, welches er neben einem in der Erde befindlichen Loch that, in dem ein Topf Platz hatte, welcher Ort ihm zur Küche diente, besah ich die Einrichtung seiner Hóle. In dem Wohnzimmer und in dem andern war eine Matraze und Küssen, Tisch und Stuhl; in dem Bettzimmer ein kleiner Altar, auf dem ein hölzernes Cruzifix, ein Todtenkopf und einige Bücher befindlich.

Er brachte mir hierauf Salat, gekochte Eier, Brod und Butter. „Das ist die
„ganze Mahlzeit, — sprach er, — sie ist
„zureichend für den Genügsamen.“ Ich war hungrig, und kan sagen, daß lange mir Speisen nicht so geschmeckt hatten, wie die meines Einsiedlers. Er brachte mir auch eine Flasche Wein, die er von seinen Wohlthätern empfangen, und erquickte also meinen Körper, wie er meine Seele zu erquicken sich vorgesezt hatte.

Nachdem er noch einige erbauliche Reden von der Richtigkeit irdischer Güter, und von der Offenbarung Gottes, der von dem sündigen Geschlechte nicht anders als die Liebe angesehen seyn wolte, geführt, ermahnte er mich, der Ruhe zu genießen, und brachte mich in das bestimmte Gemach. Als ich am folgenden Morgen von meinem Lager mich erhub, fand ich den Einsiedler in seinem Garten arbeitend. Er sprach: „Wie hast „du geschlafen, mein Sohn? Wundere dich „nicht, von mir du genannt zu werden. Du „hast dasselbe Recht gegen mich. Die Men„schen sind einander gleich; und wir sprechen „ja selbst die Gottheit im Gebet mit Du an. „Auch reden, wie bekannt seyn muß, in „vielen Sprachen die Geringern gegen die „Vornehmern, wie diese gegen jene; und „in der lateinischen durch du. Ich verlange „also von dir auch so genannt zu seyn."

Wir genossen hierauf unser Frühstück, das aus einem Butterbrod und einem Glase frischem Wasser bestand, welches er aus einer nahe gelegenen Quelle schöpfte.

Es scheint mir jezt nöthig, die Gegend der Einsiedeley zu beschreiben. Der Berg

an dem ich den Waldbruder Kräuter lesen fand, ist ziemlich hoch, jedoch ohne steil zu seyn. Er liegt an der Landstraße, daher gerieth ich dahin; und bietet eine angenehme Aussicht dar. Auf der andern Seite des Berges findet sich, wie ich schon gedacht habe, der Fels, in dem die Hòle gehauen ist; die vormals entweder ein Raubsitz, oder immer die Wohnung eines Einsiedlers gewesen ist. Diese Hòle liegt in der Mitte des Berges. Neben ihr ist eine Quelle, aus der ein sanfter Bach den Berg hinunter fließet. Auf der Spitze desselben stehen einige Tannen, die sein Ansehen noch erhabener machen. Man schauet von ihm zwar nichts, als andere Hügel; aber diese Aussicht hat gleichwohl so was feyerliches und prächtiges, daß der Ort zur Verehrung der Gottheit gemacht zu seyn scheint Es befremdet mich jezt gar nicht mehr, daß unsere Vorfahren ihren Gottesdienst in Wäldern feyerten.

Der Einsiedler und ich, sezten uns auf eine Grasebank, die er neben der Quelle angelegt hatte. Hier unterbrach ich das Stillschweigen und sprach: Mein Vater, ich hoffe durch deine geistreiche Reden meine

Be-

Beruhigung wieder zu erhalten. Meine Seele, die entweder einem tobenden Meer, oder einem pfützichten Teich glich, wird nun dem Bache ähnlicher, der von diesem Berge herabfließet. Du scheinst mir der Quelle gleich, die das klare Wasser in ihm hineingießet.

Er versezte: „deine allegorische Rede sol„te fast einer Schmeicheley nahe kommen, „und ich muß dir gleich erklären, daß ich „diese durchaus verabscheue. Ich werde „indessen gern deinem Verlangen ein Gnüge „leisten. Nur wird es nöthig seyn, daß „du mir deinen vorigen Lebenswandel auf„richtig erzählest."

Ich gehorchte demnach. Als er meine Geburt hörte, sprach er: „da siehst du „nun die Eitelkeit der Welt?" Ueber das Blut, das ich in Wien vergossen hatte, machte er die Anmerkung: „Der Tod des lez„tern fält dir mehr zur Last, als der er„stere. Du warest nicht befugt, die Nie„derträchtigkeiten deines falschen Freundes „zu strafen, oder ihn zum Zweykampf zu „zwingen, den er nach denen in der Welt

„angenommenen Gesetzen der Ehre fordern „muste. Der erste Mord, — du mußt mir „schon gestatten, daß ich die Sachen bey „ihren Namen nenne, — wurde die zufällige „Folge einer guten Unternehmung. Da „aber ihr Bewegungsgrund gleichwohl falsch „war, so war dieser für dich kein Verdienst, „sondern ein Beweis für die Falschheit der „menschlichen Tugenden." In der polnischen Geschichte fand er mich am unschuldigsten. Bey der Erzehlung meines Unglücks in Berlin zog er die Achseln. Für den großmüthigen Berliner that er ein Gebet. Bey meinem Mietauischen Leben bemerkte er, daß gewöhnlich der Ausschweifende, der Bekehrung näher sey, als der Mensch, der in dem sogenannten guten Welttone lebe, welcher eine Menge Laster privilegire. Wegen des Mietauischen Geistlichen versicherte er, daß er würde in der Welt geblieben seyn, wenn er einen solchen Freund nicht verloren hätte. Daß ich von der Gesinnung abgewichen wäre, die ich in Riga und anfänglich in Narva gezeiget, bedaurete er, äußerte jedoch Mitleid, daß eine noch ziemlich unschuldige Liebe mich dazu gebracht. Für meines großmüthigen Cameraden Betragen zeigte er so

viel Achtung, als für des unwürdigen Geistlichen Geringschätzung. Ueber meine so nah gewesene Hinrichtung, sprach er folgendergestalt: „Du hast die wunderbare Erret-
„tung deines Lebens, als ein Geschenk Gottes
„anzusehen, das er dir aus unendlicher
„Barmherzigkeit verliehe, weil er kein an-
„der Mittel sahe, dich ganz zu sich zu zie-
„hen. Es wäre schon Gnade gewesen,
„wenn er dich auf dem Blutgerüste hätte
„sterben lassen, weil dir da gleichwohl Zeit
„und Gelegenheit übrig gelassen wurde, dich
„zu Ihm, der Quelle alles Guten, zu wen-
„den, und Vergebung deiner Sünden durch
„das Verdienst Christi zu erflehen. Er
„konnte dich ja in deinen Sünden hinfahren
„lassen. Da er dich aber mit dem einen
„und mit dem andern verschonet hat, so
„bist du nun zwiefach ihm dein künftiges
„Leben zu weyhn schuldig. Du bist ein
„Raub aller Leidenschaften gewesen, und
„folglich in alle Laster gesunken. Um so
„rühmlicher wird deine Veränderung seyn,
„wenn du künftig so vielen Feinden zugleich
„Widerstand leisten wirst. Aber dazu sind
„deine Kräfte nicht hinreichend. Eine hö-
„here Macht muß dich unterstützen; und

 „du

„du wirst mit Reue und glaubigem Gebet „dich an den zu wenden haben, der alle „diese Leidenschaften an sein Creuz zu nageln „vermag, und dein Herz mit dem theuren „Blute zu reinigen, das er für deine und „der Welt Sünden vergossen hat. Insonderheit hast du deinen Abfall bußfertig zu „bereuen, und da dir der Herr nun noch „eine Gelegenheit, in dich zu schlagen, angewiesen hat, solche zum Heil deiner Seele „zu benutzen. Ich würde für dich zittern, „wenn du noch einmal in das Laster zurückfallen soltest, und fürchten müssen, daß „dein Gericht nahe sey."

Rührend — rief ich aus, — ist deine Rede. Aber der Schluß desselben dringt in das Mark meiner Gebeine. Ich fühle meine ganze Niedrigkeit, fühle mich zu schwach zu dem Geräusch der Welt tugendhaft zu bleiben; wie du muß ich die Einsamkeit erwählen. Nimm mich an zu deinem Bedienten. Dein Altar bedarf ohnehin der Wartung. Um der Wunden Jesu willen, bitte ich dich: laß mich bey dir bleiben; laß mich keine Fehlbitte thun.

Er antwortete: „Es ist so nicht meiner „Absicht gemäß, in einer beständigen mensch„lichen Gesellschaft zu leben, weil mein ei„gentlicher Vorsatz dann ruhet, die mir noch „übrigen Tage im alleinigen Umgang mit „dem Wesen, das ganz Erbarmung ist, zu „verbringen. Laß mich erst dieserhalb mit „Gott reden. Du kanst drey Tage bey mir „bleiben. In denselben will ich dir meinen „Entschluß mittheilen. Bleibst du ferner „hier, so ist es als Sohn, nicht als Die„ner. Ich bin zu meiner Aufwartung zu„reichend; und hasse überhaupt, daß Men„schen von Menschen sich bedienen lassen, „außer wenn Sie Noth leiden. Jenes ist „nicht der Vorschrift des Erlösers gemäß, „der seinen Jüngern die Füße wusch, und „dabey erklärte: Ihr nennt mich euren „Herrn und Meister. Da nehmet die „Vorschrift, wie der Herr zu handeln hat.“

Nach zwey Tagen sprach er: „du kanst „bey mir bleiben. Das Heil deiner Seele „scheint es zu fordern, daß dein hiesiger „Aufenthalt verlängert werde. Meine Le„bensart ist dir bekannt. Du mußt dir „diese gefallen lassen.“

 Die

Die Ankündigung eines gesuchten außerordentlichen, doch nicht gehoften Glücks, kan in der großen Welt nicht so entzücken, als mich die Erklärung des Einsiedlers. Ich strömte ihm Thränen der Dankbarkeit entgegen, nannte ihn meinen Wohlthäter, den Erretter meiner Seele.

In dem Umgang dieses außerordentlichen Sterblichen vergaß ich bald die übrige Welt. Es war, als wenn ich von ihr ausgegangen wäre. Die Bedürfnisse des Lebens, die man sonst für nothwendig hält, schienen mir überflüßig. Meine Hemder wusch ich, in dem schon angezeigtem Bache. Das war alles, was ich für meinen Körper zu besorgen hatte. Unsere Speisen bestanden in Gartenfrüchten, Kräutern, Bieren, zuweilen auch Reisspeisen, gebackenem Obste und dergleichen, welches uns von Zeit zu Zeit aus der Stadt von gutherzigen Seelen gebracht wurde. Der Einsiedler, nachdem er sein eigenes Gebet verrichtet hatte, betete des Morgens mit mir; so auch des Abends, bevor er wiederum allein in der Capelle sein Herz zu Gott erhob. Um mich nicht müßig seyn zu lassen, wies er mir neben seinem Garten einen Platz an, ihn gleichfals zum

Garten urbar zu machen. Da ich ein Freund von Blumen bin, und mir von den guten Leuten, die uns von Zeit zu Zeit besuchten, welche geschenkt wurden, so bekam mein Gärtchen bald eine reizende Gestalt, und ich befand mich als der Besitzer desselben glücklich r, wie der Beherrscher eines Schloßgartens. Ich legte auch meine eigene Hünerzucht an, die ich nach dem Muster meines angenommenen Vaters zahm machte.

Gewöhnlich hatten wir des Sonntags-Nachmittags Besuch, da dann der Einsiedler eine Erbauungsstunde hielt, worauf wir mit unsern Gästen von ihrem Mitgebrachten eine Abendmahlzeit hielten, zu der wir nichts als den Salat darreichten. Unter den uns Besuchenden befand sich auch eine junge überaus reizende Frau, die noch überdas sehr leutselig und freundlich war. Ich vermochte sie dennoch mit eben der Gleichgültigkeit zu betrachten, als die älteren, die uns häufiger besuchten, und dankte Gott herzlich, daß er die Lehren meines greisen Freundes so stark auf meine Seele wirken lassen.

Unter diesen werden mir insonderheit folgende unvergeßlich bleiben: „Die Religion „allein ist der sichere Leitzügel, die Leidenschaften zu zähmen. Die Gründe, welche „die Vernunft darbietet, sind so schwankend, „daß es nur eines bißgen Scharfsinns, Beredsamkeit und bösen Herzens bedarf, einen „vom Gegentheil zu überzeugen.“

„Die christliche Religion hat freylich den „Vorzug, daß sie zu künftiger Glückseligkeit „die Hofnung darbietet. Da aber die „Menschen geneigt sind, über den stärkern „Eindruck des Gegenwärtigen den schwächern „der Zukunft zu vergessen, so wäre mehr dahin „zu sehen, es einleuchtend darzustellen, daß „sie auch in dieser Welt schon glücklich mache. „Sie entfernet von Lastern und sichert also „für die traurigen Folgen desselben. Sie „fordert die Reinigkeit des Herzens, und „gewähret mit Beobachtung dieser Forderung „Ruhe der Seele, Ergebung in den Willen „des Höchsten und getroste Aussicht in die „Zukunft.“

„Der größere Theil der Menschen sucht „nicht glücklich zu seyn, sondern glücklich zu schei-

„scheinen. Ich habe in der großen Welt „Leute gefunden, die im Elende, welches in „ihren Häusern herschte, der Gedanke trö„stete, daß ihre Plage verborgen sey; an„dere, die einen kleinen ihnen zugestoßenen „Glücksfall zum beneidungswürdigen Glücke „zu erheben suchten; und habe bemerkt, daß „die Menschen einander bloß nach ihrer an„scheinenden Glückseligkeit ehren. Der ver„schuldete Hofmann, der in seiner Woh„nung von Gläubigern gepeiniget wird, er„langt dennoch durch den äußern Glanz, in „dem er pranget, die Verehrung des Pö„bels. Der den Concurs, welcher auf sei„nen Gütern haftet, bis nach dem Tode zu „verheelen weis, kan im Ueberfluß leben, „und ein prächtiges Grabmahl erwarten. „Hingegen wird die leidende Tugend verachtet „und das nicht von Großen gefeierte Verdienst „übersehen. Aber verachtete Tugend und „verkanntes Verdienst gewähren vielleicht „die höchste Zufriedenheit, weil sie mit dem „Bewußtseyn verbunden sind, daß ihre Zwey„deutigkeit wegfält."

„Dieses, und daß man sogar das Laster „im prächtigen Gewande gefeiert siehet, er-

wecken

„wecken bey dem Tugendhaften den Hang „zur Einsamkeit"

„Es würde eben so seltsam seyn, diesen „Hang als die Begierde zum Klosterleben „allgemein zu machen; weil solches der Be„stimmung der menschlichen Gesellschaft schnur„straks entgegen ist. Die, deren Leiden„schaften zu keinem großen Grad der Heftig„keit steigen, sind verbunden, in der Welt „zu bleiben, weil sie gleichsam der Damm „sind, welcher das Ueberbrausen der andern „zurückhalten kan. Aber die, welche die „Bosheit und Thorheit der übrigen nicht „mit Gelassenheit anzusehen vermögen, und „hiedurch eine allgemeine Verfolgung gegen „sich erregen, und jene, welche durch ihr „heftiges Temperament hingerissen, sich in „in jeden Strudel stürzen, haben den Be„ruf, sich der Welt zu entziehen."

„Der Arme ist glücklicher, als der Reiche, „vorausgesezt, daß er die Vorzüge des lez„tern nicht kenne. Wer sie verläugnen kan, „ist mir der Gröste. Denn, die mit die„sen Vorzügen verbandene Beschwerden eine „gegen die andere auf die Waagschale ge„legt, fält das Uebergewicht auf diese."

Der

„Der Soldat, der nicht muthig streitet, „verdienet keine Achtung. So auch der „Christ nicht, der seine Leidenschaften nicht „muthig angreift. Blos der Mangel des „Muths verursachet es, daß der größere „Theil der Menschen ein Raub seiner Lei„denschaften bleibt."

„In diesem kaltsinnigen Jahrhundert „sucht man alle wahre Gottesfurcht als „Schwärmerey auszuschreyen. Es gibt auch „eine edle Schwärmerey, die durch lebhafte „Vorstellung zukünftiger Güter, den Ver„lust der gegenwärtigen verachten macht. „Nur diese bildet den Held und selbst den „Märtyrer. Man kan nicht genug die Ein„bildungskraft der Jugend erhitzen. Zu „dieser Absicht haben wir die Fabeln. Und „das ist um so mehr nöthig, je ernsthafteren „Wissenschaften oder Geschäften sich einer in „der Folge ergeben soll".

„Wer tugendhaft genug zu seyn glaubt, „der zeigt eben dadurch seinen Mangel an „der Tugend. Die christliche Tugend leidet „gar keinen Stillstand Sie ist eine fort„daurende Bemühung, dem großen Urbilde

„nä=

„näher zu kommen. Der Tugendhafteste, „der nicht aufmerksam auf sich ist, kan in „das Laster zurücksinken; hingegen kan der „Lasterhafte durch diese Aufmerksamkeit zur „Tugend gelangen.“

„Auf den Wink Gotttes sehen, und „durch den wahren Gebrauch eigener Ver„nunft sich bestimmen, nicht aber das Ur„theil anderer, das meistens in jedem „Fall verschieden ausfallen wird, forschen, „ist eine Vorschrift, die jedem, insonder„heit dem Christen, nicht genug eingeschärft „werden kan. Auf ihr ruhet die Stand„haftigkeit, eine dem Nachfolger Jesu so „nöthige Eigenschaft.“

„Der Weise kan es dahin bringen, dem „Tod dreist in das Gesicht zu sehen; aber „nur der Christ vermag ihm entgegen zu läch„len, weil er allein ihn als einen Abge„schickten betrachten kan, ihn besseren Oer„tern entgegen zu führen.“

Ich kam einst mit dem Einsiedler auf den dritten Ort nach dem Tode zu reden. „Den Reinigungszustand zu glauben, sprach

er,

er, — „ist unserer apostolischen Religion „nicht nur, sondern selbst der Vernunft ge„mäß. Jedoch meyne ich, daß es möglich „sey, durch den vollkommnen Gebrauch der „Gnade Gottes, und die ganze Theilneh„mung an dem Verdienst des Erlösers hier „so weit zu kommen, daß man sofort nach „dem Tode einen seligen Zustand zu hoffen „habe.

Es war mir zu wichtig, den vorigen Lebenslauf meines großen Freundes zu wissen, als daß ich nicht schier täglich in ihn gedrungen hätte, mir solchen mitzutheilen. Endlich gab er meinen Bitten nach, und erzählte mir folgendes.

Geschichte des Einsiedlers.

Seit den funfzehn Jahren, die mir in dieser Höhle verflossen sind, habe ich meine Lebensgeschichte nur dreymal erzählet, und jedesmal in Fällen, wo ich glaubte, daß sie andern zur Warnung dienen möchte. Dieser Fall ist nun zwar jezt nicht vorhanden. Dir, mein Sohn, kan deine eigene Geschichte hin-

hinlänglich zur Lehre dienen. Weil du aber einmal der Vertraute meines Herzens geworden bist, so will ich dir auch die Mittheilung meiner Begebenheiten nicht ferner vorenthalten.

Ich bin ein Edelmann dieses Landes, und war den Wissenschaften gewidmet, denen ich auf zwey Academien obgelegen habe. Von meinen Sitten wirst du leicht urtheilen können, wenn ich dir sage, daß ich auf jeder dieser Academien einen tödlich verwundete. Wegen eines herausgekommenen Duellmandats mußte ich das Land räumen, und wußte keine Zuflucht, als dänische Kriegsdienste. Ich wurde Cadet, und kurze Zeit darauf Officier.

Wiederum ein Zweykampf verursachte es, daß ich Dännemark verlassen mußte. Inzwischen waren meine vorigen Auftritte zu Hause vergessen, und meine Sache folglich hergestelt. Ich hatte das Glück zu gefallen, wurde Officier unter der Garde und Flügeladjntant vom Könige.

Ich war im höchsten Grade galant, und im höchsten Grade ausschweifend: liebte den

Trunk,

Trunk, ohne mich zu berauschen; spielte, und spielte glücklich; war dem Frauenzimmer äußerst ergeben, ohne mich jedoch zu verlieben. Meine Herzhaftigkeit war über jeden Zweifel erhaben. Mehr bedurfte es nicht, um für einen sehr gebildeten Menschen gehalten zn werden.

Meine Verwandten freuten sich über meine eben geschilderten Vorzüge, und erwarteten, daß ich mich an einem Hofe, der diese zu schätzen wuste, zur höchsten Stufe des Glücks empor schwingen würde, zumal da der König mir zulächelte. Man fand dabey, daß ich einer der wohlgebildeten Menschen meiner Zeit sey; und jedermann weiß, wie viel darauf in der Welt ankommt.

Aber eben die Gnade des Königs machte, daß ich Sachsen zulezt verlassen mußte. Ich hatte gewisse Begriffe von Ehre und Redlichkeit, die bey Höfen gewöhnlich verläugnet werden müssen. Der König gab mir von Zeit zu Zeit geheime Aufträge, die mir zulezt anfiengen, bedenklich zu werden; nicht wegen der Gefahr, die mit ihrer Ausführung verknüpfet war, sondern weil sie das

Gewissen und meine angenommene Grundsätze auf die Probe stelten. Der leztere, den ich mir gleichwohl zu übernehmen noch bestimmte, war der, daß ich einen kaiserlichen Minister, der dem König im Cabinet immer entgegen war, mußte abprügeln lassen. Ich verrichtete ihn auf folgende Weise. In Jena nahm ich einige meiner alten Universitätsfreunde mit mir, und in Wien erschien ich als Gesandter. Ich forderte bey dem Minister, auf den es angeseh n war, eine geheime Conferenz, die mir auf seinem Gartenhause bewilliget wurde, ich bat ihn darauf, seine Bediente sich entfernen zu lassen, ließ darauf meine Jenenser erscheinen, die den Willen des Königs vollkommen erfüllten. Pferde waren schon bereit. Ich wurde zwar bis zur Grenze verfolgt: aber ich entkam glücklich.

Einen andern Antrag sahe ich mich verbunden, abzulehnen. Der Maitresse des Königs hatte ein auswärtiger Graf, der jung und außerordentlich schön war, zu gefallen gewust, und der König hatte es erfahren, daß er sich ihrer Gunst genossen zu haben, berühmte. Er dachte auf eine Rache, die nach seiner Meynung dem Verbrechen an-

angemessen, und doch gelinde war. Sie solte dem Grafen empfindlich seyn, und ihn von künftigen Versuchen dieser Art abhalten. Er mußte seiner Schönheit beraubt werden. Ein Adjutant des Königs solte in Hamburg, dem damaligen Aufenthalt des Grafen, seine genaue Bekanntschaft suchen, und die Zeit wahrnehmen, da er sich rasiren ließ, um ihm mit einem Scheermesser beide Backen aufzuschneiden. Dies war der Auftrag, den ich bekam, und den ich ablehnte. Es übernahm ihn ein anderer, der als neapolitanischer General gestorben ist, derselbe, der, als er alles Geld in Venedig verzehrt, in der Redoute auf eine Carte zehn tausend Ducaten sezte, für die sein Banquier, der ihn für reich hielt, weil er große Wechsel ihm ausgezahlt hatte, und welchen er am selben Abend in dieser Absicht trunken gemacht hatte, gut sagte. Er hatte sich an ein Fenster gestelt, um im Verlierungsfall sich sogleich in den Canal stürzen zu können. Aber er hatte es nicht nöthig; denn er gewann die Carte.

Meine Gnade bey Hofe endigte sich mit Verwerfung jenes Auftrages. Es war ein

Glück für mich, daß ich bey dem Feldmarschall Schulenburg gut stand, der aus sächsischen in venetianische Dienste gieng. Der brachte mich auch, als Stabsofficier, in diese Dienste.

Für den Wollüstling ist Venedig ohnstreitig das Paradies der Welt. Ich war in der Blüthe meiner Jahre, und bedarf es also wohl nicht, daß ich es gestehe, von Ausschweifungen daselbst nicht frey geblieben zu seyn. Ich wurde durch einen Abbé, von dem ich die welsche Sprache erlernte, verkuppelt, als Cicisbeo bey der Maitresse eines Nobels, mit dessen Bewilligung. Wir drey lebten in großer Einigkeit, speiseten oftmals zusammen, und fuhren miteinander in die Oper. Wenn er wolte, so blieb ihm der Vorzug; die übrigen Tage waren für mich. Da ich außerordentlich besoldet wurde, so wäre ich in Venedig reich geworden, wenn ich nicht in die große Bank so vieles Geld verloren hätte.

Das muß ich doch auch anzeigen, daß ich unter den Dänen gegen Carl den Zwölften Feldzüge gethan, wovon ich noch Narben auf-

zu-

zuweisen habe, und unter den Venetianern gegen die Türken in Corfu und Dalmatien. Ich stritt an der Seite des Feldmarschall Schulenburg, und hatte immer sein Zeugniß für mich.

Es schien also meine Bestimmung, und war meine Absicht, Deutschland auf ewig zu vergessen. Ein Zweykampf vereitelte diese Absicht. Dieser wird in Italien gar nicht geduldet. Meine und des Nobels Geliebte hatte etwas von meinem Vorhaben entdeckt; sie ließ den Nobel rufen, der sich erbot, meinen Gegner durch einen Banditen aus dem Wege räumen zu lassen. Ich protestirte dagegen, vollzog den Zweykampf, indem ich meinen Feind tödlich verwundete, und sahe mich genöthiget, Italien zu verlassen.

Eine Zeitlang war ich in Wien; immer dem schönen Geschlechte und dem Spiel ergeben. Dann gieng ich nach Böhmen, wo ein Abentheuer meiner wartete. Einer alten sehr reichen Gräfin hatte ich das Glück oder das Unglück zu gefallen. Sie wolte mich heyrathen, und in den Grafenstand er-

heben lassen. Alles war eingerichtet, als eines Morgens mir ein Heyduck den Tod seiner Gebieterin meldete. Sie war von ihrem Sohn, der die Erbschaft sich nicht wolte entgehen lassen, vergiftet worden. Das war der Umstand, der zuerst auf mein sonst fühlloses Herz einen Eindruck machte.

Ich kehrte in mein Vaterland zurück, und da mein Vater indessen verstorben war, so richtete ich mich so ein, daß ich mit dem mir zugefallenen Erbtheil leben konnte, ohne mich um weitere Dienste zu bekümmern. Die Neigung zum Spiel fuhr fort, mich zu beherrschen; jedoch brauchte ich die Vorsicht, mein Vermögen festzusetzen. Ich blieb also außer der Gefahr, mich arm zu spielen.

Endlich erschien der Zeitpunct, da ich mich verliebte; entweder, weil ich der flüchtigen Zuneigungen überdrüßig geworden war, oder weil ich glaubte, durch eine Heyrath für meine künftigen Tage mir größere Bequemlichkeit zu verschaffen. Es war die Tochter eines in großem Ansehen stehenden und in aller Absicht würdigen Mannes, deren Reize mein Herz raubten. Sie schien

meine Bemühungen, ihr zu gefallen, mit günstigem Auge anzusehen, es sey nun, daß ich ihr wirklich nicht ganz mißfiel, oder daß sie schon gewöhnt war, jeden Weyrauch, der ihr gestreuet wurde, mit wohlgefälliger Mine anzunehmen, oder daß es aus Biegsamkeit gegen den Willen ihres Vaters geschahe, von dem sie wohl wuste, daß er unsere Verbindung wünschte. Die Person ist mir immer ein Räthsel geblieben; und wenn ich meinen ganzen vorigen Umgang mit dem andern Geschlechte zur Betrachtung hinzufüge, so bin ich nicht abgeneigt, zu glauben, daß die Verstellungskunst diesem so eigen ist, als der Mangel der Verschwiegenheit, einen Punct von lezterem ausgenommen, in dem List und Verstellung immer überwiegend bleiben. Ich träumte mir in der That schon eine Glückseligkeit von Dauer. Dieser Traum schwächte bereits meine andere Leidenschaften, insonderheit die Neigung zum Spiel. Aber ich hatte das Unglück, mich betrogen zu sehen.

Zwischen durch glaubte ich einen gewissen Kaltsinn bey meiner Geliebten zu bemerken, der mir um so empfindlicher fallen mußte,

je mehr das Feuer meiner Liebe mit jedem Tage sich stärker entzündete. Endlich bekam ich den Aufschluß. Ein junger Graf, Officier von der Garde, war mein vorgezogener Nebenbuhler. Zwar mochte er nicht die Absicht haben, meine Geliebte zu heyrathen; aber er war gleichwohl gelitten, und das war um so schmerzhafter für mich. Ich entdeckte ihr meinen Kummer. Sie nahm die Sache als Scherz, und plagte mich, wegen meiner voreiligen und frühzeitigen Eifersucht. Das konnte mich nicht befriedigen. Der Umgang mit dem Grafen wurde genauer. Ich beklagte mich deswegen bey dem Vater, der ihm Einhalt thun wolte. Allein der Umgang wurde im geheim doch fortgesezt, und das war noch trauriger für mich. Was blieb mir übrig? Von meiner Bemühung abzustehen, und das konnte ich nicht, ohne mir Gewalt anzuthun. Auch konnte das Fräulein dieses nicht. Sie schien mich einmal zu ihrem Gatten, wie den Grafen zu ihrem Liebhaber, erkohren zu haben. Meine Schwäche war ihr bereits bekannt, sie wuste dieselbe zu fassen, und bekam mich wirklich in ihre Fesseln zurück. Da ich aber durch meine getreue Nachfor-

scher entdeckte, daß der heimliche Umgang mit dem Grafen dennoch fortdaurete; so wandte ich größere Gewalt an, und faßte den Muth, bey ihr und dem Vater mich gänzlich von ihr loszusagen. Sie ließ geschehen, was sie nicht ändern konnte, und an dem ihr im Ganzen ohnehin wenig gelegen seyn mochte. Der würdige Mann zürnete über seine ungerathene Tochter, und behielt seine Freundschaft, nach wie vor, für mich übrig.

Das war aber die geringere Gewalt, die ich über mich genommen hatte. Es blieb mir noch die größere und schwerere auszuüben. Ich wurde ein Feind der Gesellschaften, nur etwas weniger, als ein vollkommner Menschenfeind und in meiner Wohnung bereits ein Einsiedler. Monate vergiengen, ehe ich einer Beschäftigung fähig wurde. Bey genauerer Prüfung fand ich, daß nicht die gekränkte Liebe, sondern mein beleidigter Ehrgeiz, von dieser Veränderung die nähere Ursach war. Und wenn man überhaupt die feinere Liebe, — die in Hütten nehm ich aus — genauer zergliedern wolte, so würde man finden, daß immer die Ehrbegierde den großen Antheil daran

nimt. Ich will nicht bloß der Liebe gedenken, die bloß aus Pralerey unternommen wird, wiewohl sie häufiger ist, als man wohl glaubt. Mancher würde eine Person nicht lieben, wenn nicht der Ruf ihrer Schöneit allgemein wäre. Ich hatte einen Freund, der ein Frauenzimmer bloß deswegen heyrathete, weil sie viele Anträge ausgeschlagen hatte, und auch seiner Anwerbung tausend Schwierigkeiten in den Weg sezte. Eigentlich liebte er sie nie, wurde auch von ihr nicht geliebt, und die Ehe ward so unglücklich, als man es bey den Umständen erwarten konnte. — Ich rede aber auch von solcher Liebe, die wirklich ohnmittelbar in der Zärtlichkeit sich gründet. Im Anfange glaubt man seine Zärtlichkeit erwiedert; sonst würde man abbrechen, da es noch Zeit ist, zurückzugehen. In der Folge sieht man sich getäuscht. Eigenliebe und die Furcht, von andern verspottet zu werden, verursachen nun, daß man den Versuch wagt, anscheinende Unmöglichkeiten möglich und wirklich zu machen. Die Liebe kan hiebey das wenigste thun, weil man schon überzeugt ist, nicht so wieder geliebt zu werden, als man zu seyn es wünschte.

Diese

Diese Betrachtungen machten mich endlich etwas ruhiger. Ich schloß, jedoch vielleicht zu voreilig, daß in der großen Welt gar keine wahre Zärtlichkeit gedacht werden könnte. Freylich, wenn ich meine und fremde Erfahrungen, deren Augenzeuge ich war, in das Gedächtniß zurückrief; so bekam mein Schluß einen großen Anstrich der Wahrscheinlichkeit. Mich bestimmte er, der Liebe zu entsagen; und um meinen Vorsatz desto thätiger zu machen, zugleich der großen Gesellschaft.

Bey hergestelter Ruhe meiner Seele wurde mir der Müßigang lästig. Um ihn zu zernichten, ergab ich mich den Wissenschaften, insonderheit der Weltweisheit. Ich habe in einer Reihe Jahre eine unendliche Menge Bücher durchlesen; allein sie gewährten mir nicht das, wornach ich eigentlich trachtete. In meiner Seele blieb Leere; und diese Leere auszufüllen, vermag nur unsere geheiligte Religion.

Auf Spaziergängen wurde ich mit einem würdigen Geistlichen bekannt; — du weist es selbst, mein Sohn, daß es leider auch un-

wür-

würdige in unserer Religion giebt. — Dieser Mann hatte eine Achtung für mich gewonnen, durch den Ruf, der von meinem einsamen Leben ihm erschollen war. Wir kamen näher zusammen. Er billigte meine Beschäftigung. Allein — sprach er — wenn es Ihnen drum zu thun ist, ruhig und wahrhaft glückselig zu seyn, so ist jenes zu wenig. Das kan nur der Glaube der Christen verschaffen.

Dieser schäzbare Geistliche war nachher mein beständiger Umgang. Wir wurden unzertrennlich. Unsere Seelen flossen zusammen. Er machte mir den ganzen Werth des Christenthums fühlbar; und liebte mich um so zärtlicher, jemehr er Ursach hatte, mich als seinen geistlichen Sohn zu betrachten. Die Zeit, die seine Geschäfte ihm übrig ließen, widmete er mir. Einen Theil derselben wandten wir auf Spaziergänge. Es ist die Pflicht eines Christen, für die Gesundheit des Körpers zu sorgen, weil die Heiterkeit der Seele zu genau damit verbunden ist. Es ist ferner seine Pflicht, in den Wundern der Natur die Größe des Schöpfers zu betrachten. Er gestattete nicht

nicht nur überhaupt alle unschuldige Ergötzungen, sondern er ermunterte selbst dazu. Vorzüglich liebte er die Musik. Da er die Flöte spielte, und ich das Clavier, so machten wir nicht selten Trios oder Duos; wie man es nennen will.

So angenehm verflossen meine Tage in einer Stadt, doch fern vom Geräusch der Welt, bis der Tod meinen theuren Freund mir entriß. Ich war untröstlich, wiewohl er mir bey dem Abschiede ermahnete; unsere Trennung als Christ zu ertragen. Der Größe des Verlustes, die ich fühlte, glaubte ich nichts an die Seite setzen zu können. Mein Haus und die Stadt wurden mir zu eng. Von meinem Schmerz begleitet, gieng ich zu einem meiner Verwandten auf das Land. Da ich auch hier in der Einsamkeit und im Lustwandeln meinen einigen Trost fand, so bekam ich zuerst den sonderbaren Eindruck, mit einer fast unwiderstehlichen Neigung zum Leben eines Einsiedlers. Alles, was ich bey der Ausführung dieses in unsern Zeiten so seltsam gewordenen Entschlusses zu verlängnen hatte, gieng, gleich Schattenbildern, die sogleich

verschwinden, vor meinen Augen über. Die Verläugnung war also da, aber die Ausführung fand noch Schwierigkeiten.

Diese Schwierigkeiten waren theils in meiner Seele; theils wurden sie von andern aufgeworfen. Das Urtheil der Welt war zwar gerade dasjenige, was mich am wenigsten kümmerte. Gleichwohl, ohne alle Bequemlichkeit zu heben, ist für einen Menschen, der zu dieser Lebensart nicht gewöhnt ist, etwas hartes. Als Soldat muß man im Felde zwar auch des größern Theils derselben entbehren. Allein es bleibt bey überflüßiger Gesellschaft auch hinreichende Unterstützung im Nothfall vorhanden. Dann war ich nun schon daran gewöhnt, einen Freund zu haben, in dessen Schooß ich meine Leiden hinschütten konnte. Aber jezt im schwarzen Flor, mit dem meine Seele umhüllet war, die Natur zu betrachten; konnte dieses dem Schöpfer gefällig seyn? Wurde er durch diese Betrachtung verherrlichet? Muste ich nicht zulezt dem Leiden unterliegen, das ich mir selbst zubereitete? Alle dem Ungemach des Körpers, das ich vielleicht im flüchtigen Blick nicht abmaß; der Leere meiner

ner Seele, die ich in der Einsamkeit auszufüllen, wohl nicht zureichend war; denen sich etwa wieder regenden Begierden, welchen zu widerstehen, ich zu schwach seyn durfte. Und dann mit einem Herzen voll Marter und mit gekänkter Ehre in die Welt zurückzukehren; wie schrecklich!

Auf der andern Seite wurde ich nun von Besuchen, insonderheit von Verwandten überhäuft; die zum Theil aus guter Absicht herrühren mochten. Das allgemeine Gerücht beschuldigte mich der schwarzen Melancoley. Mit lezterer hatte es seine Richtigkeit; aber gegen die Schwärzung derselben stritten die Gründe der Religion, welche mein verstorbener Frund mir beygebracht hatte. Meine ungebetene Gesellschafter wandten alles an, mich in die Welt zurückzuführen; jedoch umsonst. Ich war zu einem vollkommnen Haß gelanget, nicht der Menschen, sondern der menschlichen Gesellschaft, wie man sie jezt findet. Jedoch entdeckte ich meinen Vorsatz, Einsiedler zu werden, noch nicht; er war auch noch zu schwankend; bis ein Traum meinen Beruf in der Seele vergewisserte. In diesem fand

ich mit meiner gewöhnlichen Traurigkeit mich im Taumel der Welt. Ich war ihr Gespött; und da ich mich dagegen empörte, wurde man eins, mich aus dem Fenster in einen vorbeyfließenden Strom zu stürzen. Ich entzog mich den Händen, die mich verfolgten, gewann die Thür, und war nun in einer Ebene, die mich in ein anmuthiges Gehölz führte. In diesem fand ich Ruhe und Heiterkeit. Ein dastehendes Gebäude lud mich ein, hineinzutreten. Ich that es, und beschloß, da zu verbleiben. Die Entzückung, die ich im Traum fühlte, übertrift jede Beschreibung, welche ich davon zu geben vermöchte. In dieser Entzückung erwachte ich, und faßte den festen Entschluß, der Einsamkeit mein übriges Leben zu weyhen.

Nun verbarg ich diesen Vorsatz meinen Verwandten nicht ferner. Sie erschraken über das Außerordentliche, welches in demselben lag; sie standen aber ab, mich zurückzuhalten, als ich ihnen eröfnete, daß ich mein Vermögen, welches mir nun überflüßig würde, durch eine gerichtliche Verfügung unter sie zu vertheilen gedächte. Das geschahe dann auch; ich behielt nur ein weniges

niges bevor, um auf dem Nothfall eine Einsiedeley erbauen zu können.

Inzwischen war mir nicht unbekannt, daß in dem thüringer Walde dergleichen vorhanden. Ich machte mich also auf die Reise, und fand diese Höle, und in ihr einen würdigen Greis. Ich eröfnete solchem meinen Vorsatz; er prüfte meinen Beruf, und da er ihn bestätiget fand, willigte er in mein Begehren. In dem Umgange dieses Mannes bin ich zur völligen Verläugnung, und mit dieser zur völligen Seelenruhe gelanget. Er schied in meinen Armen, mit der überströmenden Tröstung eines Heiligen aus dieser Zeitlichkeit. Ich drückte ihm die Augen zu. Dort, wo das Creuz steht, siehst du das Grabmahl, das ich ihm gegeben habe; und ich begehre von dir, mein Sohn, daß du neben dieser verehrungswürdigen Asche meine Ruhestätte nach Endigung meines Laufes, deren Herannahung ich fühle, mir geben mögest.

* * *

Das war die Erzählung meines Einsiedlers, die mich freylich rührte. Jedoch

glaubte ich, in meinem vorigen Leben noch einen viel stärkeren Beruf zur Einsamkeit zu finden, als in dem seinigen. Ich entdeckte ihm solches; schon gewöhnt, ihm keinen Gedanken, der in meiner Seele aufstieg, zu verbergen. Er gab dieses gewissermaßen zu. „Aber — sprach er, — „mein Sohn, wenn „ich einer geheimen Ahndung traue, so ist es „nicht deine Bestimmung, in diesem Walde „dein Leben zu vollführen. Wenn denn dein „Aufenthalt dahier, dir dazu dienen möchte, daß die Religion, und die durch sie „geheiligte Tugend, dir auf ewig schäzbar „würden, und der am Creuz für dich gestorbene Gott, in seinem Marterbilde und „mit seinen nun glänzenden Wunden, einen „so tiefen Eindruck auf dein Herz machte, „daß er auch mitten im Taumel der Erde „dir beständig vor Augen bliebe; so kanst „du dreist des Ewigen Wink folgen, wenn „er dich in die Welt zurückweisen solte."

Ich gedachte damals nicht, daß er im prophetischen Geiste redete; kannte auch keine Freude, als an meinem Berge im Umgange des Einsiedlers zu leben Die ganze übrige Welt schien mir dagegen Einöde. Von einem

nem unserer Besucher hatte ich einen Hund geschenkt bekommen, ein liebes frommes Thier, daß ich um die größten Reichthümer nicht vertauscht hätte. Dieser, dann meine Hüner und die Waldvögel, die neben unserer Höle nisteten, waren mir in der Schöpfung lebendige Creatur genug. Statt der Bücher diente mir die Unterhaltung meines Freundes, der mir lehrreicher und mehr aufmunternd war, als jene es hätten seyn können. Mit den lieben Leuten, die uns gewöhnlich des Sonntags besuchten, wurde ich auch vertrauter; und dieser Umgang war ihnen und uns um so angenehmer, jemehr er jedesmal den Reiz der Neuheit mit sich führte.

In diesem glücklichen Zustande, — ich kan ihn so nennen, weil er ohne Sorge und ohne Furcht voll Zufriedenheit, Ruhe und unschuldiger Freude war, — hatte ich nun zwey Jahre durchlebt; als der Körper meines Freundes eine ungewöhnliche Mattigkeit zeigte, die, wie er sich ausdrückte, der Vorbote seines nahen Ueberganges in die Ewigkeit wäre. Unsere Freunde aus dem nahe gelegenen Orte brachten zwar die nö-

thige Arzney; aber ihre Wirkung war zu schwach Der göttliche Mann näherte sich täglich dem Ende.

„Mein Sohn, — sprach er, — „schau, „es ist nicht schwer, zu sterben, wenn man „diese große Kunst erlernet hat. Nur die „Schule unsers großen Erlösers ist hiezu „hinreichend. Zwar stirbt auch der Wilde „getrost, und spottet unter Martern des „Todes. Aber das ist verwegener Un„muth, wobey die Seele einem tobenden „Meere gleichet. Auch der Stoiker stirbt, „dem Schein nach, gelassen, doch ohne sichern „Trost für die Zukunft. Diesen hat der „Gottversöhner uns gebracht, und durch sei„nen blutreichen Tod uns erworben. Wenn „ich auch nach diesem Tode noch einer Läute„rung bedarf, ehe ich die Freuden des Pa„radieses zu schmecken fähig werde, so bin „ich doch in der Hand desjenigen, der aus „der Hölle und vom Tode befreyen kan, „und den Gläubigen, dieses zu leisten, ver„sprochen hat.“

Am folgenden Sonntage, da sich die kleine Gemeinde unserer Freunde versammlet

hat-

hatte, nahm er in einem rührenden Vortrage und Gebete Abschied. „Vater — sprach „er — „ich komme nun zu dir, und fordere „das Erbtheil, weches mir dein besserer Sohn „so theuer erworben hat; diese aber bleiben „„zurück, den Verführungen der Welt und „ihres eigenen Herzens ausgesezt. O, daß „doch keiner von ihnen verloren gehen möch„te! Sie gehören zu denen, die du deinem „Sohn gegeben hast. Sie haben im Glau„ben sein Verdienst ergriffen. Stärke sie „in diesem Glauben, bewahre sie, und brin„ge sie, wie mich, zum Ziele."

Alles zerfloß in Zähren; nur in seiner Mine herschte himmlische Heiterkeit. „Nein! — „sprach er, — ich werde den ewigen Tod „nicht schmecken. Freunde, weinet nicht „um mich; gönnet mir doch mein besseres „Glück." Er nahm hierauf von jedem insbesondere Abschied mit Ertheilung des Segens; und empfieng von einem Priester, der zu dieser Absicht mitgebracht war, die Sacramente.

Von den Städtern blieb zu seiner Aufwartung und meiner Unterstützung einer zu-

rück. Am zweiten Morgen sprach der Greis: „Dies ist der Tag meiner Auflö„sung.“ Er verharrte bis Mittag im Gebet, und erteilte darauf mir und meinem Gesellschafter den Segen. Nun, sprach er, nicht ferner. Die Herannahung des Todes wurde augenscheinlich. Gegen Abend entschlief er. Wir legten den Cörper in die Capelle, und beteten für die Ruhe der Seele.

Mein Gesellschafter gieng darauf in die Stadt und ließ einen Sarg verfertigen; brachte auch ein Creuz und eine große Anzahl Blumen mit, um das Grab zu schmükken. Ich verfertigte indessen die Gruft neben der seines Vorfahren, wie er mich angewiesen hatte. Von dem Gelde, welches ich noch bey mir führte, schickte ich so viel in die Stadt, als nöthig war, eine Anzahl Seelenmessen für die Ruhe des Verstorbenen zu lesen.

Am folgenden Sonntage versammlete sich unsere kleine Gemeinde, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf. Sie hatten einen Geistlichen bey sich, der die nöthige

Fey-

Feyerlichkeit des Begräbnisses besorgte. Wir bestatteten also den Leichnam zur Erde, richteten das Creuz auf seinem Grabmahle empor, welches wir zugleich mit Blumenkränzen bedeckten. Hierauf wurde ein kleines Trauermahl unter Gebet, Gesang und Thränen gehalten. Mir war es, als wenn verklärt sein Schatten um uns schwebte. Meine Seele war voll Begierde, meinem vollendeten Freunde zu folgen; über das Ungemach der Erde erhaben; voll stiller himmlischer Beschauung. O hätt ich in dieser seligen Fassung die Welt verlassen können! Meine Freunde, die mit in der Absicht gekommen waren, mich zu trösten, bedurften meines Zuspruchs zu ihrer Beruhigung. Unendlich war der Verstorbene von ihnen geliebt; aber er verdiente es auch zu seyn. Gegen Nacht verließ mich der Besuch, und da meine Freunde mich so heiter fanden, blieb ich allein in dem Erbtheil, welches mir durch den Tod des würdigen Einsiedlers zugefallen war.

Fünftes Buch.

Fast jeder Mensch wird die Bemerkung gemacht haben, daß nach der Begräbniß eines Todten die Trauer im Hause zuerst den wahren Anfang nimt. Die vorhergehenden Zerstreuungen halten den Ausbruch der Traurigkeit zurück; die nun in der Einsamkeit, wie eiu sich aus dem Ufer reißender Strom, daher stürzet. Daß dieses bey mir um so mehr statt finden müsse, kan man gedenken, wenn man sich zurückruft, daß ich nunmehr ganz allein in einem Felde wohnte, und das Grabmahl des einigen Freundes, der diese Wildniß mit mir theilte, mir beständig vor Augen war. Was hatte ich durch den Verlust seines lehrreichen und zur Tugend aufmunternden Umganges eingebüßet! Wer füllete nun die Leere meiner Seele? Wer stillete die Unruhen, die

oftmals in ihr empor stiegen. Zwar schwebte das Bild des lächelnden Greises stets vor meinen Augen, und schien mich aufzufordern, seine Tugenden nachzuahmen, um seine Seligkeiten hoffen zu können. Aber ach! dann bemächtigte sich meiner der Schmerz von diesem theuren Mann Gottes, mit dem ich zuvor leben durfte, getrennet zu seyn. Mein Hund schien meine Traurigkeit zu theilen; auch war er nun meine einige Gesellschaft; und wenn ich es sagen darf, mein Lehrmeister. Von ihm lernte ich Gedult, Ruhe und die Ertragung der Einsamkeit. Er war lange zufrieden, wenn er von mir einen freundlichen Blick erhalten konnte. Wenn ich aß, so bekam er sein Theil. Vergaß ich das Essen; so forderte er nichts. Meine Hünerzucht hatte sich vermehret, weil mir die Hüner des Verstorbenen zugefallen waren. Auf die Gärtens wand ich nun mehreren Fleiß. Ich hieb auch durch den Busch einige Schlangenförmige Hecken. Meine Wohnung glich im Sommer einem kleinen Paradiese; aber mein Geist schmeckte nicht stets den Frieden desselben.

Die guten Leute aus der benachbarten Stadt fuhren fort, mich zu besuchen. Einer

ner derselben, ein würdiger Greis, vertrat nun die Stelle des Vollendeten im Vortrage und Gebet. Wenn meine Seele in der gehörigen Heiterkeit sich fühlte, so war mir gleichwohl gestattet, meine Betrachtungen den seinigen hinzuzufügen. Dieses Recht hatte ich in der Einsamkeit des Höhlenbewohners. Eben diese Leute versahen mich auch zum Ueberfluß mit Eßwaaren; so daß ich oftmals Dürftigen wünschte, um diesen Reichthum mit ihnen zu theilen.

So lebte ich denn eine Zeitlang fort. Als mein großer Freund noch bey mir war, kam ich nicht aus dem Bezirk meines Berges; wenigstens entfernete ich mich nie von der Heerstraße. Jezt brachte eine Neugierde, die ich sonst bereits verläugnet hatte, und die Langeweile, von der ich, wie ich zu meiner Schande gestehen muß, nun zuweilen geplagt wurde, mich auf den Gedanken, den Wald, in dem ich wohnte, genauer kennen zu lernen An einem heitern Sommertage unternahm ich die Forschung, zu der ich mich entschlossen hatte. Ich hatte nicht die Schwierigkeit übersehen, mich zu meiner Höle wieder zu bringen, nachdem ich von der Straße

entfernt war. Finsterniß überfiel mich, und da noch ein heftiger Regen hinzu kam, so verbrachte ich eine der traurigsten Nächte, die man sich gedenken kan. Wie verwünschte ich den unsinnigen Gedanken, den ich vollführet hatte. Zuweilen schien es mir, als wenn der Geist meines verstorbenen Freundes um mich schwebte; auch redete ich wirklich im Schlummer mit ihm. Ach! ich wuste noch nicht das traurige Verhängniß, das meiner wartete.

Am folgenden Morgen wuste ich eben so wenig auf den Weg zu meiner Höle zu kommen, und war überdas von Nässe und Kälte ermattet. Ich faßte den Entschluß einen Schritt zu verfolgen, der mir der wahrscheinlichste schien, mich wieder auf die Landstraße zu bringen, als ich auf einmal von vier bewafneten Reutern mich umgeben sah. Sie fluchten, schimpften, drohten. Ich hatte gut sagen, daß ich ein unschuldiger armer Einsiedler sey, der sich von seiner Höle verirret hätte. Das schien ihnen nicht glaubwürdig. Ein Spion war ich in ihren Augen, der ihren Aufenthalt entdecken wolte. „Du solt ihn sehen; — sprach einer von

„ihnen

„ihnen, — „aber du wirst deine Neugier„de bereuen." Ich wurde also mit fortgeführet, und zu einer unterirdischen Gruft gebracht, in die meine Begleiter mich mit Ungestüm hineinstürzten. In der Mitte einer Räuberbande befand ich mich also, deren Obersten ich vorgestellet wurde.

Eine jede Gesellschaft hat ihre Einrichtnng und Gesetze, und kan ohne solche nicht bestehen. Hievon ist die Räuberbande selbst nicht ausgenommen. Der Obere wurde mit einer Verehrung und Unterwürfigkeit begegnet, die mancher Regent von seinen Unterthanen vergebens zu verlangen sucht. Dieser Mann hatte, ohngeachtet er der größte Bösewicht unter allen war, — sonst würde er zu seiner traurigen Würde nicht gekommen seyn, — etwas Feyerliches in seinem Ansehen und seinen Handlungen. Eine rauhe Mütze, unter der wenig Haar hervorragten, bedeckte sein Haupt; ein Knebelbart seinen Kien; auch waren seine Backen rauh. Er hatte das vollkommne Ansehen eines Husarenwachtmeisters. Ein damastenes Camisol war sein dermaliger Anzug. Die Funfzig mochte er überstiegen haben.

Er rauchte Knaster, und hatte einige Kostbarkeiten vor sich liegen, über deren Bestimmung er zu verfügen schien.

Er betrachtete mich genau, und that die Frage: was mich in den Wald geführet hätte? Ich erzehlte ihm alles, was ich zu sagen wuste. Er schien gerührt, wenn man anders von dieser Gattung Menschen Empfindung erwarten darf. Wenn dem so ist, — sprach er, — „so hast du für dein „Leben nichts zu besorgen. Die Sache soll „untersucht und du mit weiterm Bescheide „versehen werden.“ Er schellte hierauf mit einer neben ihm stehenden Glocke, und ich wurde in ein Gemach geführt, das durch seine eisernen Gitter und innere Einrichtung nichts geringer als ein unterirdisches Gefängniß verrieth. Jedoch wurde ich mit Speise und Trank versehen, und meine Nachtruhe, so viel ich derselben fähig war, nicht gestöret.

Nach einigen Tagen wurde ich wiederum vorgeführet. Der Hauptmann und zwey Lieutenants, — so nannte man die Oberhäupter der Räuber, — saßen als Gerichtsper-

personen da, mich nochmals zu vernehmen. Da meine Aussagen mit der Erforschung, die inzwischen meinetwegen vorgenommen war, genau übereinstimmten, so wurde ich meines Gefängnisses entlassen, und mir ein etwas bequemeres Gemach in der unterirdischen Gruft angewiesen, in der ich nunmehr nach Gefallen wandeln konnte.

In den ersteren Tagen wünschte ich mich in mein Gefängniß zurück. Denn unbeschreiblich sind die Bosheiten, die ich sehen und hören mußte. Vom Mord und Raube wurde, da sie der unmittelbare Endzweck der Gesellschaft waren, als von gewöhnlichen und erlaubten Dingen gesprochen. Jedoch es wird dienlich seyn, die ganze Einrichtung der Societät zu schildern.

Die unterirdische Bande bestand aus zwölf Personen, außer den drey Oberhäuptern, deren ich bereits erwähnet habe, und einen Hausmeister oder Rechnungsführer der Oeconomie. Es waren aber wohl zweymal so viel auswärtige Mitglieder in die Gesellschaft eingeschrieben, die entweder in ihren Häusern wohnten, in welchen die Gesell-

schaft

schaft Aufenthalt und Schutz hatte, oder umher geschickt wurden, Nachrichten einzuziehen von Reisenden, denen etwas abzunehmen war. Der Raub wurde jederzeit in die Höle gebracht, und, nachdem ein jeder davon die Belohnung erhalten, die er durch den Antheil an jenem nach ihren Grundgesetzen verdienet hatte, in den gemeinschaftlichen Schatz gelegt. Dieser befand sich in einem großen Gewölbe, in dem gemünztes und ungemünztes Gold und Silber, denn Edelgesteine, reiche Zeuge, seidene und andere kostbare Waaren, Kleidungsstücke, Gewehre und mehrere Sachen von Werth, im Ueberfluß befindlich waren. Die unterirdische Wohnung glich, in Ansehung ihres weiten Umfanges, einem Pallaste. Die Obern hatten mehrere Zimmer; jeder der Ritter, — so nannten sich die Räuber, — beritten waren sie übrigens wirklich; — eines; dann die Hauptmannin oder die Maitresse des Obern; die Ausgeberin oder die Geliebte der übrigen Officier; und die Köchin, welche für die übrigen zwölfe war; das zügelloseste Frauenzimmer, das man sich gedenken kan. Noch war ein Ueberfluß von andern Gemächern, deren eins ich nun wider meinen Willen

len bewohnte; ein Pferdestall, in dem einige und dreyßig Thiere vorhanden waren; ein Küh- und ein Schweine-Stall; zwey für das Federvieh; ein Korn- und ein Heu-Magazin; eine Küche, nebst zwey Vorrathskammern und ein unterirdischer Gang, durch den sie, im Fall sie bestürmet würden, sich retten konnten.

Es wurden jedesmal zwey Tafeln gedeckt; an der einen speiseten die vier Officiere, die sogenannte Hauptmannin, und die Ausgeberin; an der andern die zwölf Ritter, und ich hatte die traurige Ehre, der dreyzehnte zu seyn. Ich war, wie ich in der Folge entdeckte, sogar zu der Würde bestimmt, in der Gesellschaft aufgenommen zu werden. Gott! welche ruchlose Reden mußte ich bey der Tafel hören, und welche widrige Eindrücke hatte ich öfters durch Gebet und Thränen auszulöschen, wenn ich endlich in mein Zimmer zurückkehrte. Hiezu kam, daß die Köchin auf die unverschämteste Weise mich aufforderte, die Zucht ihrer Liebhaber zu vermehren; und weil sie mich dazu nicht geneigt fand, mich verspottete, und ihre Verehrer gleichfals zum Spott gegen mich reizte.

langte einer der auswärtigen sogenannten Ritter an, eine Gelegenheit zur Beute zu entdecken, so wurde diesem die Ehre, an der Officiertafel zu speisen. Der blieb sodann in der Höle, bis es Zeit war, den beschlossenen Feldzug zu unternehmen. War dieser von der äußersten Wichtigkeit, so rückten der Hauptmann mit beiden Lieutenants und zehn Rittern aus; bey minder wichtigen Gelegenheiten die Lieutenants mit sechs Rittern; und bey kleinen Vorfällen einer derselben mit drey Gefährten Einem Commando dieser lezteren Gattung war ich in die Hände gerathen. Zwey mußten auf jedem Fall zur Bedeckung der Gruft zurückbleiben. Zur Rechnungsführerstelle hatten die in Feldzügen gelähmten, Anspruch zu machen, das Recht. Außer den erwähnten Personen waren noch sechs Stall- und Haus-Knechte in der Gruft, welchen das Sonnenlicht zu erblicken, keine Hofnung übrig blieb.

Unter den zwölf Rittern, — ich werde diesen Ausdruck nun schon beybehalten müssen, — befand sich einer, dessen Mine weniger verhärtete Bosheit als nagende Traurigkeit entdeckte. Wenn er allein war, so

entfuhren ihm oftmals laute Seufzer. Auch bemerkte ich einen erheblichen Unterschied zwischen seinem und der übrigen Betragen gegen mich. Es fügte sich von öhngefehr, daß ein Hauptzug beschlossen war, und die Reihe ihn traf, nebst einem zweiten, zur Bedekkung der Wohnung zurückzubleiben. Da der andere in ununterbrochener Beschäftigung mit der Köchin verharrete, so befanden wir uns an selbem Tage allein. „Mein „Freund, — sprach er mit Thränen, — „ich kan ihren Zustand ermessen; aber sie „schwerlich den meinigen. Ich bin gezwun„gen worden, an den abscheulichen Lastern „Theil zu nehmen, die von diesen Leuten „geübt werden, so wie man sie in der Folge „dazu zu bringen gedenkt. Als Cammer„diener begleitete ich eine Herrschaft, die in „diesem Walde von den Bösewichtern er„mordet wurde. So sehr ich mich bestreb„te, im Tode ungetrennt von jener zu blei„ben; so wenig erreichte ich meinen End„zweck. Stark verwundet ward ich nebst „der Cammerfrau, die nun hier Ausgeberin „ist, in diese Gruft geschleppet und gehei„let. Lang widerstand ich dem Ruf zum „Laster, den Bitten und Drohungen der

Un-

„Unmenschen; bis die Marter mich schwäch„te, in die Theilnehmung ihrer Verbrechen „zu willigen."

Aber — versezte ich, — solte jezt kein Mittel seyn, sich diesem Sitze der Unmenschlichkeit zu entreißen? Wie, wenn wir die Gelegenheit, die sich darbietet, wahrnähmen, und die Flucht ergriffen.

„Nein; wir würden unstreitig eingeholt „werden, und unter der entsetzlichsten Mar„ter sterben müssen. Ich habe aber einen „andern Anschlag gefaßt, den ich ihnen ver„trauen will. Wahrscheinlich werde ich in „kurzem ausgesandt werden, den auswärti„gen Räubern und unsern Bundesgenossen, „den Gastwirthen dieser Gegend, Verhal„tungsbefehle zu überbringen. Sodann ge„denke ich in die Stadt, der Obrigkeit die „ganze höllische Verbündung anzuzeigen."

Das war ein Stral der Hofnung, der meinen niedergedrückten Geist aufrichtete. Denn im entgegen gesezten Fall sah ich nach dem Vorgang meines Gesellschafters keine Erwartung für mich, als Marter und Tod,

 weil

weil es mir unmöglich gewesen wäre, den traurigen Entschluß zu fassen, den man ohnfehlbar von mir erwartete.

Ich bekam an diesem Tage eine Beschreibung der vorzüglichsten Glieder der Gesellschaft, mit welchen zu leben ich jezt gezwungen war.

Der sogenannte Hauptmann hatte wirklich als Soldat Feldzüge gethan. Nach seiner leztern Reduction, warf er sich zu der Befehlshaberstelle auf, die er in der Gruft bekleidete. Er war sowohl der grausamsten als auch zuweilen solcher Handlungen fähig, aus denen einige Menschlichkeit hervorstralte. Seine Geliebte war nicht, wie die übrigen, eine geraubte Person: sie war ihm freywillig in die Höle gefolgt. Nicht selten hatte sie taurige Stunden, welche nur ihr gestattet wurden. Zu seiner gemilderten Gesinnung soll sie das meiste beygetragen haben.

Der ältere Lieutenant war der tapferste, so wie der jüngere, der verschlagenste unter allen. Jener war auch ein gedienter Soldat, und dieser ein verunglückter oder vielmehr

mehr lasterhaft gewordener Studirter. Ersterer sezte seinen größten Ruhm darin, über dreyhundert Menschen mit eigener Hand getödtet; lezterer eben so viele um ihr Geld betrogen, und eine gleichmäßige Anzahl Frauenzimmer verführet zu haben. Wäre der Hauptmann abgegangen, so würde innerliche Unruhe zu befürchten gewesen seyn, weil jeder der Lieutenants Competent seiner Würde geworden wäre; und jeder seinen Anhang unter den sogenannten Rittern hatte.

Ich habe schon gesagt, daß die Rechnungsführerstelle eine Belohnung der Belähmung war, so einer im Dienst der Geselschaft rühmlich erworben. Der gegenwärtige hatte die Merkmale seiner Tapferkeit am Arme und Fuße aufzuweisen. Dagegen lebte er nunmehro in größester Ruhe und Bequemlichkeit. Von allen Feldzügen war er befreyet; über alle Speisewaaren und Unterbediente hatte er zu gebieten. Er hielt seine Sache in guter Ordnung, ohne gegen die Untergebenen außerordentlich streng zu seyn, hatte aber dabey eine finstere Gesichtsbildung und Laune, und war unter allen am wenigsten geschäftig, jedoch bey Gelegenheit gefällig.

Unter den übrigen stachen hervor: ein Geistlicher, ein junger Mensch vom Stande und ein Chirurgus, der, wie man leicht einsiehet, ein sehr unentbehrliches Glied dieser Gesellschaft war.

Der gewesene Schandfleck der Geistlichkeit war in allen Wollüsten ertrunken. Er hatte wirklich schon in einem Amte gestanden; — ich muß hier anmerken, daß er ein Protestant gewesen, — war aber wegen seinen grenzenlosen Ausschweifungen abgesezt worden. Man hatte ihm zwey Verführungen unschuldiger Mädchen und einer Menge sonstiger Niederträchtigkeiten übersehen, weil er ein guter Canzelredner war. Aber zulezt gieng sein Hang zum Trunke so weit, daß er sogar des Morgens in der Kirche nicht mehr nüchtern war; die unsinnigsten Jünglinge und die liederlichsten Weibsbilder wurden sein vertrautester Umgang. Durch seine Verschwendung war er so zurückgekommen, daß er weder Bett noch ganze Kleidung hatte. Es erfolgte also, was für ihn zu erwarten war; er wurde seines Dienstes verlustig. Er hatte zwar in einem benachbarten Lande gegen Versprechung einer Summe

me Geldes eine Pfarre erhalten; da er aber die versprochene Summe nicht anschaffen konnte, so wurden zu Tilgung derselben seine Einkünfte so eingeschränkt, daß er nicht weiter bestehen konnte. Er verließ also seinen neuen Dienst, kam in sein Vaterland zurück, und wurde durch den jüngern Lieutenant, der ihn vorher gekannt hatte, und nun in einem der associirten Wirtshäuser traf, angeworben. Da er übrigens der Feder sehr mächtig war, so wurde er als Secretair der Gesellschaft gebraucht.

Der junge Mensch von Herkunft war zu beklagen. Bey einer Unternehmung der Ritter, war er gefangen und wegen seiner Jugend verschonet worden. Der Hauptmann hatte ihn gleichsam als Page aufgezogen. Nachdem er völlig ausgewachsen, wurde ihm die Ritterstelle angetragen. Der Jüngling hatte nur üble Beyspiele vor sich; die Reizung zum Laster und zur Frechheit hatte in seiner Seele schon Wurzel geschlagen; die hinzugefügte Drohung vollendete den Schritt. Er blieb immer der Liebling des Hauptmanns und der Köchin; und hatte vor allen den Vorzug, zuweilen an die Officiertafel gezo-

gen zu werden. Dieses machte die andern zwar eifersüchtig; aber das Ansehen des Hauptmanns hielt sie in Schranken. Der junge Ritter hatte viel Großes und viel Anstand. Ohnstreitig wär er ein braver Soldat und feiner Hofmann geworden. Wäre nicht die traurige Bestimmung über ihn verhängt gewesen, die ihn zu seinem unglücklichen Beruf brachte. Die Familie hatte Nachrichten, daß er bey dem über seine Eltern verfügten Blutbade verschonet geblieben. Da sie aber vergebens nach ihm geforscht, so gab sie ihn dennoch verloren.

Der Chirurgus war der aufgeweckteste unter allen, weil die Gelegenheit kommen konnte, wo sie seiner Dienste bedurften. Er war musikalisch, und ergözte zuweilen die übrigen der Gesellschaft, wenn sie mit den Weibsleuten in der Trunkenheit zu tanzen Lust bekamen. Gott! welche abscheuliche Tänze kamen hier zum Vorschein. Auf einen höhern Grad kan die Ausschweifung von dieser S ite nicht getrieben werden. Es ist nöthig, den Schleyer darüber fallen zu lassen. Der Chirurgus war gleichwohl etwas delicater, wie die übrigen. Da er

bey

bey Gelegenheit sich von dem Hauptmann eine Gnade zu erbitten hatte, verlangte er die Befugniß, eine eigene Geliebte zu haben. Es ward ihm versprochen, die nächste Beute, die ihm zufiele, hiezu zu nehmen. Dieser Mensch hatte einen geschwinden durchdringenden Verstand, wurde bey wichtigen Gelegenheiten mit zu Rathe gezogen, und hatte bey sich ereignender Vacanz die stärkste Anwartung zur Lieutenantsstelle.

Die übrigen sogenannten Ritter waren entschiedene Bösewichter; das ist alles, was man von ihnen sagen kan; — zusammengeraft aus abgedankten Soldaten und Bedienten, und verdorbenen Handwerkern. Sowohl diese als die auswärtigen Ritter, welche nichts anders als Vagabonden waren, mußten bey Antretung ihrer Würde durch Ausstehung einer Gattung von Folter die Probe der Standhaftigkeit ablegen. Es waren wirklich einige der auswärtigen der Obrigkeit verdächtig und eingehaftet worden; da sie aber die ihnen zuerkannten Grade der Tortur ausgestanden, wieder auf freyen Fuß gestellet. Diese waren bey der Gesellschaft sehr geehret.

Der Abend verrieth durch Getöse den zurückkommenden Heerzug, der mit fremden Blut und Beute beladen war. Ein Schauer überfiel mich, als ich den Triumph in der Gruft über den glücklichen Ausgang der Unternehmung hören mußte, und noch ein g ößerer, als ich ein Frauenzimmer m t bedecktem Gesicht und gebundenen Händen in das für sie bestimmte Gemäch führen sah. Das war also diejenige, welche die Geliebte des Nitterchiruraus werden solte Die Klugheit gebot mir, bey dem allen mich leidentlich zu verhalten; da ich ohnehin keine Aenderung zu treffen vermochte.

Am folgenden Tage ließ mich der Hauptmann zu sich rufen, und sprach: „Mein „Sohn! — wie schrecklich klang mir dieser Ausdruck im rauhen Tone des Bösewichts, wenn ich dagegen die sanfte Stimme des Einsiedlers mir zurückrief, der mich auch so zu nennen würdigte, — „du siehest nun, daß „unser Stand mit Ruhm und Reichthum, „wie mit Freyheit verknüpft ist. Und das „sind gleichwohl die Vorwürfe, nach welchen „die Sterblichen auf unterschiedenen Wegen „meistens vergebens streben. Es kommt

nur

„nur darauf an, gewisse Vorurtheile abzu„legen. Man nennet uns Räuber, weil „wir im beständigen Kriege mit dem mensch„lichen Geschlecht leben. Der kriegführen„de Potentat ist nichts weniger als wir. „Er ist etwas mehr, weil er das im Großen „vorstelt, was wir im Kleinen sind; oder, „weil er — welches das nemliche ist, mehr „Ungemach stiftet, als wir. Es ist wahr, „daß wir in Gefahr schweben, das Blutge„rüst zu besteigen. Mancher Monarch, dem „das Glück der Waffen fehlte, hat auch auf „solchem sein Leben geendiget. Uns kan die „Folter zuerkannt werden. Philotas, der „Liebling und Hauptmann Alexander des „Großen mußte auch die Folter leiden. Al„lein wir sind ziemlich gegen Verrath und „Ueberfall gedeckt, und leben hier zwar, weil „es die Umstände fordern, verborgen, aber, „wie du findest, im Ueberflusse. Du hast „mir deine Herkunft und dein voriges Leben „nicht entdeckt. Doch deine Schwermuth „und dein geführter Einsiedlerwandel ver„rathen meinem forschenden Geiste Geburt „und widrige Zufälle. Du kanst hier alles „gut machen. Ich fürchte gar nicht, daß „es dir an Muth gebreche, unserer würdig

„zu

„zu seyn. Du solst selbst, wenn du es beweisest, vor den andern gewisse Vorzüge „haben, alsdenn zuweilen an die Officiertafel gezogen zu werden. Jedoch es ist „nicht meine Sache, jemand zu übereilen. „Du hast einen Monat Zeit, die Sache reiflicher zu überdenken. Nach Verlauf derselben erwarte ich die Eröfnung deiner Entschließung."

Da hätte ich nun die schöne Rede gehöret, die mich versteinert hätte, wär ich weniger dazu vorbereitet gewesen. Mit Freuden nahm ich den gegebenen Monat Bedenkzeit an, in der Erwartung, daß der zurückgebliebene Ritter während dieser Zeit Gelegenheit finden würde, den mir entdeckten Vorsatz zu bewerkstelligen. Ich eröfnete ihm den Antrag des Hauptmanns, und wurde getröstet durch den Eifer, den er anzuwenden, mir auf das heiligste versicherte.

Von diesem Zeitpunct an wurde ich mit mehrerer Achtung begegnet, weil man mich schon als ein Mitglied der Gesellschaft, und überdas als einen Liebling des Hauptmanns betrachtete. Der andere Liebling desselben wur-

wurde nun auch gefälliger, und befreyete mich von den Verspottungen der Köchin, die, ohne auf meine Liebe weiter Anspruch zu machen, mich wie die übrigen begegnete, und von der Zeit die Wirkung ihrer Reize in Ansehung meiner erwartete. Der Hauptvorzug den ich erhalten, bestand darin, daß ich in mehrerer Freyheit lebte, und auf meine Handlungen weniger gemerkt wurde.

Der Chirurgus fieng an, auf die Erfüllung des ihm geschehenen Versprechens zu dringen und forderte daß erbeutete Frauenzimmer, das dagegen in Thränen und Kummer, wie ich hörte, zerflos, und körperlich unpaß geworden war. Der Hauptmann, der, wie ich schon einmal gesagt habe, Nachsicht für das schöne Geschlecht hatte, hielt den Ungestüm seines Untergeordneten, in den Schranken. Er hatte sogar andere Absichten mit der Dame, die einen Ueberfluß von Gütigkeit gegen mich mit sich führten, den ich hier nicht gesucht haben würde. Die Sache läßt sich jedoch erklären, wenn ich anzeige, daß die Geliebte des Hauptmanns mich immer mit einem Auge voll Mitleid betrachtete, daß dieser derselben seinen mir ge-

tha-

thanen Antrag anvertrauet hatte, und sie es gut gefunden, das geraubte Frauenzimmer zu meiner Geliebten zu bestimmen, wodurch sie sich zugleich die Treue ihres Verehrers desto gewisser zu versichern vermeynte.

In Verfolg dieser Verhandlungen ließ mich der Hauptmann zu sich rufen, und sprach: „Es ist nicht, deine Entschließung zu wissen; „die dir gegebene Zeit soll dir bleiben. Um „meinen Leuten zu zeigen, wie sehr ich dich „zu ehren geneigt bin, solst du heute bey „mir speisen.“ Das war nun in dieser Gruft gerade die Ehre, die einem bey Hofe widerfährt, wenn er an herrschatflichen Tafel speiset. Ich mußte sie annehmen; und sie widerfuhr zugleich d m andern vom Stande, dessen ich erwähnet habe.

„Ein Mann, der die Welt kennt, — „sprach der Hauptmann, — weiß seinen „Uuterschied zu machen. Von euch beiden „erwarte ich die Freude meines Alters.“ An der Tafel wurde sehr gut gegessen, und herrlich getrunken. „Sey munter mein „Sohn, — fuhr der Hauptmann fort, indem er mir einen Becher reichte, — „du

„wirst

„wirst noch finden, daß alle Glückseligkeit
„der Erden nicht an die unsrige zu reichen
„vermag. Dein einsiedlerisches Leben kan
„dir nur Schwermuth gewähren. Hier
„solst du Freude finden. Wir hassen die
„übrigen Menschen, weil sie nichts tau-
„gen, und uns verfolgen. Dagegen findest
„du dahier die Freundschaft, die man ver-
„gebens in der Welt sucht. Ich will dir
„eine Probe davon geben. Nimm das
„jüngst geraubte Frauenzimmer in Augen-
„schein; wenn sie dir gefält, so ist sie die
„deinige. Einer unserer Ritter macht zwar
„Anspruch auf sie; jedoch er kan sich gedul-
„den. Ich werde ihn auf andere Weise be-
friedigen."

Zwar stellte ich dagegen vor, daß ich nicht Eingriffe in die Rechte eines andern zu thun, gemeynet sey; daß ich fürchtete, mir dadurch Haß zu erwecken, zumal, da ich noch nicht wirklich in die Gesellschaft aufgenommen worden. Aber meine Gründe fanden kein Gehör. Ich mußte demnach die mir angebotene Gutheit schätzen, und versprach am folgenden Tage, die mir angetragene Schöne in Augenschein zu nehmen.

Der Tag war einmal zur Lustbarkeit bestimmt. Wir blieben also beysammen, bis der Hauptmann durch die Uebermaaß des Trunkes in Schlaf verfiel. Seine Geliebte, und die Officiere sagten mir tausend Freundschaftsversicherungen. Schwerlich wird sich ein Mensch in den Fall stellen können, in dem ich mich befand, weil er so selten ist. Mein Herz war von zurückgehaltenen Thränen und Seufzern beklommen, und gleichwohl mußte meine Mine einige Heiterkeit darstellen Die Hofnung meiner nahen Errettung unterstüzte dieselbe; die hier als ein Vorschmack einer verbesserten Glückseligkeit angesehen wurde.

Also wurde ich am nächsten Tage durch die Geliebte des Hauptmanns, — diese Ehre übertraf alle die mir vorher wiederfahrene Gunstbezeugungen — zu dem Frauenzimmer geführet, die mein künftiges Loos versüßen solte. Sie war noch äußerst krank, und zitterte wahrscheinlich vor Schrecken über den ungewünschten Besuch. Auf Befehl der Hauptmannin mußte sie den Schleyer aufheben, der ihr Angesicht bedeckte. Gott! welche Aenhlichkeiten entdeckte ich! Ich forsch-

te,

te, und schon schienen meine Forschungen in Gewißheit überzugehen, als die Dame einen lauten Schrey von sich gab, und mit ihm in Ohnmacht sank. — Es war Theresia von M..., die ich sah. Mein Zustand glich einem Traume. Ich fand mich überzeugt, und glaubte mich zu täuschen. Unmöglich ist es, die Empfindungen auszudrükken, die in diesem Augenblick meine Seele überströmten. Die Ausgeberin und Köchin wurden gerufen, dem nothleidenden Frauenzimmer Hülfe zu reichen, und mich führte die sogenannte Hauptmannin in ihr Zimmer zurück.

Sie war zu ihrem Verehrer gegangen, Bericht über den Vorfall abzustatten. Der Hauptmann ließ mich fordern. „Ich habe „es immer vermuthet, — war seine Anrede, — „daß eine Herzensangelegenheit „die Ursach der Schwermuth sey, die man „bey dir wahrnimt Es scheint kein Irr„thum, daß ein nicht zu hoffendes Schicksal „dir deine Geliebte zugeführet habe. Du „kanst hieraus, wenn du wilst, die Stärke „deines Berufs abnehmen, bey uns zu woh„nen. Hast du wirklich deine Geliebte ge-

„sehen; so bedarf es eines Wortes, und „niemand soll sie dir rauben."

Ich gestand, meine ehemalige Geliebte gefunden zu haben. Hierauf wurde der Chirurgus gerufen und ihm erklärt, daß er an dem jüngst gefangenen Frauenzimmer keinen Anspruch zu machen habe, weil sie von alten Zeiten her meine Geliebte sey, welche der Zufall mich wieder zugeführet. Er war zufrieden, zumal da ich ihm auf sein Verlangen versicherte, ihm bey künftiger Vergebung einer Officierstelle nicht im Wege zu stehen. Wer konnte diese Versicherung freudiger geben, als ich?

Ich wurde wieder an die Officiertafel gezogen, welche Ehre auch meiner nun erklärten Geliebten wiederfahren seyn würde, wäre sie weniger unpaß gewesen. Indessen wurde auf ihre Genesung getrunken, und mir für die Zukunft der freye Zutritt zu ihr gestattet.

Von dieser Erlaubniß machte ich also Gebrauch. Mein Gott! — sprach sie, — „war es möglich, daß wir in dieser verab-

„scheu-

„scheuungswürdigen Gruft uns trafen? — Sie schien in Tiefsinn zu verfallen. — „Ich „hoffe doch, — fuhr sie fort, — „daß „sie, wie ich, Gefangener hier sind.“

Ja Fräulein, versezte ich; und erzehlte ihr den ganzen Zusammenhang, theilte auch die Hofnung unserer Erlösung ihr mit. Ihre Mine wurde heiterer. Sie dankte dem Höchsten für die Gnade, die er in ihrem Unglück gleichwohl noch übrig für sie behalten. Sie staunte, als sie mein einsiedlerisches Leben und meine Bekehrung hörte. Ich theilte ihr auch das vorhergegangene mit, so weit ich es rathsam fand, ohne ihr jedoch meine Fehler und erlittenen Demüthigungen zu verschweigen.

Es war nun an ihr die Reihe, zu erzehlen; auf welche Weise sie dem Klosterleben, zu dem sie doch auf einige Zeiten verdammet worden, entgangen wäre? Sie war auf die Vorstellung ihrer Eltern, daß, da ich und folglich der Grund ihrer Verbannung nun nicht mehr vorhanden wäre, davon befreyet worden Nun die Gelegenheit ihrer Reise. Ihr Vater hatte Güter in Westphalen geerbt, die er anzu-

treten im Besitz war. Er verlangte ihre Begleitung. Er ist in der Gegenwehr nebst seinen Bedienten um das Leben gekommen, nachdem er vorher einen der Räuber muthig verwundet hatte. Die Thränen überstromten Theresens Wange; und ach! was mußte ich bey dieser leztern Nachricht fühlen. Welche Aehnlichkeit unserer Schicksale! Ihr Vater und meine Mutter waren also bestimmt, auf die verabscheuungswürdigste Weise ermordet zu werden.

Ich besuchte sie nun alle Tage, und ihre Gesundheit fieng an, sich herzustellen, wozu die Hofnung, bald befreyet zu werden, das meiste beytragen mochte. In der Meynung der Räuber war unsere Zukunft dahin bestimmt, in dieser Höle füreinander zu leben. Welche war sie denn in der unsrigen?

Theresia war nun entschlossen, ihr Schicksal von dem meinigen nicht ferner zu trennen. Ich widersprach. Es ist mir zureichend, — sagte ich, — Sie noch einmal gesehen zu haben. Uebrigens bin ich Ihrer unwerth geworden. Ich erlasse Ihnen die Versprechungen, die Sie mir gethan haben.

Seyn Sie ohne mich glücklich. Ich werde an Ihrer Glückseligkeit Theil nehmen. Bedenken Sie, daß meine Güter verloren sind, und nun auch alle Hofnung, sie wieder zu erlangen. Ich werde, nach meiner Befreyung zur Einsiedeley, zurückkehren, und meinen Wandel so zu führen bedacht seyn, daß ich einst verdienen möge, neben den heiligen Gebeinen meiner beiden Vorfahren zu ruhen.

Unzählbare Thränen benezten ihr Antliz. „Welcher Entschluß! — rief sie aus; — „und welche Gründe! Sie sind, wo nicht „tugendhaft geblieben, doch zur Tugend zu„rückgekehrt, und folglich meiner nicht un„werth. Ich habe Vermögen genug für „uns beide; und könnte nicht die Vorsehung „auch in Ansehung ihrer Umstände eine Ver„änderung fügen; so wie die meinige gleich„fals nicht vorauszusehen war?“

Ich hörte ihre Anerbietung mit Rührung, ohne jedoch meinen Entschluß, als Einsiedler zu sterben, abändern zu können. Meine bereits erlebten Widerwätigkeiten und die Abscheulichkeiten, die ich in dem neuen Auf-

enthalte gesehen hatte, waren zureichend, mir eine Gleichgültigkeit gegen die Welt, den Umgang mit Menschen, und selbst gegen die Liebe zu geben. Nicht als wenn mir Therese weniger schäzbar geworden wäre, als sonst. Es war das Gegentheil. Der unvermuthete Zufall, sie wieder zu sehen, den ich gar nicht weiter gehoft hatte, ihre Schicksale und ihre standhafte Zärtlichkeit, machten mir das liebenswürdige Geschöpf unendlich theuer. Aber ein wirkliches Gefühl meiner Unwürdigkeit; der Gedanke, nicht von ihren Gütern leben zu wollen, welcher etwas Anstößiges für mich hatte; und die Furcht, in der Welt wiederum in das Laster zurückzufallen, vereiniget mit der Begierde, in der Stille Gott zu dienen und das Heil meiner Seele zu schaffen, nahmen auf der andern Seite das Uebergewicht. Und denn standen der Ausführung ihres Vorsatzes, wenn sie auf eine rechtmäßige Weise, und nicht so, wie die Räuber es wähnten, geschehen solte, noch tausend Schwierigkeiten im Wege, die mir nothwendigerweise stärker, als ihr, einleuchten mußten.

Endlich war Theresia hergestellet, und speisete an der Tafel des Hauptmanns; der

es nun auf mich ankommen ließ, wenn ich, wie er sich ausdrückte, sie zu mir nehmen wolte. Ihre noch zurückgebliebene Mattigkeit war eine hinreichende Ursach, zu Bewirkung eines Aufschubs, den wir beide, unserer gegenseitigen Zärtlichkeit ohngeachtet, gleich stark wünschen mußten. Während dieser Zeit fiel eine Begebenheit vor, die für Theresen sich fürchterlich hätte endigen können. Die darauf erfolgte Ahndung mag zeigen, wie streng unter den Räubern die Gerechtigkeit verwaltet wurde.

Einem Ritter von der niedrigsten Gattung hatte Therese das Unglück zu gefallen. Er verbarg sich die Nacht in ihrem Zimmer, und suchte durch Ueberredung und Gewalt, ihr die Einwilligung in sein schändliches Vorhaben abzuwiegen. Da aber auf ihr Geschrey mehrere, und auch ich, herzueilten, so wurde das Fräulen glücklich aus den Händen des Bösewichts errettet. Er schäumte von Wuth und wolte mich mit einem bey sich habenden Mordgewehre tödten, woran er aber gleichfals verhindert und in ein Gefängniß gelegt wurde.

Der andere Tag war großer Gerichtstag. Der Hauptmann als Präsident, beide Lieutenants und noch zwey Ritter als Beysitzer; der Ritter Chirurgus als Actuarius. Ich mußte als Ankläger erscheinen, und der Beklagte wurde gefordert, das Verbrechen einzugestehen, welches er nicht abläugnen konnte. Hierauf giengen, wie in einem Kriegsgericht die beiden Lieutenants, und wiederum die andern beiden Ritter allein, sich zu berathschlagen. Das Urtheil fiel dahin aus: daß der Beklagte, als ein Störer der öffentlichen Ruhe, und als ein Beleidiger der Ehre eines Frauenzimmers, auf die er weder Rechte noch Ansprüche habe, eine Woche bey Wasser und Brod gefänglich sitzen solte; sodann drey Monate von der Rittertafel entfernet bleiben, ohne an der Ehre der Feldzüge, noch an der Beute, Antheil zu nehmen: wegen der gegen mich versuchten Gewalt aber, funfzig Fuchtel bekommen. Diese wurden ihm von dem ältern Lieutenant in meiner Gegenwart sofort zugezählet. Er hörte das Urtheil und ertrug seine Fuchtel, ohne eine Mine zu verändern. Auch zeigte keiner der übrigen den mindesten Unwillen über den Spruch, ohne einige

Feind-

Feindschaft gegen mich. Ist es nicht zum Erstaunen, daß in einer Gesellschaft, deren einiger Endzweck die äußerste Unmenschlichkeit ist, in gewissen Fällen mehr Ordnung herscht, als bey gesitteteren Gesellschaften, und öfters in eingerichteten Staaten? Jedoch es läßt sich erklären. Nur die furchtbareste Strenge kan eine Gesellschaft Bösewichter im Zaum halten. Mir wurde gesagt, daß die Furcht für ihre Vorgesezten, durch einige Bestrafungen, so sehr gegründet worden, da einige durch Urtheil und Recht von denen Officiereu in Gegenwart der übrigen niedergehauen sind. Die Achtung für die Urtheile hatte die Quelle darin, weil ein jeder sich von seines gleichen gerichtet glaubte; ein Vorrecht, welches der Adel mancher Länder, um vieles nicht missen würde, wiewohl es, wie man leicht einsiehet, auf Vorurtheile ruhet. Das mag zum Beweise dienen, daß dieses fast die ganze Welt, die Thronen der Könige und die Hölen der Räuber nicht ausgenommen, beherscheꝛ.

So lebte ich dann äußerlich in Ruhe, von Leuten geehret, deren Achtung ich verabscheuete. Aber in meiner Seele war Unge-

stüm. Zwar hatte ich mir keine Vorwürfe zu machen, über meinen Eintritt in die Höle, über die Verstellung, deren Beobachtung meine Lage schlechterdings nothwendig machte, und welche ich anf keine Weise übertrieb. Denn hier gegen das Laster zu predigen, und Märtyrer der Tugend zu werden, wäre da Unsinn gewesen, gegen welchen einige Kirchenväter bey den ersten Christen eiferten, die nach der Märtyrercrone strebend, in den heidnischen Tempeln, ohne Beruf die Götzenbilder stürzten, und dadurch Verfolgungen ihrer Mitchristen erregten. Meine Neigung zu Therese konnte ich, wie meinen damaligen Umgang mit ihr, bey der strengsten Prüfung, nicht strafbar finden. Allein bey dem allen ein beständiger Augenzeuge der Ruchlosigkeit zu seyn, und vom Raube und Gütern der Ermordeten seinen Unterhalt zu empfangen, war gleichwohl traurig. Und wenn nun derjenige, der die übrigen Menschen von den Ungeheuren befreyen wolte, unter denen ich hausen mußte, nicht ausgesandt wurde, was war nach Verlauf des Monats, der nun herannahete, mir übrig? Mich der grausamsten Marter zu unterwerfen, Theresen

der Bosheit der Unmenschen übergeben zu sehen; und wenn ich der Marter vielleicht gar unterlegen hätte, die verabscheuungswürdigste Bestimmung zu wählen, die je ein Mensch ergreifen konnte, und zulezt auf dem Rade die Speise der Raben zu werden. Welche furchtbare erschütternde Gedanken, die gleichwohl in meiner Lage so natürlich mir aufsteigen mußten.

Jedoch der so sehnlich gewünschte Zeitpunct erschien. Den, dessen ich gedacht habe, traf die Reihe, auf die eingelangten Berichte der auswärtigen, die gut befundenen Befehle zu ertheilen; und er hielt sein Versprechen. Am andern Tage, als ich zwischen Furcht und Hofnung schwebte, verrieth ein ungewöhnliches Getöse an dem Eingang der Höle etwas Außerordentliches. Unsere Hölenritter griffen zu den Waffen, und da sie ein übergroßes Detaschement Dragoner erblickten, suchten sie durch den unterirdischen Gang sich ihnen zu entziehen, und einen Posten zu ergreifen, in dem sie einen überlegenen Anfall auszuhalten sich getrauten. Aber hier sahen sie Truppen, und zugleich ihren Angeber. Der ältere Lieutenant

nant ritt wütend auf ihn zu, und gedachte, ihm einen tödlichen Streich zu versetzen; allein er fiel stark verwundet in die Hände seiner Gegner. Die übrigen haben sich gewehret, wie man es von ihrem Beruf und verzweifelten Lage erwarten konnte, auch zwey Dragoner getödtet; sie sahen aber, nachdem einer auf dem Platz geblieben, und mehrere verwundet worden, sich zur Ergebung genöthiget. Ihre Ueberwinder ließen sie sogleich in Ketten schlagen, und bemächtigten sich der Gruft. Die in derselben noch vorhandene Menschen hatten ein gleiches Schicksal, Theresen und mich ausgenommen. Die Dragoner bereiteten sich nun von dem Vorrath, den sie fanden, ein Mahl. Am andern Tage erschien eine Gerichtsperson mit Wagen und Verhaltungsbefehlen versehen. Die geschlossenen wurden auf die offenen Wagen geladen. Ich bekam die Erlaubniß, nach meiner Einsiedeley zurückzukehren. Therese mußte in dem Wagen des Commissarii Platz nehmen, weil ihr wegen des an ihrem Vater verübten Mordes und Raubes Gnugthuung geschehen solte. Sie trennte sich ungern und mit vielen Thränen von mir. Der Commissarius, der

ein

ein artig und billigdenkender Mann war, muthmaßte und errieth vielleicht etwas von unserer Verbindung. Jedoch schien er von aller Neugierde entfernet, und gestattete uns vielmehr vor unserer Trennung noch eine Unterredung, die ich hieher setzen werde.

Das Fräulein: „Und nun wollen Sie „mich verlassen, nachdem uns die Vorse„hung, — denn von dieser rührt es doch „her, — auf eine so wunderbare, obwohl „für mich höchst traurige Art, wieder zu„sammen geführet hat; und die Hindernisse „aus dem Wege geräumt schienen, die unse„rer Verbindung entgegen standen.

Ich habe Ihnen bereits gesagt, Fräulein, daß ich mich Ihrer nun unwerth halte. Gedenken Sie einen Unglücklichen ohne Vermögen, ohne Unterstützung, sich aufzuhelfen, und der auch keine fordern darf. Erinnern Sie sich, daß ich gezwungen war, meinen Stand zu verläugnen, und zwar durch Laster dazu gezwungen, daß ich bey einem Edelmann, als Hofmeister seiner Kinder, in Diensten gestanden habe; Unterofficier gewesen bin, und im Begrif als Verbre-

brecher zu sterben. Erinnern Sie sich endlich, daß ich Sie vergessen konnte, und durch diese Untreue billig jeden Anspruch auf Sie verscherzte. Gönnen Sie mir nun, den Rest meiner Tage aus einer Räubergruft wiederum errettet, in einer Einsiedlerhöle zubringen zu dürfen.

„Wie finster! wie schauervoll! — Hö„ren Sie mich. Ihre Vergehen waren „alle von der Art, daß sie in der großen „Welt nicht als Verbrecher angesehen wer„den können."

Das ist eine unselige Unterscheidung: Sie waren es gleichwohl.

„Sie nehmen es zu strenge mit sich. Hö„ren Sie weiter. Ihre Unglücksfälle ha„ben Sie klug und fromm gemacht. O „wie sehr habe ich einen solchen Liebhaber ge„wünscht."

Sie sind zu nachsichtsvoll; zu gnädig. Aber ich darf diese Nachsicht nicht mißbrauchen.

„Die Grundlage Ihrer Gesinnung ist „unrichtig. Ihre Liebe zu mir war die „ganze Stifterin Ihrer Unglücksfälle, die, „wie eine Kette miteinander verknüpfet, nicht

ge-

„getrennet werden konnten. Nun, da ich „vielleicht im Stande wäre, Ihre Liebe zu „crönen, und ihr Unglück einigermaßen zu „ersetzen, nun verachten Sie mich. Unge„treuer! Sie haben mich nie geliebt.“

Gewiß geliebt! und liebe Sie noch immer. Aber mein Schicksal ist so tief gesunken, daß ich mein Auge nicht weiter auf Sie erheben darf.

„Was soll ich sagen? Entweder hat es „dennoch seine Richtigkeit, daß Sie nichts „mehr von mir wissen wollen; oder Ihr „Einsiedler hat Sie zum Menschenfeinde ge„macht.

Das erstere habe ich bereits beantwortet; und mein Einsiedler war der größte Menschenfreund, von dem ich Gottesfurcht und Tugend lernen konnte. O hätte der Himmel sein Leben noch gefristet!

„Dieserhalb war aber in dem ewigen „Rath der Vorsehung ein anderes beschlos„sen. Was jenes betrift — glauben Sie, „Graf, ich besitze jezt zureichendes Vermö„gen für Sie und mich.“

Desto schlimmer für mich. Ihr Beruf ist nun, einen würdigern, als mich, zu beglücken.

„Wenn

„Wenn ich aber nun nicht will; sondern „Ihnen mein gethanes Versprechen, keines „andern zu seyn, fest zu halten entschlossen „bin. O Ihre Ausflüchte verrathen Kalt„sinn, mehr als Kaltsinn.“

Das denken Sie nicht. Sie müssen für die Welt Leben; ihr nützlich werden, als Muster der Tugend, Muster einer Gattin, einer zärtlichen und einsichtsvollen Mutter.

„Und das sagen Sie — mir? — Aber „Gedult; schlagen Sie mir denn doch we„nigstens eine Bitte nicht ab. Ich werde „hier weggeführet, weiß nicht, wohin, weiß „nicht, was mit mir vorgehen wird. Sie „kehren wahrscheinlich in ihre Einsiedeley zu„rück. Versprechen Sie mir, Nachricht von „mir anzunehmen, und mir zu antworten.“

Das versprach ich. Sie reisete ab. Ihr leztes Wort war: „Ihr Kaltsinn wird auch „mein Unglück schaffen. Möchten Sie glück„licher seyn, als ich Sie verlasse!“

Ich wurde auf die Landstraße geleitet, und nahm meine Hôle wiederum in Besitz.

Ende des ersten Theils.

Sonderbare
Verhängnisse
eines
nunmehrigen
Benedictiners
vom Stande,

in den Begebenheiten des Oesterreichischen Grafen von S...

Zweiter Theil.

Münster,
bey Philipp Heinrich Perrenon.
1784.

Zueignung

an die

Freyinnen

Sophie

und

Alexandrine von Korf,

genannt

Schmising,

Chanoinessen zu Borchorst
adelichem Stift im Hochstift
Münster.

Gnädige Fräuleins!

Als ich Ihnen den Gedanken äußerte, daß ich der Gräfin Merveld einen tragischen Roman zuzueignen im Sinn hätte, und dabey die Frage that, ob Sie, meine gnädige Fräuleins, solche Kühnheit verzeihen würden; so hatten Sie die Gnade zu äußern, daß dieses nicht zweifelhaft wäre. Ich finde also um so weniger

Be-

Bedenken, Dero Namen an die Spitze des zweiten Theils zu setzen, als ich schon Ihre vorläufige Erlaubniß dazu erhalten zu haben glaube.

Nun muß ich auch dem Publiko anzeigen, warum ich Ihren vortreflichen Namen meinem Werke vorsetze. Nicht um der vielen Ahnen, mit denen er pranget; — die sind immer schäzbar; aber in diesem Fall würde mir die Wahl schwer fallen müssen; — sondern der besondern Verdienste wegen, durch die Sie für Ihre Personen den Geschlechtsnamen erheben. Wer liebt mehr die Wissenschaften; wer lieset mehr; und wer weiß das gelesene besser zu beurtheilen, als Sie, meine Gnädigen? Das darf ich wohl sagen,

Sie

Sie wissen es, daß ich kein Schmeichler bin, und der Theil der Welt, der mich kennet, weiß dasselbe.

Uebrigens kan ich aber nicht voraussehen, ob Sie nicht vielleicht meinen Roman zu tragisch finden, und dieserhalb weglegen möchten. In diesem Fall müssen Sie mir denn doch Verzeihung wiederfahren lassen. Bey der Comtesse Merveld werde ich über diesen Punct keiner Entschuldigung bedürfen. Ihr erhabenes Genie, stets durch die Begeistrung der Britten geleitet, führet Sie immer dem Tragischen entgegen. Das bestimmte mich zu dem Vorsatze, den ich Ihnen mitzutheilen die Ehre hatte.

Ich

Ich würde mich glücklich schätzen, wenn mein Werk einigermaßen Dero Beyfall erhalten solte, und bin mit beständiger Verehrung

Meiner gnäd. Fräuleins

Burg-Steinfurt

unterthäniger Diener
August Siegfried von Goue.

Sech-

Sechstes Buch.

Die Wirthschaft in meiner Einsiedeley fand ich äußerst traurig bestellt. Meine Gärten waren verwildert; meine Hüner Hungers gestorben. Der Hund — ich muß doch dieses treuen Gefährten gleichfals gedenken, — hatte sich bey meiner Gefangennehmung verloffen. Der Reiz meiner Wohnung war also verschwunden, und mit ihm mein Unterhalt. Kräuter und Wasser waren die einige mir übrig gebliebene Nahrung, bey der ich bald erkrankte.

Mein Stand war allerdings beklagungswerth. Die Errettung aus den Händen der Räuber war dennoch Wohlthat für mich; die

die ich dem Höchsten mit inbrünstigen Thränen verdankte. Aber der Gedanke, Theresen wiedergefunden zu haben, von ihr geliebt zu seyn, und ihre Anträge nicht annehmen zu dürfen; o der war schmerzhafter, als Mangel und Krankheit. Ich kan aufrichtig sagen, daß ich Gott um das Ziel meiner Tage bat, und mich in einer Fassung befand, in der ich meiner Auflösung mit Gelassenheit entgegen sehen konnte. Aber sie war nicht beschlossen.

Die guten Leute aus der benachbarten Stadt, die mich einigemal vergebens gesucht, und besorgt hatten, daß ich von einem wilden Thier getödtet sey, fanden mich endlich. Ihre Freude war unbeschreiblich. Sie sorgten für meine Genesung, und hörten mit Erstaunen meine jüngste Geschichte. Meine Haushaltung wurde mit den Nothdürftigkeiten des Lebens, und mein Stall wieder mit Hünern versehen. Also kam ich in meine vorige Ordnung zurück, und meine Seele entzückt und dankbar, der ihr drohenden Gefahr entgangen zu seyn, wieder zur Ruhe;

Eines Tages stieg ein Husar, von einem Fußgänger begleitet, an dem Berge ab, in dem meine Höle belegen war. Er brachte einen Brief von Theresen. Sie meldete mir, daß die Chursächsische Regierung den Vorfall nach Wien berichtet habe, und im Begriff sey, sie dahin zurückzusenden. Indeß habe sie es so eingerichtet, daß sie bey einem Oheim komme, der ein leutseliger und rechtschaffener Mann sey. Sie wolle bey demselben den Lauf ihrer Sachen abwarten, auch durch ihn einen Versuch machen, was zu Herstellung der meinigen geschehen könne. Wenn ich nach Bewerkstelligung derselben dennoch in meinem Kaltsinn gegen sie verharrete, so wolte sie ihrer Seits ihr mir gethanes Versprechen erfüllen, und zur Versiegelung desselben den Schleyer nehmen. Der Husar, der übrigens ein manierlicher Mensch war, und etwas von der Sache wissen mochte, schien seine Betrachtungen über die Sonderbarkeit des Liebhabers zu machen, zu den er geschickt wurde, dergleichen auch wohl nicht leicht zu finden ist. Der Kleidung nach glich ich nun ziemlich dem Aufwärter in einem Franciscanerkloster. Ich schickte ihn mit folgender

Ant-

Antwort zurück: daß ich dergleichen Verfügungen wohl erwartet hätte; zu ihrem Aufenthalt bey dem rechtschaffenen Oheim ihr Glück wünschte, und die baldige Berichtigung ihrer Sachen hofte. Es sey ein Ueberfluß von Gütigkeit, daß sie sich auch der meinigen annehmen wolle; ich fürchtete aber, es werde nichts fruchten. Das Schicksal schiene schon zu sehr zu meiner Verfolgung aufgeboten zu seyn; und mein Geist sey, wie sie selbst gefunden haben werde, bereits den Leiden untergelegen. Mein Unglück sey von der Art, daß es mir nichts, als die bessere Aussicht auf die Ewigkeit, übrig lasse, die ich in dieser Einsiedeley am sichersten zu gründen hofte. Meine Hochachtung gegen sie werde ohne Schranken bleiben, und die Liebe, die ich zu ihr geheget, werde als die erste, die ich empfunden, immer ihre Rechte auf mein Herz behaupten. Da aber die Vorsehung ein anders bestimmt zu haben schiene, so bäte ich sie, nicht ferner daran zu gedenken, mein Unglück theilen zu wollen; und dem wahrscheinlichsten Wunsch ihrer Familie gemäß einen würdigern Sterblichen durch ihre Hand zu beglücken. Das könne sie übrigens versichert seyn, daß nie eine

flüch-

flüchtige, weniger eine zärtliche Neigung, Eingang bey mir finden werde, und daß, da ich der ihrige nicht seyn könnte; ich auch auf keine andere Heyrath gedenken würde, folglich in so fern meine Treue gegen sie beybehalten.

Meine ganze Fassung ließ es nicht zu, ihr anders zu schreiben. Nach einigen Tagen wurde ich, von der Seite, ganz ruhig; aber ach! die Prophezeyhung des Einsiedlers fieng an, in Erfüllung zu gehen. Ich war nicht bestimmt, sein Nachfolger zu seyn.

Nach einigen auf meinem Berge durchlebten Monaten entstand in meiner Seele eine Leere, die nichts auszufüllen vermochte. Ich fühlte auch zuweilen eine Unzufriedenheit, und ein geheimes Murren gegen die Vorsehung, welches ich umsonst durch Gebet zu tilgen mich bemühte. Meinen Zustand entdeckte ich einem Kaufmann der benachbarten Stadt, der eine besondere Zuneigung zu mir gewonnen zu haben schien, und mich am fleißigsten besuchte.

Er sagte, daß er es lange eingesehen habe, daß das Leben, welches ich führte, für

die

die Dauer nicht für mich seyn könnte, und daß er an dem göttlichen Ruf zu solchem zweifele. Es wäre zureichend, daß ich durch den Umgang mit dem vollendeten Einsiedler in den Gesinnungen des Christen bestärket wäre. Diese ließen sich auch in der Welt durch Aufmerksamkeit und Gottesdienstliche Uebungen bewahren. Er wolle mir jedoch nicht anrathen, mich in die Gefahr der rauschenden großen Welt sofort wieder hineinzustürzen. Sein Gedanke sey der, daß ich einige Zeit in ihrer Stadt und zwar in seinem Hause, die Wohnung aufschlüge.

Der Zweifel, den ich dagegen äußerte, war dieser, daß mein noch übriges Geld, — dann die Räuber hatten es nicht genommen, weil sie in der Höle nichts erwarteten, — kaum auf einige Monate zu meinem Unterhalt zureichen durfte. Auch würde es mir unmöglich seyn, andern zur Last zu fallen.

Er versezte: da er vermuthe, daß ich der französischen Sprache mächtig sey, so würde ich, wenn ich in der Stadt Unterricht darin geben wolte, zureichend meine Nothdurft

ge-

gewinnen. Er selbst wünsche, seine Kinder darin unterrichtet zu wissen. Dem Sprachmeister, der sich dort befinde, habe er sie nicht anvertrauen wollen, weil ihm wohl wissend, daß solcher ein ruchloser Mensch sey. Und also könnte ich seine Wohnung und Tisch annehmen, ohne dadurch sein Schuldner zu werden.

Ich erbot mich in diesem Fall, seinen Kindern auch sonstige Unterweisung zu geben, weil ich dieser Beschäftigung schon ehemals gewöhnt worden. Dabey nahm ich mir aber eine Woche Bedenkzeit, um die Sache in der Stille vor Gott zu überlegen.

Der Gedanke, daß ich dem wohlgemeinten Rathe folgen, der Welt nützlicher seyn könnte, als in dem Zustande des Anachoreten; dann die Erinnerung der geheimen Ahndung meines vollendeten Freundes bestimmten meinen Entschluß, der jedoch mit dem Vorsatz verbunden war, mein ganzes Leben ohne Ausnahme dem zu widmen, der sich aus Liebe für mich zu tode geblutet hatte. Ich verließ also meine Höle, bezog die Wohnung meines Freundes, fieng an,

seinen Kindern Unterricht zu geben, ließ mir von dem noch übrigen Gelde ein neues schlechtes Kleid machen, und in wenig Wochen hatte ich bereits mehrere Schüler in der französischen Sprache.

Die braven Leute, die mich sonst in der Höle besuchten, freueten sich ungemein, daß ich mich ihrem Orte, der nicht ganz Stadt, und etwas mehr als Flecken war, einverleibet hatte. Die sontägliche Andacht, die vormals in der Einsiedeley gehalten wurde, gieng nun in dem Hause des Kaufmanns vor sich, in dem ich wohnte. Jeder schickte sein Essen dahin. Wir lebten in der völligen Einigkeit, die man bey den ersten Christen mit Recht rühmet, und wie die, im Glauben, Liebe und Gebet.

Ruhiger und glücklicher habe ich nie gelebt, als die erste Zeit meines hiesigen Aufenthalts. Meine Stunden waren eingetheilt, und in den mir übrigen konnte ich in dem stets für mich offenen Arme meiner Freunde zueilen, die mich von Tage zu Tage lieber gewonnen. Ich muß doch wohl

diese

diese schildern, nebst den Häusern, in denen ich Unterricht zu geben hatte.

Der Kaufmann, an dessen vortreflichen Character, nach allem, was ich davon gesagt habe, wohl niemand zweifeln wird, hatte eine stille Hausfrau, die nicht minder als er eine fromme Christin war. Er hatte drey Kinder mit ihr; zwey Söhne von dreyzehn und zehn Jahren, deren einer wieder zum Kaufmann und der andere für die Wissenschaften bestimmt war; denn eine fünfjährige Tochter. Der jüngere Sohn war etwas flüchtig; die andern zwey Kinder hatten das Naturel der Mutter.

Der Pfarrer des Orts war nicht der Mann, der unsere Gesellschaften besuchte, oder billigte. Er glaubte, daß dergleichen Verbindungen seinen Einsichten nachtheilig wären. Dabey war er dem Trunk und noch andern Ausschweifungen ergeben. Ich muß hier beyläufig anmerken, daß die catholische Gemeinde an diesem Orte, der von Lutheranern bewohnt wurde, klein war. Wir hatten aber die Zufriedenheit, häufig von einem benachbarten Canonicus, der wegen sei-

seiner gesezten Frömmigkeit das Muster eines Geistlichen vorstellen konnte, besucht zu werden; denn von einem Minoriten, der allen Vollkommenheiten, zu denen unsere erhabene Religion emporhebt, nachstrebte, und wegen seiner ungemeinen Leutseligkeit im Umgange, sehr beliebt war.

Ein anderer schon ziemlich bejahrter Kaufmann oder Fabrikant, verdiente wegen seinen geprüften Tugenden die Achtung, welche ihm unsere Versammlung gewidmet hatte. Er war Wittwer; sein Sohn war zu seinem Leidwesen ein großes Weltkind.

Ein Goldschmid, der eine überaus feine Lebensart mit Redlichkeit und Frömmigkeit vereinigte, stand gleichfals billig im Ansehen. Er war der Mann der schönen Frau, der ich bereits einmal Erwehnung gethan habe.

Zu denen übrigen, die ganz das Zutrauen der Gesellschaft hatten, gehörten: ein pensionirter Officier, der selbst gestand, in seiner Jugend sehr ruchlos gelebt zu haben, nun aber durch ein thätiges Christenthum

seinen Stand schäzbar machte; ein noch im Diensten stehender Unterofficier der Reuterey, der auf einem benachbarten Dorfe im Quartier lag; ein Hutmacher, nebst der Frau und zwey Töchtern; ein Glaser, nebst seiner Frau, und ein Zimmermeister, den ich wegen der ihm zu Theil gewordenen Einsichten wol eher hätte nennen können; dann zwey Fleischhauer mit ihren Angehörigen, und ein Fuhrmann.

Die, welche ihres zweydeutigen Wandels wegen weniger unser Zutrauen hatten, denen wir aber, in Hofnung der Besserung, den Zutritt nicht versagten, waren ein Kaufmann, zwey Schuster, ein Posementierer, ein Tischer und ein Dragoner.

In der Nachbarschaft wohnte eine adliche Wittwe, die ihrer Gottesfurcht wegen bekannt war, und denen in unserer Versammlung aufgenommenen jedesmal einen freyen Zutritt auf ihrem Gute gestattete, ja die, deren Redlichkeit sie geprüft hatte, ohne Unterschied des Standes an ihre Tafel nahm.

Ich wurde von meinem Hauswirth bey ihr aufgeführet, und mit besonderer Achtung

tung aufgenommen. Sie hatte von meiner Herkunft etwas gehöret; war aber so bescheiden, mich nie darum zu fragen. Ueberhaupt sahe sie die menschliche Hoheit als einen Gegenstand an, der ein Hauptpunct in der Verläugnung eines wahren Christen seyn müsse.

Den Unterricht in der französischen Sprache gab ich in dem Hause eines angesehenen Hofraths einem Fräulein Dieser Mann dachte sehr gut, und war der Frömmigkeit nicht abgeneigt, welches mir wahrzunehmen leicht fiel, da er mich oftmals zur Tafel behielt.

Dann in dem Hause eines Commercienraths, dessen Söhnen. Dieser war wohl nicht das Gegenbild des vorigen. Sein Vorteil war seine Leidenschaft, die er auch mit Seufzern der Wittwen und Waisen begleitet, zu befriedigen nicht Scheu trug.

Ferner dem Sohn eines hier privatisirenden Edelmanns, der von jederman ein gutes Zeugniß hatte, und mit mir ganz vertraulich umzugehen pflegte.

Noch den Kindern eines angesehenen Kaufmanns, der ein großer Weltmann war, und wöchentlich in seinem Hause Conzert hatte.

Endlich einigen Kaufmannsdienern, wiederum einigen Schülern, wöchentlich zwey Tage.

Wenn ich diese Beschäftigung mit der Geburt eines Grafen zusammenhielt; wie wenig war hier Verhältniß zu finden. Aber Schicksal und Fassung hatten mich weit über die Betrachtung erhoben; und ich bin es glücklicherweise noch immer.

Um die übrigen Einwohner des Städtchens bekümmerte ich mich zwar wenig. Da aber an einem solchen Ort ein Fremder bald allgemein bekannt wird, so ward ich es auch; und ich kan sagen, daß ich über die Höflichkeit der Leute, die den Obersachsen überhaupt etwas eigenthümlich ist, mich nicht zu beschweren habe. Wer von seinen Renten leben kan, und des Geräusches der Welt ungewohnt oder satt ist, kan nach meiner Einsicht keinen zuträglichern Aufenthalt wählen, als ein sächsisches Städtchen.

So vergieng ein halbes Jahr, ehe ich wiederum Briefe von Theresen von M... erhielt, die nun ankamen, ohne daß ich sie verlangte oder erwartete. Meine Liebe zu ihr hatte sich in eine bloße Hochachtung verwandelt, die nicht einmal zu ihrer Größe steigen konnte, weil ich ihr die Gesinnung nicht zutraute, die ich bey ihr zu finden wünschte. Die Vorzüge, welche ich vormals an ihr bewunderte, schienen meinen Augen jezt bloße Eitelkeit, die ich allenfals übersehen, aber nie schätzen konnte. Wie sehr verändert die Lage des Menschen seine Denkungsart. Jedoch es ist hier nicht bloß von der Lage die Rede; sondern von der veränderten Gesinnung. Genug, ich taugte nichts mehr für die große Welt.

Therese schrieb mir, daß sie nun bey ihrem Oheim sich befände, und ihre Güter in Westphalen durch einen Bevollmächtigten für sie in Besitz genommen wären; daß nicht alle Hofnung fehle, auch meine Sachen hergestelt zu sehen; daß es nur auf mich selbst und auf meine Gegenwart ankommen würde. Sie schloß mit der Bitte; von meinem unerhörten Eigensinn abzustehen, und von der

Verfolgung, die ich gegen mich selbst ausübte; oder ihr bald zu schreiben, wenn sie den Schleyer nehmen solle.

Meine Antwort hierauf war: Antheil an den guten Nachrichten, die sie mir, ihren Fall betreffend, berichtet hätte; Danksagung für die Verwendung in Ansehung meiner; Ablehnung meiner Ueberkunft nach Wien; wahre Schilderung meines vermeintlichen Eigensinns, und Abrathung vom Klostergelübde. Freylich kein Schreiben das unter dem Briefwechsel Liebender Platz nehmen konnte; jedoch ich habe schon meine damalige Gesinnung überflüßig entdecket.

Dieser Briefwechsel störte die Ruhe meiner Seele zwar nicht, aber es kamen andere Umstände, welche solches bewerkstelligten. Also war mir auch der Friede des Kleinstädters nicht vergönnet. Die Stadt, in welcher ich mich befand, war, so klein sie verhältnißmäßig blieb, für mich schon eine zu große Welt.

Im dem Hause des Goldschmids wurde ich häufig zum Abendessen gebeten, ohne daß

daß ich dabey weiter etwas gedachte. Ich entdeckte aber in der Folge, daß seine schöne Frau davon die Ursach, und mir nicht abgeneigt war. Eine Entdeckung, die vielleicht viele entzückt hätte; mir aber den stärksten Kummer verursachte. Ich begehrte überhaupt nicht mehr geliebt zu seyn, am wenigsten von der Frau meines Freundes, die ich seiner werth wünschte. Es sey mir gestattet, einige Züge des weiblichen Characters zu schildern, in dem Gegenstande, den ich hier kennen lernte.

Mein Freund hatte sich diese Person, als ein junges sittsames Mädchen, zur Frau gewählt. Sie hatte, wie er glaubte, niemals Liebe empfunden, auch spürte er keinen Haß gegen ihn, der ihr zum Mann bestimmt wurde. Sie lebten also so weit ganz gut mit einander, außer daß, da mit zunehmenden Jahren ihre Leidenschaften heftiger zu regen sich anfiengen, ihr die Einsamkeit weniger angenehm fiel als ihrem Ehegatten. Der Unterschied ihrer Jahre war etwas abstechend. Dieses verursachte einen Mangel des Zutrauens von ihrer Seite, welchen der Mann zwar fühlte, jedoch mit christ-

licher Gelassenheit ertrug. Ihre Schönheit hatte ihr mehrere Verehrer zuwege gebracht, die aber, weil sie wenig Gelegengenheit hatten, zu ihr zu kommen, in der Stille um sie zu seufzen sich begnügen mußten. Unter diesen befand sich ein junger Officier, der schön und reich war, folglich in einem andern Falle ein sehr gefährlicher Liebhaber gewesen seyn würde. Die Gefahr einsehend, die für sie mit diesem Umgange verknüft seyn würde, vermied sie denselben. Indessen verursachte ihr das Bewußtseyn, Eroberungen gemacht zu haben, eine heimliche Zufriedenheit, und erregte zugleich die Begierde, welcher der größere Theil des schönen Geschechts so sehr widerstehet, die in jedermanns Augen liebenswürdig zu seyn scheinen. Sie hatte wirklich einiges Recht zu dieser Forderung, wegen ihrer außerordentlichen Schönheit, die noch immer zuzunehmen schien. Ihre unmittelbare Absicht mochte auch nicht auf Untreue und Verachtung ihres Mannes gehen, der unendlich sie liebte; allein auch die Gefahr hätte von ihr vermieden werden sollen. Ich weiß es nicht, wodurch ich dieser Person eine Neigung zu mir einflößte. Es war wenigstens wider

meine

meine Absicht, aber dennoch geschehen. Ich glaubte schon einige Spur davon bemerkt zu haben, als sie zulezt sich gerade mir entdeckte.

Sie sprach: „Mein lieber Herr San„der, — diesen Namen führte ich wie„der, — „sie scheinen meinen Umgang zu „meiden. Und warum dieses? Bin ich Ih„nen denn so verhaßt?"

Diese Anrede bestürzte mich schon ein wenig. Jedoch ich erholte mich, weil es noch immer möglich blieb, daß meine Muthmaßung trüge, und weil die Unterredung zum guten gelenkt werden konnte. Ich versezte daher: Wie können Sie das glauben? Sie verhaßt! — Gefährlich, — das dürfte eher seyn. Ich bin ein Mensch. Die Erklärung war ihr nicht mißfällig. Wer weiß nicht, daß einem jungen Frauenzimmer der Mensch mehr, als der Engel gefallen wird? „Gefährlich, — fuhr sie fort, — „o da „hat es nicht Noth. Ich bin bescheiden „genug, den Mangel meiner Vorzüge ein„zusehen. Warum wollen Sie meiner Freund-

„schaft aus dem Wege gehen? Ich wünschte „einen Freund, wie Sie."

Eben in einer solchen Freundschaft finde ich die Gefahr.

„Ist meine Forderung nicht unschuldig? „und Sie schlagen sie aus? Wie grau„sam"

Weniger als Sie meynen. Bin ich denn Ihr Feind? Aber auf Ihre Freundschaft hat der Mann die nächsten Rechte.

„Also wäre mir nicht gestattet, außer „ihm Freunde zu haben?"

Das kan ich so genau nicht bestimmen. Es kommt darauf an, welches der Gegenstand dieser Freundschaft wäre.

„Erklären Sie sich deutlicher. Was „meynen Sie zum Exempel?"

Eine gewisse größere Vertraulichkeit.

„Nun ja. Gehört denn mein ganzes „Vertrauen dem Manne?

Ich

Ich meyne ja; in sofern er ihre ganze Liebe besizt. Und dies verdient er ja, hoff ich, um Sie.

„Ach! verdienen und haben. Kennen „Sie den Unterschied nicht? Ich muß Ih„nen Erläuterung geben. Von seiner Sei„te war es Uebereilung, und von der mei„nigen Unerfahrenheit, daß wir Eheleute „wurden. Ich war ein bloßes Kind, als „ich den Schritt thun mußte. Nun ist es „wahr, es fehlet ihm nicht an Aufmerksam„keit und Gefälligkeit, die Einsamkeit, in „der ich leben muß, zu versüßen. Sie se„hen auch die Gelassenheit, mit der ich „mich in dieses Leben finde. Aber bey dem „allen, —

Hier hielt sie inne.

Ich: Ach! das traurige Aber! —

„Sie sollen mich gleich besser verstehen. „Gehöret nicht zur Liebe eine Uebereinstim„mung der Herzen und Neigungen?“

Freylich! und die solte bey Ihrer Ehe fehlen?

„Ach!

„Ach! das können Sie ja aus dem Ih„nen gesagten wohl schließen. Ihm fehlet „zu seiner Glückseligkeit mein ganzes Zu„trauen; und das wird er nie erhalten."

Wie? das ist ja schrecklich!

„Und warum? Verlöre er denn dadurch, „wenn ich neben ihm einen Freund hätte?"

Ich weiß es nicht. — Und gar zu diesem Freunde hätten Sie mich ausersehen?

„Ja, aufrichtig, Sie vor allen."

Das ist sehr zweifelhaft für mich. Aber hören Sie; Sie gestehen doch, einen würdigen Mann zu haben; Sie sind eine Christin. Und wenn nun dieser Mann nicht alle Wünsche Ihres Herzens erfüllte, wollten Sie nicht dennoch Ihre Pflichten beobachten, und aus diesem Grunde sich bemühen, an seiner Freundschaft genug zu haben?

„Sie verwerfen also meinen Antrag?

Nein, keinesweges. Sie müssen mir Zeit lassen, die Sache genauer zu überlegen.

Ich

Ich verließ sie, mit der Versprechung, nichts von unserer Unterredung zu sagen. Die konnt ich geben. Andern war mit der Entdeckung nichts geholfen, und dem Mann solte das Uebel, dem vielleicht noch zu steuren war, verschwiegen bleiben. Gleichwohl mußte dieses geschehen, oder die Frau auf andere Gedanken gebracht werden. Wenn ich dieses leztere allein bewerkstelligen solte; so war eine fortdaurende Ueberwindung meiner selbst dazu erforderlich. Ich habe schon mehrmalen gesagt, daß ich die Frau schön fand, und ich fühlte mich noch Mensch. Die Schilderung ihrer Gestalt gehöret gleichwohl hieher.

Sie war mittelmäßig groß; schön und schlank gewachsen, ihr Gesicht rund; das Haar castanienbraun. Ihr Reiz wurde durch ein schönes schmachtendes Auge, und mehr durch Grübchens in den Wangen, erhöhet. Sittsam war ihre ganze Mine, und in jeder ihrer Handlungen, welche gleichfals so was Anziehendes mit sich führten, das keine Kunst hineinzubringen vermag, und bey ihrer bürgerlichen Erziehung am wenigsten zu erwarten war. Die vollkommenste

Gat-

Gattin wäre sie vielleicht geworden, wenn sie nach Neigung hätte verheyrathet werden können. Aber wem fällt dieses Loos?

Jedoch es war nicht meine Absicht, der Schuzredner der Schönheit zu werden. In Verdacht hab ich mich durch die Schilderung der Thüringischen Frau gesezt. Allein in meiner Seele war es ganz anders beschaffen.

Ich hatte noch Waffen genug, die in mir aufsteigende Neigung zu bestreiten; und fand mich endlich stark, eine zweite Unterredung einzugehen.

Diese eröfnete ich folgendergestalt: Ich habe ihrem jüngsten Anerbieten nachgesonnen, und finde mich allerdings geehret, durch das Zutrauen, dessen Sie mich würdigen wollen. Allein ich vermag mich so wenig zu überzeugen, daß unsere genauere Freundschaft den Wünschen ihres Mannes gemäß seyn könne, als ich dieselbe für mich ohne Gefahr ansehen kan. Sie sind jung; dabey zu schön, zu liebenswürdig; und ich bin Mensch. Zwar glaube ich auf den Wegen der Tugend zu wandeln, und Ihre Tugend au-

außer Gefahr gestürzt zu werden. Wenn aber Ihr reizendes Bild im häufigern genauerem Umgange zu starke Eindrücke auf mich machte, würden diese Eindrücke nicht strafbar seyn? nicht Ihnen selbst mich verhaßt machen müssen?

„Sie sind zu gütig, mir einige Schön-„heit zueignen zu wollen: Aber ich weiß es „zu gut, daß sie so groß, so gefährlich nicht „seyn kan. Wie hart handeln Sie übri-„gens wegen einer entfernten Gefahr, mir „die Freundschaft zu versagen. Wie un-„glücklich wird unser Geschlecht schon da-„durch, wenn es von solcher ausgeschlossen „seyn soll!"

Das habe ich damit nicht sagen wollen. Ihr Geschlecht kan ja unter sich Freundschaft stiften. Dann bleibt Ihnen die Ihres Mannes, der doch wohl einiges Recht hat, solche zu fordern. Wären Sie weniger liebenswürdig, ich würde kein Bedenken tragen, mit Ihnen genauere Freundschaft zu unterhalten.

„Ich muß glauben, daß Sie meiner nur „spotten. Sie geben immer einen Grund „an, der doch eigentlich nicht im Wege ste-

„hen

„hen solte. Ueber die Freundschaft zu mei„nem Gatten glaube ich mich jüngst hinläng„lich erklärt zu haben. Was die Freund„schaft unter unserm Geschlecht betrift, so „scheinen sie nicht zu wissen, daß bey diesem „solche gar nicht statt finden.

Nicht statt finden? Und warum nicht?

„Ich kan wohl keinen Grund weiter an„geben, als daß die Erfahrung es lehret." —

— Diese Erfahrnng hab ich in der Folge bestätiget gefunden, und von vielen Frauenzimmern die Versicherung erhalten, daß bey ihrem Geschlecht die Freundschaft unter die Unmöglichkeiten gehöre. Und nun den Grund hievon? Ich glaube, es lassen sich mehrere Gründe angeben: Die zu große Begierde zu gefallen, und die daher entstehende Eifersucht.. Das Mißtrauen, welches diesem Geschlechte gewöhnlich ist, und bey den meisten die Schwäzhaftigkeit; zwey Eigenschaften, die in ihren Wirkungen allerdings Störer der Freundschaft werden müssen. Furchtsamkeit und Unbeständigkeit, die man bey dem schönen Geschlecht häufiger findet, als bey Mannspersonen. Auch bleibt bey aller Freundschaft gleicher Geschlechter eine ge-

wisse

wisse Leere übrig, die bey dem Schwächern größer seyn muß. Der Trieb, welchen die Fortpflanzung nöthig macht, hat schon einen stärkern Hang zur Freundschaft mit dem verschiedenen Geschlechte in der Natur gelegt; der zur Uebersehung der Fehler nnd folglich zur Dauer der Freundschaft wirket.

Ich fühlte diesen Hang wirklich bey der Unterredung, die ich jezt mittheile; und fieng schon an, es zu bereuen, mich der Gefahr ausgesezt zu haben. Ein gewisser unnennbarer Reiz begleitete alles, was das Frauenzimmer sagte. Und nun noch einmal auf die Freundschaft zu kommen, so ist es entschieden, daß bloß der Nutzen oder das Vergnügen vom andern Theile erwartet, diese Verbindung stiften könne. Beides läßt sich mehr vom verschiedenen Geschlechte, und wiederum eher von der Verbindung zweyer Mannspersonen als zweyer Frauenzimmer, hoffen.

Ich sezte unser Gespräch folgendergestalt fort: Wenn ich nun die Eigenschaften weniger besäße, die Sie zur Freundschaft erfordern, als es Ihnen jezt scheinen möchte?

„Mein Herz sagt mir das Gegentheil.“

Ihr Herz! O wie kan dieses für mich reden?

„Und das wollen Sie auf mein Wort „nicht glauben?“

— Sie erröthete jedoch hier. — „Würde „sich ein Frauenzimmer in einem andern „Falle entschließen, Freundschaft anzutra„gen? Unsre Freundschaft ist ja unschuldig, „und Sie machen Schwierigkeit!“

Freylich wird das immer vorausgesezt, daß unsere Freundschaft unschuldig bliebe. Aber würde sie nicht vielleicht weniger in den Augen der Welt es seyn?

„Wer kommt denn hieher, als die Freun„de meines Mannes, die Sie kennen?“

Ja, aber eben diese, Ihr Mann nicht ausgeschlossen, könnten über unsere Freundschaft in Verlegenheit gerathen. Ich traue es mir nicht zu, diese Freundschaft, wenn sie bey mir zur Leidenschaft steigen solte, verbergen zu können.

„Das hat ja nicht Noth, da Sie schon
„ein Verbrechen darin setzen, mir ein we-
„nig gut zu seyn.

Aber, wie darf ich, da Sie bereits ver-
heyrathet sind?

„Wenn eine Verheyrathete jedem Um-
„gange entsagen solte, so wünschte ich das
„Klosterleben gegen die Heyrath eintauschen
„zu können. Solte es denn so strafbar
„seyn, einer andern Neigung Gehör zu ge-
„ben, wenn man zur Heyrath gezwungen
„würde?"

Gezwungen! — Davon hab ich ja noch
nichts vernommen.

„Sie können es glauben; so gut, wie
„gezwungen. Mit einem jungen Menschen
„war ich aufgewachsen, der nun abwesend
„ist, dem hatt ich mein Herz bestimmt."

Und denn haben Sie doch nun vergessen?

„Ja, ich hab ihn endlich vergessen; aber
„mein Mann wird nie die Stelle einnehmen,
„die er in meinem Herzen besaß."

Weiß der denn von diesem nichts?

 „Nein;

„Nein; und nun können Sie zugleich er„messen, daß er mein Vertrauter niemals „seyn wird.“

Um Gottes Willen, schenken Sie diese Vertraulichkeit keinem andern. Ich will, ich muß, nun ihr Freund seyn. Ich werde mich bemühen, Ihr Herz Ihrem Manne nicht abzuwenden, sondern möglichst zuzuführen. Diese Bemühung werden Sie doch billigen?

„O ja. Sie werden auch um so eher „darin glücklich seyn, je mehr Sie mein „Freund sind.“

Bey dieser Unterrednug, die ich mit Freundschaftsversicherungen endigte, mußten mir freylich einige Puncte bedenklich fallen. Was solte ich aber thun? Den Mann konnte ich unmöglich mit der Entdeckung kränken. Das würde den Hausfrieden auf ewig haben stören müssen. Ich blieb also bey meinem vorigen Entschlusse über mich zu wachen, und das Herz der Frau, wenn es noch möglich, dem Mann ohne sein Wissen zuzuführen. Meine Lage war aber

gefährlicher und schwerer geworden. Die Vernunft zeigte mir die Gesinnung der Frau strafbar; mein Herz billigte sie aus Eitelkeit, oder weil es schon unrechtmäßige Begierden zu bemänteln suchte. Der Gedanke, daß sie zulezt einen weniger gewissenhaften Vertrauten wählen würde, machte es mir zur Pflicht, den Umgang fortzusetzen, jedoch mit minderer Heftigkeit, als sie es zu wünschen schien. Der Mann, der seinen Geschäften oblag, war weit entfernt Einwendung dagegen zu haben, oder etwas widriges von seiner Frau zu muthmaßen.

In dem Verfolg dieses Umganges äußerte das Frauenzimmer Gesinnungen, die der Tugend schon grade entgegen, jedoch mit Schamhaftigkeit und selbst mit Religion so bekleidet waren, daß noch immer einige Zweydeutigkeit, und bey mir einige Hofnung zu ihrer Rückkehr zur Tugend übrig blieb.

Allein ich bekam einen traurigen Aufschluß. Sie hatte sich dem Geistlichen des Orts entdeckt, der ihr den meinigen ganz entgegen Grundsätze beygebracht hatte, die

um so mehr ihr gefallen mnßten, je gemä-
ßer sie ihren geheimen Wünschen waren,
um dabey durch das Ansehen eines Priesters
unterstützet wurdeu: ohnstreitig hatte er sie
nicht ohne Eigennutz gegeben. Da er aber
vom Manne nicht geschätzt werden konnte,
und daher wenig Eintritt in das Haus hat-
te, und überdas bey ihr Leidenschaft zu er-
wecken, eben nicht der Mensch war, so
verursachten seine Lehren eine Wirkung der
entgegen gesetzet, die er von ihnen erwartet
haben mochte.

Die Grundsätze, die er geprediget hatte,
waren dann folgende: da sie nicht aus Wahl
geheyrathet hätte, sondern zur Ehe gezwun-
gen wäre; so sey eine Uebergehung der von
dieser Seite angelobten Treue mehr Schwach-
heit, als Verbrechen. Sie müsse nur die
nöthige Behutsamkeit gebrauchen, um die
Ruhe ihres Mannes nicht zu stören, der
durch eine ihm unbekannte Verletzung sei-
ner Rechte eigentlich nicht gekränkt würde.
Selbst Heilige hätten wohl in ihrem Leben
dergleichen Vergehnngen begangen und be-
reuet, demnach Vergebung erhalten. Es
wäre aber rathsam für sie, jemanden zu wäh-

len,

len, auf den der Verdacht des Mannes eben nicht fallen könnte; dadurch würde sie zugleich den Vortheil erlangen, durch erlaubte Schmeicheleyen sein ganzes Zutrauen zu gewinnen, und sich in solchem festzusetzen.

Wahrscheinlich hofte er, daß diese Wahl ihn treffen würde. Er hatte zu günstige Begriffe von sich gefaßt, und fand sich, wie es in diesem Falle gewöhnlich zu gehen pflegt, betrogen. Seine Lehren hatten Boden gefunden; aber es keimte nicht das Unkraut, das er wünschte.

Umsonst bemühte ich mich, den sich aus dieser Quelle ergießenden Strom zu hemmen; und vergebens versuchte ich, die wahren Grundregeln der Tugend und der Religion mit Nachdruck in ihrer Seele wiederum wirksam zu machen Der in der großen Welt angenommene Ton, nach welchem der Gebrauch als eine gleichgültige Sache, und wohl gar als ein anständiger Scherz, betrachtet wird, war auch hier reizend geworden. Sie fieng an, dieses deutlicher zu zeigen, ja meiner Bedenklichkeiten zu spotten.

Das vermochte ich nun leicht zu ertragen. Denn ich war fest entschlossen, den christlichen Pflichten und der Freundschaft gegen den Mann nicht zu fehlen. Aber meine Hofnung, gutes zu stiften, war erloschen. Und war ich nun nicht verbunden, meinem Freunde den traurigen Aufschluß zu geben.

Ich hatte es nicht nöthig. Was bemerkt nicht der gekränkte Liebende! Er entdeckte mir im Vertrauen, wie schwer er sein Unglück fühle, eine Person aus Liebe geheyrathet zu haben, deren Gegenliebe zu erlangen er nun die Hofnung aufgeben müsse. Es sey ihm sehr gut bekannt, daß ihre Neigung auf mich gefallen; aber zugleich wisse er, daß ich derselben entgegen arbeite, und dieses wohl nicht, ohne mir gewisse Gewalt anzuthün. Denn daß seine Frau Reize habe, wäre wohl nicht zu läugnen. Er könne sich in der That in dieser Verlegenheit kaum mehr rathen. Die Anschläge seiner übrigen Freunde, denen er sich entdeckt habe, die ihn mehrere Härte zu ergreifen riethen, wären seinem Herzen so sehr entgegen.

Hier

Hier mußte ich wider meinen Willen einen Blick in das meinige thun Die Vernunft zeigte mir den Rath der Freunde als den besten und vielleicht den einigen noch übrigen. Und doch wünschte ich eine liebenswürdige, obwohl sträfliche Person, nicht gekränkt zu sehen.

Ich sah mich nun verbunden, den Vorgang, jedoch mit möglichster Schonung der Frau, einzugestehen, und erbot mich, das Haus, zu Verhütung weiteren Uebels, zu meiden. Ach! — sprach er, — wenn dadurch dem Unheil abgeholfen wäre! Der Erfolg zeigte es bald, daß er richtig urteilte.

Die Frau, die mich als Verräther betrachtete, begegnete mich nun mit Kaltsinn und Verachtung, welches mir schwer zu ertragen wurde, obwohl das Bewußtseyn, meinen Pflichten nicht gefehlt zu haben, mich hätte beruhigen sollen. Die Liebe eines Frauenzimmers leidet keine Verwandlung, als die in Haß; den mußte ich fühlen, und der Mann ihn theilen.

Haß gebieret Rache. Und welche Rache ist stärker, als die eines Frauenzimmers, welches sich beleidiget glaubt. Der Geistliche des Orts, dem sie sich nun wieder entdeckte, und der seine Lehre durch neuausgesonnene Gründe bestärkte, mochte nun wohl den gesuchten Vortheil einernten. Aber dadurch waren ihre Wünsche nicht befriediget. Dem Officier, dessen ich schon gedacht habe, wurde es nun leicht, in einen heimlichen Briefwechsel mit seinem geliebten Gegenstande zu kommen, dieser hatte einen geheimen Umgang zur Folge, der so behutsam geleitet wurde, daß er einige Zeit aller Aufmerksamkeit entgieng.

Der Officier wußte, wie es begreiflich ist, alles was zwischen seiner Geliebten und mir vorgefallen war. Da er mich aber als einen Menschen kannte, der ihm nicht im Wege stand, so betrachtete er mich mit Bedauren, und nicht aus dem Gesichtspuncte, welchen die Frau wünschte, die ihre vermeintliche Verachtung durch ihn geahndet wissen wolte. Ich bekam ihn wenig zu sehen; und es sey nun seine Bescheidenheit oder was ihn sonst zurückhielt, Ursach; er

beleidigte mich nie. Ich gieng also ruhig meinen Gang fort; nur daß ich das Leiden meines Freundes mit ertrug. Da dieses von dem Kaufmann, bey dem ich wohnte, kein Geheimniß weiter war, so sprach ich mit demselben zu zeiten darüber. Mein Betragen in dieser Sache hatte mich dem würdigen Manne noch angenehmer gemacht.

Allein der Zeitpunct war gekommen, der das Leiden des Goldschmids, meines Freundes, in seiner Größe darstellte. Der Umgang seiner Frau mit dem Officier wurde nicht mehr als ein Geheimniß behandelt. Dieser war weniger die Schuld der Entdekkung, als das Frauenzimmer, dessen Leidenschaft nun keine Schranken mehr litte. Sie war schwanger und bekannte es von dem Officier zu seyn Die sächsischen Rechte bestrafen bekanntermaßen den Ehebruch mit großer Schärfe; aber die Person verließ sich auf den Credit der Familie ihres Geliebten, und entfernte sich aus dem Hause ihres Mannes, gegen den sie den vollkommensten Haß gefaßt hatte.

Es

Es konnte nicht fehlen, daß die selbstgeständige Strafbare in Verhaft kam. Sie hatte von ihrem Liebhaber erwartet, daß er mit ihr flüchten und sie in Sicherheit bringen solte. Aber es sey nun, daß seine Liebe nicht so heftig war, als sie es vermuthete, oder er zu furchtsam, derselben wegen sein Glück in Gefahr zu setzen; sie fiel in die Hände der Gerechtigkeit.

Nun war der Gedanke, die ganze Rache, wenn es möglich, auf mich fallen zu lassen. Sie gab mich als ihren Verführer an. Wenn ein Mensch einmal in der Schule des Teufels Unterricht nimt; – es sey mir gestattet, mich dieses Ausdrucks zu bedienen, meinen Lesern steht es dagegen frey, ihr eigenes Herz, oder die Verführung der Welt, in die Stelle jenes Lehrers zu setzen; — so ist der Uebergang von der Tugend zum Laster, und die Erlangung der Fertigkeit im leztern, rasch. Nur auf diese Weise kan es begreiflich werden, daß ein Frauenzimmer sanft, wie eine Agnes, gebildet und erzogen, nun die Rolle einer Furie antrat. Sie vollendete sie; Unmuth, der bis zum Haß gegen die ganze Schöpfung hinanstieg, und von

Ver-

Verzweifelung begleitet wurde, machte, daß sie ihr Schicksal nicht abwartete, sondern sich im Gefängniß erhieng.

Ich war gleichfals gefänglich eingezogen worden; allein die Unschuld, die sich in meinen Aussagen entdeckte, als ich sie selbst darzuthun bemühet war, und die allgemeine Stimme meiner Freunde, selbst des gekränkten Ehemanns, brachten mich bald wieder auf freyen Fuß. Der Goldschmid und ich suchten uns gegenseitig zu trösten. Sein Unglück, in welches mein jüngstes Schicksal so seltsam hineingeflochten wurde, verband uns genauer. Auch die übrigen Freunde insonderheit mein Hauswirth, schäzten mich wegen der ausgestandenen Prüfung in der Tugend und Gedult. Allein mit den übrigen Leuten verhielt es sich anders. Eines Verbrechens wegen unschuldig angeklagt zu seyn, ist bey vielen mehr, als es begangen zu haben und sich hinauszuwinden wissen. Jenes sezt bey ihnen einen Dummkopf, dieses einen geistreichen Menschen voraus. Ich wurde als einen der ersteren Gattung nun in meinem Städtchen verächtlich.

Nicht sowohl dieses, obgleich es mir einen Theil meiner Nahrung entwandte; als die fortdaurende lebhafte Erinnerung der tragischen Ereigniß mit der Frau meines Freundes, versezten mich in eine gewisse Schwermuth, zu deren Hebung ein Arzt, den ich zu rathe zog, wohl scharfsinnig genug, mir die Veränderung des Aufenthalts vorschlug.

Es würde Schwierigkeit gefunden haben, diese zu bewerkstelligen, zumal da meine geschilderten Freunde mich ungern entbehren wolten. Aber die Vorsehung hatte bereits meine neue Bestimmung entschieden.

Ich erhielt Briefe aus Wien; einen von Theresen. Sie schrieb mir, daß wider meinen Willen ihr Oheim und einer meiner Verwandten, der Graf von A.., sich meiner eifrigst angenommen, und es dahin gebracht, daß eine Untersuchungscommission über den vorhin gegen mich ergangenen Prozeß niedergesezt worden sey; niemand zweifele, daß die Sache bald eine andere Gestalt bekommen würde. Ich möchte daher aufhören, mein eigener Feind zu seyn.

Der

Der Brief meines Vettern bestätigte diese Nachricht und meldete dabey, daß mir auf sein Ansuchen, bis zum Ausgang der Sache, eine gewisse Competenz ausgeworfen wäre; schickte mir dabey ein Schreiben an Hof zu — — in Schwaben, der mich als Cavalier aufzunehmen geneigt sey.

Ich überlegte die Sache mit meinen Freunden, denen ich mich nunmehr ganz zu entdecken nöthig fand. Sie staunten über meine hohe Geburt, und waren schon daran, aus Schüchternheit ihre vorige Vertraulichkeit gegen mich aufzugeben. Allein ich versicherte, daß ich weit entfernt sey, mich zufälliger Vorzüge wegen zu erheben; daß in meinen Augen der edelste und der tugendhafteste, ohne Rücksicht auf Geburt und Stand, der würdigste sey. Indessen konnt ich es nicht verhindern, daß sie nicht einige mehrere Achtung für mich zeigten, die mir in der That lästig fiel. Sie fanden aber insgesammt einen Ruf Gottes, mich meinem vorigen Stande wiederum zu nähern, nachdem ich die verschuldeten Demüthigungen ertragen und zu meinem besten benutzet. Sie glaubten mich nun meines vorigen Standes um so würdiger.

Ich

Ich beschloß also, diesen gut gemeynten Rath meiner Freunde Gehör zu geben; und uachdem ich in ihrer Versammlung mich nochmals in dem heiligen Vorsatz bestärket hatte, immer den Pfad des Lasters zu verabscheuen und zu meiden, und auf eine rührende Weise von ihnen Abschied genommen, beschleunigte ich die Abreise, zu der ich, wie zu meiner Einrichtung aus Wien schon Geld bekommen hatte; und gieng, ohne mich sehr zu verweilen, durch Franken nach Schwaben.

Siebentes Buch.

An dem fürstlichen Hofe zu – – – – trat ich also, auf Empfehlung, als Cammerjunker in Dienste. Diese Empfehlung war

war zureichend, mir eine gute Aufnahme zu versichern. Ich hatte mich einigermaßen in Nürnberg auf den Fuß gesezt, mit anständiger Kleidung erscheinen zu können. Der Ton des Informators, der des Unterofficiers, ferner des Einsiedlers und des französischen Sprachmeisters, hatten zwar in Ansehung der Welt, oder der in derselben für gut gefundenen Lebensart, einige Zerrüttung verursacht, die wegen meiner Gesinnung, nicht ferner als Weltkind zu leben, in der That wenig Besserung hoffen ließ; es gieng dennoch besser als ich es erwartete. Eben diese Gesinnung hatte mir eine gewisse Bescheidenheit eigen gemacht, die als eine Biegsamkeit und Fähigkeit mich im Hofton zu schicken angesehen wurde. Vielleicht hätt ich die Hofnungen erreicht, die man sich am Hofe von mir machte, wären die Grundsätze desselben, und die meinigen sich weniger schnurgerade entgegen gewesen.

Es wird erforderlich seyn, mit der Schilderung derjenigen Personen anzufangen, mit denen ich nun am häufigsten Umgang zu pflegen hatte. Man gestatte mir hier eine vorläufige Bemerkung. Gewöhnlich sind

die Herrschaften, die umgänglichsten Personen des Hofes. Das läßt sich sehr leicht erklären.

Der Fürst, ein Herr von mittelmäßigem Alter, war gottesfürchtig; dabey doch munter im Umgange und an der Tafel, ein Freund der Naturlehre. Auch war das Naturaliencabinet sein täglicher Aufenthalt. In jüngern Jahren soll er einigen Leidenschaften ergeben gewesen seyn, die er in der Folge verläugnet hat. Schade, daß dieser Herr eine unglückliche Wahl der Minister getroffen hatte. Sein Land seufzte unter der Regierung, und ihm wurden die Seufzer der Uuterthanen verborgen.

Die Gemahlin des Fürsten war überaus gottselig, menschenliebend und gefühlvoll. Sie verbreitete Wohlthaten weit um sich her, entzog sich alles, was bey hohen Damen zu einer gestatteten Eitelkeit gehört, und bedaurete nur, daß dieses nicht zureichte, der ganzen Noth ihrer Landeskinder abzuhelfen. Man kan aus dem schon gesagten schließen, daß sie im Umgaug außerordentlich leutselig war. Und dennoch ermun-

terte ihre Unterhaltung zur Tugend; gegen die sie alle Scheu entfernte, und solche so liebenswürdig darzustellen wußte, daß sie um ihrer selbst willen Wünsche erregen konnte.

Der Erbprinz, ein junger feuriger Herr, gab die größesten Erwartungen von sich. Von Leidenschaften war er zwar nicht frey; aber keine derselben schien der Wohlfahrt der Unterthanen im Wege stehen zu können. Ein jüngerer Prinz war abwesend, in kaiserlichen Militairdiensten. Zwey Prinzessinnen waren ihrer Gestalt und Tugenden wegen außerordentlich liebenswürdig. Sie waren erzogen, daß sie ihren hohen Stand verkannten; sahen jeden Menschen in der Würde der Menschheit, als ihres gleichen. Warum verkennen doch so viele Standespersonen dieses leichte und sichere Mittel, sich die Herzen der Mitmenschen zu gewinnen; und zugleich das Recht, das jeder Unlasterhafter hat, auf eine gewisse Achtung Anspruch zu machen. Bey zufälligern Gleichheiten wird dieses Recht verehret; und bey der wesentlichsten der Menschheit, so sehr aus den Augen gesezt.

Unter denen bey Hofe angestellten Leuten war der Hofmarschall, ein gedienter Soldat und artiger Hofmann, ohne weiter Anspruch auf pralenden Witz, oder tiefere Einsichten zu machen. Zum Ruhm des Mannes muß ich sagen, daß er redlich war, und dem, welchen er aus hofmäßig erlangter Behutsamkeit nicht diente, auch gewiß nicht schädlich war. Glücklich wäre der Fürst gewesen, wenn seine übrigen Bedienten diese Denkungsart angenommen hätten. Meine folgende Schilderungen werden es zeigen, wie sehr sie davon entfernet waren. Einst äußerte ich dem Marschall, daß ich unter dem Militair stets redlichere Leute getroffen hätte, als bey dem Civilstande. Er versezte mit Wahrheit: Das macht, weil wie jener Intriguen zu erlernen nicht verlangt haben.

Der Oberjägermeister, der zugleich Cammerpräsident war, zeigte schon eine andere Gesinnung. Er spielte den feinern Hofmann; seinen ehrgeizigen oder eigennützigen Absichten dabey alles aufopfernd. Jeder konnte sicher seyn, von ihm mit Höflichkeit überhäuft und in keinem Fall gedient zu werden; er müßte denn grade seine Creatur

geworden seyn. Denn sein Hauptgrundsatz, — ein solcher, der an mehreren Höfen herschet, — war der, niemanden vorzuschlagen, von dem die Möglichkeit zu gedenken, ihm selbst stürzen zu können; und den aus dem Wege zu räumen, der ohne seinen Vorschlag in denselben hineingekommen war, so bald er Mine machte, ihm gefährlich zu werden. Dieser Mann hatte durch die Feinheit, mit der er alles, was seinem Plane gemäß war, zu behandeln wußte, die übrigen, die an der Regierung Theil nahmen, sich ergeben gemacht. Er war ihm Stütze und konnte unbeschränkte Gefälligkeiten von ihnen fordern.

Der Oberstallmeister war vielleicht der Gegensatz von diesem. Er hatte zum Umgang mit Pferden von Jugend auf aus Neigung und Bestimmung, rauhe Manieren angenommen und sich dem Trunk ergeben. Da er kein gefährlicher Mensch war, so ließen ihm die übrigen, die am Hofe zu sagen hatten, gern in seinem Posten stehen; um nicht denselben von einem andern besezt zu wissen, der weniger gleichgültig gegen die Verwaltung der Staatsgeschäfte geblieben wäre.

Außer diesen benannten Personen fand ich fünf Cammerjunker; und ich hatte die Ehre, die sechste Stelle zu bekleiden. Der erste war zugleich Hauptmann von der Garde, ein guter Soldat, der sich zur Regel sezt, um nichts sich zu bekümmern, das nicht unmittelbar in sein Fach gehörte; eine Regel, bey der man entfernt von Ergeiz und Intriguen, am sichersten in seinem Posten bey Höfen durchkömmt. Der zweite war Oberamtmann; hatte den bequemsten Posten unter allen, weil er bey Hofe seyn konnte, wenn es ihm gut deuchte, und die übrige Zeit auf seinem Oberamt einen kleinen Hofstaat ordnen, zu dem seine Einkünfte hinreichten. Der dritte, ein verwahrloseter schöner Geist, der zuweilen die Rolle des starken Geistes zu spielen sehr unglücklich unternahm. In Paris war er gewesen; einige Schriften von Voltaire hatte er durchblättert: das waren die Verdienste, mit denen er prangte. Der vierte war der Gegensatz des vorigen, äußerst einfältig, fromm ohne Kenntniß der Religion und seiner Pflichten, aufgeblasen und verläumderisch, weichlich und kriechend, wenn er seinen Vortheil suchte. Der fünfte ein junger Mensch, der

Erbe eines großen Vermögens, der am Hofe sich bilden solte; nicht ohne Fähigkeit, vom guten nicht abgeneigt, aber dabey, was gewöhnlich der junge Mensch an Höfen zu seyn pflegt, ziemlich eitel.

Der Oberhofmeister der Fürstin war einer der Menschen, welche die Erde unter sich fortrollen lassen, und des Oberstallmeisters Gesellschafter beym Trunke. Seine Frau führte die Herrschaft im Hause, hatte Ueberbleibsel von Schönheit und Hofmanier, und den dritten Cammerjunker zum Verehrer. Die Oberhofmeisterin war zwar wenig gesprächig, doch nie beleidigend. Da sie die Neigung ihrer Fürstin kannte, so war sie zur Vorsprache für Dürftige bereit. Uebrigens liebte sie als ein Mittel die Langeweile zu vertreiben, das Cartenspiel. Sie war die Wittwe eines, wie man sagt, verdienstvollen Obristen. Die erste Hofdame hingegen war die intriguanteste Person des Hofes; mittelmäßig hübsch, gut gewachsen, witzig, etwas belesen, insonderheit mit dem französischen Theater bekannt, suchte zu gefallen, hatte große Begriffe von sich, war in der Verstellungskunst geübt, konnte übrigens artig seyn so bald sie wolte, und dadurch

insonderheit die Herzen der Geringern sich erwerben, wußte dem Sinn des Herrn gemäß zu reden, das Glück und die Zufriedenheit der Unterthanen, welche nicht vorhanden waren, zu rühmen, und hiedurch die Minister bereit zu machen, jeden ihrer Wünsche zu befriedigen. Bey der Fürstin suchte sie die wohlthätige Christin vorzustellen. Die Eroberung des Erbprinzen hatte sie zwar noch nicht vollendet; aber auch die Hofnung dazu nicht aufgegeben. Den Hofmarschall wußte sie auszuhelfen, wenn es ihm an Kenntniß der Etiquette und gehöriger Beurtheilung der zu verfügen nöthigen Einrichtungen fehlte. Kurz, sie spielte die erste Rolle am Hofe; die ihr auch niemand streitig zu machen begehrte; denn der Oberjägermeister war ihr Vertrauter.

Außer ihr hatte die Fürstin noch zwey Damen, die eine war wirklich schön und verdienstvoll, gutdenkend, belesen; freylich dabey ein wenig eitel; und wer konnte es ihr verdenken, daß sie die Eroberung des fünften Cammerjunkers sann. Die andere war jünger, weniger schön, dennoch reizend; mehr an den Hof gegeben, um daselbst eine stan-

des-

desmäßige Erziehung zu empfangen, als zu dienen. Denn sie war in dem leider! bey deutschen Fräuleins so seltenen Fall, reich zu seyn. Ihr war etwas Blödigkeit von der vorigen Erziehung zurückgeblieben. Das verursachte ihr zwar bey Hofe einiges geheimes Gespött der übrigen Dames: aber sie gewann desto mehr in den Augen derer, die sich über die bey Höfen herschenden Vorurtheile empor zu schwingen vermochten.

Ein Abt oder Weltgeistlicher, denn ein Augustiner, waren Hofprediger. Der leztere gewann so sehr meine Hochachtung, als ich den ersteren zu verabscheuen mich verbunden hielt. Der war der Mann, der sich gebrauchen ließ, allen Schlechtigkeiten, die von den Ministers durchgesezt wurden, bey der Herrschaft den Anstrich des Guten und Schönen zu geben; erlaubte sich in seinem Hause manche Ausschweifungen, trieb die Religion als ein Handwerk und kümmerte sich wenig um Wissenschaften. Der Ordensgeistliche war eifrig für das Christenthum, und ein entschiedener Feind der Unterdrückungen, die ihm so häufig geklagt wurden; predigte laut gegen dieselben; wurde deswegen ge-

hasset, und dennoch wegen seinen erhabenen Tugenden, dem Schein nach, bewundert; klagte oft der Fürstin sein Unvermögen, das Ungemach, das er schauen mußte, abzuändern; wurde aber von dieser zu dem leidenden Character, der ihr so eigen war, zurückgewiesen, In den Augenblicken, da dieser würdige Mann sein fremdes Leiden vergaß; — denn eigenes hatte er nicht; er war tugendhaft, gesund und über den Mangel erhaben; — war er der vortreflichste Gesellschafter, wenn man nicht eine ausgelassene Frölichkeit dazu erforderlich findet.

Der Leibmedicus war ein alter Mann, durch Fleiß und Erfahrungen in seiner Wissenschaft groß; und folglich eine sehr wichtige Person am Hofe. Er hatte sich besondere Grundsätze der Weltweisheit aus dem stoischen, epicuräischen und sceptischen System entworfen, die er getreulich befolgte. Nach diesem bekümmerte er sich um Regierungsgeschäfte gar nicht, und war dieserhalben zwiefach beliebt.

Der Geheimeraths Präsident war ein alter Projectenmacher, die er, so oft der Oberjä=

jägermeister und Cammerpräsident seinen Nutzen dabey fand, durchsezte. Der Regierungspräsident, ein in Acten ergreiseter Rechtsgelehrter, der alles billigte, so bald ihm eine auf dem Fall analoge Stelle aus den Pandecten vorgezeiget werden konnte. Der Cabinetssecretair übersah sie alle, war fähig, einen vortreflichen Aufsatz zu entwerfen und hielt damit zurück, bis er, so bald etwas wichtiges beschlossen wurde, für sich gleich wichtige Vortheile erblickte.

Wer weiß nicht, daß an allen Höfen Intriguen obwalten, zumal an den kleinern? an denen sie wenigstens in die Augen fallender sind. Man wird aus den schon gegebenen Schilderungen leicht schließen, daß der Oberjägermeister und die erste Hofdame an der Spitze der herschenden Parthie standen, zu welcher der Geheimeraths Präsident, der Cabinetssecretair und der Beichtvater, oder der weltgeistliche Hofprediger, gehörten. Die zu schwache Gegenseite machten die Fürstin, der andere Hofprediger und der Marschall, von welcher nur der mittlere Eifer zeigte.

Man

Man liebt an Höfen die neuen Auftritte; daher wurde auch ich die erste Zeit hindurch gefeyert. Jeder versicherte mich seiner vorzüglichen Freundschaft, und warnte mich für die übrigen. Das leztere war überflüssig; ich hatte mir ohnehin vorgeschrieben, niemanden zu glauben. Jedoch leuchteten mir zulezt die Verdienste des rechtschaffenen Augustiners ein, und ich widmete ihm mein Vertrauen. Von den übrigen waren der Hauptmann von der Garde und die jüngere Hofdame mein vorzüglicher Umgang Ich weiß nicht, war es Neigung oder Begierde, meine etwas verwilderte Sitten wiederum zu verfeinern; ich suchte des Frauenzimmers Freundschaft zu gewinnen, und ich war wirklich so glücklich, daß sie gegen mich mehreres Zutrauen äußerte, als gegen die übrigen. Die andern Hofleute bemerkten es; selbst die Fürstin, die mir einst im Scherz sagte: „Sie erwarben sich den Vorzug um das „Fräulein, um welches wir übrigen uns „vergebens bemühet haben. Ich ernenne „sie zu ihrem Oberhofmeister; das ganze Ver„dienst der Ausbildung soll ihnen bleiben.“

Lie-

Liebe empfand ich wirklich für sie nicht. Ich hatte mir ein vielleicht imaginaires System erbauet, das, eine Freundschaft mit einer jungen Dame zu errichten, welches mich gegen die Gefahr anderer Liebe sicher stellen könnte. Mich glaubte ich in dem Fall keiner Leidenschaft weiter von dieser Seite Plaz geben zu können; und die Freundschaft auf die unschuldigste Weise zu erfüllen, die ich der Goldschmids Frau in — verweigern mußte; meynte gar Pflicht durch den Aufruf der Fürstin erhalten zu haben, und traute mir Entschluß genug zu, der Baroneß Therese von M... mein gethanes Versprechen zu erfüllen; erklärte auch öffentlich meinen Vorsatz, nie mich zu verheyrathen. Ein stärkerer Beruf schien mir, daß das Fräulein dennoch mehr Vertrauen gegen mich spüren zu lassen, fortfuhr, als gegen die andern, die sie im Vorbeygehn mit Complimenten überhäuften; daß ich dadurch vieler lästiger Unterredungen überhoben seyn konnte, und vielleicht zur Bildung ihres Geistes und Herzens etwas beytragen. Aber wie sehr hatte ich mich getäuscht, da ich mein Herz gar keiner zärtlichen Eindrücke mehr fähig glaubte. Ich mußte mich bald eines

andern überzeugen, durch die Unruhe, die ich verspürte, wenn sie mir an einem Tage weniger gefällig vorkam, als am andern. Glücklicherweise erschien ein sehr bemittelter Edelmann, und forderte die Hand des Fräuleins. Ich konnte und wolte ihm kein Hinderniß in den Weg legen; aber es war mir schmerzhaft, daß ich die Heyrath nicht mit der Gleichgültigkeit vollziehen sah, die ich dabey hätte haben müssen. Ach! ich erblickte den Mangel meiner Befestigung in der Tugend, auf die ich bereits stolz war, und fand Ursach, mehrere Aufmerksamkeit auf mich und mein Betragen in der Zukunft zu verwenden.

Allein die erstere Hofdame machte hier eine Zerrüttung, die ich befürchten zu dürfen nicht glaubte. Ich war ihr durch die Bemerkung, daß ich zur Zärtlichkeit keine üble Anlage hätte, etwas wichtiger geworden, als vorher. Sie beschloß zum Zeitvertreib meine Eroberung zu machen, ohne daß ich, in Kenntniß des Welttons gegen sie zu schwach, etwas davon vermuthen konnte. Sie sprach nur von Freundschaft; und äußerte über diesen Gegenstand Grundsätze, die mich entzückten. Ich wußte zwar schon et-

was davon, daß sie zur intriguirenden Parthie gehörte; aber ich hatte die wahnwitzige Hofnung gefaßt, sie bessern zu können. Darin wurde ich dadurch bestärkt, daß sie mit Gelassenheit es hören konnte, wenn ich von dem Vorzug der Aufrichtigkeit und allgemeinen Menschenliebe redete; mich über den Zwang und die Verstellung beschwerte, die bey Höfen herschte, und stärker über den Verläumdungs- und Verfolgungsgeist. Sie kam mir noch näher entgegen; gestand, daß dieses auch an dem Hofe zu finden, dem wir beide dienten; daß sie selbst einigermaßen mit hineingezogen sey, aber sich mit Macht von allen Hoftugenden, die nur glänzende Laster seyen, zu befreyen suchen werde. Dabey erwies sie mir eine außerordentliche Aufmerksamkeit, die von einem nicht häßlichen Frauenzimmer empfangen, immer etwas rühret, und die Eigenliebe erregt. Sie that mehr: Ich bemerkte aus dem Bezeigen der Herrschaft, daß sie mich stets von einer vortheilhaften Seite ihr schilderte. Verabscheuet würde ich mich haben, wenn ich nicht dagegen dankbare Gesinnungen bey mir gespüret hätte. Ihre Gestalt fieng mir an, reizender zu scheinen; ihren Witz war ich ge-

zwun-

zwungen zu bewundern, und ich sah sie einige Handlungen begehen, die mir ihr Herz in einem vortheilhaften Lichte zeigten.

Aber wie wenig entsprach meine nunmehrige Gesinnung den gefaßten Entschlüssen! Der Umgang der Dame fieng an, mir unentbehrlich zu werden; ich konnte bereits einigen ihrer Handlungen, welche durchaus nicht zu billigen waren, als Schwachheiten auslegen, die ich übersehen mußte; und ich selbst ließ mich ihr zu Gefallen zu gewissen Eitelkeiten hinreißen, die ich bey meinem Antritt am Hofe lächerlich gefunden haben würde. Dahin rechne ich die übertriebene Aufmerksamkeit auf Putz; die Gefälligkeiten von Kleinigkeiten so ernsthaft und anhaltend zu reden, als wären sie wichtige Gegenstände gewesen, die Begierde in geringfügigen Dingen hervorstechen zu wollen, und der zu starke Geschmack, den ich an Lustbarkeiten gewann. Ich war nun freylich ein besserer Hofmann geworden; aber in einsamen Stunden unruhig und mißvergnügt über mich. Ach! ich konnte es mir nicht mehr verheelen, daß ich wieder in Leidenschaft versunken war. Der Blick der Dame zerstreute

jedesmal meine Unruhe, ihr Wink war mein Gebot.

Die Cur dieser Leidenschaft verursachte mir noch größere Unruhe und war so hart, als unerwartet. Dem Erbprinz war meine gegenwärtige Vertraute seit unserm Umgange bemerklicher geworden, als vorher. Sie schien ihm liebenswürdiger, da er entdeckte, daß sie mir Neigung eingeflößet hatte. Er unterhielt sich häufiger mit ihr; und sie, die nichts eifriger als seine Eroberung gesonnen hatte, konnte das Entzücken über die nahe Aussicht zu ihrer Vollendung nicht weiter verbergen. Das sezte mich in eine Fassung, die ich zu schildern nicht vermag; die mich mir selbst und andern unerträglich machte. Sie suchte zwar ihre vorige Freundschaft gegen mich beyzubehalten, und mich mit dem Prinzen in genaueres Verständniß zu bringen. Allein bey dem ersteren leuchtete der Zwang herfür; und das leztere war meinen damaligen Wünschen nicht gemäß. — Ich wolte nicht mehr Freund, sondern geliebt seyn.

Aber mein Schicksal war bereits entschieden. Ich fiel dem Frauenzimmer beschwer-

sich und glaubte, die Wünsche des Prinzen erfüllet zu sehen. Das machte mich erkranken. Die Ausführung des Entschlusses, die Dame zu vergessen, wurde mir zu schwer, da ich sie täglich sehen mußte. Seitdem ich am Hofe der Liebe Platz gegeben, hatte ich den Umgang des würdigen Geistlichen, den ich geschildert habe, gemieden, weil ich mich nicht stark genug gefunden, ihm mit dem vorigen Zutrauen in das Gesicht zu treten. Dieser verdienstvolle Mann hatte alles bemerkt, und übersehen; war auch jezt entfernt, mir Vorwürfe zu machen, freute sich vielmehr, daß ich durch meine jüngste Verbindung nicht so weit gebracht worden, an den Ränken des Hofes Theil zu nehmen, und vermahnte mich auf eine so nachsichtsvolle und zugleich überzeugende Art die Neigungen zu überwinden, die mich in aller Absicht erniedrigte. Da er den Gegenstand derselben länger und genauer gekannt hatte, als ich, so schilderte er mir solchen, jedoch ohne alle Bitterkeit, auf eine solche Art, daß er mir ihn wirklich verhaßt machte. Das war auch das einige für mich noch übrige Rettungsmittel, und ich fühlte seine Wirkung. Die Dame begegnete mich nun freylich auf eine

der

der vorigen ganz entgegen gesezte Weise; in der Stolz und Verachtung herschte. Das geschah auch von den übrigen, die von ihr abhiengen. Jedoch ich ertrug es, und hielt mich in dem Umgang meines tugendhaften Freundes schadlos. Der Erbprinz, zufrieden mit der Demüthigung, die er mir zugefügt hatte, begegnete mich außerordentlich freundschaftlich; und stolz auf den Triumph, verließ er die Dame, uber die er ihn erhalten hatte, ihrem Unwillen und Gram.

Während des Laufs dieser Geschichte hatten sich zwey Veränderungen am Hofe zugetragen. Der vierte Cammerjunker, von dem ich in der ersten Schilderung alles gesagt habe, was von ihm zu sagen war, hatte den Hof verlassen, und die Güter seines Vaters, der indessen verstorben war, in Besitz genommen. In seine Stelle trat ein anderer, der alle Eigenschaften besaß, die an Höfen zu blenden pflegen. Er war wohlgestaltet, witzig, gereiset, wußte jedermann zu unterhalten und einzunehmen; den grossen Begrif, den er von sich selbst hatte, zu verbergen: redete die neuern Sprachen in der Vollkommenheit, tanzte vortreflich

und sagte dem Frauenzimmer bey jeder Gelegenheit schöne Sachen, ohne dabey etwas zu denken. Nur in der Stille war er ausschweifend; öffentlch verabscheute er alle Laster, weil er gewahr wurde, daß am Hofe eine gewisse Sittsamkeit und Frömmigkeit herschte. Er wurde zugleich in die Cammer gesezt, und ich hatte ohne mein Gesuch und Erwarten gleichfals diese Bestimmung. Mein geistlicher Freund war sehr darüber erfreut; weil er verhofte, ich würde dadurch in den Stand gesezt, etwas gutes stiften zu können.

Die abgegangene Hofdame wurde durch eine andere ersezt, die ihrer Gespielin vollkommen das Gleichgewicht halten konnte. War diese regelmäßig schöner, so war das neuangekommene Fräulein reizender; weniger belesen wußte sie das gelesene besser anzuwenden. Die andere dachte vielleicht mehr nach Grundsätzen; diese folgte den Vorschriften ihres Herzens und handelte immer edel. Von Eitelkeit war sie ganz entfernt Niemand schien ihre Verdienste weniger zu kennen, als sie selbst.

Bald fand ich Ursach zu bereuen, daß ich die Gnade, in die Cammer gesezt zu werden, mir nicht verbeten hatte. Die täglichen Bedrückungen der Unterthanen, die ich verfügen sahe, um das Geld herauszubringen, welches der Aufwand des Hofes forderte, schmerzten mich, da ich mich unvermögend fand, die geringste Abänderung darin zu treffen. Zwar wagte ich einige Vorstellungen, die mir aber nur scheele Gesichter zuwege brachten. Mein College beobachtete ganz entgegengesezte Maaßregeln. Er selbst war sinnreich in neuen Erfindungen zu höher gebrachten Abgaben, und wußte solchen den Anstrich der größten Billigkeit, ja sogar des damit verknüpften Vortheils der Unterthanen zu geben. Fast alle Dienstleistungen und Lieferungen der Materialien wurden in Geld verwandelt; und in ein so hohes, daß nun grade das zwiefache entrichtet werden mußte. Dennoch wurde den Unterthanen vorgerechnet, wie sehr sie durch die größere Freyheit, in die sie versezt würden, gewinnen könnten. Der Oberjägermeister unterließ nicht, den von B..., — so hieß der neue Cammerbeysitzer, als einen sehr geschickten Mann zu rühmen und ihn bey Hofe zu empfeh-

pfehlen; der dagegen die Schwäche seines Präsidenten zu fassen wußte, und ihm glaubend machte, daß er nur bemühet sey, einige seiner erhabenen Kenntnisse sich eigen zu machen. Aber er dachte ganz anders. Sein Plan war kein geringerer, als der, den Oberjägermeister zu stürzen. Er wandte sich dieserhalb an die erste Hofdame, der es in der gegenwärtigen Lage um eine Heyrath zu thun war. Der Cammerjunker versprach sie unter den Bedingungen, die sie verabredeten. Die Dame, ohne dem Cammerpräsidenten die geringste Abänderung ihrer Ergebenheit merken zu lassen, arbeitete an seinem Untergang. B... mußte ihm näher gebracht werden. Sie ergrif die Gelegenheit dazu, als der Graf von einem auswärtigen Hofe Geschäfte bekam. B... wurde dazu ausersehen, und erhielt den Character als geheimer Legationsrath. Es ist wahr, daß er seine Rolle an dem fremden Hofe vortreflich spielte. Denn zu Intriguen war er gemacht. Er kehrte daher an den seinigen zurück, überhäuft mit Lobsprüchen und Belohnungen. Um ihn höher zu befördern, wurde die Oberschenkenstelle errichtet. Er ward also uns übrigen in dieser Eigenschaft vorgesezt.

Die

Die Dame sahe wohl ein, daß sie zu Erreichung ihrer Absichten die Gegenpathie gewinnen mußte. Es war ihr ein leichtes; nicht daß jene ihr gute Absichten zugetrauet hätte; sondern weil sie den Oberjägermeister als den Unterdrücker des Landes aus dem Wege geräumt, wenigstens die Hände gebunden ihm wünschte, und hiezu niemanden gewachsen sahen, als das intriguante Frauenzimmer.

Die Fürstin und der Hofprediger Augustiner Ordens fanden nöthig, mich in diese neue Verbündung hineinzuziehen. Das war nun zwar meinem Sinne so nicht gemäß; theils weil ich die Ränke der Hofdame kannte, die an der Spitze war, und daher ein neues System besorgte, schädlicher dem Lande, denn das vorige; theils weil ich mich überhaupt in größere Ruhe versezt wünschte, und des Hoflebens schon lang überdrüßig war. Jedoch der Geistliche wußte mir die Pflicht zum Guten mitzuwirken, so lebhaft zu schildern, daß ich nicht wohl ausweichen konnte. Auch sprach die Fürstin selbst mit mir. Sie entdeckte sich ohngefehr, das sie schon lange gewünscht habe, dem Geschrey der Unter

thanen abhelfen zu können; aber dieses sey von den übrigen vor den Ohren des Herrn verborgen gehalten worden, und sie zu schwach gewesen, es durchdringen zu machen. Meine Rechtschaffenheit sey ihr bekannt, und meine Verbindung mit dem Hofprediger. Die Hofdame und der Oberschenk, welche die Intrigue entworfen, seyen freylich am fähigsten sie durchzusetzen. Aber sie wünschte aus dem Grunde redliche Leute ihnen zugesellet, damit das Uebel nicht ärger würde. Ich hatte schon dem Geistlichen mein Wort gegeben, und versezte also der Fürstin, daß ich ihre Gnade und ihr Zutrauen zu verdienen suchen würde.

Der Oberjägermeister war ein viel zu verschlagener Hofmann, als daß er nicht das Ungewitter bemerkt hätte, welches ihm drohete. Er beobachtete aber einen Entwurf auf Rache und seine Erhaltung sinnend, die äußerste Klugheit. Die Erhebung des jüngern Cammerjunkers zum Oberschenken hatte ihm die Augen geöfnet; er suchte diesem Netze zu stellen, der ihm aber an Verschlagenheit nichts nachgab. Es war mir unerträglich, die scheinbaren Freundschafts-

schaftsversicherungen dieser beiden Leute zu hören, mit denem sie sich täglich überhäuften. Der Cammerpräsident ergrif in der Stille ein Mittel, welches seine Feinde nicht voraussahen. Er wußte es zu machen, daß der Bruder des Fürsten, ein geistlicher Herr, dessen er sich lang versichert hatte, ohnvermuthet am Hofe erscheinen mußte, und den Oberschenken als einen gefährlichen Avanturier schildern, der sofort zu verabschieden wäre.

Diese Erscheinung war ein Donnerschlag für die erste Hofdame, und den Oberschenk. Jene machte es diesem kund, welch ein Gewicht der Bruder über den Fürsten hätte. Es blieb nichts übrig, als durch den Augustiner, welchen der geistliche Fürst liebte, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Die Freundschaft des Oberschenken überstieg nun alle Schranken. Es war ihm nicht genug, seinen Gegner zur stürzen; er dachte darauf, einen so gefährlichen Feind aus der Welt zu räumen.

Mein Freund, der Augustiner, gebrauchte mich gleichfals bey dem geistlichen Herrn,

der

der mich lieb gewonnen zu haben schien, den Oberjägermeister mit der wahren Farbe zu schildern. Er zeigte mir dazu die Pflicht, da ich die Unterdrückungen in der Cammer kennen gelernt, welche der Präsident ausübte, er sey überzeugt, daß dieser Fürst solche nicht kenne, da er aber alle Bosheit verabscheue, sofort den Stifter derselben gleichfals hassen werde. Ich vollführte den Auftrag, dessen Folgen für mich traurig wurden. Ach! ich besorgte nicht, daß der Fürst dem Oberjägermeister es vorhalten würde. Das geschah aber; und der schlaue Kopf entdeckte bald, von wem dieses herrührte, weil er grade die Sachen hörte, gegen die ich in der Cammer geeifert hatte. Er beschloß also meinen Untergang.

Während dieser Vorgänge war mein Herz schon wieder der Raub einer neuen Leidenschaft geworden. Die jüngst angenommene Hofdame hatte zu starke Eindrücke auf mich gemacht. Würde ich nun noch mehreres zu der von ihr gegebenen Schilderung hinzusetzen, so würde man glauben, einen Verliebten reden zu hören. Aber es ist wahr, dieses liebenswürdige Frauenzimmer verdiente alle Achtung. Sie schien den Unterschied

schied zwischen meiner Gesinnung und der, der übrigen Hofleute entdeckt zu haben, und begegnete mich mit einem besondern Zutrauen. Sie war mein beständiger Gedanke. Ein Frauenzimmer, so liebenswerth, und so sehr von aller Eitelkeit entfernt, und das am Hofe, wo die Eitelkeit als ein wesentliches Vorrecht des Adels angesehen wird! Es schien mir unmöglich, ein zweites Frauenzimmer ihrer Gattung wieder zu finden. Nur sie schien mir erschaffen, ein Leben, wie das meinige, zu beglücken, und mir alle die traurigen Vorfälle zu ersetzen, die ich überstanden hatte. Jedoch der Gedanke an Theresen von M... war mir ein Hinderniß. Und dann fiel mir ein: Was hat sie den für Rechte an dich? Du hast ihr ja entsaget. Doch wiederum hatte ich ihr versprochen, mich nie an eine andere zu verheyrathen. Und wie undankbar handelte ich! War nicht meine gegenwärtige bessere Lage ihr Werk? Wie traurig war meine Fassung! wie wenig ich an Intriguen Theil zu nehmen gemacht! Ein Mensch, der ein zärtliches Herz hat, kan allenfals zu Liebesintriguen taugen; aber zu andern nicht. Die Folge wird bestätigen, daß ich das Opfer dieser Liebe wurde.

Ich

Ich muß doch die entscheidende unvergeßliche Unterredung hersetzen, die ich mit dem liebenswürdigen Mädchen hatte. Auf einem Spaziergange im Schloßgarten verloren wir beiden uns unvermerkt von der übrigen Gesellschaft. Unsere Lippen sprachen, aber unsere Herzen seufzten. Endlich mußte das Stillschweigen gleichwohl unterbrochen werden. Sie war es, die den Anfang machte.

„So traurig, Herr Graf! — Ich hoffe „doch nicht, daß meine Gegenwart —

Wie können Sie das denken! — Freylich, wer das Glück hat, Sie zu kennen, der wünscht —

Sie erröthete

Dem fehlen Sie.

„Wie, fehle ich Ihnen? Sie können ja „stets meinen Umgang haben."

Ach Fräulein!

„Ich vermuthe andere Ursachen Ihrer „Niedergeschlagenheit."

Ja, Fräulein; ich will aufrichtig seyn. Ich schicke mich für das Hofleben nicht.

„Ja

„Ja, das Hofleben. — Aber warum „solten Sie sich für dasselbe nicht schicken?“

Ach! es gibt Intriguen an Höfen.

„Sie müssen sich nicht darauf einlassen.„

Ich bin leider schon hineingezogen; durch den Augustiner Hofprediger.

„Was sagen Sie! Nimt der Theil dar„an? Ich erstaune!“

O aus bester Absicht. Er will dem Unwesen steuren, das hier herscht.

„Also gegen den Oberjägermeister?

Ja meine Gnädige!

„Aber ich halte deu Oberschenk nicht bes„ser.“

Das ist es eben, was mich kränket.

„Können Sie nicht heraus?“

Ich weis nicht. Was von meiner Seite geschehen konnte, ist bereits geschehen. Ich habe auf Verlangen des Augustiners, dem geistlichen Fürsten, das Unheil entdeckt, das ich in der Cammer gesehen.

„O die verwünschte Cammer! Wären „Sie doch heraus geblieben.“

Frey-

Freylich; aber man sezte mich ohne mein Gesuch hinein.

„Nun, gehen Sie nur nicht weiter. Wer „kan Ihnen denn etwas zur Last legen.

Ich fürchte, Sie werden es sehen.

„O Herr Graf; das wünschte ich um „alles nicht, daß Ihnen Ungerechtigkeit wi„derführe."

Sie nehmen so schönen Antheil an meinem Leiden. Das ist schon Trost für mich.

„Und warum solt ich ihn nicht nehmen? „Sie sind auch der einige am Hofe, für den „ich dieses thun kan."

O wie entzücken Sie mich! Mein Leiden ist schon verschwunden.

„Was würde ich nicht im Stande seyn „für sie zu thun? Ihr Herz ist einer Krone „werth."

Ich konnt es nicht mehr ausdauren; ich lag ihr zu Füßen.

„Nein Graf, stehen Sie auf!

Und Sie wollen mir den entzückenden Gedanken schon wieder rauben?

„Nicht

„Nicht das. Aber wir sind nicht allein „im Garten.“

Ist es Ihnen denn nachteilig, wenn man Ihren Sclaven zu Ihren Füßen liegen sieht?

„Verläugnen Sie doch Ihre gewöhnliche „Aufrichtigkeit nicht.“

Ich habe Sie nie weniger, und niemals verläugnet. Ich kan mir kein Glück gedenken, als mit Ihnen fern vom Hofe zu leben. — Sie hob mich auf, mit einem Reiz, der sich denken, nicht schildern läßt. —

Sie schien sich zu erholen, und sprach: „Ach, Graf! oft war dies mein Gedanke; „aber ich werde so glücklich nicht seyn.“

Bedarf es, daß ich es sage, daß Therese in diesem Augenblick ganz vergessen war. Ich rief in der Betäubung: O wenn Sie das Glück nennen!

„Wenn ich denn wirklich glauben soll, „daß Sie einige Neigung für mich haben; „so müssen Sie mich mit Gelassenheit hören. „Man sagt, daß Sie in Wien versprochen „sind, mit einer reizenden Dame versprochen „sind, die mich an allen Vorzügen über-

„trift. Wenn dem nun so wäre, und Sie „könnten sie vergessen, was solte ich von „Ihrer Treue hoffen?“

Das war ein Donnerschlag für mich. Ich erholte mich jedoch, und antwortete: Fräulein, Sie sollen alles wissen. Ich war achtzehn Jahr alt, als ich die Dame, von der Sie reden, lieb gewann. Dieser Liebe habe ich tausend Unglücksfälle zuzuschreiben. Das Fräulein, sie heißt Therese von M... — kan nicht dafür. Sie will mir alles ersetzen. Aber bey Gott, ich hab es ihr schriftlich und mündlich, als ein unglücklicher Züfall uns züsammen führte, erkläret, daß ich nicht der ihrige seyn könnte. Das ist war, ich habe, als sie mir den Schleyer zu nehmen drohte, versprochen, an keine andere Heyrath zu gedenken. Allein sie wird schon durch ihre Familie vermocht werden, einem andern, der weniger unglücklich ist, als ich, die Hand zu reichen. Und dann bin ich ja auch frey. Hören Sie mich weiter. Ich will Ihnen selbst ein größeres Hinderniß darlegen. Meine Güter sind noch immer eingezogen; meine Competenz ist nicht groß, nicht zureichend, Ihnen ein so

glück-

glückliches Leben zu verschaffen, als Sie zu leben verdienen; und am Hofe bin ich nicht entschlossen zu bleiben.

„Meynen Sie, daß das mein Wille wä„re? Sehen sie nicht, wie gleichgültig ich „mich gegen das ganze Geräusch des Hofes „betrage? Ach, Graf! wenn Sie mein „Herz kennten! Mit jemanden, der mich „liebte, und dessen Leben ich beglücken könn„te, in einer Hütte zu wohnen, und in die„ser die ganze Welt mit ihrer Eitelkeit ver„gessen, das wäre mein Stolz!"

O wie verehr ich Ihre Gesinnung. Eine Hütte kan ich Ihnen schaffen. Ich bin ja frey!

„Sie haben noch nicht gelogen. Graf! „ich frage Sie auf Ihre Seele: Ist das „wahr? und ist jenes Ihr Ernst?"

Ich betheurete es, und versprach, sogleich an Theresen zu schreiben, daß Sie ihre Bemühungen für meine Wohlfart aufgeben möchte. Das geschah auch am andern

Tage. Wir zerflossen in berauschender Entzückung, und versicherten uns ewige Treue.

Warum webt das Schicksal da Labyrinthe hin, wo der Sterbliche wandeln will. Das ist, meyne ich, Klopstocks Gedanke. So gieng es unserm neuen Bunde. Ich werde gleich das erste Labyrinth schildern, in das ich gerieth.

Der Oberschenk hatte mit seiner liebenden Hofdame alle Mittel überdacht, den Oberjägermeister auf eine gute Weise aus dem Wege zu räumen. Sie wußten, daß er in einem kleinen Schiffe öfters eine Lustreise auf dem Wasser machte. Das war seine Lieblingsergötzung. Hier war er mit seinem Ruderer allein, und sann auf die Plane seiner Größe, und die Unterdrückung der Unterthanen. Man beschloß, den Steuermann mit einer Summe, der er nicht widerstehen konnte, zu bestechen, um den Kahn umzustürzen. Der Mensch war ein großer Schwimmer, und konnte sich immer mit Unachtsamkeit entschuldigen. Er nahm ohne Bedenken den Antrag an, und vollführte ihn.

Der

Der Oberjägermeister wäre ohnfehlbar ertrunken, wenn nicht in der Ferne ein Schwimmer, der sich badete, den Unfall gesehen hätte. Er eilte herzu, und rettete den Jägermeister, ohne ihn zu kennen. Denn er soll in der Folge gesagt haben: „Wenn „ich das gewußt hätte, er hätte zum Heil „des Landes ertrinken sollen." Der Steuermann nahm auf die erhaltene Nachricht von dieser Rettung die Flucht, wurde aber eingeholet. Der Cammerpräsident wuste es zu bewirken, daß er bey Androhung der Folter nebst dem Oberschenken auch mich, als den Urheber seines Verbrechens, angab. Wir waren sogleich in Verhaft. Des Fürsten Bruder mischte sich darein; nun wurden zwey Commissiones niedergesezt: die, wegen Untersuchung der vorgehabten Ersäufung, und die, wegen bisheriger Verwaltung des Cammerwesens.

Meiner Unschuld bewußt, voll trauriger Ahndungen war ich demnach Gefangener. Aber der Verlust meiner Freyheit kränkte mich weniger; als der Umstand, daß ich des Umganges derjenigen entbehren mußte, die mein einiger Trost geworden war. Man

wird es sehen, welchen Antheil das vortrefliche Mädchen, das bey der Zeitung meiner Gefangennehmung in Ohnmacht sank, an meiner Rettung nahm.

Mein Freund, der Augustiner, besuchte mich zuerst. Ich versicherte ihm meine Unschuld mit Thränen. „O das bedarf es „nicht, — sprach der würdige Mann, — „Wer wäre nicht von ihrer Unschuld über„zeugt. Gott wird auch Mittel schaffen, „sie zu retten. Die Leidenschaften der Gat„tung werden nie Eingang in das Herz mei„nes geliebten Grafen finden. Aber die „sanfteren — In denen scheinen Sie be„stimmt, ewig umher zu taumeln.“ Ich sahe, daß er alles errathen hatte, und gestand demnach alles. Er misbilligte meine Neigung nicht ganz: „Aber — sprach er — „in di:ser Lage!“ Er bat, daß ich mich beruhigen möchte, und versicherte, seiner Pflicht gemäß, zu meiner Befreyung mitzuwirken.

Aber ich vergaß allen Kummer, als mein geliebtes Fräulein, — Cäcilia, so hieß der Engel, und so erschien sie auch, gekleidet weiß, wie ihre Seele — im Gefängniß

niß erschien. Und Sie können sich so herablassen! schrie ich mit Jubel.

„Was herablassen! „— versezte sie mit „Ernst, — haben Sie unsere Unterredung „im Schloßgarten schon vergessen?“

Gott! wie wäre das möglich. Aber Sie sehen nun, wie weit ich herabgesezt bin.“

„Der Unschuldige kan nie von seiner „Würde herabgesezt werden. Bald soll der „Stral Ihrer Unschuld die Strafbaren de„müthigen.“

Das hoffen Sie?

„Ja, das hoff ich, lieber Graf.“

Und Sie sind noch wie vor gegen mich gesinnt?

„O Sie beleidigen mich durch Ihren „Zweifel.“

Göttliches Mädchen, darf ich Sie so nennen, — wie kan ich Ihnen den Trost verdanken, den Sie mir bringen? Aber werden Sie sich nicht durch diesen Besuch Verdruß zuziehen?

wird es sehen, welchen Antheil das vortref-
liche Mädchen, das bey der Zeitung meiner
Gefangennehmung in Ohnmacht sank, an
meiner Rettung nahm.

Mein Freund, der Augustiner, besuchte
mich zuerst. Ich versicherte ihm meine Un-
schuld mit Thränen. „O das bedarf es
„nicht, — sprach der würdige Mann, —
„Wer wäre nicht von ihrer Unschuld über-
„zeugt. Gott wird auch Mittel schaffen,
„sie zu retten. Die Leidenschaften der Gat-
„tung werden nie Eingang in das Herz mei-
„nes geliebten Grafen finden. Aber die
„sanfteren — In denen scheinen Sie be-
„stimmt, ewig umher zu taumeln.“ Ich
sahe, daß er alles errathen hatte, und ge-
stand demnach alles. Er misbilligte meine
Neigung nicht ganz: „Aber — sprach er —
„in di ser Lage!“ Er bat, daß ich mich be-
ruhigen möchte, und versicherte, seiner Pflicht
gemäß, zu meiner Befreyung mitzuwirken.

Aber ich vergaß allen Kummer, als mein
geliebtes Fräulein, — Cäcilia, so hieß
der Engel, und so erschien sie auch, geklei-
det weiß, wie ihre Seele — im Gefäng-
niß

niß erschien. Und Sie können sich so herablassen! schrie ich mit Jubel.

„Was herablassen! „— versezte sie mit „Ernst, — haben Sie unsere Unterredung „im Schloßgarten schon vergessen?“

Gott! wie wäre das möglich. Aber Sie sehen nun, wie weit ich herabgesezt bin.“

„Der Unschuldige kan nie von seiner „Würde herabgesezt werden. Bald soll der „Stral Ihrer Unschuld die Strafbaren de„müthigen.“

Das hoffen Sie?

„Ja, das hoff ich, lieber Graf.“

Und Sie sind noch wie vor gegen mich gesinnt?

„O Sie beleidigen mich durch Ihren „Zweifel.“

Göttliches Mädchen, darf ich Sie so nennen, — wie kan ich Ihnen den Trost verdanken, den Sie mir bringen? Aber werden Sie sich nicht durch diesen Besuch Verdruß zuziehen?

„Seyn Sie doch unbesorgt. Was küm„mert mich der Hof. Ich gedenke der Hôle.“

Sie werden immer göttlicher. Und mit mir wollen Sie in der Hôle leben?

„Ja, auch im Kerker, wie Sie sehen.“ — Ich verstummte, und benezte ihre Schwanenhand mit Thränen. —

„Weinen Sie doch nicht; ich bin ja ent„schlossen. Sie können glauben, daß ich „die Ungerechtigkeit, die Ihnen widerfährt, „in der ganzen Größe fühle; deswegen bin „ich zu hart zum Weinen.“

Dann einen zärtlichen Blick!

— Sie gab mir einen unnennbar reizenden. Ich rief aus: So müssen die Blicke der Unsterblichen seyn! Werde ich sie so in der Hôle bekommen?

„Gewiß keine andere.“

Sie küßte mich, verließ den Kerker, und ließ meine Seele heiter, wie den Frühlingstag. Kein Gedanke mehr an meinen Verhaft, an die Verläumdung, an die Gefahr, die

die mir noch drohte. Ich dachte mich immer schon in der Höle, und gedachte den mächtigen Reiz ihrer Blicke, der mich darin umstralen würde.

Was vermag ein Frauenzimmer zu thun, für den, den sie liebt! Cäcilie handelte über Erwartung. Jedoch ich muß zuvor von dem Untersuchungsprozeß reden; nicht in so weit er die Cammer betraf, darin wurde mir nichts zur Last gelegt, sondern wegen der vorgehabten Ersäufung.

Mir war ein Anwald oder Beystand bestellt, dessen schläfrige Seele sich wenig um die Rettung seiner Parthey bekümmerte. Er hatte zu leben, und wurde nie gesucht, eben deswegen aber um so mehr von den Richtern von Amtswegen gesezt. Meine Richter waren der Regierungspräsident und einige andere, auf deren Beystand ich mich verlassen durfte. Ich war zu kalt gegen mein Schicksal auf meine Vertheidung zu denken. Mein Anwald hatte mich ein einigesmal besucht, und nachdem er von mir die Betheurung meiner Unschuld genommen, sich nach meinem vorigen Lebenswandel erkundiget. Ich

fand nicht gut, mich mit ihm darauf einzulassen; und wir sprachen in der Folge von Zubereitung leckerer Speisen, weil mir bekannt war, daß er in diesem Artickel oder Titel, wie man es nennen will, seine Stärke hatte. Ich war also dicht daran, durch die Intrigue des Cammerpräsidenten ungehört verdammt zu werden, als das Fräulein Cäcilie durch einen Zufall dies alles in Erfahrung brachte. Sie that vor dem Fürsten einen Fußfall, und bewirkte dadurch, daß mir ein anderer Beystand gegeben wurde, den sie wählen durfte. Sie erkundigte sich nach dem geschicktesten, und erfuhr zu gleicher Zeit, daß dieser keine andere Bestimmungsgründe, als Geldsummen kenne. Da sie nicht so stark vorräthig war, versezte sie ihre Juwelen, verfügte sich selbst zu dem Rechtsgelehrten, nnd änderte es, da sie ihn auf der wahren Seite angrif, so weit, daß er bald meinen Ankläger dahin brachte, meine Unschuld einzugestehen. Das alles war geschehen, ehe sie mich im Kerker besuchte, und das großmüthige Mädchen erwähnte nichts davon In wenig Tagen wurde mir die Freyheit angekündiget, und mir das jezt erzählte dabey eröfnet. Ich hatte also

nichts

nichts eiliger zu thun, als mich Cäcilien zu Füßen zu werfen. Das edle Frauenzimmer wolte mir über diesen Punct kein Gehör geben. Mir blieb also nur übrig zu staunen und zu schweigen.

Schöne Hölenbewohnerin, — so sprach ich zulezt; der Ausdruck war mir aus dem Oßian nach Denis Uebersetzung immer rührend geblieben, und wie sehr war er es mir nun! — Sie wollen also mich zu Ihrem ewigen Sclaven annehmen; denn die Größe Ihrer Wohlthat macht mich auf ewig dazu. —

„Nicht diese Sprache, — versezte sie; — „nun denken Sie darauf, bald den hiesigen „Hof zu verlassen. Der Oberschenk ist zu „ewigem Arrest verurtheilt worden, hat „aber durch den Beystand des Fräuleins von „B..., — so hieß die erste Hofdame, — „Mittel gefunden, zu entweichen. Der Ober„jägermeister hat auch in der andern Com„mission obgesiegt. Der weltliche und der „geistliche Fürst sind mehr für ihn, als je„mals. Sie würden der Gegenstand seiner „Verfolgung werden.“

Und Sie gebieten mir, von Ihnen mich zu trennen?

„O wie können Sie so reden. Ich will „auch den Hof verlassen, um ewig die Ihri„ge zu seyn. Und nun weg mit der ernst„haften Unterredung. Hier haben Sie den „Blick, der Ihnen neulich gefiel. Ist er „Ihnen noch reizend genug?"

Ich muß schweigen von dem Blicke, der mich noch jezt verfolgt. Wir wurden demnach eins, daß ich mich in einer baierischen Stadt aufhalten solte, bis mir meine schon fällige Competenz ausgezahlet wäre. Auf die erste Nachricht von mir, wolte sie nachfolgen, um von mir unzertennlich zu werden. Wir hielten uns schon dafür; und ich halte es überflüßig zu sagen, daß sowohl dasmal als bey dem Abschiede tausend Zärtlichkeiten verschwendet wurden. Das muß ich gleichwohl noch erwähnen, daß bey diesem ausgemacht wurde, ich solte in Baiern unter einem verdeckten Namen leben, um vor den Verfolgungen des Oberjägermeisters desto mehr gesichert zu seyn. Ach! Sie trafen mich dennoch, wie man nunmehr bald sehen wird.

Ich forderte den Abschied, und beurlaubte mich vom Hofe; und von der Cäcilia auf die Art, die ich schon gesagt habe.

Achtes Buch.

Die Wahl meines einstweiligen Aufenthalts, die ich zwischen Landshut und Straubingen zu nehmen hatte, fiel auf lezteres, weil mir solches als ein stilles und zugleich angenehmes Städtchen beschrieben wurde. Ich fand es in der That so, und würde sehr glücklich da meine Tage verbracht haben, wenn meine Seele ruhig gewesen wäre, und mir Cäcilia nicht gefehlet hätte. Mein erstes war, meinem Vetter, dem Grafen

sen von A... meinen Vorfall am -- Hofe zu schreiben, um die rückständige Competenz und fernere Unterstützung zu bitten. Die Antwort, die ich erhielt, war sehr traurig für mich. Er meldete mir grade heraus, daß er seine Hand von mir abziehen würde, daß ich keiner fernern Competenz noch Unterstützung werth; daß ich am - - Hofe hätte, Intriguen anfangen wollen, aber viel zu einfältig sey, dergleichen Unternehmungen zu wagen, daß ich es der überflüßigen Gnade des Fürsten zu danken habe, nicht als Verbrecher bestraft zu seyn, und endlich, daß ich das liebenswürdigste Fräulein in Wien, welches meine Ehre und Glückseligkeit herzustellen, alles unternommen hätte, auf eine entsezliche Weise hintergangen. In dem erstern war wohl die Sprache des Oberjägermeisters nicht zu verkennen. Ich hätte seine Verfolgungen vorhersehen und mich mit einem Schreiben des Fürsten über die Zufriedenheit mit meinem Betragen dagegen sichern sollen, welches mir nicht gefehlt haben würde. Aber im Taumel der Liebe vergaß ich das alles. Das leztere rührte von meinem an Theresen geschriebenen Briefe her, der freylich etwas harte Ausdrücke enthielt. Ich be-

„bekam von ihr folgendes Schreiben: „Herr „Graf! Ich bin nicht die erste, die über die „Untreue eines Liebhabers klagt, aber ich „glaubte nicht den Schmerz, den sie verursacht, „Ihnen zuschreiben zu müssen. Schwer würde „mir der Gedanke gewesen seyn. Sie als „Einsiedler in der Welt zu wissen: Aber „was ist er gegen den, daß Sie eine andere „lieben! Ich will es glauben, daß Sie an „Vorzügen mich übertrift. Dazu gehöret „wol nicht viel. Aber ob sie ein Herz hat, wie „das meinige, und das Ihnen so unendlich „ergeben ist; das mögen Sie nun prüfen. „Sie verbieten mir, ferner um Ihr Glück „und Ihre Person mich zu bekümmern. Das „würde ich Ihres Verbots ohngeachtet den„noch fortfahren zu thun, und das ohne alle „Absicht, wenn ich nicht gegenwärtig den „vollkommenen Beruf zum Klostergelübde in „Ihrem Briefe vor mir liegen hätte. Ich „wünsche das Sie mit Ihrer nunmehrigen „Geliebten recht glücklich leben mögen.

Therese.

Was ist die Seele des Menschen, wenn Leidenschaft darin tobet! Die Stelle des

Brie-

Briefes entrüstete mich, in der sie zweifelte, daß Cäciliens Herz dem ihrigen gleiche. O die Schwäche! — rief ich aus; — ist auch ein zweites Herz dem meiner Cäcilia zu vergleichen? Die andern Verdienste der Therese ließ ich gelten. Sie war reizend, standhaft in der Liebe zu mir, großmüthig; und was hatte sie für mich gethan! Aber sie war keine Cäcilia. Die Wahl war mir in keinem Augenblick zweifelhaft. Ich beschloß, beiden zu schreiben. Hier sind meine Briefe.

Antwortschreiben an Therese von M...

„Fräulein! Ich weiß, was ich Ihnen „schuldig bin; aber ich kan nicht diese Schul- „denlast häufen. Unsere Liebe war nicht „vom Himmel gesegnet. Sie wurde ge- „gen den Willen Ihrer Eltern und meiner „Vormünder geschlossen, entheiligte Tempel „Gottes, machte mich zum Mörder, zum Va- „gebonden, zum Präceptor, zum Deserteur, „zum Einsiedler! Wolte Gott, daß ich die- „ses leztere geblieben wäre! Sie brauchen „deswegen nicht den Schleyer zu nehmen. „Leben Sie in der Welt recht glücklich; Sie „haben das Recht zu beßern Wahlen. Mi

„dem

„dem Herzen des Fräuleins G... zu zwei„feln, müssen Sie aufhören. Kaum wird „jedes Jahrhundert ein solches Herz auf„weisen."

An Cäcilia von G...

„Fräulein! Ermessen Sie die Größe mei„nes Unglücks und meiner Leiden, wenn ich „Ihnen sage, daß ich mich nicht weiter un„terstehe, Ihnen etwas von demjenigen zu „schreiben, was mein Herz so überströmend „für Sie fühlet, für Sie, mein Wunsch und „einiger Gedanke. Meine Competenz wird „mir geweigert, alle Hofnung zu Verbesse„rung meiner Glückseligkeit mir abgeschnit„ten; und dies ist das Werk des verteufel„ten Oberjägermeisters. Sie wissen es, „mit welchem Recht er diesen Namen verdie„net; in ihm wohnet eine Legion Teufel. „Ich habe auch einen Brief von Theresen „erhalten. Sie finden denselben und seine „Beantwortung in der Beilage. Ach! mei„ne unvergleichliche Cäcilia; muß ich denn „durchaus dem Wunsch entsagen, mit Ihnen „leben, und glücklich seyn zu können; eine „solche Seele, wie die Ihrige, bewundern, „und von ihr Großmuth und Tugend zu er-

„ler

„lernen. Verzeihen Sie, daß ich von Ih„ren unnennbaren Reizen nichts sage. Ich „bin zu schwach, Ihr Lobredner zu werden. „Aber Sie schweben beständig vor meinen „Augen. Glauben Sie, daß ich mich über„winden könne, ein anders Frauenzimmer „anzusehen? Häßlich scheinen sie mir alle. „Nur eine hab ich erwählet, und auf ewig „erwählet. Darf ich sie nennen? O ihr „Herz muß sie Ihnen nennen. Es ist die„jenige, die mich mit unermeßlicher Groß„muth aus dem Kerker und von unverschul„deter Strafe befreyte. Ein schwacher Stral „der Hofnung bleibt mir übrig. In Mün„chen habe ich einen Vetter, den Grafen „von T... Zwar hab ich ihn noch nie ge„sehen. Aber ich werde dahin immer un„ter verborgten Namen gehen, und Erkun„digung einziehen, wie er gegen seinen Vet„ter gesinnt sey. Vielleicht hat er ein „menschliches Herz. O mein theurester En„gel, dürfte ich doch nicht ganz den Gedan„ken aufheben, mit Ihnen eine Höle be„wohnen zu können. Schreiben Sie mir „doch, ob noch einiger Trost für mich übrig „sey; das heißt, ob Sie noch einigermaßen „vortheilhaft gegen mich gesinnet sind?

Ich

Ich bekam bald folgendes Antwortschreiben von dem herrlichen Kinde, das ich, wie man denken kan, tausendmal Küßte und mit Thränen benezte.

„Ob ich noch einigermaßen vortheilhaft „gegen Sie gesinnet sey. O Graf! diese „Frage mußten Sie an mich nicht gerichtet „haben. Mein Herz wird sich nie von dem „Ihrigen trennen, wird Schritt vor Schritt „mit dem Ihrigen fortziehen, und wenn Sie „es auch verstießen, dennoch bleiben. Aber „das werden Sie nicht, bester Graf. Ich „will gern jedes Schicksal mit Ihnen theilen, wenn es auch noch so herbe wäre. Das „könnten Sie wir wol zutrauen. Den Entschluß, nach München zu gehen, billige ich. „Der Graf von T... wird ja ein empfindungsvolles Herz haben. Wie könnte er „sonst ihr Vetter zu seyn verlangen? Schreiben Sie mir nur, daß ich bald, bald nachkommen möge. Ich will gern, wie Sie, „meinen Stand verläugnen, der mich an „diesem – – Hof gebracht hat, dessen Verfassung Sie kennen. Es wird überflüßig „seyn, Ihnen zu sagen, daß sie nicht besser „geworden ist, und daß ich vieles leiden muß,

„worauf ich nicht achte. Denn der Gedan-
„ke an Sie tröstet mich. Oft besuche ich
„die Stelle im Garten, auf der unsere Her-
„zen zusammenflossen, und widerholte da den
„Schwur ewiger Treue. Mit der guten
„Therese gehen Sie zu hart um. Das ist
„das einige, was mich bey unserer Liebe
„schmerzet. Wenn nur die Reihe nicht auch
„mich trift. Doch, weg finsterer Gedanke,
„der meinen besten Grafen beleidigen könnte.
„Es müssen andere Ursachen in Ansehung
„der Therese vorhanden seyn. Sie werden
„ja ein Herz, wie das meinige, nicht ver-
„kennen?“ Cäcilia.

Dieser Brief machte mich alles Leiden vergessen, welches ich ertragen hatte. Es schien mir gleichwohl mehr noch übrig, als Möglichkeit, den geliebten Gegenstand zu besitzen, von dem mein Herz so voll war. Meine Geschichte zeigt es, daß ich viel geliebt hatte; aber doch nicht, wie diesmal. Diese Liebe war auf wahre Hochachtung gegründet. Der Gedanke, von Cäcilien getrennt zu bleiben, machte alle meine Gebeine zittern; der Gedanke, sie zu besitzen, berauschte meine Seele. Er überwog; denn

sie war ja noch fest entschlossen, die meinige zu werden. Ich betheure es aber aufrichtig, daß sie alles übertraf, was ich von ihrem Geschlechte habe kennen lernen. Ihres Blicks, der Seligkeit verbreitete, hab ich bereits gedacht. Die Großmuth ihrer Seele kannte ich nicht bloß aus dem Betragen gegen mich. Ihr ganzes Leben war eine fortdaurende Reihe edler Handlungen. Sie war so wenig eitel, daß sie zuweilen ihren Anzug vernachläßigte, wenn es darauf ankam, wohlthätig zu seyn. Dieserwegen wurde sie oft am Hofe verspottet. Sie war aber zu groß, diesen Spott nur bemerken zu wollen.

Ich gieng also, meinem Entschluß gemäß, wiederum unter dem Namen Sander, unter welchem ich so verschiedene Schicksale erlebt hatte nach München. Eine große Residenzstadt zu sehen, war mir etwas neues. Aber der Tumult derselben vermochte nicht, auf meine Seele zu wirken, die ganz bey Cäcilien zurückgeblieben war. Ich bemühte mich bloß um die Bekanntschaft der Geistlichen, weil ich einen ihres Standes zu den Unterhandlungen bestimmt hatte, welche ich mit meinem Vetter anzutretten gewillet war.

Ach! ich fand seltsame Leute unter der baierischen Geistlichkeit. Pfarrer, die Grafen von Geburt waren, auf fünzehn tausend Gulden dienten, und ihre weiläuftige Pfarrey durch fünf bis sechs Capelläne verwalten ließen, von welchen sie gnädiger Herr genannt wurden. Ordensgeistliche, die mir Gespenstergeschichte erzählten, von Gasners Macht, die Teufel zu vertreiben, mit Verehrung redeten, ihre verstorbene Ordensbrüder des Nachts auf den Kanzeln hatten predigen hören, und dergleichen mehr. Endlich fand ich einen Landsmann, einen Exjesuiten, dem ich mich anvertraute. Mein erstes war: Erkundigung von der Lage und dem Character meines Vettern zu nehmen. Wie sehr widersprach die Nachricht in Ansehung des lezteren meine Erwartung Mein Vetter, Churfürstlichbaierischer Cammerherr, war unwissend, stolz, prächtig, devot und wollüstig. Dieses und die Bemerkung, daß andere sich im Unglück mit dem wenigsten Erfolg an ihre Verwandte gedacht hatten, welches begreiflich ist, weil man in der Welt durch die Armuth, nicht durch die Laster, seiner Familie sich selbst entehret glaubt, verursachten mir traurige Ahndungen wegen

des Erfolgs meiner Reise. Ich ertheilte dennoch meinem Landsmann den Auftrag. Er durfte nicht sagen, daß ich in München gegenwärtig sey, sondern daß ein anderer abgeschickt wäre, um seine Unterstüzung meiner Sache wegen Wiederherstellung der Competenz in Wien zu bitten; daß sie mir ungerechter Weise entzogen, und ich durch die Intriguen der Hofbediente zu — gezwungen worden, diesen Hof zu verlassen. Der Graf, mein Vetter, würdigte kaum den Geistlichen auszuhören, und versezte endlich kalt: „Ist „das eine Unterhaltung für mich, von einem „Schandfleck meiner Familie zu reden?" Mein Geistlicher kam mit dieser traurigen Antwort zurück; und fand es in der Folge gut, meinen Umgang zu meiden.

Das Unglück war, daß ich mich zu sehr auf diese Unterstüzung, die mir so entsezlich fehl schlug, verlassen hatte, und schon wieder der Dürftigkeit nahe war. Den Zustand meiner Seele kan man sich gedenken. Ich wünschte mich oft in meine Einsiedeley zurück; denn verwünschte ich den Gedanken. Was solte ich nun da machen? War eine Cäcilia da, ohne die mir jezt die Welt zu

eng war? Würde mich nicht das Bild der Frau, die sich erhängt hatte, in der Bettkammer verfolgt haben?

Um nicht selbst in diese Versuchung zu gerathen, mußte ich zuweilen aus meinem Zimmer gehen. Die Menschen, um die ich mich wenig bekümmerte, sahen gleichwohl mit Verachtung auf meine leidende Mine herab. Ein einiger machte eine Ausnahme. Er glaubte einen Unlücklichen in mir zu erblicken; und deswegen schuldig zu seyn, mich mit Leutseligkeit zu begegnen. Seine einfache Kleidung wurde durch die Hoheit, die in seiner Mine herschte, gehoben. Es war der Directeur vom Münchenschen Theater.

Wer in dem Fall gewesen ist, von allen Menschen mit Verachtung begegnet zu werden, wird den einen zu schätzen wissen, der sich auszeichnet. Mein Herz eilte dem Herzen entgegen, das sich mir aufschloß. Wir waren in kurzer Zeit Herzens Freunde. Ich entdeckte ihm meinen Stand. Er stuzte. Aber wie groß war mein Erstannen, als er mir gegenseitig eröfnete, daß er auch ein österreichischer Graf sey; der Graf von L..., kai-

kaiserlicher Hauptmann gewesen, und wegen seiner Liebesgeschichte mit einer Cammerfrau der Kaiserin verabschiedet worden. Diese war gegenwärtig seine Gattin. Er führte mich zu ihr. „Sie kan wohl an ihrem Ge„heimniß Theil nehmen; sprach er;“ „sie „denkt groß, wie Sie.“ Ich fand eine Person von majestätischer Gestalt und erhabenem Blicke, schön und angenehm. Sie spielte nur die ersten Rollen in Trauerspielen. Jedermann gab ihr das Zeugniß, daß sie ein Muster der Tugend sey. Mit den andern Actricen verhielt es sich nicht so. Ich werde bald Gelegenheit haben, auch von dieser zu reden.

Ich klagte meinem neuen Freunde die Dürftigkeit, zu der ich hinabgesunken war: Er wolte mich unterstützen. Da ich aber diese Unterstützung anzunehmen verweigerte, sprach er: „Ich werde Ihnen also einen „Vorschlag thun müssen. Verzeihen Sie, „wenn er Sie beleidigen solte. Ich thue „ihn ungern. Wie, wenn Sie die Bestim„mung ergriffen, die mir zu nehmen allein „übrig blieb? Sie würden, wie ich glaube, „gefallen. Sie sehen ja, daß man Acteur

„seyn kan, ohne lasterhaft zu seyn, oder nie„drig zu denken." Ich erklärte mich nicht belediget zu finden, jedoch bat ich um Bedenkzeit. Ich kan ohnmöglich den Wirbel der Gedanken beschreiben, in dem ich schwebte, als ich mich allein befand. Einsiedler und Comödiant! wie himmel weit unterschieden. Zwar kan man als Acteur tugendhaft seyn. Allein die Bühne besteigen, hieß das nicht Cäcilien entsagen. Jedoch hatte ich nicht schon niedrigere Schicksale erlebt? Die Vorsehung konnte ja auch dieses abändern. Die Möglichkeit, das liebenswürdigste Geschöpf zu besitzen, blieb immer noch übrig. Die Noth zwang mich, den Entschluß zu fassen; der Umgang mit dem Directeur und seiner liebenswürdigen Frau machten ihn leichter. Indessen mußte er doch Cäcilien verborgen bleiben. Ich veränderte daher, nach der bey Theatern eingeführten Gewohnheit, meinen falschen Namen Sander in den gleich falschen: Walther. Cäcilien schrieb ich das lieblose Betragen meines Vettern, welches mich München zu verlassen zwänge, und verspach ihr, künftig weitere Nachricht von mir zu geben.

Vier Wochen waren mir Zeit gelassen, die Bühne zu besteigen. Gott! wie traurig waren die Gedanken, mit denen ich diesen Zeitpunct verbrachte! wie schwer wurde mir das Memoriren! Der erste Auftrift schreckte. Bald war ich in einer Betäubung, in der ich nicht wußte, was mit mir vorgegangen war; und endlich glaubte ich die Person zu seyn, die ich spielte. Ich debutirte in der Rolle des verlohrnen Sohns, und fand Beyfall. Ich hatte diese Rolle selbst gewählt. In der Folge bekam ich die Rolle des unglücklichen Liebhabers. Die gelang mir wieder. Kurz ich wurde durch die Bildung meines Directeurs in kurzer Zeit ein guter Acteur. Ich bekam auch durch denselben den Eintritt in große Häuser. Bald hatte ich Gelegenheit zu Liebesgeschichten. Aber es war aufrichtig, was ich Cäcilien geschrieben hatte. Ich sahe kein Frauenzimmer als Frauenzimmer.

So mußte ich denn das Innere der deutschen Schaubühne kennen lernen. Welch ein Kontrast ist in der Regel ein deutscher Schauspieler oder eine deutsche Schauspielerin! Sie sind artig, wissen sich mit Anstande

stande zu zeigen, predigen Tugend auf dem Theater und in den Häusern der Standesper- sonen, worin sie den Zutritt haben, und sind vielleicht allen Ausschweifungen ergeben. Sie werden gut bezahlt, und glauben sich daher zur Verschwendung befugt. Die Manns- personen sind gemeiniglich in dem Beruf, zu dem sie bestimmt waren, ungeschickt befun- den, oder sie haben namhafte Verbrechen be- gangen. Zwischen durch kommt einer, der sich in eine Actrice vergafft hatte auf die Bühne. Was das Frauenzimmer in der Regel hinauf bringt, ist wol überflüßig zu sagen. Zuweilen kommt wol ein solcher Glücksball dazwischen, als ich und mein Di- recteur waren. In der lezten Qualität unter dem Schwarme zu leben, geht es noch an; so auch als distinguirter Acteur, der beyträgt, die Gesellschaft aufrecht zu halten. Aber als gemeiner Acteur ist es trauriger. Man wird weniger bezahlt, und folglich we- niger geachtet. Mir kam es noch zu stat- ten, daß der Directeur in Ansehung mei- ner einen Unterschied machte. Er verlangte, daß ich, wie er selbst, geehret würde.

Eine jede Gesellschaft lebt gewöhnlich in einer beständigen Uneinigkeit, weil sie aus

Men-

Menschen besteht. Die Krieger ermorden sich zu Friedenszeiten nicht selten einander in Zweykämpfen. Die Mönche, welche jeder Kabale mit der Welt abgestorben seyn sollen, glauben ohne diese nicht leben zu können. Unter den Schauspielern ist der Streit wol am gewöhnlichsten unter irgend einer Classe der Menschen. Bey den meisten ist der Mangel der Sitten, fast bey aller Ausschweifung Reid durchgängig, wegen des Beyfals bey dem Frauenzimmer, noch ein besonderer, wegen der Eroberungen, die Ursach der ewigen Zänkereyen. Wenn man auch selbst nicht Theil daran nimt, so muß es doch gleichwohl unangenehm bleiben, ein nothwendiger Zuschauer derselben seyn zu müssen.

Einige unserer Theaterprinzessinnen wolten es wissen, ob ich denn wirklich so unempfindlich sey, als ich schiene; und dieserhalb zum Scherz meine Eroberung versuchen. Wenn ich auch nicht in der Jugend so sehr gegen die Verführungen des Theaterfrauenzimmers gewarnet worden wäre; so war ich durch meine jüngste Liebe gegen ihre Reize dennoch gesichert. O! wer das Ideal der weiblichen Vollkommenheit gesehn zu haben glaubt,

glaubt, dem kan die Cokettrie nicht weiter gefährlich seyn.

Zwey wagten denn zugleicher Zeit diesen Versuch, eine verheyrathete und eine ledige. Beide fanden in ihren Rollen Beyfall. Jede dünkte sich Vorzüge vor der andern zu haben; jene, weil es des Umstandes zu heyrathen nicht bey ihr bedurfte; diese, weil sie einen mittelmäßigen oder schlechten Acteur, der zur Eifersucht nicht geneigt war, durch ihre Hand beglücken konnte. Denn sie bekam einen starken Sold. Die verheyrathete war schöner. Es war zum Ekel, wie sie in der Garderobbe bey dem Umkleiden ihre Reize auskramten, wenn ich zugegen war; die ich übrigens zu sehen nicht verlangte. Die verheyrathete verlor in der That dabey. Ihr Körper entsprach dem Gesicht nicht. Ich konnte bey dem allen nicht vermeiden, eine und die andere auf ihre Forderung zu besuchen. Die unverheyrathete hielt sich besser bey dem ersten Besuche, als die andere. Sie sprach von Tugend, von empfindsamen Rollen, und Gott weiß, von welchen Sachen sie alle sprach, die sie nie empfunden hatte. Ich äußerte ihr meine Verwunderung, daß

sie noch ledig sey. Das schien ihr zu mißfallen. Sie fragte mit einigem Unwillen, ob ich sie denn so alt fände? Ich sah meinen begangenen Fehler ein, und sagte, daß bloß ihre bewundrungswürdige Geschicklichkeit mich zu der Frage gebracht hätte. So viel hatte ich schon gelernt. Ihr Gesicht erheiterte sich, und sie erbot sich sofort, mir Unterricht zu geben, wenn ich ihn annehmen wolte. Ich mußte auch gleich eine Scene mit ihr machen, dessen ich lieber überhoben gewesen wäre. Kurz, sie war mit meinem Besuch noch ziemlich zufrieden, und blieb in der Hofnung, daß vielleicht aus mir noch ein guter Acteur und commoder Ehemann zu machen seyn möchte. Sie hätte wol gerne gesehen, daß ich sie vom Theater gewöhnlich nach Hause geführet. Aber sie sezte gleich hinzu: sie wisse sich zu bescheiden, daß mein Arm der Frau des Directeurs gehörte.

Die verheyrathete, welcher der Mann nicht lästig war, empfieng mich gleich mit der Anrede: „Nun Herr Walther, getrauen „Sie sich doch, ein Frauenzimmer allein zu „sehen?" Ich versezte mit Lächlen und Bescheidenheit; daß ich sehr gut von ihrer Tu-

gend überzeugt sey, und mir wohl bewußt, daß in ihrer Gesellschaft mir keine Gefahr drohe. Das leztere wolte sie näher erklärt haben. Ich blieb beständig bey dem Bezug desselben auf das erstere. Sie wolte aber gleichwohl mir begreiflich machen, daß Zeitpuncte kommen könnten, in denen sie die gar zu strenge Tugend aus den Augen zu setzen fähig wäre; ein Umstand, an dem ich gar nicht zu zweifeln Ursach hatte. Zulezt verlangte sie, daß ich mich für eine von der Gesellschaft erklären solte. Ich bat um einige Bedenkzeit, und ließ ihr einige Hofnung, daß die Wahl auf sie fallen könnte.

Weder die eine noch die andere gab die Hofnung völlig auf, so lange ich bey der Gesellschaft war, die ich ihnen denn auch gönnen konnte. Ich scherzte oftmals mit der Frau des Directeurs, welche alles bemerkt hatte, darüber. Es gesellete sich bald noch eine dritte Competentin dazu, die mehr körperliche Schönheit besaß, als die vorigen. Sie hatte eben ihren Liebhaber verloren, der zu einer andern Gesellschaft gezogen war. Diese wolte sich meiner mit Gewalt bemächtigen. Da sie aber sahe, daß sie nichts

damit ausrichtete, so ließ sie mich mit einigen Stachelreden laufen; welches von den andern beiden, jede, als einen Triumph für sich, ansahe; eine Eitelkeit, die ich ihnen gerne zuließ.

Der Directeur nahm Sonntags, auch wol an andern Tagen, diejenigen von der Gesellschaft, die sich durch ihre Aufführung am besten auszeichneten, zum Essen. Ich hatte beständig den freyen Zutritt. Bey ihm traf ich gewöhnlich eine Actrice, die sich durch ihre Sittsamkeit bey seiner Frau sehr beliebt gemacht hatte. Diese mochte sich wol noch stärkere Hofnung zu einer Verbindung mit mir gemacht haben, weil ihre Freundin es nöthig fand, sie ihr zu benehmen. Sie mied aus Verdruß das Haus des Directeurs, und ergab sich endlich den Nachstellungen eines jungen baierischen Edelmanns.

Allein jezt habe ich einen andern Auftritt zu beschreiben. Der Directeur hatte mir Zutritt zu dem Grafen von — — verschaft; der ein Freund der Wissenschaften und des Theaters mir sein Haus offen stellte. Seine Gemahlin, eine Dame von mitt-

leren Jahren, hatte noch viele Reize, und sah mich mit gnädigem Auge. Sie wußte wol etwas davon, daß der Directeur vom hohen Stande sey, und aus dem vertrauten Umgange desselben mit mir mochte sie von mir ein gleiches vermuthen. Ich kam zwar oft genug, aber dennoch ihr zu selten. Man zog mich an die Tafel. Sie ließ mich in ihrem Garten neben ihr gehen. Ich entdeckte dies alles dem Directeur, und mit diesem meine Besorgniß, daß er meinen Stand verrathen hätte. Der Redliche machte mich sofort meine ungegründete Muthmaßung bereuen, und entdeckte mir, daß es gar nicht zweifelhaft sey, daß die Gräfin mich liebe. Er habe solches aus ihren Äußerungen längstens geschlossen. Ich möchte das so seyn lassen, und ihr ferner mit Hochachtung begegnen. Das geschah denn auch von meiner Seite. Aber damit war die Gräfin nicht zufrieden. Sie zog mich eines Tages an die Seite, und sprach:

„Mein Herr! ich weiß nicht, warum ich so „eine besondere Achtung für Sie haben muß, „kan auch nicht glauben, daß Sie für das „Theater geboren sind. Dem sey nun, wie

„ihm

„ihm wolle, wenn ich auch nicht Ihre Ver„traute werden kan, so müssen Sie doch mein Freund seyn.“

Ich weiß nicht, was ich in der Bestürzung hierauf antwortete.

Sie fuhr fort, mit ihren Freundschaftsversicherungen, die sich aber, je länger sie fortdaureten, je mehr über die Freundschaft hinaus erstreckten.

Am folgenden Morgen entwickelte sich die Scene. Ich mußte bey ihr Chokolade nehmen. Sie führte mich an ihren Nachtisch mit Demanten und andern Kleinodien belegt, und gab mir die Wahl, davon etwas zu nehmen. Ich weigerte mich desselben; sie hieß mich einen Einfaltspinsel, und damit endigte sich dieser Besuch.

Einige Tage daranf spielte ich den Guido im Julius von Tarent. — Denn der Directeur glaubte bemerkt zu haben, daß ich mich in heftigen Rollen zu heben, besonders fähig wäre, — mit vielem Beyfall. Ich gieng nach Endigung des Trauerspiels, ohne

das Ballet abzuwarten, aus dem Schauspielhause, als ich von rückwerts einen Stich durch die Seite fühlte, ohne meinen Gegner in der Finsterniß wahrzunehmen. Ich kam also stark verwundet zu Hause. Meine Gedanken fielen sofort auf die Gräfin. Es hat sich aber in der Folge gezeiget, daß dieser Stich von einem Acteur herrührte, der sonst diese Rolle in München spielte, und auf meine Action eifersüchtig war. So weit hatte ich es in kurzer Zeit auf der Bühne gebracht. Der Directeur, so bald er von meinem Unfall unterrichtet war, kam zu mir, und bezeigte den aufrichtigsten Antheil an meinem so unverdienten Schicksale, versprach auch, alles anzuwenden, um den Thäter herauszubringen. Ich muß es bey dieser Gelegenheit überhaupt bemerken, daß vom Anfang meiner Bekanntschaft dieses Mannes bis zum Ende derselben, er mir schäzbar und München erträglich gewesen ist. Er vereinigte den Weltweisen und den Christen mit dem Directeur einer Gesellschaft ausschweifender Leute. Da meine Wunde anfänglich gefährlich schien, und ich einen Geistlichen forderte, so brachte er mir einen Mann, der in aller Absicht schäzbar war.

Das

Das mußte mich allerdings erfreuen, weil ich, wie ich erzählt habe, bey meiner Ankunft zu München einen solchen vergebens suchte. Ich werde eine Unterredung hersetzen, die ich mit diesem würdigen Manne in meiner Krankheit gehalten habe.

„Mein Herr, sprach er, — „wir sterben alle, früher oder später: es kommt nur „darauf an, daß wir zum Tode bereit sind. „Wenn es nun die Vorsehung beschlossen haben solte, Sie an dieser Wunde sterben zu „lassen; wären Sie es zufrieden? Und wie „glauben Sie bereit zu seyn? Auf welche „Weise glauben Sie sterben zu können?"

Ich habe dem Tod bereits in die Augen geschaut; begehre Ihnen zu beichten, und bin sehr mit jedem Verhängniß des Ewigen zufrieden.

Nachdem ich ihm gebeichtet hatte.

„Es freuet mich, Sie zum Tode bereit „zu finden. Nun kommt es darauf an, sich „ihn schön denken zu können, nicht in der „gräslichen Gestalt, in welcher er uns vor„gemahlt wird."

Ich habe mir ihn oft schön gedacht, und würde mir ihn auch gegenwärtig so gedenken, wenn ich nicht nach einer unzählichen Reihe überstandener Unglücksfälle gewünscht hätte, in dem Besitz eines einigen Geschöpfes, das mir alle diese Leiden hätte vergessen machen können, noch hienieden den Schöpfer zu loben. — Hier schilderte ich meine Cäcilia. —

„Der Wunsch ist verzeylich. Es ist auch „noch nicht gesagt, daß Sie ihn nicht errei„chen würden. Aber Resignation ist hier „gleichwohl nöthig. Ist denn nicht der „Schöpfer mehr denn das Geschöpf? Glau„ben Sie denn nicht, daß uns ein unweit „besserer Zustand werden könnte?

Allerdings, sonst wär ich kein Christ. Aber nun schildern Sie mir unter diesen Umständen den Tod schön.

„Um dieses zu bewerkstelligen, müssen wir „erst betrachten, was Sie an die Welt fes„selt. Der Besitz eines Frauenzimmers; „weiter nichts? Nicht wahr?

Nichts weiter.

„Schät-

„Schätzen Sie dieses Frauenzimmer bloß „des Körpers wegen, oder auch um ihrer „Seele willen?

Ich meyne, der Vollkommenheiten ihres Geistes und Herzens wegen.

„Das will ich nun so annehmen; obgleich „bey der menschlichen Liebe immer etwas „körperliches mit durchzulaufen pflegt. Wir „wollen also lieber beides beisammen behal„ten. Gesezt, Sie liebten das Fräulein „bloß des Körpers wegen, so würde diese „Liebe mit der Zerstörung des ihrigen auf„hören. Liebten Sie sie bloß der Seele „willen, so stirbt entweder ihre Seele mit „dem Körper, oder sie dauret fort. Im „ersteren Fall verlieren Sie wieder nichts: „im lezteren, den Sie als Christ glauben „müssen, bleibt Ihre Liebe in der Seele, und „wird mit ihr gereiniget und verherrlichet. „Ihre Geliebte bleibt in der Schöpfung, „und folgt Ihnen auf dieselbige Weise nach. „Dann werden Sie beide erst recht verbun„den. Ist Ihre Liebe vermischt, so fällt mit „dem Tode das Körperliche weg, und das „Geistige bleibt. Sie können also auf alle „Weise Trost finden. Ja, wenn Sie in

„dem Fall wären, Leidenschaften mit in die „andere Welt hineinzunehmen, die dort ver„dammen; dann würd ich Sie beklagen; „Sie nicht absolvirt haben."

Ich dachte diesen Gründen nach, und fand nichts dagegen einzuwenden. Mit Entzückung rief ich aus: Cácilia, du bist also doch in der Ewigkeit mein!

Indessen war ich bald außer Gefahr, und fieng an, zu genesen. Der würdige Geistliche und mein Directeur verließen mich nicht, so viel es ihre Geschäfte zuließen. Ich kan sagen, daß ich in dieser Krankheit sehr angenehme Tage verbrachte, und daß ich, bis auf den Gedanken an Cácilia, aus dem irdischen heraus war. Diesen beiden Freunden erzählte ich meinen Lebenslauf genauer. Sie konnten nicht genug die Vorsehung bewundern, die mich durch so besondere Wege zum Heil meiner Seele führte; und ich konnte, wenn ich allein war, nicht genug darüber denken, wie es möglich sey, auf der Bühne sich das Zeugniß der Tugend geben, und solches auch von einem würdigen Geistlichen erhalten zu können. Aber wenn man

die Sache genauer erwegt, so ist es nur Zufall, daß die Bühne und die Schauspieler verdorben sind. Jene solte eine Schule der der Tugend, folglich diese Lehrer derselben seyn. Und im andern Fall müßte sie nicht geduldet werden. Daher solte der Staat jedes Drama, ehe es vorgestellet würde, untersuchen lassen, ob es auch die Sitten oder die Jugend verführen könnte, nnd in diesem Fall die Vorstellung desselben verbieten. Ferner solte ein Schauspieler, dessen Sitten offenbar zügellos sind, eben ausgeschlossen werden, wie aus einer andern Gesellschaft ein Glied dieser Gattung. Dann würde auch das Vorurtheil wegfallen, welches man gegen die Personen der Schauspieler hat und gegen die Bühne selbst, die ein ganz Devoter nicht besucht, und die Verächtlichkeit, mit der jene, wenn sie auch die tugendhaftesten wären, von einem großen Theil der Menschen behandelt werden.

Ich ersuchte meinen Geistlichen, sich aus Freundschaft für mich zu — — nach meiner Cäcilia zu erkundigen. Er unterzog sich des Auftrages. Mit welcher Begierde sah ich diesen Nachrichten entgegen! Sie er-

folgten. Ach! Cäcilia hatte auf meinen lezteren Brief den Hof verlassen. Alle Vorstellungen sie zurückzubehalten, waren vergebens gewesen. Man hatte eine gewisse Melancolie bey ihr verspüret, und endlich eingesehen, daß sie sich für den Hof nicht weiter schicke. Der Geistliche hinterbrachte mir diese Nachrichten mit vieler Behutsamkeit. Sie verursachten freylich in meiner Seele eine gewaltige Empörung. Cäcilia liebte mich so sehr, daß sie um mich den Hof verließ! Daran war wohl kein Zweifel. Ihre Melancolie war Beweis dafür. Und ich — — Ja, wozu bringt die Dürftigkeit! Woher nun Hofnung genommen, sie wieder zu sehen, oder nur Nachrichten von ihr zu haben? Und warum entdeckte ich ihr nicht lieber alles? so wäre gleichwohl zu dem lezteren Hofnung übrig geblieben. Sie möchte mich als Acteur verachtet haben; gut! es mußte ihr denn doch das Mitleid bleiben für den Menschen, den sie liebte, um den sie so vieles that. Auch das noch wäre Balsam für die liebe kranke Seele gewesen. Cäcilia auf ewig verloren zu haben! Welcher Gedanke! Der Tod in der furchtbarsten Gestalt kan weniger schrecken. Der

Geist-

Geistliche hatte wohl Recht, daß in der menschlichen Liebe das Körperliche übrig bleibt, so lange der Körper nicht zerstöret ist. Zu lieben, ohne Hofnung, den geliebten Gegenstand jemals wieder zu sehen, kan dieses ohne den höchsten Grad der Thorheit gedacht werden? Und das war gleichwohl mein Fall. Und ich selbst hatte ihn verursacht.

Diese fortdaurende Betrachtungen verschlimmerten meine Wunde augenscheinlich und hielten meine Besserung zurück. Meine Freunde bemerkten dieses. Der Geistliche versprach, alles mögliche anzuwenden, mir die gewünschten Nachrichten zu verschaffen. Er führte mich zurück, auf die gar nicht zu erwartende Zusammentreffung Theresens und meiner in der Räuberhöle, und zeigte dagegen die Größe der Möglichkeit in dem gegenwärtigen Falle. Er fand sogar wahrscheinlich, daß Cäcilie sich eben so sorgfältig nach mir erkundigen würde, als ich nach ihr; sie, die ohne mich am Hofe nicht ferner hätte leben mögen. Dieser Gedanke war für mich beruhigend. Aber wenn nun Cäcilie meinen Aufenthalt entdeckt, — warf

ich mir ein — muß sie nicht schon deswegen dich verabscheuen, weil du ein Lügner geworden bist; ihr geschrieben hast, du würdest München verlassen, und ihr sodann weitere Nachricht geben. Jedoch — war wiederum mein Gedanke, kan es nicht einigermaßen entschuldigen, daß du aus Schamhaftigkeit ihr deinen neuen Entschluß verbargest, und, um nicht ihre eigene Würde zu erniedrigen. Diese Unruhe meines Geistes war ein mächtiges Hinderniß meiner Genesung, die dennoch endlich erfolgte.

Das so wenig Verdiente und Tragische meines Zufalls hatte mir die Aufmerksamkeit des Publikums erworben. Als ich das erstemal die Bühne wieder betrat, wurde mir nicht nur der laute Beyfall gegeben, sondern auch unter dem Adel eine ansehnliche Summe für mich gesammlet. Ja, dieser und mein Directeur thaten noch mehr für mich. Ich bekam die Einnahme einer Comödie; und sah mich auf einmal so reich, als ich seit langer Zeit nicht gewesen. Dies brachte mich auf die Gedanken, das Theater zu verlassen, und meine Cäcilie in der Welt aufzusuchen. Ich beschloß es, zu wagen, in

in verstellter Kleidung mich an dem Ort einzufinden, wo ich gedienet hatte, und hofte, daselbst ohnfehlbar Nachrichten von ihr einzuziehen. Jedoch verschwieg ich dieses Vorhaben noch meinen beiden Freunden.

Ehe ich solches aber bewerkstelligen konnte, hatte ich in München noch einen Auftritt mit der Gräfin, deren ich schon gedacht habe. Mein Umstand, um den ich sie, wie ich bereits sagte, ungerechterweise in Verdacht hatte, und der Beyfall des Publikums machten ihr meine Person noch wichtiger. Ich wurde zu ihr gerufen. Man schlug ihr just eine Ader: Ich wolte mich entfernen. Seyn Sie doch kein Thor, sprach sie. Just deswegen habe ich Sie rufen lassen, mir zur Hand zu gehen. Ich mußte den Tag über bey ihr bleiben, und wider meinen Willen ihr Aufwärter seyn. Sie bekam einige scheinbare Ohnmachten. Wahrscheinlich wußte ich mich schlecht mit ihrer Zurechtbringung zu behelfen. Meine Seele war gar nicht auf ihrem Zimmer, sondern bey meiner Cäcilia flatterte sie umher, ohne den Ort zu wissen, wo sie ruhen solte. Sie versicherte mich tausendmal, keinen einfälti-

gern

gern Menschen, als mich, gesehen zu haben; und ich war sehr ruhig bey diesen Versicherungen.

Ich klagte meinem Directeur die Nachstellungen dieser Dame, der mich bedaurete, und einen andern seiner Acteurs in meine Stelle wünschte. Sie ließ mich einigemal fordern; und ich erschien nicht. Ich wurde mit Drohung gefordert. Der Directeur ertheilte mir den Rath hinzugehen, und ihr allenfals meine endliche Erklärung auf die feinste Weise zu geben. Mit schwerem Herzen gieng ich zu ihr. Sie fieng wieder an, ihre vorige Sprache fortzuführen. „Gnädige Frau, — versezte ich, — „sie „selbst finden mich sehr einfältig und für die „große Welt nicht erzogen. Ich gebe dies „zu; gestehe auch, daß ich für den Umgang „einer so hohen Standesperson zu schlecht „bin. Ueberdem haben eben die Schicksale, „die mich auf das Theater brachten, mir einen „Hang zur Einsamkeit eingeflößet; ich „muß Ihnen gestehen, daß ich wirklich schon „Einsiedler gewesen bin. So viel Gnade „auch ihr Umgang für mich seyn dürfte, so „muß ich Sie ersuchen, da ich desselben so

„sehr

„sehr unwerth bin, mich desselben für die „Zukunft zu entlassen. Ich werde dennoch „die Verehrung, die ich einer so hohen „Dame schuldig bin, nie aus den Augen „setzen.“

Sie gerieth in Wuth. Was, — sprach sie, — mir den Umgang aufzukündigen! Schurke, du wirst sehen, wen du beleidigest. Sie sprang in ein Nebenzimmer, kam schleunig zurück mit einer geladenen Pistole. die sie losdrückte. Da ich aber dem Schuß auswich, so fuhr er neben meinem Ohr in die Wand. Das Getöse brachte das Haus in Bewegung. Der Graf erschien. Die Gräfin kam mir zuvor, und rief: sie sey heftig von mir beleidiget worden. Der Herr machte eine bedenkliche Mine, befahl aber sofort mich in Verhaft nehmen zu lassen. Ich gieng also in aller Gelassenheit selbst in die Wache, mein ferneres Schicksal abwartend. Der Directeur besuchte mich auf die erhaltene Nachricht sofort, und vernahm den Vorfall. Er verfügte sich zum Grafen, der den wahren Verlauf wohl muthmaßen mochte. Dieser Vorfall beschleunigte meinen Entschluß, Theater und München

chen zu verlassen. Ich nahm daher von dem Directeur, seiner Frau und dem würdigen Geistlichen den zärtlichsten Abschied, kleidete mich wie ein Jäger, ein Gewehr auf der Schulter, suchte mein Gesicht einigermaßen unkenntlich zu machen, und begab mich auf den vorgesezten Weg.

Neuntes Buch.

In dieser Gestalt langte ich also an, in der Stadt des Fürsten, bey dem ich Cammerjunker gewesen. Ich kehrte in einem der geringern Wirtshäusern ein, in welchem man mich vorher nie gesehen hatte. Weil aber zu zeiten einige der Livreebedienten des Fürsten in dieses Haus kamen, so ließ ich mir sogleich ein eigenes Zimmer anwei-

weisen. Ich suchte den Wirth durch Freundlichkeit zu gewinnen, der mir aus Freundschaft eröfnete, daß man grade am Hofe einen Jäger suche. Das wäre ein schöner Fall für mich gewesen, wenn ich mich hätte dem Oberjägermeister darstellen sollen. Ich dankte also dem Wirth, mit der Versicherung, daß ich keine Dienste zu suchen hätte; erkundigte mich übrigens, wie ein Fremder, nach dem Zustand des Hofes. Er belehrte mich von dem, das ich ohnehin sehr gut wußte, daß der Oberjägermeister alles regierte und verdürbe; daß die Herrschaft sonst brav sey. Ich fragte zulezt; ob sich nicht ein Fräulein von G... am Hofe befände; und erhielt zur Antwort, daß sie seit einiger Zeit den Hof verlassen habe, und zu ihrem Vater zurückgekehret sey. Ich wußte bereits, daß solcher auf seinem Gute wohnte; es kam also nur darauf an, den Weg zu treffen, und ich war glücklich, ihn zu finden. Der Gedanke beschäftigte mich, ob Cäcilia mich unter der Verkleidung kennen würde. Ach! die Beschäftigung war sehr überflüßig.

Das Gut des Herrn von G... war nicht von groser Erheblichkeit; hatte aber eine

vortrefliche Lage. Das Gebäude war nicht stolz; aber die Gärten überaus schön. Man trat aus der einen Seite des Hauses, — denn Schloß kan ich es nicht nennen — in einen Lustgarten, worin eine vortrefliche Orangerie zu sehen war, von welcher der Herr von G... jeder Zeit ein großer Kenner und Liebhaber gewesen seyn soll; von einer andern Seite führte dieser Garten in einen Baumgart n, in dem einige chinesische Hecken, Lusthäuser und auswärtige Gewächse zu sehen waren. Ich trat zwar im Wirtshause ab; aber so bald ich erfuhr, daß in den Gärten der Eintritt offen sey, verfügte ich mich zu denselben und verweilte lang darin, in der Hofnung, das Fräulein zu sehen, die allerdings fehl schlagen mußte, weil sie nicht auf dem Gute war. Einige Bediente giengen vorüber, ohne mich zu bemerken. Endlich erschien der Herr von G... selbst, ein Mann, dessen Mine Zutrauen einflößte. Er redete mich mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit an, fragte: wie mir sein Garten gefiele? und da ich diesen mit Recht lobte, zeigte er mir alles; erkundigte sich beyläufig mit vieler Bescheidenheit nach meinem Stande, und der Ursach meiner

ner Reise. So viel könne er wohl schließen, aus meinem Anzuge, — sagte er, — daß ich von der Jagd Profession mache. Er war aber so gütig, hinzuzusetzen, daß er aus meinen Manieren sähe, daß ich kein gemeiner Jäger sey. Ich faßte sofort den Entschluß, um vielleicht Cäcilien dadurch zu sehen zu bekommen, mich ihm als einen Edelmann zu entdecken, der nach dem Beyspiel einiger anderer Edelleute dieser Zeiten seine Reisen zu Fuß mache. Ich sezte hinzu, daß mir dieses unendliches Vergnügen verschaffe, weil ich so unbekannt seye, und wenn ich es gut fände, auch meinen Stand entdecken könnte. Der liebreiche Mann nöthigte mich, in sein Haus zu treten, bey ihm eine Abendmahlzeit zu nehmen, und so lang zu bleiben, als es mir gefällig seyn würde. Das war alles meinen Wünschen gemäß; aber ach! bey der Abendtafel erschien keine Cäcilia. Ein junger Mensch, aus dessen Zügen ich bald bemerkte, daß er der Bruder meiner Geliebten war, schien mir der Einige zu seyn, der zu der Familie gehörte. Ich nahm mir die Freyheit, zu fragen: ob ich hier die ganze Familie sähe? Ich bin Wittwer, sprach der verehrungswürdige Mann; ich habe

aber, außer dem Sohne, den Sie da sehen, noch mehrere Kinder. Zwey Söhne im Militair, eine verheyrathete und eine ledige Tochter. Nun glaubte ich entdecken zu müssen, daß ich ein Fräulein von G... am Hofe zu — — gesehen. Das ist grade meine Tochter, versezte mein gütiger Wirth. Ich verbreitete mich ohne Zwang über ihr Verdienst. Ja, sprach der Herr von G..., sie ist ein gutes Kind; aber sie ist seit einiger Zeit in eine gewisse Schwermuth gerathen, deswegen hat sie mich ersucht, sie vom Hofe zu nehmen. Sie befindet sich jezt bey meiner Schwester, die Abtissin des Stifts - - ist. Ich erklärte hierauf, daß ich auch seine Frau Schwester besuchen würde, und die Gütigkeit rühmen, die ich bey ihm genossen hätte. Er sagte, das wäre recht schön; vielleicht würde auch seine Tochter heiterer, wenn sie einen alten Bekannten wieder sähe. Doch wünschte er, daß ich noch einige Tage bey ihm bliebe. Ich konnte es nicht ausschlagen, ohne undankbar gegen die Gutheit des Mannes zu seyn, den ich als Schwiegervater verehren zu dürfen wünschte, ob ich gleich ungeduldig war, die Tochter zu sehen. Er wandte alles an,

und

und bat in dieser Absicht einige des benachbarten Adels. Unter diesen war einer ein Jäger von Profession, welches mich in eine fatale Lage würde gesezt haben, wenn ich nicht dem Herrn von G... von Anfang erkläret hätte, daß ich diesen Habit nur trüge, um unbekant zu reisen. Ein anderer der benachbarten Edelleute war Officier gewesen, und schien ein sehr redlicher Mann.

Ein junger Petitmaitre war freylich auch in der Gesellschaft, der auf uns um so mehr mit Verachtung herabblickte, weil er nicht bemerkt wurde. Dagegen befand sich unter diesem versammleten Adel ein Fräulein, werth, Freundin meiner Cäcilia zu seyn, und sie war es auch wirklich. Nur diese hätte hier seyn, und jener junge Herr fehlen sollen, so würde ich geglaubt haben, im Himmel gewesen zu seyn. Man kan leicht denken, daß ich mich meistens mit dem Fräulein von meiner Geliebten unterhielt; sie schien etwas von meinem Geheimniß zu verrathen, und wenn ich nicht irre, so theilte sie ihre Vermuthung dem Herrn von G... mit. Ich entdeckte zulezt, daß ich selbst die Ehre gehabt hätte, Cammerjunker an dem Hofe

zu – – zu seyn. Ich konnt es hier ohne alle Gefahr. Das sicherte mir zu gleicher Zeit die Achtung der übrigen Gesellschaft. Der Petitmaitre betrachtete mich zwar von oben bis unten; weil er glaubte, daß seine Manieren und Kleidungen zu einem Cammerjunker schlechterdings erforderlich wären; er blieb aber gleichwohl artig. Ich sagte dem Fräulein einige Schönheiten, die sie auch in der That zu hören verdiente; aber nun gab sie es noch deutlicher zu verstehen, daß sie alles errathen habe. Wäre Cäcilie hier gewesen, so hätte die Heyrath von Seiten der Familie richtig werden können: Aber ich hätte selbst dagegen einreden müssen, weil ich Güter und Competenz verloren hatte, und Comödiant gewesen war. So sonderbar ist die Lage des Menschen. Und dennoch gebot mir mein Herz, das Fräulein aufzusuchen.

Nachdem die Gesellschaft auf ihre Güter zurückg kehret war, beurlaubte ich mich bey dem Herrn von S..., den mein Abschied, der Kürze unserer Bekanntschaft ohngeachtet, zu rühren schien. Er gab mir einen Brief mit an seine Schwester, die Abtissin, und

einen

einen andern an seine Tochter. Ich eilte, wie im Fluge, so weit ein Mensch mit Füßen sich dem Fluge nähern kan, dem Stifte zu. Ein altes weitläuftiges Gebäude, das Schrecken einflößet, nahm mir schon einen Theil der Freude, die ich auf dem Gute des Herrn von G... geathmet hatte, und verursachte mir traurige Ahndungen, die sich bey dem Eintritt in das Gebäude vermehrten. Ich verlangte vor die Abtissin gelassen zu werden, mit Briefen ihres Bruders, die ich bey mir führte. Das geschah. Ich bemerkte auf allen Gesichtern eine Stille und tiefe Traurigkeit, und sahe, meiner forschenden Blicke ohngeachtet, — keine Cäcilia. Die Traurigkeit, die sich bald über mein Gesicht verbreitete, mußte alle andere weit übertreffen. Gott! ich fürchtete alles. Das Stillschweigen daurete fort; und ich getraute mir am wenigsten; solches zu unterbrechen. Endlich langte ich den Brief an das Fräulein Cäcilia hervor, den ich schon in Versuchung war zu behalten, und selbst zu erbrechen, als schnell der Gedanke sich meiner bemächtigte, daß alles verabscheuet werden müsse, was auch nur im mindesten aus der wahren Gleise weichet, selbst die Neu-

gierde, die am unschuldigsten scheinen möchte. Ich erkundigte mich also nach dem Fräulein, und statt der Antwort erschallten Seufzer. . Mir schien ihr Tod entschieden: ich sank in Ohnmacht, zum erstenmale in meinem Leben. Nun war das ganze Geheimniß verrathen. Wer wird dem schönen Geschlechte die edle Empfindung des Mitleids absprechen? Ich bekam deren thätige Proben. So traurig das Stift selbst war, so sehr suchte man, nach meiner Erwachung aus der Ohnmacht, mich zu trösten. Man sagte mir, daß man aus dem Auftritt, der meiner Erscheinung gefolget, und aus den Briefen ersehen, welchen zärtlichen Antheil ich an dem Schicksal der Fräulein Cäcilia nähme, und aus lezteren, daß ich an einem Hofe mit ihr gestanden. Sie habe eine Melancolie gezeiget, die Liebe verrathen habe. Ohnstreitig würde ich der Gegenstand dieser Liebe seyn. Ich werde vermuthen, daß sie todt sey! Darin irrte ich. Sie sey vor wenig Tagen entwichen, wahrscheinlich mich aufzusuchen. Man habe zwar alles angewandt, sie wieder zu finden; aber bis jezt umsonst. Ich möchte mich gefallen lassen, bey ihneu meine Gesundheit herzustellen;

len; vielleicht werde man in wenig Tagen mit der Forschung, die ohnehin nicht unterlassen würde, glücklicher seyn. Ich war wirklich krank, und wurde im Stift verpflegt, wie ein Kranker es irgendwo seyn kan. Aber die Forschung war umsonst. Das Fräulein hatte, wie ich in der Folge erfahren habe, ihre Maßregeln viel zu sicher genommen. Eine alte Aufwärterin, die ihr ergeben war, hatte ihr heimlich Mannskleidung in das Stift gebracht. Sie war also ohnbemerkt bis an den nächsten Ort, wo Post zu haben war, gekommen, und nirgends wußte man von einem entwichenen Frauenzimmer.

Da also alles umsonst, und ich einigermaßen genesen war, beurlaubte ich mich von der Abtissin und den Stiftsdamen. Besonders war es, daß ich auch von der Abtissin, und also von der Familie von G..., angesehen wurde, als wenn ich schon dazu gehörte. Das war noch einiger Trost, und hoffentlich war Cäcilia noch am Leben, und liebte mich. Ich verabredete in Wien die Nachricht von der Wiederfindung oder Wiederkunft Cäciliens zu erwarten. Als ich

meine Adresse gab, bemerkte ich das Erstaunen der Abtissin, daß sie mit einem Grafen zu thun hatte. Ich wurde noch mehr gefeyert, und mußte des gräflichen Standes wegen drey Tage zugeben, in denen ich mit aller ersinnlichen Höflichkeit überhäuft wurde. Mir war es nur darum zu thun, Nachrichten von Cäcilia zu haben. Aber es kamen keine. Meine nunmehrige Reise war nicht so schnell, als die vorige. Zweimal erkrankte ich. Das erstemal gleich in Augspurg. Die Kunst eines geschickten Arztes stellte mich bald her. Hier verwechselte ich die Jäger- mit einer Pilger-Kleidung, die ohnehin meiner gegenwärtigen Gemüthsfassung angemessener war. Das zweitemal mußte ich in Vilshofen liegen bleiben. Man ist hier, wie in ganz Baiern, sehr devot. Meine Pilgrimstracht erweckte Ehrfurcht, zumal, da ich beyläufig sagte, daß ich sonst Einsiedler gewesen sey. Die Wirthin bekam durch den Rauch rothe Augen, und wolte allerley Quacksalberey gebrauchen. Ich sagte, sie solte kaltes Wasser nehmen. Sie erbot sich dazu, wenn ich mein Gebet mit dem Wasser vereinigen wolte; und genaß. Nun fieng man an, mich für wunderthätig zu halten.

Ich

Ich gestand gern, daß mir die Gabe, Wunder zu thun, fehle. Das half nichts. Ich mußte einige Kranke einsegnen. Zufall und Zutrauen machten, daß einige derselben genesen. Jedoch stand mir diese Comödie weniger an, als die, welche ich in München selbst mitspielte. Meine beständige Traurigkeit, die ihren bekannten Grund hatte, wurde hier, als ein Geruch der Heiligkeit betrachtet. So bald ich also einigermaßen hergestellet war, sezte ich meine Reise fort, und langte endlich in Wien an.

Ich trat in einer Vorstadt ab, nahm auch eine Wohnung in derselben. Mein Pilgerkleid verwechselte ich mit einem andern, gleich schlechten. Von den beiden Einnahmen zu München war mir immer noch Geld übrig. Ich ließ einen Geistlichen zu mir rufen, dessen redliche Denkunsart mir noch von vorigen Zeiten bekannt war. Aber er wußte nicht, mit wem er zu thun hatte. Er erstaunte, als ich mich ihm entdeckte. Mein eingezogenes Wesen und die Gesinnungen, welche ich äußerte, machten ihn ganz zu meinem Freund. Ich fand kein Bedenken, ihm Aufträge an meinen Vetter,

den Grafen von A... zu geben. Wider mein Erwarten hatte er ihn erweicht gefunden. Er war froh über meine Zurückkunft nach Wien, und über die Fassung, in der mich der Geistliche geschildert hatte; und bereit, nicht nur für die Herstellung meiner Competenz, sondern auch für das übrige zu sorgen; freylich in der Absicht, mit Beywirkung des Oheims der Therese von M..., von dem er ein Vertrauter war, die vorbeschlossene Heyrath noch zu bewerkstelligen.

Er ließ mich vor sich kommen, und empfieng mich auf eine Weise, die meine Erwartung übertraf; ohne Vorwürfe mit Nachsicht und vetterlicher Freundschaft. Er versprach alles für mich zu thun, und seine Mine zeugte von seiner Aufrichtigkeit. Als er aber auf meine Heyrath mit Theresen zu reden kam; so entdeckte ich ihm grade meinen gegenseitigen Entschluß. Das schien freylich die Gestalt der Sachen zu verändern. Inzwischen ließ er mir seinen Unwillen wenig empfinden. Er sagte nur, ich möchte mein Bestes überlegen. Der Oheim des Fräuleins hatte viel Gewicht. Wenn auch meine Liebe zu ihr verschwunden wäre, so sey ich ihr gleichwohl Dankbarkeit schuldig.

Das

Das waren allerdings Gründe, die keiner Widerlegung Platz finden ließen. Allein mein Herz billigte sie nicht. Therese war keine Cäcilia; und nur für die war mir ein Herz übrig. Jene hatte viel für mich gethan; aber konnte ich es von dieser weniger sagen? die noch überdas in der Welt umher irrte, mich aufzusuchen; deren Verwandten mich so freundschaftlich aufgenommen hatten. Ich überschrieb sowohl dem Vater als der Abtissin meine Danksagung; und bat auf das inständigste, so bald sie Nachricht von dem Fräulein hätten, solche auch mir zu kommen zu lassen. Ich habe keine Antworten auf diese Briefe bekommen.

Ohne meine Bemühung wurde mir hinterbracht, daß Therese standhaft gefordert hätte, ihr das Klostergelübde zu gestatten; daß ihre Verwandten ihren Wünschen entgegen gearbeitet; daß das Fräulein, seitdem es meine Ankunft in Wien erfahren, weniger darauf gedrungen, ihren Klostergang zu beschleunigen. Was mußte ich daraus schließen? Ihr Oheim hatte wahrscheinlich ihr glaubend gemacht, daß Rückkehr und Reue mich nach Wien geführet hätten.

Diese

Diese Vermuthung bestätigte der Besuch des Grafen von A..., den er in meiner schlechten Wohnung auf den Neuwinden — so hieß die Vorstadt — bey mir abstattete. Er redete mich ohngefehr folgendergestalt an: „Mein Vetter! Sie haben traurige „Schicksale in der Welt gehabt. Jezt steht „es in Ihrer Gewalt, alles umzuändern, „und über Ihre Vermuthung glücklich zu „seyn. Therese von M... war die Nei„gung Ihrer Jugend. Ich habe auch Er„fahrung. Eine solche Liebe erstickt nicht „ganz. Sie täuschen sich selbst, wenn Sie „jezt das Gegentheil glauben, Ihre derma„lige Leidenschaft ist nur eine Berauschung. „Wenn sie vorüber ist, so werden Sie The„resen in ihrem ganzen Werth verehren, den „Sie vormals nur zu früh erkannten. Und „wenn ich Ihnen nun sage, daß dieses lie„benswürdigste, verdienstvolle, reiche Frauen„zimmer, um deren Hand sich ein großer „Theil unsers Adels vergebens bemühet, „bloß, weil Sie in Ihrem Herzen die Herr„schaft führen, und Ihrentwegen aufschiebt, „den Schleyer zu nehmen, den sie mit so „vielem Ernst gefordert hat, kan Ihnen „dieses so ganz gleichgültig seyn?

Ich

Ich gestehe, diese Anrede verwirrte mich. Allein ich gab dennoch in der Antwort zu verstehen, daß ich kein Glück kennte, das nicht Cäcilia theilte.

„Ich will es Ihnen zugeben, — ver„sezte er, — „daß Ihre Wahl vortreflich „ist. Ich habe auch nichts anders gehöret. „Aber wo ist denn Cäciliá?

Ich erwarte Nachrichten von ihrer Fa„milie, die mich auf das freundschaftlichste aufnahm. Sie war Hofdame an dem Hofe, den sie mich als Cammerjunker empfohlen.

„Das weiß ich."

Aber wenn Sie meine Cäcilia ganz kennten. Ein Mädchen, das mich im Kerker besuchte, ihre Juwelen um mich versezte, und nun mich in der Welt aufsucht —

„Ich will auch Ihre Leidenschaft nicht „ganz widerstreiten. Bezeigen Sie mir nur „den Gefallen, und sehen Sie die Therese „oder schreiben Sie ihr."

Ich bin noch unfähig zu dem einen und dem andern.

Nun

„Nun, Ihnen soll Zeit gelassen werden.
„Haben Sie Geld nöthig?"

Ich versicherte, daß ich mit wenigem leben könnte. M in Vetter warf demohngeachtet eine Geldbörse auf den Tisch, und verließ mich in einer Bestürzung, die alles übertraf.

So lebte ich einige Zeit fort, ohne Menschen zu sehen, außer auf meinen Spaziergängen, die ich an der Linie machte. Ich gab keine Besuche, und bekam keine, einige Goldmacher ausgenommen, dergleichen sich in Wien häufig finden, die mich wegen meiner Einsamkeit für einen Consorten hielten, aber an mir ihren Mann nicht fanden.

Die Goldbörse, welche mir der Graf A... hinterlassen, war so reich, daß ich mit meiner Cäcilia ein ganzes Jahr davon zum Leben genug gehabt hätte. Wozu half sie mir jezt, da mir mein Alles fehlte. Jene allein war meine Beschäftigung in der fortdaurenden Einsamkeit. Ich hofte Briefe von ihren Anverwandten, aber ich hofte vergebens. O warum mußten wir uns sehen?

hen? warum wir beide, just wir beide, nicht ohne einander glücklich leben können, und nicht wissen, wo eines um das andere seufzete. Soltest du schon in jenen Gefilden seyn, Cäcilia! so dacht ich oft; o so schau herab, und segne den, welchen du auf Erden liebtest. Dann bist du eine Heilige, wie die, von der du den Namen führtest. Dein Wandel auf Erden ist dir Bürge dafür. Das waren ohngefehr meine Gedanken am Tage und in schlaflosen Nächten, dergleichen ich viele zählte. Wie konnt ich an eine Heyrath mit Theresen gedenken.

Dies war die Lage, in der ich mich befand, als mein Vetter, der Graf A..., mich zu sich fordern ließ. „Fassen Sie sich, „mein Vetter; — sprach er — „Sie werden eine Nachricht hören, die mir höchst „unangenehm zu lesen war. Für Sie wird „die Nachricht äußerst traurig seyn. Ihre „Cäcilie ist als eine Vagebonde im Elend gestorben" Er zeigte mir den Brief, und ich erkannte bald die Hand des Oberjägermeisters zu – –, meines Feindes.

Wenn man etwas sehr fürchtet, und erhält die Nachricht, welche das Gefürchtete be-

bestätiget, so bleibt kein Gedanke des Zweifels übrig. Cäcilia ist also todt! Das sprach ich, und weiter kein Wort. Ich fiel nicht in Ohnmacht, sondern stand wie versteinert da. Mein Vetter begegnete mich mit der völligen Güte, die man von einem Freunde erwarten kan. Er wandte alles an, mich zu beruhigen, und war gelassen, wiewohl er keine Antwort von mir erhielt.

Ich muß bey dieser Gelegenheit den Character des Mannes kurz darstellen. Er dachte in der That gut, hatte Menschenliebe, aber die Schwachheit, sich leicht von andern hinreißen zu lassen. So hatte ihn das vorige Schreiben des Oberjägermeisters gegen mich, und der Zuspruch des Geistlichen für mich, gestimmt. Uebrigens war es nun sein ganzer Ernst, mein Schicksal zu verbessern. Er glaubte einzusehen, daß Theresen Unrecht geschähe, wenn sie nicht meine Frau würde. Daher hatte er sich so sehr für sie verwendet; durch Drohungen und Härte geglaubt, mich zu zwingen. Meine Zurückkunft nach Wien hatte ihn mit ausgesöhnt.

Aber

Aber nun den Umstand zu schildern, in dem ich in mein Zimmer zurückkehrte! Vier und zwanzig Stunden saß ich da, starr, gedanken- und sprachlos. Mein Bedienter, — ich hatte einen angenommen, — wagte es zu fragen, was er für mich zu thun hätte? Aber mein Blick brachte ihn zum Stillschweigen und versteinerte ihn selbst. Als ich mich aus der ersten Betäubung erholet hatte, ertheilte ich ihm meine Befehle, die er mit Zittern ausrichtete. Er hatte nie dergleichen empfangen. Mein eines Zimmer mußte geräumet werden; hierauf das angeschaft, was was ich verlangte. Ich errichtete der Cäcilia auf dem Zimmer ein Castrum doloris, so gut ich es vermochte. Ich schlug es schwarz aus; machte eine Form, die einem Mausolano gleichet; ließ einen schwarz bezogenen Sarg machen. Ich beklagte nur, daß ich ihr Bildniß nicht hatte, wiewohl es tief in mein Herz eingegraben war. Statt dessen mußte mir ihr Mann dienen. Man kan leicht gedenken, daß ich niemanden, als meinem Bedienten den Zugang verstattete, der mir für wahnwitzig hielt; und für jedem meiner Blicke zitterte. Ich gestattete ihm auch nicht weiter als in das Nebenzimmer

zu gehen, in dem er speisete. Für mein Theil lebte ich von einem Stück Brod und Glase Wein. Manchen Tag nahm ich gar nichts zu mir. Durch diese Einrichtung, die ich beschrieben habe, glaubte ich allein meiner Cäcilia noch würdig fortleben zu können. Solte man es glauben? Ich fühlte eine gewisse Entzückung in dieser so traurigen Wohnung. Und wenn man es betrachtet, was ist denn die Entzückung der Anachoreten, der a la Trappe und alle der strengen Orden anders, als das Bewußtseyn von der Entfernung der Leiden der Erde, die oft in weiches oder prächtiges Gewand gehüllt seyn können; und die Hofnung einer bessern Zukunft. Meine Hofnung für dasmal war der Trost des Geistlichen in München, der, angewandt darin bestand, bald mit meiner Cäcilia auf eine bessere Weise verbunden zu seyn. Des Körpers, weil der ihrige in meiner Meynnng nicht mehr vorhanden war, achtete ich nicht weiter: Der Zustand, den ich schildere, ist wohl einer von denen, welcher wenigen Menschen zu fühlen zu Theil wird; aber schon die, welche nur etwas ähnliches gefühlt haben, werden das, was von dem großen Ueberrest als

Thor-

Thorheit in meinem jezt erzählten Betragen verdammt wird, einigermaßen entschuldigen.

So hatte ich denn zum Erstaunen meines Bedienten, dem ich zur Schadloshaltung Geld gab, und dessen Betrunkenheit ich nicht bemerken konnte, weil ich nichts weiter von ihm verlangte, als daß er meine Zimmer bewachte, eine Reihe Tage durchlebt, als zu meinem Erstaunen ein Exjesuit in das Zimmer trat, der sich nicht hatte wollen abweisen lassen. Ich warf ihm ohne Rede einen fürchterlichen Blick zu, dessen er nicht achtete. Seine Mine blieb leutselig, wie zuvor. Er betrachtete mein Gerüst, und äußerte in seinen Bezeugungen Zufriedenheit darüber. Die Gegenwart dieses Mannes bestürzte und verdroß mich. Einigemal war ich im Begrif, ihn anzureden, und verstummte, weil ich nicht wußte, den Begrif meiner Feyerlichkeit so erhaben auszudrücken, als ich es wünschte. Das Stillschweigen und die Störung mußte gleichwohl unterbrochen werden. Ich sprach also endlich: Mein Herr! wie kommen Sie hieher?

„Ich wolte Sie besuchen, Herr Graf!"

 Und

Und welchen Beruf haben Sie dazu? Kennen Sie mich denn?

„Wie könnte ich zu Ihnen kommen, wenn „ich Sie nicht kennte?

Und woher kennen Sie mich?

„Ich bin Ihr Lehrer gewesen im There- „siano.“

— Ich sah ihn genauer an, und entdeckte, daß er die Wahrheit redete. —

Aber woher wissen Sie, daß ich hier zu finden war?

„Ihre Wohnung ist ja bekannt.“

Hat Ihnen mein Bedienter nicht gesagt —

„Ich habe mich nicht abweisen lassen.“

Und warum nicht? Habe ich denn nicht das Recht, allein seyn zu wollen?

„O ja, aber ich glaubte, mein Besuch „würde Ihnen nützlich seyn.“

Sonderbar! und in welchem Stück?

„Ich

„Ich will Theil nehmen an Ihrer Trau-
„rigkeit."

Wußten Sie denn, das ich traurig bin?

„Allerdings."

Auch, daß ich in einem solchen Zimmer wohne?

„Etwas davon, nicht alles."

Und was sagen Sie zu diesem allen, was Sie sehen?

„Es gefällt mir. Es ist ein Beweis,
„daß Sie die Verstorbene sehr geliebt ha-
„ben."

Also wissen Sie, daß mir eine Geliebte abgestorben ist?

„Das sehe ich aus den Umständen."

Und billigen dies alles?

„Ja, wenn es nicht zu lange währet.

Wenn ich nun aber beschlossen hätte, mein ganzes Leben so zu verbringen?

„Das werden Sie ja nicht. Welcher „Grund solte Sie dazu bestimmen?“

O wenn Sie wüßten, welch ein Mädchen ich beklage!

„Das glaub ich gern.“

Sie war das Muster aller Vollkommenheiten.

„Das vermuthe ich.“

Und liebte mich über alles. Ach, was hat sie alles um mich unternommen!

Das verdienen Sie auch.

Ist das nun zu wenig, daß ich mein Leben bestimme, Ihr Andenken zu feyern?

„Das können Sie doch, ohne in diesem „schwarzen Zimmer zu wohnen. Dadurch „würde die Selige beleidiget.

Ja wohl Selige; Heilige sagen Sie nur. O eine solche Seele konnte nur einer Heiligen zu Theil werden.

„Aber glauben Sie, daß, wenn sie aus

„den Freuden des Himmels auf ihre gegen„wärtige Wohnung herabschauet, daß sie „solche billige?“

Das hoff ich.

„Nein Herr Graf! Sie will, daß Sie „sich gewöhnen sollen, an ihrer Freude Theil „zu nehmen.“

O wer nimt mehr Theil daran, als ich?

„Das ist aber nicht die Art der Theil„nehmung, die sie verlangt. Sie sollen „der Welt nützlich leben, um dereinst auch „auf die Herrlichkeit, die sie genießet, An„spruch machen zu können.“

Bedarf es denn, daß ich der Welt nützlich sey? Ich bin unfähig, ihr durch Thaten zu dienen.

„Das muß durch Ihr Beyspiel geschehen. „Dies verlangt die Selige schlechterdings. „Glauben Sie denn, daß es dem Schöpfer „gefallen könne, wenn Sie ihn des Geschöp„fes wegen, es mag noch so edel seyn, ver„gessen, und nicht verherrlichen wollen?

„Das ist nicht der Weg zu der Seligkeit
„der Verstorbenen zu gelangen.“

— Ich ward aufmerksam, und die Reden des Geistlichen zu Munchen kamen mir in das Gedächtniß. —

Wollen Sie denn, daß ich dieses Zimmer zerstöre?

„Nicht zerstören sollen Sie es, sondern
„verlassen. Sie können es zu zeiten be-
„suchen.“

— Der Vorschlag gefiel mir. —

Glauben Sie denn, theurer Mann, daß meine geliebte Cäcilia damit zufrieden sey?

„Mehr als dieses; sie fordert es.“

Ich will also auf Ihr Wort das Zimmer verschließen. — Cäcilia, — rief ich aus, — du hast in meinem Herzen das stärkere Monument! — und führte den Geistlichen in ein andres Zimmer.

„Sie müssen nun Erfrischungen zu sich
„nehmen: Ihr Körper bedarf derselben.
„Ich sage dieses nicht, um davon genießen

„zu wollen: allein ich muß sehen, daß es „geschiehet. Auch dies fordert Cácilia und „ihre Pflicht."

Ich wolte Anstalt dazu machen; aber er sagte, es wäre schon dafür gesorgt. Ich möchte nur gestatten, einen Bedienten auszusenden. Der kam zurück mit einer sehr gut zubereiteten Mahlzeit. Ich bat den Geistlichen mit zu essen. Wir redeten von der Cácilia, und was mich dem Mann verbindlich machte, war, daß er den nehmlichen Antheil an ihrem Tode zu nehmen schien, den ich nahm.

„Sie war zu gut für diese Welt!" sprach er. Ich umarmte ihn.

„Bleiben Sie nur heute auf diesem Zim„mer; morgen komm ich wieder zu Ihnen. „Dann wollen wir gemeinschaftlich ihr An„denken feyren"

Das entzückte mich über alles. Ich bat ihn, ja nicht zu fehlen. Also verließ er mich.

Ich gieng aber dennoch auf das andere Zimmer, und das war nöthig, um die Wachskerzen zu löschen.

Am folgenden Tage kam er wieder, und so noch einige Tage, ohne zu unterbrechen. Ich gewann ihn täglich lieber, und wurde in seinem Umgang immer mehr beruhiget.

„Es war billig, — sprach er, — daß „Sie ihren Tod beklagten. Aber nun müs„sen Sie ihr Andenken auf eine andere „Weise feyern, auf eine solche, die sich für „eine Selige schickt. Das Zimmer muß nun „verschlossen bleiben."

Und welch eine Feyer meynen Sie?

„Sie müssen nun an ihrem Triumph „Theil nehmen, und in ihrem äußern Betra„gen die Bestimmung des Menschen besser „erreichen; sich nicht mehr, wie bisher ge„schehen, von der menschlichen Gesellschaft „trennen; und eben dieser zeigen, daß Sie „den Willen des Schöpfers zu verehren wis„sen, und an der Glückseligkeit der Cäcilia keinen Zweifel tragen."

Das wird mir schwer werden.

„Es wird sich geben. Kommen Sie; „Sie bedürfen der Luft. Wir wollen lust„wandeln."

Das

Das geschah, und ich befand mich heiterer.

Einige Tage darauf bekam ich einen Besuch des Grafen von A... Er fand mich in tiefer Trauer gekleidet, und schien dieses nicht zu bemerken, wenigstens nicht zu mißbilligen. Mit seiner bisher gegen mich beobachteten Freundlichkeit erkundigte er sich nach meinem Ergehen, schien von nichts wissen zu wollen, ohngeachtet er alles wußte, — denn mein Bedienter hatte natürlich gegen die Hausleute kein Schweigen beobachtet, und so war es denn weiter gekommen, und ohngeachtet er eben derjenige war, welcher den Exjesuiten zu mir gesandt hatte. „Vetter, — sprach er, — „ihr „müsset künftig zuweilen bey mir essen; ich „werde euch den Wagen schicken." Das konnt ich nun nicht abschlagen.

Ich speisete also einigemal bey ihm, immer in der Trauer, wozu er nichts sagte. Eines Tages fand ich daselbst zu meinem Mißvergnügen das Fräulein Therese. Ich zertreute mich wider meine Gewohnheit in die übrige Gesellschaft, um sie weniger zu be-

bemerken. Sie schien dagegen auch wegen meines schwarzen Rocks, den sie freylich ansah, keine weitere Betrachtungen anzustellen, und war so ganz artig mit einem jungen Baron, der ihr nicht von der Seite gieng. Ihr Oheim und Graf A... bemerkten alles. Jener schien der Nichte Vorwürfe zu machen; mein Vetter sagte mir nichts. Nur fand er nöthig, daß ich bey dem Oheim des Fräuleins nunmehr meinen Besuch abstattete. Der that mir viel Freundschaftsversicherung, die er auch, wie die Folge zeigen wird, erfüllete. Mein Besuch bey Theresen war kurz. Sie sagte mir, daß sie nun im Begrif stehe, den Schleyer zu nehmen; welches ich überhörte. Es war grade so, als wenn ich den ersten Besuch im Leben bey ihr abstattete. Sie war unzufrieden, und mir war bange.

Kurze Zeit darauf kam der Graf A... zu mir, und sagte: ich möchte mein schwarzes Kleid ablegen, und zum Oheim der Therese fahren, mich zu bedanken. Mein Prozeß sey gewonnen, die Kosten abgerechnet, die, wie man denken kan, nicht gering waren. Ich legte also die Trauer bey seite, und

und stattete dem Baron meine Danksagung ab, die er allerdings verdienet hatte. Er bezeugte sich sehr großmüthig, beklagte, daß er nicht eher im Stande gewesen, mir zu dienen, versicherte mir aber meine Bereitwilligkeit zu ferneren Diensten. So war ich denn auf einmal glücklicher, als ich jemals gehoft hatte. Aber ach, Cácilia fehlte! Und was schienen mir alle Güter der Erde gegen ihren Besitz.

Der Exjesuit, der mich aus meiner Trauerkammer gebracht hatte, speisete von Zeit zu Zeit mit mir; er gieng auch zuweilen mit in das schwarze Gemach, und hörte die Lobsprüche mit Beyfall, welche ich meiner Cácilia ertheilte. An einem Tage, da er mich besonders aufgemuntert fand, fieng er an, von Theresen zu reden. Ich suchte dem Gespräch auszweichen: er wußte ihm aber eine solche Wendung zu geben, daß ich hören mußte.

„Wenn nun Cácilia, — dies war seine „Rede, — die gewiß an ihren Körper keine „weitere Ansprüche macht, aus den Gefilden des Himmels auf eine anderweitige „Ver-

„Verbindung von Ihnen geschlossen herab„lächelte, sicher, in der geistigen den ersten „Rang zu behalten, würden Sie nicht auch „hierin Ihre Wünsche erfüllen können?“

— Dies traf so gut mit den Reden jenes Geistlichen in München überein, daß es mich verwirrte. Ich versezte: bedarf es denn einer Heyrath? Ich bin Einsiedler gewesen, und kan folglich ohne Frau leben.

„Aber um zwey Familien zu verbinden, „gegen die Sie gleichwohl Pflichten haben! „Und Fräulein Therese solte ja auch wol „Rechte auf Sie behaupten können. Sie „war ihre erste Liebe. Sie ist unendlich rei„zend; das wußten Sie ja sonst wohl. Und „wie hat sie sich für Sie verwendet?“

Alles wahr. Aber das ist getrennt. Sie scheint den Baron von W . . . zu lieben.

„Sie irren. Vielleicht kan sie sich mit „ihm beschäftiget haben, um ihre Gesinnung „zu erforschen. Sie will den Schleyer neh„men, wenn sie nicht die Ihrige werden „kan.“

Wär

Wär es denn keine Untreue gegen Cäcilien, wenn ich zu einer Ehe schritte?

„Wie können Sie gegen eine Selige eine „Untreue begehen?"

Ich bat um Bedenkzeit. Die Betrachtungen, daß mein Herz dennoch der Cäcilie bliebe, daß ich keine Untreue an ihr begehen könnte, die Pflichten der Dankbarkeit erfülte, die Person bekäme, welche die ersten Rechte auf mich hatte, und mich vielleicht über alles lieben würde, dann meine und eine andere Familie, der ich alles schuldig war, befriedigte, bestimmten mich zu dem Entschluß. Ich fuhr zu meinem Vetter, und entdeckte ihm, daß, wenn Therese mich wirklich noch liebte, ich sie zu heyrathen bereit sey. Er umarmte mich mit Entzückung und versicherte, daß sie mich über alles liebe.

Am folgenden Tage speiseten Therese, ihr Oheim und ich, bey meinem Vetter. Sie schien mir wirklich reizend, war auch gefällig; aber das vorige Zutrauen fehlte auf beiden Seiten.

In-

Indessen ward ich in den Besitz meiner Güter gesezt, und bezog mein Haus in der Stadt. Der Exjesuit war mein beständiger Gesellschafter. Wir sprachen bald von Cäcilien, denn von Theresen. Das Zimmer der ersteren wurde nun in meiner Wohnung noch leichenmäßig prächtiger bereitet, als in der Vorstadt. Der Geistliche genehmigte alles. Den übrigen Adel besuchte ich wenig. Mit ihm fuhr ich oft auf die benachbarten Dörfer und Klöster. Ich nahm ihn zu mir, und machte ihn zu meinem Hauskapellan.

Mein Vetter und der Baron brachten die Heyrath zwischen Theresen und mir zur Richtigkeit. Es wurde ein förmlicher Verlobungstag angesezt, an dem beide Familien alle Pracht verschwendeten. Ich mußte auch in einer Pracht erscheinen, die ganz ungewöhnlich für mich war, und mich in einen gewissen Zwang sezte. Dieses und der, obwohl sanft melancolische Eindruck, den das Andenken der Cäcilie in meiner Seele verursachte, gaben mir freywillig eine Mine, die zu dem Endzweck und den Anstalten des Tages nicht paßte. An Theresen glaubte ich eine gewisse Gleichgültigkeit zu bemerken.

Jedoch dies alles wurde übersehen. War es nicht sonderbar, daß eine Heyrath, zu welcher die zärtlichste Liebe den Grund gelegt hatte, nun eine Ehe, aus Politik geschlossen zu werden schien.

Das Geräusch des Tages war so groß, daß Therese und ich uns nicht allein sprachen. Ich fragte meinen Geistlichen einigemal; was Cäcilie denken möchte? Er versicherte mich ihrer Zufriedenheit. Zur Tafel gieng man spät, und sie daurete lang. Nach aufgehobener Tafel hub der Ball an. Ich tanzte einmal mit Theresen und nicht weiter. Es war damals in Wien angenommen, daß der Mensch von gutem Tone auf Bällen wenig oder gar nicht tanzen müsse. Das kam meiner Neigung zu statten. Therese tanzte desto mehr, ohne von mir gestört zu werden.

Die Lustbarkeiten oder Feyerlichkeiten wegen unserer Heyrath daureten fort, und wurden mir eine wahre Last. Da ich gleichwohl eine derer Hauptpersonen dabey war; so mußte ich das alles geschehen lassen, ohne fehlen zu dürfen.

Endlich fügte es ein Zufall, daß ich mit Theresen allein kam. Wir befanden uns beide in einer Verwirrung, die sich denken läßt. Sie unterbrach das Schweigen, und sprach:

„So werd ich dennoch die Ihrige?"

Ich hoffe doch gern.

„Was kan ich aber von Ihrer Seite er„warten?"

Ich habe ja um Sie angehalten.

„Freylich; weil vielleicht die Ehre unsere „Verbindung forderte."

Fräulein! das ist kalt.

„Wer ist Ursach dieser Kälte?"

Um des Himmels willen, haben Sie es darauf angefangen, mich zu kränken?

„Warum das? erinnern Sie sich Ihres „leztern Briefes."

Den bitt ich nunmehr zurück.

„Nein. Ich muß den Namen des Fräu„leins bewahren, die allein ein edles Herz „hat.“

Das ist hart, entsetzlich hart, und zur Unzeit angebracht. Uebrigens ist ja Cäcilie schon Engel.

— Sie seufzete. —

Gott! Sie hassen mich. Ist denn kein Mittel —

„Das mußte Ihnen ja angenehm seyn, „daß ich von Cäcilen redete.“

Soll ich etwa den Baron — nennen? —

„Sind Sie schon eifersüchtig? Das ist „doch früh. Finden Sie in ihm nicht Ver„dienst?“

O ja; aber seine Verdienste und meine Ruhe —

„Halten Sie mich für lasterhaft?“

O Therese, wo ist die Liebe unserer Jugend?

„Wie, erwiederte Sie, die Liebe in der „Räuberhöle?“

Damals war ich Einsiedler.

„Aber am Hofe zu — —

O die ewigen Vorwürfe. Fräulein! ich sehe, Sie wollen brechen. Nehmen Sie mein Vermögen; Sie haben ohnehin zu viel Recht darauf. Ich kan nun wieder Einsiedler werden.

„Das ist damit nicht gesagt. Das geht „auch schlechterdings nicht. Sind wir denn „nicht Standespersonen? Wollen wir uns „lächerlich machen?"

Ich verwünsche den Stand, der solche Grundsätze mit sich führet. Also Sie heyrathen mich bloß, um nicht lächerlich zu werden.

„Lassen Sie uns die Unterredung abbre„chen. Sie könnte erbittern. Der Vor„wurf falle auf den ungetreuen Theil."

Mit diesen Worten entfernte sie sich schleunig, und begab sich zur übrigen Gesellschaft.

Da hatte ich dann nun Licht, da sie, wie ich, zur Heyrath beredet war.

Zehntes Buch.

Kann Cäcile mit Lächeln auf meine Verbindung herabschauen? So sprach ich mit einiger Bitterkeit zu meinem Geistlichen. Ich beschuldigte ihn, mich hintergangen zu haben, als er mir glaubend gemacht, daß Therese mich noch liebte. Ein Mädchen, das nie geliebt hat, fuhr ich fort, gibt dem ersten Verehrer ihrer Reize, Gehör. Eine Person, die in einer Räuberhöle einen Bekannten findet, wird freylich einiges Zutrauen gegen diesen zeigen. Das ist mein Fall mit Theresen, und das ist alles! Sie ist ein eitles, in die Ueppigkeit der Welt vergaftes Mädchen, liebt überdas den Baron W... oder Gott weiß, wen sonst. Ach! ich wußte es zu gut, daß nur eine Cäcile in der Welt war. Sie haben ungerecht, grausam gegen mich gehandelt, als Sie mich dem schwarzen Zimmer entzogen.

Der Geistliche staunte über den Inhalt meiner Anrede; und über den Ton, mit welchem ich solche herfürbrachte. Er betheuerete, daß er nicht anders gewußt, noch geglaubt, als daß ich von Theresen auf das zärtlichste geliebt würde. Diese Versicherung habe er von dem Grafen von A...., meinem Vetter. Er würde der erste seyn, der denselben zum Bruch der Heyrath rathen würde, wenn es entschieden wäre, daß Therese mich hintergienge, oder einen andern liebte. Er glaube nun fast mit mir, daß es nur eine Cäcile gäbe.

Diese Antwort besänftigte mich. Ich bat ihn, sein Versprechen zu erfüllen, und mit dem Grafen zu reden. Er hielt Wort. Mein Vetter kam in der Bestürzung zu mir, und sprach: „Um Gottes willen; Vetter! was „ist das? Das muß sich erklären. Hinter„gangen solt ihr nicht werden." Ich theilte ihm die Unterredung mit, die ich mit Theresen gehabt, und er verfügte sich zu ihrem Oheim.

Der Oheim dachte wie mein Vetter über die Sache. Er ließ die Nichte rufen, und sagte

sagte ihr mit einem drohenden Blick: „The„rese, willst du mich mit Schleyer und Hey„rath täuschen? Ich fürchte, du verdienest „weder Braut Gottes, noch des redlichen „Grafen von S... zu seyn. Dein Lei„ter, der Gelbschnabel W..., darf meine „Schwelle nicht weiter betreten. Und wirst „du ihn zum Verdruß des Grafen ferner an„sehen, so erwarte alle das Unheil, was „daraus für dich entstehen wird.

Therese soll in Thränen zerflossen seyn, und gesagt haben: sie hätte auf die gelindeste Weise mir die an ihr begangene Untreue vorgeworfen, über welche sich zu beklagen sie gleichwohl Ursach habe. Ich sey empfindlich geworden, habe ihr unangenehme Sachen gesagt; habe vom Bruch der Heyrath geredet; ihr den unschuldigen Umgang mit Baron W... vorgeworfen. Sie sey bey dieser Lage der Sachen noch immer bereit, das Gelübde zu thun. Denn Sie verlange einen Gemahl, der Sie liebe und schätze; und man möge es beurtheilen, wie wenig sie solches von mir zu erwarten habe.

Dadurch war bey den beiden Alten die Sache zweydeutig geworden. Man beschloß

dennoch, die Heyrath um der Ehre der Familien willen zu Stande zu bringen, und uns auf die beste Weise vor der Welt auszusöhnen. Ein Familiengastmahl wurde demnach beschlossen, ich, durch den Geistlichen, sie durch ihren Oheim zum Vertrage gestimmt; der dem Schein nach zu Stande kam. Auf meiner Seite war Aufrichtigkeit. Sie gefiel mir in dem Betragen, das sie für dasmal beobachtete. Aber bey ihr war es Verstellung. Ein Frauenzimmer, das Rechte zu haben und sich zurückgesezt glaubt, sinnet Rache. Ich solte ihren Werth stärker fühlen, als ich es vermochte. Im Anfang mochte Sie wohl den Baron W... vorgezogen haben, um mich zuzückzuführen, oder mir Verdruß zu machen. Er hatte ihr aber durch seine Schmeicheleyen mehr gefallen, als sie es besorgte, und seine Opfer schienen ihr ein Triumph über mich!

Dies war die Gestalt der Sachen, als ein Schreiben meines Vettern, des Grafen von T... aus München, die Sache zu unserer beiderseitigen Zufriedenheit entschied. Er hatte es in Erfahrung gebracht, daß der Acteur Walther sein Verwandter gewesen

sey,

sey, und hielt sich demnach verbunden, nach Wien zu berichten, wie sehr ich die Familie beschimpft habe. Der Graf A... machte ein böses Gesicht; er ließ sich aber durch meinen Hausgeistlichen, dem ich alles entdeckte, beruhigen, und wünschte, die Sache zu unterdrücken. Es war zu spät. Therese hatte schon Nachricht, und erklärte laut: daß sie keinen heyrathen könne, der sich erniedriget habe, die Bühne zu besteigen. Ihre Verwandten stimmten ihr bey. Gott! ihr waren alle meine vorigen Demüthigungen bekannt. Die konnte sie übersehen, weil ich solche um sie erlitten hatte. So ist das menschliche Herz!

Unsere Heyrath wurde also getrennt, und ich machte mir wenig aus dem vermeynten Schimpf, den man auf mich wolte fallen lassen. Ich lebte einsam mit meinem Geistlichen; athmete freyer, weil ich nun wieder ganz Cäcilien denken durfte. Ich muß gestehen, daß ich jezt den Werth des Mannes kennen lernte, der jede Stunde mir angenehm zu machen sich bemühte. Therese erhielt nun mit leichter Mühe die Einwilligung ihrer Verwandten, dem Baron

W... die Hand zu geben; und ich gönnte sie ihm gern.

Nun lebte ich in wahrem Ueberflusse, weil ich bey weitem größere Einnahme hatte, als ich nach meiner Einrichtung bedurfte. Meine Bemühung wurde, Wohltathen zu verbreiten; ganze nothleidende Familien dem Untergang zu entreißen; junge Genies, denen es an Mitteln fehlte, erziehen und bilden zu lassen; arme Mädchens auszustatten. Dürftige Kranke ließ ich bey den barmherzigen Brüdern heilen. Einige würdige Exjesuiten und einige andere Gelehrte waren mein Umgang. Die Fremden, welche diese einführten, hatten bey mir freyen Zutritt. Auf diese Weise lebte ich in der großen Welt, und fern von ihr und vergnügt.

Mein Vetter, der Graf von A..., war der einige meiner Verwandten, der mich seiner Besuche würdigte; es sey nun aus Zufriedenheit, daß die Wiederherstellung meiner zeitlichen Glückseligkeit sein Werk war; oder, weil er sich durch das Urtheil des übrigen Adels über meine Person nicht irre machen ließ. Ich habe schon gesagt,

daß

daß sein Herz gut gestimmt war. Er rühmte die Art, wie ich meinen Ueberfluß verwandte, welches ihm durch andere bekannt geworden war. Ich fand kein Bedenken, ihm alle meine Schicksale zu erzählen; und sah oft bey Anhörung derselben Thränen seinen Wangen herabrollen. „Dein Leben, — sprach er, — ist eine gute Demüthigung für den adlichen Stolz.“

Nun hielt ich es Pflicht, den auswärtigen Freunden zu schreiben, die mir in der Noth gedienet hatten. Des großmüthigen Berliners habe ich schon gedacht. Dem vortreflichen Geistlichen in Mietau überschickte ich eine Anzahl meiner überflüssigen Kostbarkeiten. Dem Edelmann in Riga, dem ich unter dem Namen Sander als Hofmeister seiner Söhne gedienet hatte, schrieb ich mit Beyfügung eines anständigen Präsents, meine Danksagung und Bereitwilligkeit seinen Kindern zu dienen. Er bat mich um Verzeyhung, daß er meinen Stand hätte verkennen können, und meldete mir, daß seine Söhne versorgt, und seine Tochter, die meinen Werth am besten eingesehen hätte, nun ruhig und glücklich verheyrathet sey.

Von dem Baron L..., dem ich das Leben zu danken hatte, konnte ich keine Nachricht einziehen, welches mich sehr schmerzte. Ich fürchtete, daß er verstorben sey. Dem Kaufmann, bey dem ich in dem sächsischen Städtchen gewohnt hatte, und dem Goldschmid, schickte ich jeden eine Summe, damit nach Belieben zu schalten. Dem Augustiner am — — Hofe bezeugte ich meine Dankbarkeit auf eine Art, die seiner Großmuth und Uneigennützigkeit nicht anstößig seyn konnte. Dem Directeur zu München machte ich gleichfals eine Geldsumme und seiner Frau einen Schmuck, dem redlichen Geistlichen andere Kostbarkeiten, zum Geschenk. Ich meldete zugleich dem Directeur mein ganzes Schicksal. Man wird die Folgen dieser Meldung lesen.

So lebte ich dann in Gesellschaft meines Hauskapellans in ungestörter Ruhe. Zuweilen waren wir auf meinem, nicht viele Meilen von Wien belegenen Landgute, und genossen, so viel wir vermochten, der Glückseligkeit des Landlebens. Ach! wenn ich da den Hirten seine Hirtin, und den Winzer seine Winzerin, umarmen sah, so seuf-

zete mein Herz laut: O warum ist keine Cäcile mehr! warum sind nur Theresen in dieser Welt! Jene näherten sich dem Engel in dem Maaße, wie diese und ihres gleichen, sich von ihm entfernen. Die Landleute liebten mich, weil es ihnen so unbekannt war, daß einer vom Wiener Adel ihren Lustbarkeiten beywohnen und daran Theil nehmen konnte. Ich muß gestehen, daß ich die Stunden unter meine angenehmsten zähle, in denen ich die Freuden meiner Unterthanen sahe, und dagegen meine ertragenen Leiden erwog. Sie waren ja überstanden!

Aber mir war noch eine stärkere Freude bereitet. Ein russischer Officier verlangte mich in diesem Zirkel zu sehen. Es war der Baron L..., nach dem ich vergeblich geforschet hatte. Weniger Empfindung bedarf es, sich die Entzückung zu schildern, ohnvermuthet einen Mann in seiner Umarmung zu haben, dem man das Leben zu verdanken hat. Hier waren Worte überflüssig. Gefühl und Thränen reden lauter. Er war nun russischer Hauptmann und Adjutant eines Generals, den er nach Wien begleitet hatte. Baron! — sprach ich, — meine

Freu-

Freude kan freylich der Ihrigen nicht gleichen. Sie sehen einen Menschen, der Ihnen Leben und alles zu verdanken hat. „Kein Wort von diesen" — versezte er, — „ich habe das wenige für Sie gethan, zu „dem ich verpflichtet war."

O könnten wir nun unzertrennlich seyn!

„Wie wünscht ich es! Das kan aber „wohl nicht statt haben. Ich bin froh, Sie „zu sehen."

Er fuhr also mit mir nach Wien, und mußte in meinem Hause wohnen. Wie erstaunte er, da er meine Schicksale hörte! Die seinigen waren ganz einfach. Wir wußten beide nicht, daß er bestimmt war, Augenzeuge des stärksten aller meiner Schicksale zu werden.

Ich gehe mit ihm in Prader lustwandeln, als ein Frauenzimmer mich anredet, mir sagend, daß ein andres Frauenzimmer mit mir zu sprechen begehre. L... solte mich begleiten; sie verlangte aber, daß ich allein mit ihr gienge. Wir nahmen also Abrede, wo wir uns wieder fänden, und

ich folgte meiner Führerin. Die redete mich auf dem Gange folgendergestalt an:

„Haben Sie ein Frauenzimmer geliebt, „Cäcile von G... genannt?"

Sie wird mir unvergeßlich bleiben. Warum mußte der Engel so früh der Welt entrissen werden?

„Sie glauben sie also todt?"

Ist dann Zweifel daran?

„Würden Sie sich fassen, wenn ich Ihnen sagte, daß sie lebt?"

Wenn die Nachricht wahr wäre, welcher Jubel würde dem meinigen gleichen!

„Werden Sie den Anblick auszustehen „vermögen. Es ist Tag, ist keine Geistererscheinung."

Ich muß wirklich einige Augenblicke übrig behalten, mich zu fassen. Sie solte leben, sie, deren Tod ich so stark betrauret habe!

„Kan man denn nicht falsche Nachrichten „von dem Tode der Menschen bekommen?"

O wenn die meinige darunter gehörte!

„Wenn

„Wenn ich Ihnen nun vor Gott versiche„re, daß sie darunter gehöret. Das Fräu„lein hält hier in einem Wagen und wünscht „nichts weiter, als Sie zu sehen."

Wie kan ich beschreiben, was alles in meiner Seele vorgieng, als ich es wagte, dieser Nachricht Glauben beyzumessen. Ich mußte getäuscht werden, oder einen Geist sehen, oder Cäcilen selbst. Allein nie kan ich den Strom der Freude im Ausdruck darstellen, der sich über mich ergoß, als ich Cäcilen selbst im Wagen erblickte.

„Mein Alles!" rief sie mir entgegen.

Und Sie leben!

„Und das wissen Sie nicht! Jedoch es ist „mir schon gemeldet, daß Sie mich für todt „gehalten, und feyerlich betrauret haben."

„Es war wieder ein Stück vom Oberjä„germeister. Ich weiß es."

Sie erzehlte mir hierauf, daß sie, als sie aus dem Stift entwichen, mich in München aufgesucht, aber von keinem, Namens

Sander, habe Nachricht bekommen können. Mit Verdruß und Schaam sey sie zu ihrem gütigen Vater zurückgekehret, der sie wider Erwarten mit Verzeyhung aufgenommen, und ihr in der Folge meinen Besuch erzählet habe. „Das ist eine wahre Romangeschichte" habe er hinzugefügt. Sie sey auf ihr Begehren wiederum zu ihrer Tante gegangen, bey der sie das übrige vernommen. Meine Briefe seyen dem Oberjägermeister, der über die ganze Sache nachgeforscht, in die Hände gefallen, der es gut gefunden, nach Wien ihren Tod zu schreiben; und ihrem Vater und der Tante die Nachricht zu geben, man habe mich aus Wien verbannet. Endlich seyen durch den Directeur des Theaters zu München ganz entgegen gesezte Nachrichten eingelaufen, da sie denn sofort das zweitemal das Stift verlassen habe, und nach Wien gekommen sey.

Also wissen Sie, — rief ich aus, — daß ich Ihrer unwürdig, daß ich Comödiant gewesen bin?

„Sie scheinen mich nicht haben zu wollen. „auch als Acteur hätt ich Sie gefolgt. Mey-

 nen

„nen Sie, daß ich des gewonnenen Prozesses „wegen komme? Ich bin Ihrer vielleicht „unwürdig: Ich bin eine Vagabonde. Aber „Gott weiß, ich habe nichts als Sie ge- „sucht; und niemand hat anders gewußt, „als daß ich eine junge Mannsperson sey."

Wer den Character der Cäcilia kennen zu lernen weniger Gelegenheit hatte, als ich, der solte doch vielleicht durch das Herumstreisen irre gemacht seyn; ich nicht einen Augenblick. Cäcilia war unfähig anders zu denken und zu handeln, als sie sprach. Sie machte die Sache ihres ganzen Geschlechts gut, das sonst so sehr der Verstellung beschuldiget wird.

Nach dieser vorläufigen Unterredung ließen wir unserer Zärtlichkeit den freyen Lauf. Ach Cäcilia, — sprach ich, — so soll ich dennoch in dieser Welt glücklich seyn! „Wie „entzückt mich, — versezte sie, — der „Gedanke, zu Ihrem Glück beytragen zu „können." So erstarben unsere Worte in Umarmungen und Freudenthränen.

Sie bleiben nun bey mir, — sprach ich, — und wohnen in meinem Hause. Ihre

Tugend ist darin gesichert, und unsere Trauung soll beschleuniget werden. Das Frauenzimmer, das sie zu mir gebracht hatte, war eine Wienerin, und wurde von mir reichlich beschenkt. Nun — fuhr ich fort, zur Cäcilia zu sagen, — werden Sie einen Freund sehen, der ein freundliches Gesicht verdienet. Er hat mir das Leben gerettet. Wir kamen also zu L..., der fast, wie ich, erstaunte, als ich ihm Cäcilien vorstelte, weil ich ihm ihren Tod als gewiß berichtet, und er das schwarze Zimmer gesehen hatte. O, sprach Cäcile, mit ihrer gewöhnlichen Reize, — „wie viel bin ich Ihnen schuldig, Herr Baron!“ Mein Freund gestand mir, daß ihm nie ein Frauenzimmer, wie Cäcile gefallen habe. Er sezte im Scherz hinzu: „Wäre sie nicht bestimmt, Gräfin S... zu seyn, so müßte sie Frau von L... werden.“

Wir drey fuhren also in einem Wagen nach Wien und stiegen in meinem Quartiere ab. Ich muß Ihnen doch zeigen, Cäcile, — sprach ich, — wie feyerlich Sie von mir betrauret worden sind, und führte sie in das schwarze Gemach. Bey dem Eintritt überfiel mich ein Schauer, den ich um so we-

weniger erklären konnte, da ich den Vorwurf meiner vorigen Klagen im Leben bey mir hatte. Cäcile lächelte, als sie ihren Sarg sahe. Mit ihrer gewöhnlichen Ungezwungenheit sagte sie: „Ich muß doch sehen, ob er mich hasset.“ Es traf ohngefehr. Als ich ihr äußerte, daß ich ihr Bildniß bey Errichtung des Gerüstes gewünschet hätte, erbot sie sich, zum Mahlen zu sitzen. Ich nehme es an, — war meine Antwort, ob ich gleich dessen nun weniger bedürfte; da ihr Bild in mein Herz gegraben ist, und ich das Original selbst besitze. Sie versezte: „Das verhält sich bey mir „auch so; ich will aber gleichwohl ihr Portrait haben, es an der Hand zu tragen, „damit ich Sie immer sehe, wenn Sie auch „zuweilen abwesend seyn müssen. Und dann „bitt ich um dasselbe für meinen Vater und „für meine Tante.“ Da gieng es also an ein Mahlen. L... mußte auch sitzen. Denn wir bestanden darauf, sein Gemählde zu haben.

Als mein Vetter, der Graf A..., die Nachricht von Cäcilens Ankunft erhalten hatte, besuchte er mich. Mein Mädchen

wußte

wußte ihm sogleich zu gefallen. Er gestand, daß ich ihren Lobspruch nicht übertrieben. Sie bat um seine Einwilligung zu unserer Verbindung, die er durch ein Geschenk ertheilte. Für den Baron L... hatte mein Vetter eine besondere Achtung bekommen. Er that ihm Vorschläge, in Römischkaiserliche Dienste zu treten. Aber der Großmüthige lehnte es ab, mit den Worten: daß er die Gnade seines Kaisers noch mehr zu verdienen sich schuldig achte. Graf A... gab uns auf einem seiner Landhäuser ein herrliches Fest. In einem Feuerwerke brannte Cäciliens Name. Man sahe auch unter andern Gerüsten einen Sarg, Anspielung auf meine vorige Trauer, welches mir etwas Schwermuth erregte. Therese, aus Neugierde Cäcilien zu sehen, hatte sich verkleidet unter die Zuschauer gemischet. Graf A... und ich erkannten sie gleich. Ich führte meine Geliebte neben ihr vorbey, um einen Vergleich zwischen ihrer beiderseitigen Schönheit anzustellen. Ach, Cäcile war eine Sonne, die den Stern verdunkelte. Ich glaubte in Theresens Minen wahrzunehmen, daß sie selbst es fühlte. Mein Vetter sagte mir, daß sie unglücklich mit

ihrem Gatten lebe. Sie begehre wegen ihrer Güter viele Unterwürfigkeit, zu der er wenig geneigt sey. Sie wisse, daß er eine alte Maitresse habe, und könne ihn nicht dahin bringen, solche zu verlassen.

Meine Trauung mit Cäcilen wäre gleich vor sich gegangen, wenn nicht mein Vetter des Anstandes wegen es nöthig gefunden hätte, zuvor ihrer Familie zu schreiben. Das geschahe denn, und hemmte die Erreichung unserer ungeduldigen Wünsche. Indessen lebten wir so in einer unschuldigen Freude fort, Baron L..., Cäcile und ich, denn mein Hausgeistlicher, der warmen Antheil an meiner ungehoften Glückseligkeit nahm, und den ganzen Beyfall meiner Geliebten fand. Diese mußte auch eine Gesellschafterin haben, zu der durch Vermittelung des Geistlichen ein Fräulein von P... ausersehen wurde, die von gutem Geschlecht aber ohnbemittelt war, schön, wenn sie nicht neben Cäcilien saß, sanftmüthig und voll guter Gesinnungen.

Ich fühlte nun ganz wohl, daß der Geistliche zu München Recht hatte, als er sagte,

daß in der menschlichen Liebe immer etwas Körperliches bleibe. Mir war der tägliche Umgang des Engels; ich weidete mich in seinen Blicken. Aber die Erwartung der Antwort vom Herrn von G... hielt den Segen des Altars zurück, ohne den meine Glückseligkeit nicht zur Vollkommenheit steigen durfte. Ich war oftmals etwas unwillig über die Bedenklichkeit meines Vettern, die gleichwohl im Wohlstande gegründet war. Meine Cäcile wurde von einer Unpäßlichkeit befallen. Ihr Geist schien dadurch zu gewinnen. Sie war heiterer als jemals, scherzte mit einer Anmuth, die alles übertraf. Unter andern sprach sie: „Wer hätte das „gedacht, daß ich noch eine reiche Gräfin „werden solte! Darauf war es gar nicht „angelegt. Als einen armen Edelmann „wolte ich den S... fangen; wolte, daß „er sich noch eine Stufe niedriger setzen sol„te; und das wolte ich mit ihm; und so „dacht ich mir viel Glückseligkeit. Nun „ist das alles ganz anders gekommen, und „jezt wird es sich ausweisen, ob man zu„gleich vornehm und reich und glücklich seyn „kan."

 Doch

Doch auf einmal wurde ihre Krankheit bedenklicher. Es zeigte sich ein heftiges Fieber. Man schildere sich meinen Zustand, als ich in die neue Gefahr, die zu verlieren, kam, die ich schon verloren, und durch ein halbes Wunder wieder bekommen zu haben, glaubte. Sie blieb heiter, und war nur auf meinen Trost bedacht. „Es war zurei„chend, sprach sie, — „daß wir uns auf „dieser Welt noch sahen. Die Vorsehung „hatte unsere körperliche Verbindung nicht „beschlossen. Wir werden in einem bessern „Leben vereinet bleiben. Sie haben mich „schon überflüssig beklagt, als ich noch leb„te. Jezt müssen Sie sich über meinen Tod „freuen. Er wird mich glücklich machen, „und Sie werden mir nachfolgen, und auch „glücklich seyn."

Freuen! — Gott! mustest du denn über mein Leben so grausame Schicksale verhängen!

„O, Sie müssen wenigstens gegen die „Gottheit nicht murren, die es immer gut „mit uns meynet. Ich bin ja auch im To„de die Ihrige."

Sobald die Gewißheit ihres nahe bevorstehenden Todes vorhanden war, ließ ich eine Gerichtsperson kommen, meinen lezten Willen niederzuschreiben. Mein Vermögen kam in eine Theile: Den einen erhielt der Baron von B... seines Widerspruchs ohngeachtet, als der Erretter meines Lebens: den zweiten der Graf von A..., als der Hersteller meiner verlornen Güter: den dritten die Anverwandten meiner geliebten Cäcile von G... Ueber den vierten behielt ich mir zu verfügen bevor. Ich erklärte hierauf, daß ich der Welt absterben und den geistlichen Stand ergreifen würde. Cäcile suchte mich davon zurück zu halten, bat mich, der Welt nützlich zu bleiben, und ein andres Frauenzimmer glücklich zu machen. L... vereinigte seine Bitten mit den ihrigen. Mein Entschluß war gefaßt; er allein konnte mich stützen, mein gegenwärtiges schweres Leiden zu ertragen.

Cäcile empfing die Sacramente und lächelte dem Tode entgegen. Sie forderte Musik, und ließ Adagio spielen. Die schwarze Kammer bat sie zu zerstören; dagegen ihr Grab mit Blumen zu bestreuen. So verließ sie die

irdische Hülle in einem Alter von ein und zwanzig Jahren.

Auf die Art mußt ich dann ihren Tod selbst sehen, um meines Unglücks ja recht gewiß zu seyn. L... und mein Geistlicher wandten alles, alles an, mich zu beruhigen. Ich war auch stärker, als ich es selbst von mir erwartete. Hier muß ich erwähnen, daß ich den Geistlichen vorhin schon bedacht, und so gesezt hatte, daß er über Noth erhaben leben konnte.

Nunmehr war ich also in die traurigste Beschäftigung gerathen, die man sich gedenken kan; in die, mit dem Begräbniß meiner Cäcilia. Ich ließ die Leiche auf das Paradebett stellen. Auch im Tode wurde ihre erhabene Mine noch bewundert. Mein Gut hatte ich zu ihrer Ruhestätte bestimmt. Sie wurde also dahin gefahren. L..., der Geistliche und ich begleiteten die theure Leiche. Ich machte Anstalt zu Erreichung eines Monuments, und eine Stiftung, nach welcher ihrem Willen gemäß, ihre Ruhestätte zur Blumenzeit beständig mit solchen be-

bestreuet seyn mußte. Die Grabschrift war ganz kurz: „Hier liegt das Gewand eines „Engels, der auf der Erde ein und zwanzig „Jahr wandelte, und Cäcile von G... ge„nannt wurde.“ Eine Anzahl Virtuosen hatten mich begleitet, die der Vollendeten zu Ehren eine rührende und prächtige Trauermusik aufführten, weil sie im Tode Saitenspiel verlangt hatte. Seliger Geist! — dies war mein Gedanke, lächle herab von deiner höhern Sphäre auf die deinen Wünschen, mehr als die schwarze Kammer, gemäße Feyer deines Todes. Mein Gefühl war sanfte Wehmuth, und eine Empfindung, die ich nicht auszudrücken vermag; eine Art der Täuschung, die mich die Gegenwart der Seligen wähnen ließ. Ach! — rief ich aus, — sie ist heilig, wie die, von der sie den Namen führte! Ich ließ auch um ihr Gemählde sofort den Nimbum setzen, welches ich immer unter dem Namen der heiligen Cäcilia verehre. Um meine Ueberzeugung zu haben, mußte man ihre Seele, wie ich, kennen. Das überwiegend Edle läßt sich nicht schildern, aber wohl im fortdaurenden Umgange fühlen.

Mein Freund L... mußte nun mit seinem General die Reise fortsetzen. „Ich war also bestimmt, — sprach er, — die „Unvollkommenheit der menschlichen Glückse„ligkeit in Wien zu schauen. Sie waren „im Begrif, auf den Gipfel desselben zu steigen; und nun verläugnen Sie alles?" Ich bat ihn, sein Vermächtniß in Besitz zu nehmen. Er weigerte sich aber noch. Er wolle erst abwarten, wie ich mich weiter bestimmte. Ich wiederholte meine Bitte, aber umsonst. Wir nahmen den zärtlichsten Abschied. „Wie bedaure ich, — sprach er, — „sie weniger glücklich zu verlassen, als ich „sie fand. Ich kan von der Größe ihres „Verlustes nun urtheilen."

Jezt machte ich ernstliche Anstalt zu dem Eintritt in den geistlichen Stand. Mein Beruf schien mir nun hinlänglich gewiß. Mein erster Gedanke war, mich den Theatinern zuzugesellen. Einige Standespersonen, die mit mir auf dem Theresiano studirten, waren zu ihnen gegangen; die mich auch einigemal in meinem Hause besuchten. Dieser Orden ist in vieler Absicht ehrwürdig, und ich würde gewiß ihn gewählet haben, wenn

ich nicht gewünscht hätte, außerhalb Wien den Rest meiner Tage zuzubringen.

Ohnweit dem Gute, wo die Asche meiner geliebten Cäcilia ruhet, ist eine benedictiner Prälatur sehr angenehm gelegen. An der einen Seite fließet die Donau; an der andern stößet das Gebäude an einen Berg und ein Wäldchen. Der vorige Prälat hat in solches reizende Spaziergänge hauen lassen, und auf der Spitze des Berges siehet man die Schiffart der Donau, den Stephansthurn in Wien und eine Menge Oerter. Der Garten ist groß und prächtig; auch kan jeder Geistlicher, wenn er zur Gärtnerey Lust hat, sein eigenes Gärtchen haben. Das Gebäude ist nicht außerordentlich schön, aber doch neu und geräumig. Der gegenwärtige Abt ist ein Edelmann von Geburt, und vereiniget mit einer ungeheuchelten Frömmigkeit die feinste Lebensart. Er liebt die Musik, und sieht sehr gern, daß seine Geistliche sie üben. Auf die Weise hat er, so oft er es wünscht, ein prächtiges Conzert. Das war so grade für mich, da meine Cäcile unter Musik starb, und ich auch ein Instrument spiele. Diese Prälatur hat nicht sel-

irdische Hülle in einem Alter von ein und zwanzig Jahren.

Auf die Art mußt ich dann ihren Tod selbst sehen, um meines Unglücks ja recht gewiß zu seyn. L... und mein Geistlicher wandten alles, alles an, mich zu beruhigen. Ich war auch stärker, als ich es selbst von mir erwartete. Hier muß ich erwähnen, daß ich den Geistlichen vorhin schon bedacht, und so gesezt hatte, daß er über Noth erhaben leben konnte.

Nunmehr war ich also in die traurigste Beschäftigung gerathen, die man sich gedenken kan; in die, mit dem Begräbniß meiner Cäcilia. Ich ließ die Leiche auf das Paradebett stellen. Auch im Tode wurde ihre erhabene Mine noch bewundert. Mein Gut hatte ich zu ihrer Ruhestätte bestimmt. Sie wurde also dahin gefahren. L..., der Geistliche und ich begleiteten die theure Leiche. Ich machte Anstalt zu Erreichung eines Monuments, und eine Stiftung, nach welcher ihrem Willen gemäß, ihre Ruhestätte zur Blumenzeit beständig mit solchen

be-

bestreuet seyn müßte. Die Grabschrift war ganz kurz: „Hier liegt das Gewand eines „Engels, der auf der Erde ein und zwanzig „Jahr wandelte, und Cäcile von S... ge„nannt wurde." Eine Anzahl Virtuosen hatten mich begleitet, die der Vollendeten zu Ehren eine rührende und prächtige Trauermusik aufführten, weil sie im Tode Saitenspiel verlangt hatte. Seliger Geist! — dies war mein Gedanke, lächle herab von deiner höhern Sphäre auf die deinen Wünschen, mehr als die schwarze Kammer, gemäße Feyer deines Todes. Mein Gefühl war sanfte Wehmuth, und eine Empfindung, die ich nicht auszudrücken vermag; eine Art der Täuschung, die mich die Gegenwart der Seligen wähnen ließ. Ach! — rief ich aus, — sie ist heilig, wie die, von der sie den Namen führte! Ich ließ auch um ihr Gemählde sofort den Nimbum setzen, welches ich immer unter dem Namen der heiligen Cäcilia verehre. Um meine Ueberzeugung zu haben, mußte man ihre Seele, wie ich, kennen. Das überwiegend Edle läßt sich nicht schildern, aber wohl im fortdaurenden Umgange fühlen.

Mein

Mein Freund L... mußte nun mit seinem General die Reise fortsetzen. „Ich war also bestimmt, — sprach er, — die „Unvollkommenheit der menschlichen Glückse„ligkeit in Wien zu schauen. Sie waren „im Begrif, auf den Gipfel desselben zu steigen; und nun verläugnen Sie alles?" Ich bat ihn, sein Vermächtniß in Besitz zu nehmen. Er weigerte sich aber noch. Er wolle erst abwarten, wie ich mich weiter bestimmte. Ich wiederholte meine Bitte, aber umsonst. Wir nahmen den zärtlichsten Abschied. „Wie bedaure ich, — sprach er, — „sie weniger glücklich zu verlassen, als ich „sie fand. Ich kan von der Größe ihres „Verlustes nun urtheilen."

Jezt machte ich ernstliche Anstalt zu dem Eintritt in den geistlichen Stand. Mein Beruf schien mir nun hinlänglich gewiß. Mein erster Gedanke war, mich den Theatinern zuzugesellen. Einige Standespersonen, die mit mir auf dem Thereſiano studirten, waren zu ihnen gegangen; die mich auch einigemal in meinem Hause besuchten. Dieser Orden ist in vieler Absicht ehrwürdig, und ich würde gewiß ihn gewählet haben, wenn

ich

ich nicht gewünscht hätte, außerhalb Wien den Rest meiner Tage zuzubringen.

Ohnweit dem Gute, wo die Asche meiner geliebten Cäcilia ruhet, ist eine benedictiner Prälatur sehr angenehm gelegen. An der einen Seite fließet die Donau; an der andern stößet das Gebäude an einen Berg und ein Wäldchen. Der vorige Prälat hat in solches reizende Spaziergänge hauen lassen, und auf der Spitze des Berges siehet man die Schiffart der Donau, den Stephansthurn in Wien und eine Menge Oerter. Der Garten ist groß und prächtig; auch kan jeder Geistlicher, wenn er zur Gärtnerey Lust hat, sein eigenes Gärtchen haben. Das Gebäude ist nicht außerordentlich schön, aber doch neu und geräumig. Der gegenwärtige Abt ist ein Edelmann von Geburt, und vereiniget mit einer ungeheuchelten Frömmigkeit die feinste Lebensart. Er liebt die Musik, und sieht sehr gern, daß seine Geistliche sie üben. Auf die Weise hat er, so oft er es wünscht, ein prächtiges Conzert. Das war so grade für mich, da meine Cäcile unter Musik starb, und ich auch ein Instrument spiele. Diese Prälatur hat nicht selten

ten Besuch vom Wiener Adel; und sie mußte so reich fundirt seyn, als sie es ist, um den Aufwand zu bestreiten, der für sie nothwendig scheint.

Diese Prälatur erwählte ich zu meinem Ruhesitze Ich verfügte mich dahin, und entdeckte dem Prälaten meinen Beruf, gegen den er nichts einzuwenden fand. Er bewunderte die sonderbaren Schicksale, durch welche ich zur Sorge für das Heil meiner Seele geleitet werden müssen. Ich trat also mein Probejahr an, nnd nach Vollendung desselben lag ich mit Eifer der Erlernung der Gottesgelahrtheit auf. Noch war nicht alles vergessen, was ich auf dem Theresiano und der Academie erlernet hatte. Dieses kam mir zu statten. Es war etwas über ein Jahr verloffen, als man mich würdig fand, Priester Gottes zu werden. Mit tiefer Verehrung nahete ich mich dem Altare. Ich durfte mich bey Annehmung der Regel und bey Ertheilung der Priesterwürde keine Vorwürfe machen. Denn ich hatte in der That alles verläugnet. Den einigen Gegenstand, den ich schäzte, hatte Gott in sein Reich genommen. Den einigen Rathschluß verehrend hoste ich dort in den Freuden des

Paradieses mit Cäcilen wieder vereint zu leben. Dieser Wunsch konnte ohnmöglich der Religion und meinem Gelübde entgegen seyn. Ich lebte demnach in vollkommner Seelenruhe.

Zwar herschten auch in dieser Prälatur innere Zwistigkeiten. Der Prior, ein sehr gelehrter, aber aufgeblasener Mann, und der Küchenmeister, der sehr schlau und eben deswegen zu seinen Posten auserfehen ist, leben in beständiger Feindschaft. So verhält es sich auch mit dem Kellermeister und mit den gemeinen Conventualen. Der einige Kellner unterscheidet sich durch seine feine und ruhige Lebensart. Der Prälat weiß um jene Uneinigkeiten sehr gut. Er äußerte mir einst: „Das ist nun einmal nicht zu ändern. „Wenn ich auch andere Beamte wählen wol„te, so würde doch neuer und vielleicht grö„ßerer Zwist zu befürchten seyn.“ Ich nehme an diesen Unruhen keinen Theil. Mit dem Pater Kellner und dem Pater Anselmus, einem besonders liebreichen Manne, unterhalte ich eine aufrichtige Freundschaft. Ich muß doch bey dieser Gelegenheit auch meinen Klosternamen sagen. Ich heiße Augustinus.

Der

Der gegenwärtige Abt ist zu meiner Zeit erwählet worden. Nie hab ich die Cabbale stärker kennen lernen, als bey dieser Wahl. Der jetzige Prior und der damalige Kellermeister waren die Hauptcompetenten. Jeder derselben wußte mit solcher List Stimmen sammlen, daß sie einigemal gleiche Anzahl hatten. Der Prior, welcher sahe, daß er nicht durchkommen konnte, und auch seinem Mitwerber den Triumph nicht gönnen wolte, ließ alle seine Stimmen auf den jetzigen Abt fallen, der schon vorher einige und unter diesen die meinige hatte.

Einen sonderbaren Trost hat mir Gott dadurch erwiesen, daß er mir einen alten Freund hier zugesandt hat. Es ist der Goldschmid aus dem sächsischen Städchen, um dessen Frau ich in Verhaft kam. Mein Andenken hatte dem Mann so gefallen, daß er dem Wunsch nicht widerstehen konnte, bey mir in Wien zu leben. Er richtete seine Absicht zulezt in das Werk, erfuhr aber zu seinem Erstaunen, daß ich Benedictiner geworden. Sogleich faßte er den Entschluß, sich in der nemlichen Prälatur zum Layenbruder zu melden. Er wurde angenommen

men, und da er von der Gärtnerkunst etwas verstand, Brudergärtner. Dieser Mann gereicht mir in mancher Stunde zur Erholung. Er ist jedesmal gerührt, wenn er in meinem Lebenslauf die Veränderlichkeit des menschlichen Schicksals, und mich bald als Einsiedler, als Kleinstädter, dann als Graf und nun wieder als Mönch betrachtet. Ich kan auch nicht ohne Wehmuth an die traurige Begebenheit gedenken, welche dieser Mann mit seiner Frau erleben mußte. Er kommt mir in meinem Gartenbau zu statten. Jedoch ich werde meine ganze Einrichtung zu beschreiben haben.

Meine Zelle ist recht artig ausmeublirt, mit Gemählden der Heiligen, die ich aus Wien mitgebracht, unter welchen sich Stücke von großen Meistern befinden. Es ist immer gut, zumal für einen Ordensgeistlichen, sich diese großen Muster der Tugend vor Augen zu setzen. Meine Cäcilia ist dazwischen gefügt, und ich meyne hierin nicht unrecht gehandelt zu haben. Ich habe auch das Gemählde der heiligen Cäcilia, als sie der Erscheinung gewürdiget wird, von Rubens; — ich will zwar nicht behaupten,

daß es Original sey; — auf solchem befindet sich zugleich mein Ordenspathe, der heilige Augustinus.

Meinen Garten hatte ich in gleichmäßig gutem Stande. Ich habe von Wien eine große Anzahl schöner Blumen mitgebracht, die mir von Zeit zu Zeit Besuche von ihren Bewunderern verschaffen. Wenn man sich erst unschuldiger Freuden gewöhnt hat, so sind eine artige Wohnung und ein hübscher Garte schon zwey Hauptumstände in der Bequemlichkeit des menschlichen Lebens.

Einen großen Theil meiner Zeit wende ich auf die Wissenschaften. Ich habe eine ganz artige Büchersammlung von neuern Werken: In Betref der älteren ist die hiesige Bibliothek so ziemlich vollständig. Insonderheit, widme ich mich der heiligen Beredsamkeit, und lese in dieser Absicht den Bößuet, den Fleschier und andere. Ich nehme jede Gelegenheit wahr, predigen zu können. Denn ich halte es schön und tröstend, seinen Mitmenschen den Weg zur Seligkeit zu zeigen; sie aus Ueberzeugung

der

der Religion und der Tugend entgegen zu führen, und vom Laster, der wahren Quelle des Unglücks zurückzuhalten. Nur in dieser Absicht habe ich in Nebenstunden meinen Lebenslauf aufgesezt. Solte er bekannt werden, so wünsche ich, daß er dienen möge, andern meine Fehltritte vermeiden zu helfen, zu mehrerer Wachsamkeit über ihr Herz sie zu ermuntern, und bey begangenen sonstigen Fehlern, sie zur Nachahmung meiner Reue zu reizen.

An die Cäcilia gedenke ich freylich noch alle Tage. Ihr Bild ist in meinem Herzen und vor meinen Augen. Das kan der Gottheit nicht mißfällig seyn. Unsere Liebe war rein und treu. Es gefiel dem Ewigen, die Zeit ihrer Krönung hinauszusetzen, die ich nun in Gelassenheit erwarte, indem ich mich ihm ganz gewidmet halte, über meine Sünden und Fehler, insonderheit über das vergossene Menschenblut aufrichtige Thränen weine, und dann in der Tröstung, die er mir zu schenken würdiget, mein Heil besser zu gründen, und anderer Wohl zu befördern suche; immer des frommen Einsiedlers eingedenk, der mir es

ein-

einschärfte, daß eine nochmalige Verscherzung der göttlichen Gnade mir wenig Hofnung zu Wiedererlangung derselben übrig ließe.

E N D E.

einschärfte, daß eine nochmalige Verscherzung der göttlichen Gnade mir wenig Hofnung zu Wiedererlangung derselben übrig ließe.

Ende.

einschärfte, daß eine nochmalige Verscherzung der göttlichen Gnade mir wenig Hofnung zu Wiedererlangung derselben übrig ließe.

Ende.

einschärfte, daß eine nochmalige Verscherzung der göttlichen Gnade mir wenig Hofnung zu Wiedererlangung derselben übrig ließe.

E N D E.

,cher
g Hof-
übrig

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goue, August Siegfried von, 1743-1789

Sonderbare Verhängnisse eines nunmehrigen Benedictiners vom Stande, in den Begebenheiten des Oesterreichischen Grafen von S ...

Bd.: 1

Münster (1784)

P.o.germ. 1497-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121800-0
VD18 8042340